Bibliothec Sax Aug.

3 f (b) 6

1

2 E 18

Nothwendiges

Handbuch

zum Gebrauch der Lehrer

in denen

deutschen Schulen

nach

der neuen verbesserten Lehrart.

[ca. 1800]

Staatliche
Bibliothek
Passau

0992027708

Vorrede.

Allergnädigstem k.k. Befehle zufolge soll eine allgemeine Verbesserung der deutschen Schulen eingeführet werden. Da man nun theils von der Erfahrniß weiß, theils auch vorhinein siehet, daß eine Schulverbesserung unmöglich zu bewerken sey, wenn nicht vermittelst einer hinreichenden Anleitung den wirklichen oder künftigen Schulleuten Gelegenheit und genugsame Hilfsmittel an die Hand gegeben wurden, kraft deren sie die gehörige und zu ihrem Amt unumgänglich nöthige Wissenschaft erlernen könnten; so hat man zu diesem Ende gegenwärtiges Buch mit allem Fleiß zusammengetragen, und aus den beßten Schriften *), welche bisher von den niedrigsten Schulen gehandelt und in das offentliche Licht getreten, sorgfältig gesammelt; und vornehmlich deshalben verfasset, damit hieraus alle eifrige Schulleute eine zu ihrem Vorhaben sehr nothwendige und vortheilhafte Geschicklichkeit schöpfen mögen.

Es ist in diesem Werk eine bisher in unsern Gegenden beyn Schulen zwar meistens unbekannte Lehrart anzutreffen, aber darum keineswegs zuverwerfen, sondern vielmehr höchstens anzuempfehlen, weil sie gründlich,

klar

*) Sieh die Schulschriften des Hochw. Hr. Abts von Felbiger.

klar, und ordentlich schon die zarte Jugend in den ersten Sätzen unserer Mutterspracb und was zum gemeinschäftlichen Leben nöthig und nützlich zu wissen ist, auch in guten Sitten zu unterrichten lehret.

Diese Unterweisungsart hat noch besondere Vorzüge, wenn sie mit der ehemaligen Lehrart verglichen wird. Schulfreunden wird dieser beyder Verhältniß angezeiget.

I. Die alten Schulmeister sahen meistens nur auf das Gedächtniß, sie plagten die Jugend mit etwas gestümmelten auswendig Lernen, und glaubten alles gethan zu haben, wenn sie nur für das Gedächtniß ihrer Schüler sorgeten.

Bey dieser neuen verbesserten Lehrart suchet man

a) Das Gedächtniß nicht mit bloßen Worten anzufüllen,

b) Den Verstand zu üben, zum Nachdenken und Ueberlegen anzuführen.

c) Man giebt von allen Dingen, so viel möglich, Grund an, und läßt solchen von der Jugend wieder angeben, um überzeugt zu werden, daß sie ihn einsehe, oder ihn zu rechte zu helfen, wenn dieß nicht geschehen ist.

d) Man gewöhnet die Jugend durch beständiges Antworten auf die vorgelegten Fragen, von Dingen ihre Gedanken zu eröffnen, und von dem zu reden, was sie gelernet hat.

e) Man

c) Man suchet den Willen der Jugend geneigt, auch sie geschickt zu machen, das zu lernen und zu thun, was, um in der Welt fort zu kommen und christlich zu leben, nothwendig, nützlich und anständig ist.

II. Vorhin lehrete man in Schulen, ohne sich sehr darum zu bekümmern, ob das, was man der Jugend beybrachte, auch so gelehrt wurde, wie man es brauchet. Man begnügte sich in den meisten Schulen, die Kinder blos lesen, etwas unvollkommenes schreiben, und einen kurzen Katechismus auswendig zu lernen; ans Rechnen oder was mehres wurde nicht gedacht.

In den verbesserten Schulen bemühet man sich nun

a) Nichts, als was man im gemeinem Leben brauchet, und so, wie man es brauchet zu lehren.

b) Man trachtet, sowohl vernünftige, als auch brauchbare, arbeitsame und gesittete Leute in Schulen zu bilden.

III. Die alten Schulleute dachten wohl kaum daran, wie sie leichter geschwinder, und besser beym Unterrichten ihren Zweck erlangen könnten.

Dermalen bestrebet man sich, den Schülern das Lernen

a) Zur Lust, und angenehm,

b) so wenig beschwerlich als möglich, zu machen;

c) Man

c) man denkt darauf, und macht allerley Vortheile bekannt, um
d) in kurzer Zeit, und
e) mit weniger Mühe,
f) und alle Kinder durch die ganze Schulzeit, vermittelst des Zusammenunterrichtens, nicht eines nach dem andern zu unterweisen.

IV. Die alten Schulmeister erhielten nirgends eine Anleitung, in der Kunst die Jugend zu unterrichten, die Erfahrung mußte ihr einziger Lehrmeister seyn.

Nun zeiget man theils in den verbesserten und neu eingerichteten Schulen, theils in gegenwärtigen Handbuch, und durch bekannt gemachte Schriften:

a) wie sie unterweisen;
b) worauf sie vornämlich beym Unterrichte sehen sollen;
c) wie sie durchs Katechisiren, oder zweckmäßiges Befragen der Jugend den Verstand eröffnen, sie Dinge recht begreifen, und darüber sich ausdrücken lehren soll;
d) Wie bequem man sich der Buchstabenmethode bedienen könne, um Kindern das, was sie lernen sollen, besser ins Gedächtniß zu bringen.
e) Alles, was soll gelehret werden, ist bereits in diesem und in selbem angemerkten Büchern und Tabellen auch andern Aufsätzen, so geordnet, daß, wenn Schulmänner danach sich nur achten, alles,

so-

sowohl ordentlich, als gründlich, und auch soviel, als der Jugend von jeder Sache zu lernen nöthig ist, vorgetragen wird.

f) Man fangt in allen Dingen von Leichsten an, und gehet sodann erst zum schweren fort.

g) Man lehret das zu erst, ohne welches das folgende nicht kann verstanden werden.

In Betracht dieser bey dem neuen Schulwesen befindlichen Vortheilen wird jeder Gönner und Schulfreunde von sich selbst die Nutzbarkeit dieses Werkleins einsehen, besonders da in diesem nichts enthalten ist, was nicht durch längere Uebung in vielen und insonderheit der hiesigen deutschen Schulen Erfahrung zufolg für gut und üblich erkennet worden. Wer immer ein von Vorurtheilen freues und aller Partheilichkeit entferntes Gemüth besitzet, wird das alles gut und geneigt an- und aufnehmen, was hier zum Nutzen der theuresten Jugend, und aus derselben guter Erziehung entspringenden gemeinen Besten geschrieben ist.

Endlich werden alle gegenwärtige und künftige Schulleute auf das nachdrucksamste erinnert, daß sie alles dieß, was zu rechtmäßiger Erfüllung ihrer Amtspflichten sorgfältig verfaßt ist, durch beständige Besuch und Uebung sich bekannt machen. Sie müssen keineswegs der irrigen Meynung seyn als wollte man das ansonst sothan beschwer-

lich

liche Schulamt noch beschwerlicher machen, sondern sicher glauben, man wolle dasselbe mit gegenwärtigem Unterricht nur erleichtern, von welchem sie auch zu seiner Zeit von selbst werden überzeuget seyn, wenn sie alle der neuen Lehrart anklebende Vortheile hinreichend werden eingesehen und begriffen haben. Deßhalben sollen sie dasjenige, was sie nicht gleich verstehen, nicht verwerfen, und tadeln, sondern entweders öfters lesen und selbst probiren, oder, wie es bey den Meisten wird vonnöthen seyn, in einer Schule, wo die verbesserte Lehrart geübet wird, sich eines bessern belehren lassen, und bey denen über die zweifelhaftigen und nicht sattsam verstandenen Dinge Bericht einholen, welche der neuen verbesserten Lehrart kündig, und zur neuen Schuleinrichtung bestimmet sind.

Zuletzt wünschet man von Herzen, daß diese Bemühungen nicht allein den Schulleuten, sondern hauptsächlich der Jugend und dem ganzen Vaterlande ersprießlich, unter andern auch dazu dienlich seyn möge, damit diejenigen, welche der so nothwendigen Schulverbesserung nicht gar zu geneigt scheinen, daraus des großen Nutzen mögen überführet werden, der vermittelst göttlichen Beystandes, ohne den Niemand etwas vermag, verläßlich zu hoffen ist, wenn man nur nach der Anleitung dieses Handbuches die liebe Jugend emsig unterweisen wird. Der Herr gebe hiezu seinen allmächtigen Segen.

Tabelle

und

kurzer Innhalt dieses Buchs.

A. Erstes Hauptstück

Nothwendige Eigenschaften der Schulmeister.

Blatt.

§. 1. Sie müssen die Pflichten ihres Standes erkennen. 1

§. 2. Sie müssen geneigt seyn die Pflichten ihres Standes zu erfüllen. 3

§. 3. Frömmigkeit ist die erste Eigenschaft eines Schulmeisters, er muß ein rechtschaffener Christ seyn. 5

§. 4. Die zweyte Eigenschaft ist die Liebe zu seinen Schülern. 8

§. 5. Die dritte Eigenschaft, Munterkeit. 10

§. 6. Die vierte Eigenschaft, Geduld. 11

§. 7. Die fünfte Eigenschaft, Genügsamkeit. 14

§. 8. Die sechste Eigenschaft, Fleiß. 21

§. 8. Die siebende Eigenschaft, Sittsamkeit. 23

B. Zweytes Hauptstück.

Von den Wissenschaften rechtschaffener Schulmeister.

§. 1. Schulmeister müssen die Hauptabsichten des Unterrichtes kennen. 24

§. 2. Wer ein rechtschaffener Christ sey. Blatt. 25
§. 3. Wer ein guter Bürger sey. 25
§. 4. Welcherley Menschen brauchbare Leute sind. 27
§. 5. Wie ein Schulmann die Schüler vernünftig machen könne. 28
§. 6. Wer arbeitsam heisse, und wie man zur Arbeitsamkeit gewöhnen könne. 29
§. 7. Schulleute müssen die Jugend auch gesittet machen. 30
§. 8. Schulleute müssen selbst recht gelernet haben, was sie den Schülern lehren sollen. 32
§. 9. Was eine Sache gründlich verstehen heiße. 33
§. 10. Schulleute müssen jede Sache, in der sie unterrichten, so ausführlich wissen, als für ihre Umstände nöthig ist. 33
§. 11. Schulleute müssen selbst das ausführen können, dazu sie anführen. 35
§. 12. Schulleute sollen im lehren Ordnung halten. 36
§. 13. Im Unterweisen muß man sich der Deutlichkeit befleißigen. 37
§. 14. Das Lernen muß leicht gemacht werden. 38
§. 15. Das Lernen muß angenehm gemacht werden. 38
§. 16. Den Unterricht muß man nicht mühsamer als nöthig ist machen. 39
§. 17. Auch die Zeit soll, so viel sich thun läßt, ersparet werden. 40
§. 18. Beym Unterricht ist nicht blos aufs Gedächtniß zu sehen. 40
§. 19. Beym Unterrichte ist auf dem Verstand zusehen. 41
§. 20. Der Wille muß geneigt gemacht werden guten Lehren zu befolgen. 42

C. Drittes Hauptstück.

§. 1. Vom Unterricht der Kinder nach Unterschiede der Classen. 44
§. 2. Vom zusammen unterrichten. 48
§. 3. Wie in diesem Stück zu verfahren sey. 48
— — Nutzen des zusammen Unterrichtens. 49

§. 4. .

§. 4. Es ist wohl Achtung zu geben, das Kinder beym zusammen underrichten, nicht falsch aussprechen. Blart 53
§. 5. Was Katechisiren, oder Unterricht durch Fragen sey. 54
§. 6. Was das sey, mehrere Sätze zergliederen oder auseinander theilen. 56
§. 7. Was zu thun sey, um wohl zu katechisiren. 58
§. 8. Wie man durch Fragen unterrichten soll, wird durch ein Beyspiel erläutert. 60
§. 9. Regeln, um wohl zu fragen. 67
§. 10. Nutzen des Katechisirens. 69
§. 11. Von der Buchstabenmethode, und was man dadurch verstehe. 70
§. 12. Wie dabey zu verfahren sey. 72
§. 13. Ein Beyspiel. 74
§. 14. Nutzen der Buchstabenmethode. 75
§. 15. Von Tabellen, und was selbe sind. 76
§. 16. Arten der Tabellen. Erste Art. 77
§. 17. Zweyte Art. 77
§. 18. Vom Gebrauche der Tabellen; das ist: von der Kunst sie abzuhandlen, oder zu tabellarisiren. 80
§. 19. Nutzen der Tabellen. 83

D. Viertes Hauptstück.

Von dem was ein Schulmeister überhaupt in seinem Amt, und beym Unterrichten zu beobachten hat.

§. 1. Was ein Schulmeister vor der Schule thun soll. 84
§. 2. Das Verhalten des Schulmeisters während der Schul. 88
§. 3. Vom Bethen, damit die Schule angefangen wird. 92
§. 4. Wie Schulmeister die Kinder in der christlichen Lehre unterweisen sollen. 94
§. 5. Vom Auswendig lernen. 97

§. 6. Von Erkenntniß der Buchstaben. Bl. 100

a) Nutzen eines guten Verfahrens bey Erkenntniß der Buchstaben. 100

b) Man verfährt bey der neuen Lehrart ganz anders als bey der alten. 101

c) Beschreibung dieses Verfahrens. 101

d) Uebungen für Abeceschüler. 103

e) Fernere Uebung der Abeceschüler. 108

f) Alte gedruckte Blätter sind bey Erkenntniß der Buchstaben zu brauchen. 108

g) Kinder sollen deutsch, und lateinisch gedruckte, und geschriebene Buchstaben nach der Ordnung lernen. 109

h) Wie obiges den Abeceschülern beyzubringen sey. 110

i) Schulmeister müssen auch jeden Buchstaben aussprechen lehren. 111

k) Wann die Erkenntniß der Buchstaben mit den Schülern der ersten Classe zu treiben. 112

l) Wie die Kinder in das A B C- Büchel zuführen. 113

m) Die Eintheilung der Buchstaben. 113

§. 7. Vom Buchstabiren. 117

a) Nutzen des Buchstabirens. 216

b) Bey der verbesserten Lehrart buchstabirt man anders, als bey der alten. 117

c) Uebung beym Anfang des Buchstabirens. 118

d) Wie das wirkliche Buchstabiren zu treiben. 120

e) Worauf beym Buchstabiren vornehmlich zu sehen sey. 123

f) Wie zur richtigen Aussprache schwerer Sylben Anleitung zu geben sey. 125

g)

e) Beym Buchstabiren müssen Kinder schon zum Lesen angehalten werden. Blatt 127
h) Wie mit grössern, oder älteren Kindern zu buchstabiren. 127
i) Buchstabirschüler sind in zerschiedene Classen zu theilen. 128
k) Den Buchstabirschülern müssen die Regeln beygebracht, und sie oft über diese befraget werden.

§. 8. Vom Lesen. 134

a) Wie in Schulen gelesen wird. 134
b) Was beym Zusammenlesen zu beobachten. 135
c) Wie der Ton beym Lesen zu verändern. 135
d) Wie Schüler lesen sollen, wenn jeder besonders liest. 136
e) Fragen, Ausrufungen, Affecte, wenn solche in einer Schrift vorkommen, müssen beym Lesen durch die Stimme wohl ausgedruckt werden. 137
f) Wie Schulmeister selbst lernen, und Schülern beybringen können, wohl, und mit anständiger abwechslung der Stimme zu lesen. 138
g) Schüler müssen geübet werden geschriebenes zu lesen.
h) Auch müssen die Kinder lateinisch lesen lernen. 143
i) Alte Zeitungsblätter sind Leseschülern sonders in Städten zur Uebung vorzulegen. 144
k) Schüler müssen das zu merken sich befleißen, was sie lesen. 144
l) Wie, und wenn die zum lesen gehörigen Regeln vorzunehmen. 145
m) Wozu es dienet, Schülern beym lesen die verschiedenen Arten der Wörter bekannt zu machen. 146

a) Kurze Erinnerung von lesen, besonders für Schulleute zum weitern Nachdenken. 148

§. 9. Vom Schreiben. 152

a) Einleitung, und Abtheilung dieses Absatzes. 152
b) Wie die Feder beym Schreiben zu halten sey. 153
c) Welche Leibesstellung für Schreibende am besten sey, und wie Schüler dazu können gewöhnet werden. 154
d) Wenn, und wie die Regeln der Schreibkunst den Schülern beyzubringen. 155
e) Vortheile beym Anfange des Schreibens, in Absicht auf die Figur der Buchstaben, deren scharfe, und starke Striche. 156
f) Vortheile, dadurch man Kinder lehret, ingleicher Linie zu schreiben. 158
g) Wie das Vorschreiben geschehen müsse. 159
h) Kinder müssen zum Lesen angehalten werden, was sie schreiben. 162
i) Erinnerungen wegen des Schneidens, und Besseren der Schreibfedern. 163
k) Beschäftigung des Schreibmeisters währender Schreibstunde. 264
l) Wie das Geschriebene zu verbessern. 167
m) Die Schüler zu einiger Fertigkeit in Schreiben zu bringen; ist manchmal eswas zu dictiren. 169
n) Anmerkung von der lateinischen Schrift. 174
o) Die Schüler müssen öfters zum Schreiben aufgemundert werden. 175
p) Von Ziffern. 175

§. 10. Von der Rechtschreibung. 176

a) Was zum Rechtschreiben gehöre. 176

b)

b) Allgemeine Grundregeln zur Rechtschreibung. Blatt. 177
c) Vorbereitung zum Rechtschreiben. 179
d) Uebung im Rechtschreiben. 181
e) Schüler müssen aus dem Kopfe etwas aufzuschreiben angehalten werden. 182.
f) Der Lehrer muß Schülern etwas dictiren, und diese müssen es nachschreiben. 182
g) Die Fehler der Schüler wider die Rechtschreibung müssen verbesseret werden. 184
h) Besondere Uebung bey Verbesserungen. 185

E) Fünftes Hauptstück. 187

Von Dingen, die Schulleute noch sonst zu beobachten haben, um ihrem Amte zweckmäßig, und zum wahren Besten der Jugend vorzustehen.

§. 1. Wie ein Schulmann bey seinen Schülern sich Gehorsam, und Ansehen verschaffen, sich beliebt und furchtbar machen solle. 188

1) Warum Menschen mehr zum Ungehorsam, als zum Gehorsam geneigt sind. 188
2) Man folge lieber der Freundlichkeit, und der Vernunft, als der Gewalt. 199
3) Schulleute müssen durch Vorstellung der Billigkeit, und des Nutzens ihrer Befehle Gehorsam zu erhalten suchen. 190
4) Ehrfurcht erhält man, wenn man stets nach der Vernunft, niemals aus Eigensinn, und Zorn handelt. 190

5) Schü=

5) Schüler bemerken leicht die Bewegungsgründe, welche den Lehrer in seinem Vornehmen bestimmen. 191
6) Einige gehorsamen aus Liebe zu ihrem Lehrer, andere aus Furcht für dessen Strafen. 192
7) Wie Liebe und Furcht beschaffen seyn müsse, um Gehorsam zu wegen zu bringen. 192
8) Es ist nicht unthunlich, daß ein Lehrer von allen Schülern geliebet, gefürchtet, und geehret werde. 193
9) Mittel sich Liebe, Furcht, und Ehrenbietigkeit zu erwerben. 194

§. 2. Schulleute müssen ihre Schüler in guter Zucht halten, von der Schulzucht aber richtige Begriffe haben, und sich beym Ermahnen, Warnen, Drohen, und Strafen weißlich verhalten. 197

1) Wenige Schulleute wissen, was Zucht sey. 197
2) Es wird erkläret, was man unter guter Zucht verstehe, und worauf es dabey ankömme. 198
3) Die Beschaffenheit der Kinder erfordert, das man sie liebreich ermahne; wie dieß zu thun sey. 199
4) Vom Warnen. 202
5) Vom Drohen. 203
6) Was nicht zu bestrafen sey. 205
7) Wie und in welcher Absicht zu strafen sey. 206
8) Während der Schulzeit muß man nicht strafen. 206
9) Beyspiel von einem Schulmeister, der sich beym Strafen sehr weißlich verhielt. 207
10) Welcherley Strafen in Schulen zu gebrauchen seyn. 210
11) Was für Strafen Schulleute nicht brauchen sollen. 210

§. 3.

§. 3. Von dem Bezeugen der Schülleute bey Kindern von verschiedener Fähigkeit, Gemüthsbeschaffenheit, Aufführung, von verschiedenen Alter, und Geschlechte. Blatt 212

1) Den Unterschied der Fähigkeiten, und Gemüthsbeschaffenheit der Menschen hat Gott weißlich angeordnet. 212
2) Dreyerley Hauptgattungen von Fähigkeiten bey Schülern. 213
3) Wie ein Schulmann mit guten Köpfen umgehen soll. 213
4) Was bey mittelmäßig begabten Schüllern zu thun sey. 215
5) Von schlechten Schülern, das ist, von einfältigen, und sogenannten stumpfen Köpfen. 217
6) Wie mit muntern, und aufgeweckten Köpfen, umzugehen. 219
7) Wie mit furchtsamen, und blöden umzugehen. 220
8) Wie mit trägen, und schläfrigen Schülern zu verfahren sey. 221
9) Was mit Schülern zu thun sey, die zum Zorn, Stolz, und zur Bosheit geneigt sind. 221
10) Von dem was ein Lehrer in Absicht auf das verschiedene Geschlecht der Schüler thun, und wirken soll. 223
11) Von dem Unterschiede in Absicht auf den Stand der Aeltern der Schüler. 224
12) Vom Unterschiede der Schüler nach ihrer Aufführung. Von guten. 225
13) Von Schülern, die in ihrer Aufführung nur mittelmäßig sind. 226
14) Von Schülern, die sich schlecht aufführen. 227

§. 4. Lehrer müssen ihren Schülern Abscheu vom Lügen und Betrügen, Liebe aber zur Wahrheit, und Ehre beybringen; im

imgleichen sie zur Rechtschaffenheit, und Ehrlichkeit leiten, ihnen auch Grundsätze, welche zu Erlernung dieses Entzwecks dienlich sind, einflössen, und die Bewegungsgründe bekannt machen, danach man sich verhalten muß. Blatt. 228

1) Was Lügen, und Betrügen sey 228
2) Wodurch man verführet wird, zu Lügen und zu Betrügen. 229
3) Ein Lehrer muß seinen Schülern das Lügen und Betrügen verhaßt machen. 229
4) Wodurch Schüler zur Aufrichtigkeit können gewöhnet werden. 230
5) Lehrer sind schuldig ihren Schülern Beyspiele der Redlichkeit, und Aufrichtigkeit zugeben. 231
6) Was man unter Ehrlich und Redlich verstehe, was in Absicht auf die Ehre zu thun, und zu lassen sey. 232
7) Von der Rechtschaffenheit, als dem einzigen Mittel, wahre Ehre zu erlangen. 233
8) Was ein Lehrer zur Rechtschaffenheit seiner Schüler beytragen kann, und soll. 233
9) Die Beschaffenheit menschlicher Handlungen ist nach den Bewegungsgründen zu beurtheilen. 234
10) Christen müssen aus Bewegungsgründen der Liebe, und des Gehorsams gegen Gott handeln. 234
11) Man kann ohne Gottesbeystand weder rechtschaffen ehrlich, noch tugenthaft seyn. 235
12) Durch gute Beyspiele, und Grundsätze werden Menschen bewogen, das gute aus ächten Bewegungsgründen zuthun. 236

§. 5. Schulleute sind auch schuldig, das äußerliche Bezeugen der Jugend zu bessern; sie müssen Schüler jedes Standes zur Sittsamkeit, Artigkeit, oder Höflichkeit, das ist, zu Beobachtung der Wohlanständigkeit in Worten, Gebärden, und in ihrem ganzen Verhalten gegen andere, anleiten. Blatt. 237

1) Es ist nothwendig, das äußerliche Bezeugen der Schüler gegen andere wohl einzurichten. 230
2) Woher es komme, daß die Jugend so ungesittet ist. 238
3) Selbst Landleute sind gar nicht nothwendigerweise ungesittet. 238
4) Die Sittsamkeit thut dem Fleise der Landleute keinen Eintrag. 239
5) Worauf es bey der Sittsamkeit ankomme. 239
6) Sittsamkeit nennet man auch Artigkeit, Höflichkeit. 240
7) Warum man die Sittsamkeit auch Höflichkeit nenne. 240
8) In wie weit Sitten der Hofleute, nachahmungswürdig sind, oder nicht. 240
9) Schulmeister sind verbunden, die Sitten ihrer Schüler wohl einzurichten, und zu bessern, wie dieß zu thun sey. 241
10) Vorschläge, darnach Schulleute ihre eigene Sitten verbessern können. 242
11) Wie die Sitten der Schüler im Umgange mit andern müssen beschaffen seyn. 244
12) Von der Sittsamkeit in Gebärden. 245
13) Von der Sittsamkeit in Reden. 246
14) Unanständigkeiten im gehen. 246
15) Wie Schüler mit Anstand gehen sollen. 247

16) Von Beugungen, oder Complimenten beym grüssen. Blatt 248
17) Vom Stehen. 249
18) Erinnerungen in Absicht auf die Reinlichkeit, beym Ankommen. 251
19. Sittsamkeit beym Bethen, und Knien. 252
20) Von Sitzen. 252
21) Noch einige Erinnerungen in Absicht auf die Mienen, und Gebärden. 253
22) Worauf ein Schulmann beym Abgehen der Schüler zu sehen habe. 254
33) Beschluß. 256

Römis= katholischer Katechismus für die erste Classe der A B C Schule, sammt Unterricht, wie man Kindern besonders der ersten Classe diesen Katechismus ins Gedächtniß bringen soll. 257
Allgemeine Katechismustabelle 258
Das Allgemeine des Katechismi. 259
Katechetische Tabelle mit Klammern, und ohne Klammern unter A 268
Tabelle vom Lesen unter B 169
Calligraphietabelle C
Orthographietabelle D
Tabelle von Abtheilung der Schulstunden mit E
Catalogus zur Verzeichnis der gegenwärtigen oder abwesenden Schulkinder mit F
Fleißtabelle mit G.

I. Haupt=

I. Hauptstück.

Nothwendige Eigenschaften der Schulmeister.

§. 1.

Sie müssen die Pflichten ihres Standes kennen.

Wie überhaupt zu wünschen ist, daß jedermann, der sich einem Stande widmet, um die Pflichten des Standes sich genau bekümmere, und durch diese Untersuchung aufgeklärt, geschickt und geneigt werde, die Pflichten seines Standes zu erfüllen, so ist es auch insbesondere zu wünschen, daß die, welche sich Schuldiensten widmen wollen, die Pflichten dieses Amtes wohl und genau erwägen möchten.

Um die Wichtigkeit des Schulamtes einzusehen, muß man bedenken, daß Kinder in Schulen, und durch Schulleute, so wie wir in der Folge ausführlich zu zeigen versprechen, sollen tüchtig gemacht werden, nützliche Glieder des Staates, vernünftige Menschen, * rechtschaffene Christen, das ist, Mitgenossen zeitlich und ewiger Glückseligkeit zu werden.

Es ist nicht außer Acht zu lassen, daß Schulleute an den durch das Blut Jesu Christi erkauften Seelen der Kleinen, nebst, und zugleich mit dem ordentlichen Seelsorger arbeiten, durch ihren Fleiß, ihre Treue und ihr Beyspiel sehr viel beytragen sollen, damit das kostbare Blut unsers Heilandes Schulkindern zum ewigen Leben gedeylich sey. Man glaube nicht, daß hier zu viel gesaget werde, denn wer kann in Abrede seyn, daß nur jene der Frucht des Leidens und Sterbens Jesu Christi theilhaftig werden, die durch den Glauben und Gehorsam, das ist, durch Erkenntniß und Erfüllung des göttlichen Willens

dessel-

---

*) Man läßt sich hier mit Bedacht in keine umständliche Erzählung der Dinge ein, welche Schulmeister verstehen und lehren sollen, man zeiget nur die Absicht, die sie durch ihren Unterricht zu erreichen sollen beflissen seyn, überhaupt an, weil unten alles ausführlicher vorkommen wird. Man hat aber deshalben von dem, was die Religion betrift, hier etwas mehr geredet, um die Schulleute geneigter zu machen, sich davon gründlichere Kenntniß zu erwerben, ihnen das Gewissen zu rühren, und ihnen durch diese Vorstellungen desto mehr Neigung zur Erfüllung ihrer Amtspflichten zu machen.

desselben theilhaftig seyn wollen. Es haben ja aber, nachdem was oben bereits ist gesaget worden, Schulmeister mit dafür zu sorgen, daß die Jugend die von dem Seelsorger erklärten Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten ins Gedächtniß und in den Verstand fasse, erhalte, und treulich ausübe.

Schulmeister würden geneigter und beflißner seyn, diese und alle übrige Schuldigkeiten ihres Standes zu erfüllen, wenn sie nur niemals außer Acht lassen wollten, daß der überall gegenwärtige Gott ihr Vornehmen, ihre Aufführung gegen die anvertraute Jugend beobachte, daß sie einst vor dessen strengen Richterstuhle werden Rechnung ablegen müssen, wie sie ihres Amtes gewartet haben; wenn sie dieses ernstlich bedächten, so würden sie gewiß mit mehrerem Eifer an der Jugend arbeiten. Keiner aus ihnen sollte zweifeln, von der göttlichen Vorsehung zum Unterrichte der Jugend berufen zu seyn, die Neigung nach dem Dienste, und daß sie solches vor andern Mitwerbern erhalten haben, sollte sie überzeugen, daß es Gottes Wille sey, der sie zu dem Amte, welches sie bekleiden, berufen hat.

§. 2.

Sie müßen geneigt seyn, die Pflichten ihres Standes zu erfüllen.

Schulleute sind also in Gewissen verbunden; sie müßen daher auch geneigt und beflissen seyn, die Pflichten des Amtes zu erfüllen,

das sie angenommen haben; thun sie es nicht, so sündigen sie schwer, und beleidigen Gott. Diese Sünde der Schulmeister ist gewiß eine der größten, die da kan begangen werden, deñ sie sündigen wider Gott, weilen sie den Unterricht zu geben unterlassen, dadurch Gottes Erkenntniß, Ehre, und sein Dienst bey der Jugend ausgebreitet würde.

Sie sündigen wider die Obrigkeit, die sie des Unterrichtens wegen angenommen, und ins Amt gesetzet hat, weil sie unterlassen, die Kinder geschickt zu machen, der Obrigkeit und dem Staate die Dienste zu leisten, die nur wohl unterrichtete Leute leisten können.

Sie sündigen wider jene Aeltern, die ihre Kinder zur Schule schicken, und dafür bezahlen, wenn sie keinen Fleiß anwenden, solche für das gewöhnliche Schulgeld das zu lehren, was Kinder lernen sollen.

Sie versündigen sich an den Kindern, wenn sie solche versäumen, sie haben derer Unwissenheit, und alle betrübte Folgen derselben zu verantworten.

Sie versündigen sich an sich selbst, indem sie sich die größte Verantwortung vor Gott zuziehen, ihr Gewissen beschweren, und wegen Vernachläßigung ihrer Pflicht sich in gefahr der ewigen Verdamniß begeben.

Möchten doch diese wichtige Wahrheiten alle Schulmeister wohl zu Herzen nehmen,

men, und dadurch zur schuldigen Treue, und zu dem erforderlichen Fleiße ermuntert werden.

§. 3.

Frömmigkeit ist die erste Eigenschaft eines Schulmeisters, er muß ein rechtschaffener Christ seyn.

Nebst dem Bestreben, seine Schuldigkeit zu erkennen und auszuüben, besteht die Haupteigenschaft eines guten Schulmeisters, die so zu sagen den Grund aller übrigen abgiebt, darinn, daß er ein rechtschaffner Christ sey. Er muß von den Wahrheiten der Religion gründlich unterrichtet seyn, er muß es aber bey der bloßen Erkenntniß nicht bewenden lassen, er muß alle Vorschriften und Gesetze unsrer heiligen Religion erfüllen, er muß noch mehr durch seine Thaten, als durch Worte seine Religion bekennen; er muß den erkannten Wahrheiten nicht nur Glauben beymessen, sondern auch Gehorsam leisten; sein Herz muß voll der Liebe Gottes, sowohl als der Liebe des Nächsten, vorzüglich aber gegen seine Schulkinder recht zärtlich gesinnet seyn.

Niemand schicket sich weniger, als Leute eines unordentlichen, eines sträflichen oder, gar ärgerlichen Wandels; solche Leute sind Lehrer der Sünden, Lehrer des Lasters, sie führen die Jugend auf den Weg des Verderbens, anstatt daß sie solche auf den Weg

des Heils leiten, Lehrer der Frömigkeit und Tugend seyn sollten; ihre Handlungen machen allzeit mehr Eindruck als ihre Worte, die Hochachtung, welche Schüler ihrem Lehrer von rechtswegen schuldig sind, kann die Jugend gar leicht verführen, das für gut, wenigstens nicht für sehr übel zu halten, was sie ihren Lehrmeister thun sieht. Die Jugend wird das Böse um so geneigter nachahmen, da es dem natürlichen Verderben der menschlichen Natur gemäßer ist, als die allzeit beschwerliche Ausübung des Guten. Sie wird durch sein Beyspiel gereizet, desto dreister seinen üblen Vorgängen zu folgen, weil sie in dem Verhalten ihres Lehrmeisters eine Entschuldigung wider die Vorwürfe ihres Gewissens zu finden vermeinet. Es haben demnach alle Schulmeister hohe Ursache, so wie überhaupt alle Lehrer, der Jugend jene schreckenvolle Worte unsers Heilandes recht zu Herzen zu nehmen, die er, nach dem Zeugnisse des heil. Matthäi am 18 Kap. 6 Vers ausgesprochen: " Wer einen ärgert von diesen Kleinen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals gehänget würde, uud er in die Tiefe des Meers gesenket würde. Wehe der Welt der Aergernisse halben! " Man kann nicht mehr ärgern, oder was ärgers und gräulichers thun, als wenn solche Leute der Jugend an sich Beyspiele eines unchristlichen Wandels sehen lassen, die dazu bestellt sind, sie zum Guten zu ziehen. Niemals machen Lehrer

rer Eindruck, welche selbst jenes nich befolgen, was sie vortragen. Höchstens werden gute Lehren ins Gedächtniß der Schüler dringen, ihr Wille wird aber niemals beweget werden, darnach zu handeln, wenn sie den Lehrer selbst nicht darnach handeln, und solche durch ihn befolget sehen. Schüler können Häuchler werden, wenn der Schulmeister selbst ein Häuchler ist, oder es wird bey ihnen selbst aus dessen Beyspiele die irrige Meynung entstehen, daß es genug sey, von der Tugend und Religion erbaulich zu reden, derselben Gesätze zu wissen, wenn mann sie gleich nicht befolget. Jedermann sieht hieraus, wie nöthig einem Schulmeister ein christlicher auferbaulicher Wandel sey. Sollen Schulkinder mit Ehrerbiethigkeit gegen die Religion erfüllet werden, so müssen sie an ihrem Lehrer diese Hochachtung und Ehrerbiethigkeit sehen, sein äußerliches Bezeigen in der Kirche, wenn er selbst das allerheiligste Sacrament des Altars empfängt; der öftere, aber allzeit andächtige Gebrauch desselben; die hochachtungsvolle Verwaltung des Dienstes, so er in der Kirche ums Altar zu versehen hat; seine Aufmerksamkeit während der Predigt; sein ehrerbiethiges Bezeigen, wenn er in der Schule, oder sonst von den Geheimnissen und andern Gegenständen der Religion redet, muß ihnen seine Frömmigkeit, und die innere heiligen Gesinnungen zu erkennen geben. Fluch und Scheltworte, oder andere Aeußerungen der Ungeduld und des

Verdrusses, noch weniger aber Lügen; unzüchtige, oder auch verläumderische und zänkische Reden müssen niemals aus seinem Munde gehen. Der Gehorsam, die Ergebenheit und Achtung gegen seinen Pfarrherrn, gegen andere geist- und weltliche Obrigkeiten muß das Muster seyn, von dem die Kinder abnehmen können, wie sie sich zu bezeigen haben; in seinem Hause muß Friede, Zucht und Ordnung herrschen. Mit andern muß er verträglich leben, liebreich, dienstfertig und unverdrossen seyn. Seine Foderungen muß er nicht mit Ungestüme, sondern mit Anstande betreiben, nach den Umständen der Personen muß er auch manchmal einige Nachsicht bezeigen. Ausschweifungen im Trunke, mit Personen des andern Geschlechtes; tanzen oder auch andern zum Tanze aufwarten, ist ganz und gar unerträglich, und dem Stande eines Schulmeisters höchst unanständig.

§. 4

Die zweyte Eigenschaft ist die Liebe zu seinen Schülern.

Nebst der Frömmigkeit ist die zweyte Eigenschaft eines guten Schulmeisters, daß er sich gegen alle Kinder, die er zu unterrichten hat, recht väterlich, daß ist, liebreich bezeige. Rechtschaffene Väter lieben ihre Kinder aufrichtig, sie lassen sich ihr Wohl zu Herzen gehen, sie finden ihr inniges Vergnügen daran, wenn sie von ihren Kindern wieder

geliebet werden, zu dem Ende bemühen sie sich, ihnen begreiflich zu machen, wie alles das, was sie an ihnen thun, zu ihrem Besten gemeynet sey. Diesem Verfahren eines Vaters ahme ein Schulmeister nach, er gehe gerne mit seinen Schulkindern um, habe sie gerne um sich, er zeige sich, wenn sie in die Schule kommen, niemals verdrüßlich, er lasse sie merken, daß er es gerne sehe, wenn sie fleißig und zahlreich in der Schule erscheinen, und solchergestalt lasse er sich empfinden, daß er Neigung für sie habe. Seine Gewogenheit aber messe er ja nicht nach den Vermögensumständen der Aeltern der Kinder, oder nach dem Genuße ab, den er etwan von ihnen haben könnte; allen Unterschied, den er in seiner Liebe einem Kinde vor dem andern kann merken lassen, gründe er auf die Aufführung derselben; gegen fromme und fleißige bezeige er mehr Zuneigung, als gegen boshafte und nachläßige. Er mache ihnen begreiflich, daß alles, was sie lernen, zu ihrem Besten gereichen konne und solle. Er gestatte niemals, daß sie das Lernen als ein Last betrachten, die man aufleget, um sie zu quälen; er mache ihnen vielmehr auf alle ersinnliche Art Lust dazu. Er stelle ihnen alle Dinge, in denen er Unterricht giebt, von der gefälligen Seite vor, er zeige ihnen den Nutzen von jedem, und suche sie dadurch zum Lernen geneigter zu machen. Nichts macht mehr Eindruck, als liebreiches Zusprechen, und Ermahnen. Ohne daß ein liebreicher

reicher Schulmeister nöthig hat, Kindern liebkosungen zu sagen, ihnen allerhand Geschenke zu geben, so fühlen Kinder schon, wenn der Schulmeister ihnen von Herzen gut ist; zu einem solchen gehen sie mit Lust in die Schule, die Liebe und das Wohlmeynen wirket auf ihre zarte Gemüther, und nimmt sie für seinen Unterricht ein.

Doch muß die Liebe eines Schulmeisters nicht kindisch werden, er muß nicht etwan mit ihnen tändeln, sondern allemal bey seiner Liebe und Zuneigung ernstlich, doch aber nicht murrisch, und verdrießlich seyn.

§. 5.

Die dritte Eigenschaft, Munterkeit.

Einem Schulmeister ist eine gewisse Munterkeit und lebhaftigkeit des Geistes unumgänglich nöthig, er muß stets gegenwärtig seyn, und sein Amt so verrichten, daß die Kinder ihn stets munter, von fremden Gedanken frey, und auf das, was er treibt, vollkommen aufmerksam finden.

Weil Kinder fremde, und zuvor nicht bekannte Dinge lernen sollen, so geschieht es oft, daß sie verzweifeln, das zu begreifen, was sie vorhero nicht gewußt haben, die Verzweiflung macht sie träge. Drohungen und Schläge sind nicht die Mittel, zum Zwecke zu kommen, die beständige Munterkeit

des

des Schulmeisters, sein ernsthaftes und liebreiches Zureden, seine Bemühungen, das Schwere leicht, verständlich und angenehm zu machen; eingestreute, kurze, und zur Sache dienliche Erklärungen; das Herablassen bis zur Denkungsart der Kinder; neuersonnene Vortheile, um das Unverstandene begreiflich zu machen, werden dienlich seyn, dem Unterrichte Eingang zu verschaffen, und solchen den Kindern nützlich zu machen. Alles dieses kann nicht ohne Mühe, und nicht anders geschehen, als das der Schulmeister sich dadurch ziemlich beschweret findet, er wird, ohne große Geduld zu besitzen, oder sich anzugewöhnen, wenig Fruchtbarliches ausrichten.

§. 6.

Die vierte Eigenschaft, Geduld.

Die Geduld ist folglich auch eine der Haupteigenschaften eines rechtschaffenen Schulmeisters; die verschiedene Fähigkeiten der Kinder sind geschickt, solche rechtschaffen auf die Probe zu setzen, wenn einige eine Sache bald fassen, andere eben dieselbe sehr spät, oder fast gar nicht begreifen können, so müssen ihm nothwendig letztere in starke Versuchung der Ungeduld führen; eben dieß geschiehet, wenn einige Lust, andere Abneigung beym Lernen bezeigen, wenn einige sittsam, aufmerksam, und ordentlich, andere immer ungezogen, unruhig und zerstreuet sind, wenn eine Sache hundertmal wiederholet, von stumpfen

pfen und dummen Köpfen nicht gefasset wird; wenn Aeltern solcher schlecht beschaffenen Kinder dem Schulmeister die Schuld beymessen, daß ihre Kinder nicht so, wie andere, Vortheil vom Unterrichte haben.

Die Erfahrung wird jeden hierinne mehr lehren, als hier wohl kann beygebracht werden, und jeder wird vielleicht weit mehr Prüfungen auszustehen haben, als er Mittel dagegen ausfindig machen und zu brauchen weis. Wir wollen dergleichen beängstigten Schulmeistern zum besten einige hier anführen: Erstlich zwar, gedenke ein Schulmeister bey der Last, die ihn drücket, und bey der Mühe, die er sich geben muß, um seinem Amte ein Genügen zu leisten, daß auch er ein Kind Adams sey, und daher unter eben dem Fluche dieses Stambvaters des ganzen mensch. Geschlechts stehe, folglich zur Arbeit verdamet sey, und auch im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen müsse. Zweytens, erwäge er, daß der gerechte Richter an jenem großen Tage ihn nicht nach dem Erfolge seines Unterrichtes, sondern nach der Treue, die er angewendet, solchen so nützlich als möglich zu machen, beurtheilen werde. Hat er nur gethan, so viel an ihm war, und nichts anzuwenden unterlassen, was seinen Schülern gedeylich sey konnte, so mag er sicher rechnen, von aller Verantwortung frey zu seyn, er überlasse das Gedeyen seiner Bemühung dem göttlichen Segen. Thut er dieß, so wird er allzeit geduldig seyn, er

wird mit Gelassenheit vor den Augen des allsehenden Gottes alle Mühe, und alle mögliche Vortheile anwenden, um die ungelehrigsten, die unachtsamsten, und nachläßigsten Kinder zu unterrichten, und zu bessern. Da er den allwissenden Gott zum Zeugen seiner Treue hat, so wird er sich über den schlechten Erfolg seiner Mühe nicht beunruhigen, er wird aus Liebe für seine nachläßige Schüler zwar darüber in etwas betrübt, doch aber nicht übermäßig traurig oder entrüstet werden. Wider die Vorwürfe unbilliger Aeltern, die glauben, es käme beym Unterrichte blos allein auf den Lehrer an, wird er sich mit dem Zeignisse seines Gewissens trösten. Er wird seine Seele in Geduld besitzen, er wird die Geduld, diese seinen Umständen so nothige Tugend von Gott erbitten, und er wird sie zuverläßig von dem Geber alles Guten erhalten, wenn er darum eifrig und inbrünstig anflehet.

Noch ein sehr bewährtes Mittel wider die Ungeduld ist die Betrachtung, daß Ungeduld gar nicht diene, die Uebel, welche dazu Anlaß geben, zu heben, sondern sie verschlimmert sie vielmehr. Die Ungeduld des Lehrers macht auch den Schüler ungeduldig; zu dem natürlichen Unvermögen oder seiner Nachläßigkeit wird also noch ein neues Hinderniß hinzugethan, nämlich der Unwille, der Verdruß, und der Schmerz. Dinge, die allemal Personen empfinden, über die man in ihrer Gegenwart ungeduldig wird. Es ist also die Ungeduld nicht

das

das Mittel zum Zwecke zu kommen. Auch sind es nicht Schläge und andere üble Begegnungen, derer man in gemeinen Schulen so gewohnt ist, man hat nicht einmal nöthig, die Vernunft zu brauchen, sondern nur auf die Erfahrung Acht zu geben, um zu erkennen, daß damit wenig gutes ausgerichtet werde. Strafen müssen freylich wohl seyn, und es wird davon an seinem Orte gehandelt werden, nur sind die, welche man insgemein brauchet, mehr Wirkungen der Ungeduld der Schulleute, als weislich gewählte Mittel zur Besserung.

§. 7.

Die fünfte Eigenschaft, Genügsamkeit.

Die Geduld hat ein Schulmeister nicht allein nöthig, um bey dem keinen sonderlichen Fortgang habenden Unterrichte nicht entrüstet, und auser gehöriger Fassung gebracht zu werden, er hat auch diese Tugend damals zu üben, wenn ihm der knappe Unterhalt, und das sehr genau zugemessene Auskommen beschwärlich fällt.

Dergleichen Uebung der Geduld bey geringen Unterhalt, verdienet, und hat auch wirklich ihren eigenen Namen, sie heißt Genügsamkeit, und bestehet darinn, daß man sich an dem genügen läßt, was ausgesetzet ist. Es ist bedaurenswürdig, das man so schlecht für diejenigen sorget, die doch dem

ge-

gemeinen Wesen so wichtige Dienste leisten sollen. Indessen ist es (was nicht genug zu beklagen) einmal so eingerichtet, und zu einer vielbedeutenden Besserung ist wenig oder gar keine Hoffnung. Des geringen Einkommens ungeachtet, fehlet es aber dennoch selten an Leuten, die Schuldienste suchen, oder dabey bleiben, unerachtet das Einkommen sehr ist vermindert worden; es ist also derer Schuldigkeit, des geringen Gehaltes ungeachtet, *a*) ihres Amtes treulich zu warten, *b*) mit dem Ausgesetzten, so wenig es auch immer ist, den Uebel zu begegnen, welches daher entstehet, wenn Schulmeister ihr geringes Einkommen zum Deckmantel ihrer Nachläßigkeit und Versäumniß der Jugend, vorwenden.

Der geringe Unterhalt, den Schulleute zu genießen haben, kann ihnen gar nicht zum Vorwande ihrer Nachläßigkeit dienen; sie wußten, wie schlecht sie würden besoldet werden, oder sie konnten es wenigstens in Erfahrung bringen, als sie den Schuldienst suchten: haben sie dieß zu thun unterlassen, so ist die Schuld an ihnen, allenfalls können sie sich ihrer Freyheit bedienen, und den Dienst verlassen, der sie nicht ernähret; haben sie aber dennoch das Amt angenommen, und wollen sie es den wenigen Einkommens ungeachtet beybehalten, so haben sie sich auch verbunden, für die geringe Belohnung die Pflichten des Amts zu erfüllen.

Selbst

Selbst diejenigen, welche Schuldienste angenommen haben, da noch mehr Brod dabey war, können aus eben der Ursache die Verkürzung des Unterhalts zu keiner gültigen Entschuldigung ihrer Nachläßigkeit brauchen. Denn es steht ja auch bey ihnen, das Amt zu verlassen, davon sie nicht genugsames Brod haben; thun sie dieses nicht, und wollen sie dennoch den geringen Ueberrest der vorigen Schuleinkünfte genießen, so verbinden sie sich, indem sie ihren Dienst nicht verlassen, stillschweigend das zu thun, dafür dieses Wenige gegeben wird. Es kömmt bey Diensten überhaupt nicht auf den Lohn an, der dafür gegeben wird, sondern auf die Verbindung zu den Verrichtungen, die man über sich nimmt; man muß das thun, was man zu thun versprochen, und auf sich genommen hat. Ehe man sich dazu verstund, konnte man für seine Bemühung entweder mehr fodern, oder, wenn dieß nicht zu erhalten war, davon bleiben. Man kann seinen Dienst aufgeben, wenn dafür nicht genug will gezahlet werden, aber den, obgleich geringen Gehalt genießen wollen, ohne zu thun, was dafür gefodert wird, ist allemal unrecht.

Ein Mensch, der seine Begierden einschrenket, und sich mit der Ausgabe nach der Einnahme richtet, kann mit wenigem nicht nur auskommen, sondern so gar bey einem geringem Einkommen zufrieden seyn. Die Erfahrung lehret, daß ein Soldat, daß ein Tage-

löhner

löhner mit Weib und Kindern mit sehr wenigem sich zu behelfen und auszukommen weis; warum sollte dieß einem Schulmeister unmöglich seyn? es mangelt gar nicht an Leuten dieser Art, die sogar mit ihrem Zustande zufrieden sind. Wir sind wohl nicht gesonnen, Schulmeister unter die Taglöhner zu rechnen, da wir jene mit diesen vergleichen; rechtschaffene Schulmeister, diese einer Gemeine so nützliche Personen, halten wir der grösten Hochachtung, und einer ihren wichtigen Diensten gemäßen Belohnung allerdings würdig; wir bedauren sie aufrichtig, daß man sie, in Ansehung ihres Gehaltes an manchen Orten Taglöhnern gleich, und vielleicht noch geringer gemacht hat: nur diese Aehnlichkeit des Gehalts ist es, die uns bewogen hat, diese Vergleichung anzustellen; wir beklagen, daß in keinem andern Stande Leute sich gefunden, die wir besser zum Beyspiel der Genügsamkeit und Zufriedenheit in dem ihrigen hätten anführen können.

Ein Schulmeister, der keine andere einträglichere Lebensart zu erwählen im Stande ist, nehme mit landmäßiger Kost, mit der schlechten Kleidung eines Landmannes vorlieb, er hüte sich von Saufen und Trinkgesellschaften, er nutze alle Vortheile, die er rechtmäßig haben kann. Befleißt er sich der Ordnung, Mäßigkeit, Sparsamkeit und Sorgfalt, schonet er auf alle mögliche Wei-

se seinen wenigen Hausrath und die Kleidung, ist er hiernächst arbeitsam, gefällig und dienstgeflissen, so wird er sich gewiß mit Ehren durchhelfen, er wird sich auf mancherley Weise was erwerben, und mithin besser leben können. Hat er eine Profeßion erlernet, so treibe er solche, doch außer der Schulzeit, und folglich ohne deren Verkürzung. Er denke dabey an den großen Weltapostel, den heiligen Paulum, der nebst dem, daß er das Evangelium predigte, dennoch mit seiner Hände Arbeit dasjenige verdienete, was ihm zum Unterhalte nöthig war. Paulus lehrete und bewies den Corinthern, 1 Cor. 9. sehr nachdrücklich, daß es billig sey, in der Wissenschaft des Heils den Unterricht, den er ihnen gab, durch Darreichung des benöthigten Unterhalts zu vergelten, er foderte ihn aber nicht, um wie er sagt, kein Aergerniß zu machen.

Die Mäßigung des heiligen Pauli kann man Schulmeistern zur Nachahmung nicht genugsam empfehlen, ihr ungestümes Fodern des Ausgesetzten macht gewiß nicht wenig Aergerniß; die Zuneigung der Gemeine, in der sie leben, wird dadurch sehr vermindert. Und was noch weit wichtiger ist, die Sorgfalt, welche angewendet wird, Kinder zur Schule zu bringen, geräth in Verdacht; die Aeltern nämlich argwohnen: es sey nicht so wohl darauf abgesehen, ihren Kindern nützliche Erkenntniß beyzubringen, sondern viel-

mehr dem Schulmeister auf ihre Kosten Unterhalt zu schaffen.

Niemand glaube, daß wir verlangen, Schulmeister sollen von denen, derer Kinder sie unterrichten, nichts bekommen; jedermann soll befugt seyn, das wenige, so ihnen ausgesetzet ist, nach Belieben zu hinterhalten, nein, dieß ist unser Meynung nicht. Wenn es nicht angehen möchte, so viel auszuwirken, als ihnen wirklich nöthig ist, oder sie etwann verlangen; so sollten Schulmeister, die ihren Dienst nicht verlassen wollen, mit dem, was ausgesetzet ist, nicht nur zufrieden seyn, sondern sie sollten, wenn auch von dem Ausgesetzten hie uud da etwas zurücke bliebe, solches nicht mit Ungestüm einfodern, sie sollten dadurch sich und die Schulverbesserung nicht verdächtig machen, sie sollten die Zeit der Visitation in Geduld erwarten, wo sie die rückständigen Hebungen angeben, und dem visitirenden Priester oder Inspector überlassen müssen, daß er vorschriftmäßig ihnen zu dem Ihrigen helfe. In Ansehung des Schulgeldes von Armen, oder von Aeltern vieler Kinder haben sie billig etwas nachzugeben, zumal es bey der verbesserten Lehrart ihnen eben nicht mehr Mühe macht, wenn sie gleich mehr Kinder haben. Wir sagen nochmals, bey dergleichen kleinen Einbußen müssen Schulmeister, wie Paulus, etwas übertragen, damit sie keine Aergerniß machen. Wir führen ihnen, um sie zu williger und fleißiger

figer Abwartuug ihres Amtes aufzumuntern, die Worte eben dieses Apostels zu Gemüthe, die er an eben diesem Orte, und in eben dergleichen Angelegenheiten schreibt: Wehe mir, saget er, wenn ich das Evangelium nicht predigen wollte! Thue ich es willig, so hab ich Belohnung, thue ich es aber unwillig, so ist mir gleichwohl die Verwaltung anvertraut, 1 Cor. 9, 16 17. Das Lehramt ist es, was Paulus das Evangelium nennet, und so ist ebenfalls den Schulmeistern das Amt zu lehren, und so gar zum Theil die zum ewigen Heile gedeylichen Wahrheiten den Kindern zu lehren aufgetragen. Wehe ihnen, wenn sie nicht lehren, wenn sie die Kinder in höchstschädlicher Unwissenheit lassen, oder wenn sie nicht so unterrichten wollen, daß ihre Schüler davon Nutzen haben. Es ist ihnen der Unterricht anvertrauet; unterrichten sie auch mit Unwillen, so ist es doch ihre Schuldigkeit zu unterrichten, sie haben sich durch annehmung und Beybehaltung des Amtes dazu verbunden, sie ziehen sich durch ihre Ungeduld, und die daher fließende Vernachläßigung ihrer Pflicht bey Gott Verantwortung, und ein schweres Gericht zu, da sie Belohnung erwarten könnten, wenn sie mit gehöriger Treue und Fleiße Unterricht ertheileten.

§. 8.

Die sechste Eigenschaft, Fleiß.

Ein anhaltender Fleiß ist auch die Frucht der Geduld. Leute, die ununterbrochen die Pflichten ihres Berufes mit gehöriger Sorgfalt abwarten, die sich durch Mühe und allerley Hinternisse davon nicht lassen abwendig machen, sind diejenigen, die man fleißig nennet. Dieß ist eine sehr nothwendige Eigenschaft der Schulleute. Der Mangel des Fleißes auf Seiten der Lehrer hat einen größeren Einfluß auf ihre Schüler, als sich die meisten wohl vorstellen. Diese sind witzig genug, den Unfleiß ihrer Lehrer zu bemerken, da ohnedem alles Lernen der Jugend ein Zwang ist, so werden sie sich solchem zu entziehen gar bald dem Vorgange ihres Lehrmeisters nachahmen. Sie werden im Lernen wie jener im Unterrichten nachläßig werden. Sie werden sich berechtiget halten, später als es geschehen soll, in die Schule zu kommen, wenn sie sehen, daß der Schulmeister nicht mit dem Schlage der Glocke gegenwärtig ist. Werden sie gewahr, daß dieser die dem Unterrichte gewidmete Zeit mit andern Dingen verzehret, so werden sie ein gleiches thun, wenn sie beym Vornehmen anderer Classen sich ihre Lectiones übersehen, etwas lernen, oder etwann ein Exempel der Rechenkunst ausarbeiten, oder auch auf das (zur Wiederholung oder Vorbereitung) Achtung geben sollen, was eine andere Classe treibet.

Beobachten Schüler, daß ihr Lehrer den Unterricht ausseţet, und bey der geringsten Gelegenheit Schule zu halten unterläßt, so werden sie auch stets Vorwände suchen, um aus der Schule zu bleiben, und sich dem Unterrichte zu entziehen. Werden sie gewahr, daß ihr Lehrer in Erklärung der Dinge, die da sollen gelernet werden, nachläßig ist, daß er die Schüler nicht über alles fleißig befraget; so werden sich diese nicht viel Mühe geben, das ihrem Gedächtnisse einzudrücken, was sie gut merken sollten; sie werden zerstreuet, und nur halb auf dasjenige hören, was ihnen der Lehrer schläfrig, und ohne Nachdruck saget. Läßt ein Schulmann seine etwas unfähige Kinder merken, daß er zweifle, ihnen dieß oder jenes beyzubringen, so werden solche Schüler gewiß bald müde werden, ihre Seelenkräfte anzustrengen, um bey wiederholtem Vortrage zu fassen, was sie bey dem vorhergehenden zu fassen nicht vermochten. Giebt ein Schulmann durch seinen Unfleiß zu erkennen, daß er mehr aus Zwang, als aus Neigung die zum Unterrichte ausgemessenen Stunden abwarte, so werden die Schüler auch die Neigung zum Lernen gar bald ablegen, und nur die Schulen, weil sie müssen, besuchen, nicht aber beflissen seyn, diese Zeit zu ihrem Nutzen zu brauchen; ja, Aeltern werden daher Anlaß nehmen, ihre Kinder der Schule zu entziehen, welche darinn für das Geld, was deshalben bezahlet wird, wenig oder nichts lernen.

§. 9.

§. 9.

Die siebende Eigenschaft, Sittsamkeit.

Die Sittsamkeit ist nicht weniger eine unentbehrliche Eigenschaft eines jeden Schulmannes, wir glauben aber nicht nothig zu haben, uns hierüber mit Erklären und Beweisen aufzuhalten, nachdem wir von der Sittsamkeit, in so weit sie Handlungen oder eine rechtschaffene Aufführung betrift, bereits das Nöthigste gesagt haben, da wir von der Frömmigkeit handelten; was die Sittsamkrit im Reden und in Gebärden anlanget, so wird ohnedem unten davon mehreres vorkommen, wenn wir von dem Bezeigen eines Schulmannes reden werden, dadurch er die Sitten der ihm anvertrauten Jugend bessern soll.

Dies mag genug seyn, um die Schulmeister an i re Schuldigkeiten zu erinnern. Oberwehnte Eigenschaften müssen sie aus den angeführten Gründen an sich haben, und in der Verwaltung ihres Amtes zeigen. Wir wollen nun bestimmen, worinn ihre Wissenschaften bestehen müssen.

II. Hauptstück.

Von den Wissenschaften rechtschaffener Schulmeister.

§. 1.

Schulmeister müssen die Hauptabsichten des Unterrichtes kennen.

Jeder Schulmeister muß vor allen andern Dingen die Hauptabsicht kennen, die er durch seinen Unterricht bey der Jugend erreichen soll; dieß ist seine Hauptwissenschaft. Sein ganzes Bestreben muß sodann dahin gehen, diese Absicht in jedem Stücke des Unterrichtes, so viel sich thun läßt, zu erreichen; er muß diese Absicht dessentwegen unabläßig vor Augen haben, und die Mittel kennen, dadurch er sie am besten erreichen kann. Er muß nichts thun, und geschehen lassen, was derselben entgegen oder hinderlich ist.

Schon oben wurde diese Absicht einigermaßen angezeiget, da wir sagten: In Schulen müsse man beflißen seyn, junge Leute dergestalt zu ziehen, daß aus ihnen mit der Zeit

* a) rechtschaffene Christen;

b) gute

* Das lateinisch kleine a b c bedeutet durch aus die Ziffern: 1 2 3 und so weiters.

b) gute Bürger, daß ist, treu und gehorsame Unterthanen der Obrigkeiten; und
c) brauchbare Leute für das Vaterland und gemeine Wesen werden.

§. 2.

Wer ein rechtschaffener Christ sey.

Rechtschaffene Christen verdienen nur diejenigen genannt zu werden, die nicht allein deutlich und überzeugend wissen, was ein Christ glauben, thun, und lassen soll; sondern die geneigt sind, alles dieß mit genauer Erfüllung ihrer besondern Standesschuldigkeiten treulich zu befolgen, auch die wegen Gott und aus Bewegungsgründen der wahren Religion in jeder Gelegenheit nach den Vorschriften derselben denken und handeln.

§. 3.

Wer ein guter Bürger sey.

Gute Bürger (besonders eines monarchischen Staats) sind alle rechtschaffene Unterthanen des Landesherrn; nicht nur die, welche das Bürgerrecht in irgend einer Stadt gewonnen haben, sondern alle Glieder eines Staatskörpers führen mit Recht den Namen der Bürger, daher ist auch der geringste Landmann unter dieser Benennung zu verstehen.

Die Pflicht eines guten Bürgers oder Unterthanen besteht darinn, daß er seinem Landesherrn treu, das ist, ihm auf alle Weise ergeben sey, und demselben von Herzen anhänge, er muß seinen Landesherrn lieben und ehren, folglich ihm alles Wohlergehen wünschen, er wird sich freuen, wenn es ihm wirklich wohlgehet, und sich betrüben, wenn demselben was Uebels begegnet. Ein guter Bürger muß willig, und gern alles thun, was zu seines Landesherrn Ehre und Besten gereichet, er muß demselben, und den von ihm bestellten Obrigkeiten und Beamten gehorsamen, das ist, sich dessen und derer Anordnungen, Gesetzen, und Entscheidungen willig unterwerfen, und solche nach allen seinen Kräften vollstrecken, wenn er auch nicht einzusehen vermochte, in wieferne dergleichen Anordnungen zu seinem, oder dem gemeinschaftlichen Besten seiner Mitbürger gereichen. Ein rechtschaffener Unterthan ist schuldig von seinem Landesherrn allzeit das Beste zu denken, zu vermuthen, und zu reden. Die Ruhe, die er genießt, den Schutz den er finden kann, wenn er von andern unrechtmäßiger Weise an den Seinigen angefochten wird, die meisten Vortheile, derer er in der Gesellschaft theilhaftig wird, hat er den weisen Anstalten, und der Wachsamkeit der Obrigkeit zu danken, daher muß er auch nicht murren, oder sich unwillig, sondern stets bereit erzeigen, die aufgelegten Abgaben zu bezahlen, denn ohne diese würde die Obrigkeit

nicht im Stande seyn, die Unterthanen zu schützen, oder die nöthigen Anstalten zu ihrem Wohl zu machen.

§. 4.

Welcherley Menschen brauchbare Leute sind.

Brauchbare Leute sind nur die jenigen, welche etwas Brauchbares erlernet haben, und davon so wohl zu ihrem eigenen, als anderer Personen Besten, Gebrauch machen.

Ein Schulmann, der verbunden ist, brauchbare Leute durch seinen Unterricht zu ziehen, muß lauter brauchbare Dinge, und diese zwar so lehren, wie man sie wirklich brauchet. Alles, davon man im menschlichen Leben keinen Gebrauch machen kann, oder was nicht wenigstens das Erlernen anderer Dinge erleichtert, lehret, und lernet man umsonst, man verderbet damit die edle Zeit. Ein jeder Schulmann prüfe sich also bey jeder Sache, die er lehret, und überlege, ob er auch das, was an sich selbst brauchbar ist, so lehre, wie man es brauchet. Ein Schreibmeister, der Schüler nur schöne Buchstaben, und schöne Vorschriften erträglich nachzumalen lehret, ohne darauf zu sehen, daß sie eine fertige, oder wie man saget, geläufige Hand sich angewöhnen, im Halten der Feder, in der Leibesstellung, und sonst alles vermeiden, was dem Geschwindschreiben hinderlich ist, so ein Schreibmeister lehret zwar eine brauchbare

Sache,

Sache, aber nicht so, wie man das Schreiben im gemeinen Leben am vortheilhaftesten brauchet.

§. 5.

Wie ein Schulmann die Schüler vernünftig machen kann.

Nichts ist Menschen nach der Religion nöthiger, als vernünftig seyn; man nennet Leute vernünftig, welche einsehen, wie allerley Dinge mit einander zusammen hängen und verbunden sind, oder wie eins aus dem andern folget. Diese Einsicht erlanget man durch öftern Gebrauch des Verstandes. Durch den Verstand stellen sich die Menschen Dinge vor, und durch dergleichen Vorstellungen entstehen Begriffe. Jedermann weis, daß Personen ungemein brauchbar sind, die von vielen Dingen richtige Begriffe haben, viel wissen, und viel einsehen. Aber vielleicht weis nicht jeder, daß diese gute Eigenschaften sich der Jugend ziemlich leicht beybringen lassen, wenn man sie nämlich zeitig und fleißig übet, und gewöhnet, Dinge sich öfters deutlich vorstellen, und mit einander zu vergleichen, auf die Verbindung derselben Acht zu haben, und darüber nachzudenken.

Ein Lehrer kann also seine Schüler dadurch vernünftig machen, wenn er sie anführet, alle Dinge, in denen er unterrichtet, deutlich zu begreifen, und zu überlegen. Zu dem En-

he aber ist nöthig, ihnen die Merkmale der Dinge, die sie begreifen sollen, deutlich anzugeben, und sie zu bemüßigen, solche sich wohl einzudrücken, und auf Befragen, oder im Erzählen nach einander herzusagen. Werden junge Leute hiezu in der Schule treulich angehalten, so entsteht daraus ein Gewohnheit, die lebenslang anhängt, sie werden auch Dinge, die außer der Schule vorkommen, sich eben also vorzustellen und zu überlegen, das ist, bey allen Dingen die Vernunft zu brauchen, gewiß nicht ermangeln.

§. 6.

Wer Arbeitsam heiße, und wie man zur Arbeitsamkeit gewöhnen könne.

So wie ein Schulmann seine Lehrlinge gewöhnen kann und soll, vernünftig zu seyn, so kann und soll er sie auch zur Arbeitsamkeit angewöhnen, und den Grund legen, daß sie lebenslang, und in allen Vorfallenheiten sich fleißig bezeigen.

Man arbeitet, wenn man seine Geschäfte, von welcher Art sie auch seyn mögen, mit Aufmerksamkeit und Fleiße treibt.

Ein Schulmann, der die Geschicklichkeit besitzt, seine Schüler während der ganzen Schulzeit zu beschäfftigen, und sie dahin zu bringen, daß sie ohne Zerstreuung mit gehöriger Aufmerksamkeit allzeit das treiben, und

thun

thun, was zu thun vorgeschrieben ist, der bringt es dahin, das seinen Schülern die Aufmerksamkeit und Geschäfftigkeit zur Gewohnheit wird, so, wie sie in der Schule alle vorkommende Dinge zu gesetzter Zeit, und mit gehöriger Aufmerksamkeit vorzunehmen sind gewöhnet worden, so werden sie auch außer der Schule andere Berufsarbeiten eben so genau, und mit eben dem Fleiße, vermöge der angenommenen Gewohnheit abwarten. Gewohnheiten aller Art wirken, wie die Erfahrung lehret, allzusehr auf die Handlungen der Menschen; es ist also ungemein nöthig, daß man der Jugend bald von der Kindheit an gute Gewohnheiten beybringe. Die Folgen davon können nicht anders als höchst vortheilhaft für sie seyn.

Hieraus hat ein Schulmann abzunehmen, wie nöthig es ist, sein Amt nicht nur obenhin, sondern aufs genaueste, so wohl mit sorgfältiger Beobachtung der Zeit, als auch alles dessen, was ihm hier zu Gemüthe geführet wird, abzuwarten, und eine gleiche Genauigkeit von seinen Schülern zu fodern.

§. 7.

Schulleute müssen die Jugend auch gesittet machen.

Die Vernunft und der Fleiß sind noch nicht immer hinlänglich, Menschen bey andern beliebt, und folgsam zeitlich glücklich zu machen, die Sittsamkeit muß noch dazu kommen.

men. Die geschicktesten und an sich selbst sehr brauchbaren Leute werden, wenn ihnen gute Sitten mangeln, weder gehörig geschätzet, noch befördert. Es ist also auch die Pflicht eines Schulmannes, als welcher verbunden ist, das Beste der Jugend durch seinen Unterricht auf alle Art zu befördern, dahin sich zu bemühen, daß er seinen Schülern Sittsamkeit einflösse. Die Religion lehret wohl die besten Sitten, indem sie machet, daß ihre Bekenner Laster aller Art fliehen, und verabscheuen, dagegen alle Gattungen von Tugenden lieb gewinnen, und ausüben. Aber auch ein Tugendhafter, ein Feind der Laster, kann noch in gewissem Verstande ungesittet seyn, wenn es ihm an dem fehlet, was zum äußerlichen Wohlstande im Reden, in Gebärden, und im Bezeigen gehöret. Es giebt auch noch gewisse Tugenden, dazu uns die Religion nicht unmittelbare Vorschriften ertheilet, oder die man wenigstens bey Abhandlung der Religion zu erklären nicht gewohnet ist, die aber den Menschen ebenfalls unentbährlich sind, in so fern sie nämlich mit andern Umgang zu haben sich nicht entbrechen können; dergleichen sind die Rechtschaffenheit, die Behutsamkeit in Urtheilen und Reden, die Verschwigenheit, die vortheilhafte und der Vernunft gemäße Richtung des jedem Menschen natürlichen Trieb zur Ehre, und noch einige andere.

Diese und andere dergleichen sittliche Tugenden sollte ein Schulmann, der verbunden ist, das Beste der Jugend durch seinen Unterricht auf alle Art zu befördern, seinen Schülern beyzubringen nicht ermangeln. In dem Theile dieses Buches, wo wir das Bezeigen rechtschaffener Schulleute abhandeln, werden wir davon etwas umständlicher reden, hier begnügen wir uns anzuzeigen, daß es nothwendig sey, Schülern dazu Anleutung zu geben.

§. 8.

Schulleute müssen selbst recht gelernet haben, was sie den Schülern lehren sollen.

Es ist unmöglich, daß jemand andere etwas lehren kann, was er selbst nicht versteht. Hieraus folgt die Verbündlichkeit für jeden Schulmann, alles das sich erst selbst recht bekannt zu machen, und gehörig zu lernen, was er Schülern lehren soll. Die Schuldigkeit, bey dem Unterrichte darauf zu sehen, daß der Verstand der Schüler aufgekläret, und zum Gebrauche der Vernunft, daß ist, zum Ueberlegen Anlaß gegeben werde, macht es nothwendig, daß sie ihre Sachen nicht obenhin, sondern gründlich verstehen, und im Stande seyn müssen, davon andern deutliche Begriffe beyzubringen.

§. 9.

§. 9.

Was eine Sache gründlich verstehen heisse.

Man versteht etwas gründlich, wenn man die Gründe deutlich einsieht, darauf die Sache beruhet, wenn man alles inne hat, was zur Sache gehöret, wenn man die verschiedenen Dinge, die bey einer Sache vorkommen, ordentlich, das ist, so weis, wie eins aufs andere folget, und eins mit dem andern verknüpfet ist. Es wird nöthig seyn, dieß mit einem Beyspiele zu erläutern. Ein Mensch, der ein gründliche Kenntniß der Rechenkunst besitzen will, muß nicht etwan blos einige Exempel aus den so genannten fünf Rechnungsarten und der Regel de Tri zu machen wissen, sondern er muß auch deutlich verstehen, und anzugeben wissen, was jede Rechnungsart oder Species sey, wie und wo sie anzubringen, warum die Zahlen so, und nicht anders gesetzt werden, wie er bey dem Verfahren nach der Verschiedenheit der Fälle sich verhalten müsse.

§. 10.

Schulleute müssen jede Sache, in der sie unterrichten, so ausführlich wissen, als für ihre Umstände nöthig ist.

Unter Leuten, die irgend eine Wissenschaft oder Kunst verstehen, ist darinn ein grosser Unterschied, daß einer immer mehr von einer Sache weis, als der andere; derjeni-

ge weis genug, der alles das weis, was er für seine Umstände nöthig hat. Die Umstände der Personen und Oerter, ja manchmal auch der Zeit, bestimmen den Grad der Ausführlichkeit, in dem er eine Sache verstehen muß. So weis zum Beyspiele ein Dorfschulmeister genug für seine Umstände, wenn er von der Rechenkunst eine Kenntniß hat, so wie wir sie vor beschrieben haben, weder er selbst hat mehr nöthig, noch wird leicht von ihm gefodert werden, seine Jugend weiter zu führen, dergleichen Kenntnisse in der Rechenkunst sind also für ihn ausführlich genug.

In Städten aber wird schon was mehreres gefodert, denn daselbst können nicht allein Fälle vorkommen, dazu die bloße Kenntniß der gewöhnlichen Regel de Tri nicht hinlanget, sondern es hat auch die Jugend besonders, die sich der Feder oder dem Handel wiedmet, nöthig, in der so genannten wälschen Practik, der Regula Alligationis, Fusti, Tara, Interesse, und vielen andern Rechnungsarten unterwiesen zu werden. Selbst in größeren Städten ist mehr erforderlich, als in kleinern; in letztern, wo man selten oder niemals die Mathematik zu lernen Gelegenheit findet, würde man wohl zu weit gehen, wenn man von dem Rechenmeister fodern wollte, daß er in Ausziehung der Quadrat- und Cubicwurzeln in der Buchstabenrechnung und so weiter, erfahren und geübt seyn solle. Wir wollen hiedurch gar nicht bestim-

stimmen, wie weit Schulleute für Dörfer und Städte im Rechnen müssen erfahren seyn; wir haben dieß nur angeführet, um durch ein Beyspiel deutlich zu machen, daß es in der Ausführlichkeit Grade gebe, und daß man, um von der Hinlänglichkeit, oder Unzulänglichkeit der Wissenschaft eines Schulmannes zu urtheilen, auf die Umstände zu sehen habe.

§. 11.

Schulleute müssen selbst das ausüben können, dazu sie anführen.

Mehrentheils ist das bloße Verstehen einer Sache nicht hinreichend, es gehöret zu der Erkenntniß der Regeln auch eine Fertigkeit sie zu befolgen; und um die Jugend zur Befolgung der Regeln anzuführen, ist meistentheils ein guter Vorgang des Lehrers nöthig.

Daher ist es nicht genug, wenn ein Schreibmeister alle Regeln der Calligraphie inne hat; es ist erfoderlich, daß er geübt sey, selbst schön nach den Regeln zu schreiben. Wir können dieß nicht unerinnert lassen; und möchte doch die Erinnerung alle Schulleute bewegen, in allen Stücken, darinn sie Unterricht zu geben haben, sich fleißiger zu üben! der Erfolg ihrer Unterweisung würde gewiß besser seyn, als wenn sie ohne genugsame Uebung, gleichsam mit un-

gewaschenen Händen, an die Schularbeit geben.

§. 12.

Schulleute sollen im Lehren Ordnung halten.

Beym wirklichen Unterweisen muß jeder Lehrer das, was er ordentlich selbst zu lernen und einzusehen ist beflissen gewesen, auch der Jugend ordentlich beybringen. Die Ordnung, die er zu beobachten hat, besteht darinn, daß er Dinge, ohne welche das Folgende nicht kann eingesehen werden, zu erst vortrage, sodann aber alles so nach einander abhandle, wie eins aufs andere folget. Es ist eben nicht jedermanns Sache, diese Ordnung von selbst zu entdecken; deshalben haben wir uns bemühet, in allen Theilen des Unterrichtes die Ordnung vorzuschreiben: daher sind die Tabellen entstanden, welche wir für jede Sache verfasset haben, die nur in den Schulen der untersten Ordnung gelehret werden: wir ersuchen alle diejenigen dieß zu bedenken, die etwann meynen, wir hätten die Schulleute durch unsere Tabellen allzusehr gebunden, und ihre Freyheit allzusehr gefesselt. Wir würden uns niemals diesen Zwang zu brauchen angemaßet haben, wenn nicht aus der Erfahrung bekannt wäre, wie wenig Schulleute geschickt und geneigt sind, eine gute Ordnung oder Lehrart selbst zu wählen, schweige zu finden.

§. 13.

Im Unterweisen muß man sich der Deutlichkeit befleißigen.

Die Deutlichkeit ist einem Lehrer eben so nothwendig als die Ordnung. Der selbst deutliche Begriffe von Sachen hat, wird sich auch leicht deutlich ausdrücken, das ist: Wer die Merkmaale einer Sache sich deutlich vorgestellet hat, der wird sie auch andern deutlich anzugeben vermögen; dieß ist unumgänglich nöthig, denn Begriffe der Dinge gerathen nur in so ferne deutlich, als man deutliche Merkmaale der Dinge gewahr nimt, oder an die Hand bekömmt. Es ist nicht ein Werk der Schüler diese Merkmaale selbst zu entdecken, der Lehrer muß ihrem Unvermögen hierinnen zu statten kommen, daß er sie ihnen angiebt, er muß aber allzeit solche angeben, die Schüler zu fassen vermögen, er muß ihre Denkensart kennen, und sich danach richten; nicht alles ist Kindern faßlich, was Erwachsene fassen können. Ein Lehrer hüte sich, Kindern andere als sinnliche Merkmaale, und zwar solche, die leicht zu begreifen sind, anzugeben. Da wir beym Unterrichte in Erkenntniß der Buchstaben die Merkmaale, daraus sie erkannt und von einander unterschieden werden, angaben, so achteten wir uns nach dieser Regel, und um sie faßlicher zu machen, ließen wir sie auf einem besonderem Blatte so groß abdrucken, daß sie wohl in die Augen fallen, und deßhalben

leichte können unterschieden und bemerkt werden. Ein Schulmann wird wohl thun, wenn er diesem Beyspiele auch in andern Dingen zu folgen sich bemühen wird.

§. 14

Das Lernen muß leicht gemacht werden.

Alles, was wirklich schwer ist, oder so scheint, schrecket die Schüler, und führet sie in Versuchung zu glauben, daß sie es nicht begreifen werden. Der Lehrer kann, und muß dieser Besorgniß zuvor kommen, nicht etwan blos dadurch, daß er mit leeren Worten seine Schüler versichere, das, was da soll gelernt werden, sey so schwer nicht, als sie sich einbilden, sondern daß er sich wirklich bemühe, allerley Vortheile anzuwenden, um das Lernen zu erleichtern, öfters hilft ein liebreiches Zureden, eine Ermunterung, am meisten aber das fleißige Wiederholen, und daß man eine Sache auf mancherley Art vornehme.

§. 15.

Das Lernen muß angenehm gemacht werden.

Viele Schüler, besonders erwachsene, werden dadurch gewonnen, wenn man ihnen den Nutzen zeiget, den sie einst vom Erlernen dieser oder jener Sache haben können. Man muß ihnen begreiflich machen, daß sie allein, nicht der Lehrer, Vortheil davon haben, wenn sie ihre Erkenntniß erweitern;

man zeige ihnen wirklich in besondern Fällen, wie dieß und jenes, so sie lernen, ihnen künftig könne nützlich seyn. Nebst dem aber muß der Lehrer beflieſſen seyn, ihnen das Lernen so wenig als möglich zur Last zu machen, es ist vielmehr seine Schuldigkeit, bey ihnen dazu Lust zu erregen. Die Liebe ist sinnreich und erfinderisch, daher ist zu hoffen, daß ein Schulmann, der liebreich gegen seine Schüler gesonnen, und eifrig genug ist, seine Pflicht aufs beste zu erfüllen, nach Beschaffenheit der Sache, die er der Jugend beyzubringen hat, allerley Wege versuchen werde, um das Lernen angenehm zu machen.

§. 16.

Den Unterricht muß man nicht mühsamer als nöthig ist, machen.

Jeder Schulmann wird wohl von selbst gerne sehen, wenn er mit weniger Mühe seiner Schuldigkeit ein Gnügen leistet, er muß aber auch dahin trachten, dem Schüler die Mühe des Lernens so sehr als thunlich ist, zu erleichtern. Hier muß er nicht etwan liebelos denken, daß, weil er in vorigen Zeiten, da man um Vortheile beym Unterrichten unbekümmert war, selbst so aufgezogen worden, er auch seine Schüler eben also aufzuziehen, sie durch Umschweife aufzuhalten, und ihnen das Lernen sauer zu machen, berechtiget sey. Die Erinnerung dessen, was er etwan dabey für Mühe gehabt habe, muß ihn eher geneigt

machen, seine Schüler damit zu verschonen, er muß sich freuen, geschickt zu seyn, und Wissenschaft zu besitzen, dadurch er ihnen übermäßige Mühe ersparen kann.

§. 17.

Auch die Zeit soll, so viel sich thun läßt, ersparet werden.

Eben dieses gielt auch von der Zeit; auch diese muß er nach Möglichkeit sparen. Wenn er in kurzer Zeit, jedoch der Gründlichkeit und Ausführlichkeit unbeschadet, das nämliche beybringen kann, dazu sonst vielmehr Zeit gehöret, so kann er sich es zur Ehre rechnen; er verdient dadurch um so größern Dank. Kein Schulmann sey so niederträchtig, des Schulgeldes halben Schüler leer aufzuhalten, und nicht, wie es wohl sonst geschehen könnte, weiter zu führen, aus Sorge, die Kinder möchten sonst zu zeitig die Schule verlassen.

§. 18.

Beym Unterrichte ist nicht blos aufs Gedächtniß zu sehen.

Es giebt Schulen, derer Lehrer sich bereden, was Rechtes zum Besten der Schüler gethan zu haben, wenn solche dahin gebracht sind, daß sie die eingeführten Lehrbücher auswendig können, und solche, ohne ein Wort vorbey zu lassen, aus dem Gedächtnisse herzusagen vermögen. Es könnten wohl

jene

jene Schulleute, die wir hiedurch von ihren Pflichten unterrichten wollen, auf diesen thörichten Einfall gerathen, und es dabey wollen bewenden lassen, entweder dieß Buch selbst auswendig zu lernen, oder ein gleiches in Absicht auf die Dinge, die wir Schülern zum Besten in Druck gegeben, von jenen zu verlangen. Diesen Fehler zu begegnen, ist nöthig hier zu erinnern: Daß zwar, allerdings in Schulen, das Gedächtniß der Kinder müsse geübet, und in Uebung erhalten werden; man lasse es aber nicht dabey bewenden, daß Gedächtniß blos dadurch zu üben, daß man es Worte zu behalten gewöhne, sondern man sey noch vielmehr bemühet, dem Gedächtnisse der Schüler Sachen einzuprägen, die durch Worte bezeichnet werden.

§. 19.

Beym Unterrichte ist auf den Verstand zu sehen.

Die menschliche Seele hat eine noch viel herrlichere Kraft, als das Gedächtniß, oder das Vermögen sich der Dinge zu erinnern; diese weit herrlichere Kraft ist der Verstand, diesen muß ein Lehrer vornämlich aufklären, er muß sich bestreben, Schülern Sachen, die er lehret, so deutlich vorzutragen, daß sie davon einen richtigen Begriff bekommen, er muß untersuchen, ob dieß geschehen sey, und dessentwegen die Schüler bemüßigen, die Begriffe ihm auf seine Fragen an Tag zu legen, damit er entweder sie nöthigenfalls verbessere, oder sich über-

überzeuge, daß sie ihn richtig verstanden haben. Wir wollen davon nichts mehr sagen, weil wir das Nöthige schon erinnert haben, als wir zeigten, es sey die Schuldigkeit der Schulleute, ihre Schüler vernünftig zu machen.

§. 20.

Der Wille muß geneigt gemacht werden, gute Lehren zu befolgen.

Es giebt noch eine Seelenkraft, nämlich den Willen, der durch den Unterricht gebessert werden, oder die gehörige Richtung erhalten soll. Die Entschliessungen der Menschen sind allemal den Vorstellungen gleich, die sie wirklich von der Sache haben, dazu sie sich entschlüssen; geschieht es auch, daß sie sich zu etwas Bösem entschlüssen, so stellen sie sich das Böse als gut, wenigstens nicht als ihnen schädlich vor, oder sie betrachten so etwas nur von der Seite, von welcher es ihrem Vergnügen gemäß ist. Wenn man den Willen eines Menschen zur Vollbringung des Guten geneigt machen will, so muß man ihm die Bewegungsgründe, es zu vollbringen, und das Gegentheil zu meiden vorstellen, diese beybringen, und aufs beste einprägen. Dieß ist alles, was diesen Endzweck zu erhalten ein Lehrer thun kann, aber es ist gewiß nichts geringes, und daher auch nicht außer Acht zu lassen. Die Pflichten, die ein Mensch als ein Christ, als ein Bürger, zu erfüllen hat, die sind es vornämlich,

von

von denen hier die Rede ist, diese muß er nicht blos vortragen, und zufrieden seyn, wenn er sieht, daß sie der Schüler ins Gedächtniß gebracht, und mit dem Verstande begriffen hat, er muß die Bewegungsgründe dazu beyfügen; und solche eben sowohl als die Pflichten selbst Schülern einzuprägen beflißen seyn.

Bey Dingen, wo es auf die Ausübung ankömmt, muß er Schülern die nöthige Geschicklichkeit, und durch die öftere Uebung, auch die erforderliche Fertigkeit beybringen. Rechenschüler zum Beyspiele muß er anführen, nicht nur die Regeln aller nöthigen Rechnungsarten einzusehen, sonden sich auch derselben in allen Fällen zu bedienen, und dannoch zu verfahren, und so in andern Dingen mehr. Denn die Jugend lernet nicht, um nur in der Schule seinen Lehrmeister zu befriedigen, und diesem zu zeigen, daß es seinen Unterricht gefasset habe, sondern um geschickt zu werden, das in seinem Leben auszuüben, was in der Schule gelehret wird.

III. Hauptstück.

§. 1.

Vom Unterricht der Kinder nach Unterschiede der Classen.

Nichts kann verkehrter und ungereimter seyn, als die Weise, welche bisher in meisten Schulen geherrschet hat, und noch itzt nicht gänzlich ausgestorben ist, da jedes Kind seine besondere Lection und Aufgab vor den Schulmeister auffagen muß, und zu dem Ende dieselbe insgemein laut überlernet. Dort sitzt eines, und lernet ein geschriebenes Namenbüchlein, ein anders ein gedrucktes, ein anders das Sonntagsevangelium, ein anders dort rechts lernet einen vorgegebenen Brief u. s. f. Das alles geschieht mit lauter Stimme, so daß, wer hineinkommt, die Ohren zuhalten möchte. Wird es all zu laut, daß ein Kind das andere überschreyen, und gleichsam herunter lernen will; so schlägt wohl der kommliche Lehrmeister, mit dem Züchtigungsinstrument, auf den Tisch oder Bank, und ruft: Stille, macht solchen Lärmen nicht, steckt den Kopf ins Buch, und lernet fleißig. Jimmittelst zeiget er etwa einigen da und dort etwelche aufgezeigte unverständige Wörter, und wartet gleichwohl, bis etwa dieß oder jenes Kind hervortritt, und sich zum Auffagen angiebt. Dann heißt es wieder: Stille, daß ich hören kann. Das

Auf-

Aufsagen geschiehet gemeiniglich unbereit, und das Kind empfangt den Bescheid: Du muße noch besser überlesen. Nachgehends hat er wieder eine zeitlang Ruhe, bis ein anders Kind sich von selbst darstellet. Also quälen sich die armen Kinder, ohne etwas recht und mit Verstand zu lernen. Der Schulmeister hingegen thut wenig oder nichts, und nimmt sein Schulgeld blos dafür, daß er sich, durch der Kinder wüstes Getöse und Gemurmel, den ganzen Tag hindurch den Kopf wüste machen laßt; welches nimmer nöthig hätte. Es ist daher nicht zu verwundern, daß man eine dergleichen Klipschule gemeiniglich über die ganze Gasse, und wie eine Papier- oder Klappermühle, schon von weiten hören kann. Das ist doch eine unerträgliche, greuliche Unordnung, und eine leidige, betrübte Art, Schule zu halten, wodurch die Kinder im Grunde verdorben werden, nimmermehr zum fertigen Lesen kommen, und, was sie auswendig lernen, gestimmelt, ohne Verstand und Nachdenken lernen, folglich es gar bald glücklich wieder vergessen.

In Betracht dieß wird jeder mit Einsicht und Aufrichtigkeit begabter Leser, der von allen Vorurtheilen entfernet ist, von sich selbst eingestehen, daß eine regelmäßigere Einrichtung und vortheilhaftere Ordnung in der Schule vonnöthem sey, damit ein mit Liebe gegen die Kinder, und mit wahren Eifer für derselben Beste versehener Lehrmeister sich,

die ansonst mühesame Schularbeit in eine angenehme zeitkürzende Beschäftigung verwandeln möge.

Diesen schönen Zweck zu erhalten, mithin dem Schulmann das Lehren, und den Kindern das Lernen zu erleichtern, sind vornemlich zwey Stucke erfoderlich: Erstens, daß die Kinder, nach Unterschiede dessen, worinn sie zu unterweisen sind, in Classen eingetheilet werden; dann Zweytens, daß Kinder jeder Classe einerley Lection und Aufgab haben, worauf sie alle merken müssen. Wir wollen vorderst die Classen auseinander setzen, so daß (wo alle Kinder beyderley Geschlechts in einer Stube zugleich unterwiesen werden) in einer jeden die Knaben vor sich, und die Mägdlein vor sich beysammen sitzen; jedoch die Kinder einer jeden besondern Classe sammentlich und zugleich vorgenommen werden, und einerley Sach vor Augen und zu treiben haben.

Es lassen sich füglich drey oder vier Classen und Häufen machen, nämlich die erste oder unterste, die aus ganz noch unwissenden A B C Schülern bestehet, welchen die Kenntniß der Buchstaben, und ihre reine Aussprache beyzubringen ist. Die mittelste oder die andere kann in die kleinere und größere abgetheilet werden, und die erstere begreifft in sich die Anfänger im Buchstabiren des Namenbüchleins. Zur letztern Mittelclasse gehö-

hören die im Buchstabiren schon ziemlich geübte, und in Buchstabirung des Buchs fernere zu übende, die auch Druck und Schrift lesen anfangen. Dazu wird zugleich der Anfang in Buchstaben- und Wörterschreiben gemacht. Endlich die dritte oder vierte und oberste Classe schlüßt in sich die ziemlich fertig und gut Lesende, nebst den recht und schön Currentschreibern, und Rechenschülern. Allda soll auch den fähigen eine Uebung in Canzley und Fractur Schreiben beygebracht werden, welches nach jedes Orts Umständen vernünftig muß gerichtet werden.

§. 2.

Von Zusammenunterrichten.

Alle Kinder einer Classe müßen nicht nur einerley Sachen vornehmen, sondern sie müssen es auch zu gleicher Zeit thun; anstatt, daß nach dem ehemaligen Brauche ein Kind nach dem andern, wie Schulmeister reden, aufsagte, so sagen sie itzt alle zugleich auf, sie buchstabiren, sie lesen, schreiben, rechnen, sie lernen zugleich auswendig, sie wiederholen, und antworten; kurz: sie machen alles zusammen, und zu einer Zeit.

§. 3.

Wie in diesem Stuck zu verfahren sey.

Um dieses zu bewerkstelligen müssen

1. Kinder zum Buchstabiren und Lesen, wie auch sonst einerley Bücher haben, ohne dieß ist das Zusammenunterrichten nach hier beschriebener Art unmöglich.

2. Wenn sie lesen, oder etwas auswendig Gelerntes hersagen, müßen sie angewohnet werden, zu einer Zeit, alle in einerley Tone, und in einem Augenblick einerley Wörter vorzubringen.

3. Damit sie sich aber nicht an einen Ton gewöhnen, sondern die Fertigkeit erlangen, auch anderer Töne sich zu bedienen, so muß der Lehrer manchmal einen andern Ton angeben, und im solchen alle Kinder Buchstabiren, Lesen, oder antworten lassen.

4. Müssen Kinder einerley Classe, und eine Sache zugleich lernen, manchmal insbesondere aufgerufen und befraget werden, um zu sehen, ob sie das, was sie mit andern geantwortet haben, wohl vollkommen einsehen und verstehen. Man kann und muß auch öfters drey oder zwey Kinder zusammen vornehmen, wie man dann und wann einzelne vornimmt.

5. Thut man dieß, so muß man sich an keine Ordnung binden, doch aber alle insgesammt abrichten, daß sie sich auf ein Zeichen, so etwann durch Klopfen mit einem Schlüssel gegeben wird, gleich zu dem anschicken, was man verlanget; einzelne Schüler, wenn man sie anruft, nennet man mit Namen.

6. Wenn Schüler fehlen, die einzeln vorgenommen werden, müssen die übrigen, welche man hierauf achtsam zu seyn erinnert hat, den Fehler bemerken, die Hand in die Höhe heben, und dieß Zeichen dem Lehrer zu verstehen geben, daß sie den Fehler zu bessern sich im Stande finden; der Lehrer nennet hierauf den, der den Fehler anzeigen soll; dieser thut es, so bald er dazu befehliget ist; trift er es nicht, so nennet der Lehrer einen andern.

§. 3.

Nutzen des Zusammenunterrichtens.

Es ist nichts vortheilhafter, als dieses Verfahren, die Aufmerksamkeit der Kinder wird dadurch ungemein befördert, die Begierde sich hervor zu thun, welche schon in der ersten Jugend sich reget, und die Abneigung, seine Unwissenheit oder Nachläßigkeit den Mitschülern in die Augen fallen zu lassen, ist von ungemeiner Wirkung; dieß alles treibet sie zur Aufmerksamkeit, als zum Mittel, sich den Namen und die Ehre eines flei-

figen Schülers zu erwerben und die Schande der Unwissenheit von sich abzulehnen.

Dieses wird schwerlich Personen glaublich vorkommen, welche nicht Augenzeugen von dem Eifer sind, durch den sich die Schüler so eingerichteter Schulen hervorthun. Wie sehr die Aufmerksamkeit Kindern für die künftige Lebenszeit müsse nützlich seyn, werden diejenigen einsehen, die überlegen, daß durch diese stete Uebung in dem Alter, wo alle Eindrücke so stark sind, und so tiefe Wurzeln schlagen, eine Gewohnheit entstehe, kraft welcher es Kindern ungemein leichte wird, ihre Aufmerksamkeit auf jeden Gegenstand genau zu richten und zu erhalten.

Diese stete und ununterbrochene Aufmerksamkeit hindert sie, Leichfertigkeiten zu treiben, die in Schulen sonst sehr gewöhnlich sind der Lehrer ist dabey der Mühe überhoben, seinen Unterricht alle Augenblicke mit Ermahnungen und Drohungen zu unterbrechen; er bedarf also der Dinge nicht, mit denen so viel Zeit in den meisten Schulen verzehret wird, dadurch er sich in den Verdacht der Tyranney setzet, und die Gemüther der Lernenden von sich abwendig, zugleich aber das Lernen zum Eckel machet.

Um noch deutlicher einzusehen, wie nützlich dieß Zusammenunterichten sey, so stelle man sich eine Schule vor, in welcher dreyzig Kin-

der

der eine Stunde lang nach der gewöhnlichen Art unterrichtet, und etwan im Lesen geübet werden; will der Schulmeister alle seine Kinder in einer Stunde durchnehmen, so kann er nicht mehr als zwo Minuten auf eines verwenden, und diese nicht einmal, denn es verstreicht schon etwas Zeit, ehe das erste Kind vom Schulmeister weggeht, das andere herbey kömmt, und sich mit seinem Buche zum Auffagen in gehöriger Fassung befindet. Ließe der Schulmeister auch allenfalls die Kinder sitzen, und er selbst gienge von einem Kinde zum andern, so würde wohl fast eine halbe Minute verstreichen, ehe das zweyte anfangen könnte; bedenkt man nun, daß auch diese Zeit verlohren werde, so sieht man ein, daß nicht einmal zwo Minuten auf ein Kind kommen können; ich will an das Erinnern, Drohen und Schelten des Schulmeisters nicht einmal gedenken, dazu ihn die unruhigen, leichtfertigen, lärmenden oder schwatzenden Kinder bemüßigen. Man wird hier vielleicht meynen, die übrige Zeit werde von den nicht Auffagenden angewendet, um vor sich in der Stille zu lernen. Daß dieß aber gar nicht, oder nur von sehr wenigen geschehe, sieht jeder, der sich die Mühe giebt, dem Unterrichte eines gemeinen Schulmeisters aufmerksam beyzuwohnen. Es kömmt also in dem Falle, den ich angenommen habe, noch nicht die Zeit von zwo Minuten auf ein Kind, was kann es da wohl lernen? und wie leicht wird

es das Gelernte nicht wieder vergessen, da es nur so kurze Zeit kann geübet werden?

Beym Zusammenunterrichten aber, so wie es hier beschrieben wird, lernet wirklich jedes Kind durch die ganze Schulzeit, es seyn nun, daß alle zusammen, oder daß einzelne Kinder besonders dasjenige treiben, was getrieben wird. Kinder werden durch zweyerley beständig aufmerksam zu seyn bemüssiget: Erstlich zwar, weil keines einen Augenblick sicher ist, besonders aufgerufen und befehliget zu werden, da fortzufahren, wo andere aufgehöret haben; Zweytens, um den folgenden Mitschüler zu verbessern, und sich dadurch als einen fleißigen und aufmerksamen Schüler zu bezeigen. Diese Stücke, sage ich, bemüßigen jedes Kind, auch da in der Stille das zu thun, was andere laut machen. Denn außer dem wären sie weder im Stande augenblicklich da fortzufahren, wo andere aufhören, noch auch den Fehler, sogleich er begangen wird, anzuzeigen: sie lernen also in der That, und sagen wirklich auf, ungeachte sie es nicht zu thun scheinen. Bey ihnen wird die ganze Stunde zum Lernen angewendet; schwerlich, und vielleicht niemals, geschieht dieses bey einer andern Lehrart.

§. 4.

Es ist wohl Achtung zu geben, daß Kinder beym Zusammenunterrichten nicht falsch aussprechen.

Wenn Schulmeister die Kinder zusammenunterrichten, so müssen sie beym Anfange wohl Achtung geben, ob auch die Kinder die Wörter, besonders die beynahe einerley Laut haben, deutlich aussprechen. Es geschieht sehr oft, daß sie bisweilen manche Wörter mit einander verwechseln, oder sonst verfälschen: Dieß geschieht, leyder! nicht selten, und kann zum großen Mißverstande Anlaß geben: z. E. In einer Schule wurde die katechetische Tabelle abgehandelt; bey der Erklärung, wo es heißt: Der Katechismus ist ein Buch, aus dem die Jugend die christliche Lehre lernet, wurde man gewahr, daß nicht alle deutlich aussprachen; man hörte genauer darauf, da fand es sich, daß einige anstatt: Katechismus, Katekismus, anstatt: die Jugend, die Juden sagten. Aus diesem kann man abnehmen, wie nöthig es sey, daß Schulleute sehr gut Achtung geben, ob Kinder alles deutlich aussprechen. Daher müssen sie bald diesen bald jenen aufrufen, so zwar, daß alle daran kommen, damit man gewahr werde, ob sie alle Wörter ordentlich und deutlich hersagen, und aussprechen.

§. 5.

Was Katechisiren, oder Unterricht durch Fragen sey.

Katechisiren, heisset überhaupt nichts anders, als durch Frag und Antwort unterrichten Nur diese Lehrart, nnd keine andere, kann bey jungen Kindern Nutzen haben. Sie können zum Theil nicht lesen, und die es können, haben doch keinen Begriff von dem, was sie lesen, oder auswendig lernen; wozu noch die ihnen durchgehends anhangende Flüchtigkeit und Unachtsamkeit kommt, da sie gar nicht gewohnt sind, ordentlich nachzudenken, sondern mit ihren Gedanken von einem auf das andere fallen. Was wurde es nun helfen, wenn der Schulmeister ihnen beständig vorpredigte? Bey zerstreutem Gemüth, und unter lauter fremden Gedanken, würden sie wenig, oder nichts davon fassen, und zum Theil wohl dabey einschlafen. Eben so wenig wäre damit gewonnen, wenn die Kinder nur stets lesen und auffsagen sollten. Unverstandene Wörter und Sachen würden sie hersprechen, und im geringsten nicht dadurch gebessert werden. So nothwendig den Kindern kurz und deutlich gesagt werden muß, was sie nicht wissen; so nothwendig ist es auch, durch Fragen und Wiederfragen ihre Aufmerksamkeit zu ermuntern, ihren Begriff zu erforschen, ihre unrichtige oder unvollständige Antworten durch deutliche und wiederholte Belehrung, zu verbessern, sodann auf das neue zu fragen, die gegebene gute Antwort wiedernm

derum zur Frage, und mehrmals solche Umsätze der Fragen und Antworten zu machen, bis der Satz, welcher behalten werden soll, wohl gefasset, und verständlich geworden ist. Was der Schulmeister den Kindern sagt, muß werth seyn, von ihnen bemerkt zu werden. Will er nicht in den Wind geredet haben, so wird er nach gemachten begreiflichen Vortrag einer Sache, alsobald nachfragen: Kinder, was sagte ich eben? — Darauf insbesondere eines und das andere anreden: Hast du es wohl behalten? —— Sage mir wieder, was du eben itzt gehöret hast —— Habe ich nicht dieß gesagt? —— dergleichen Untersuchungen durch Fragen muß ein geübter Schulmann immer anstellen, weil seine Schüler alles, was sie lernen, nicht blos ins Gedächtniß fassen, sondern deutlich verstehen sollen.

Die Fragen müssen aber nicht in gewissen bestimmten Wörtern bestehen, sonder der Lehrer soll sie aus dem Kopf zu machen geübet seyn, er mnß seine Fragen so einrichten, daß er dadurch in Erfahrung bringe, ob der Schüler etwa nicht einche Fragen gleich einem Papageye nur in die Gedächtniß gefasset, sondern ob der Schüler alles, was zur Sache gehöret, auch deutlich mit dem Verstand begriffen habe. Das Katechisiren ist demnach gleichsam das Element eines rechtschaffenen Lehrmeisters, und die Seele des ganzen Schulunterrichts. Wer ungeübet ist, durch

Frag

Frag und Antwort zu unterweisen, der wird es gern lernen, wofern er der Schule redlich und nutzbar vorzustehen gedenket. Wer aber zum Katechisiren keinen Lust hat, und nicht darüber seyn mag, der gebe nur immer die Gedanken auf, Schulmeister zu seyn, und widme sich einer andern Lebensart.

§. 6.

Was das sey, mehrere Sätze zergliedern oder auseinander theilen.

Wenn gewisse Wahrheiten oder Sachen, darüber man Fragen anstellet, so sehr zusammengesetzet, oder so weitläuftig sind, daß man sich nicht kurz auszudrucken vermag, so kann ein Lehrer, der in Fragen geübet ist, solche zergliedern, das ist, in viele Stück zertheilen, und über jedes einzelne Stück, über jedes Wort, wenn es eine besondere Bedeutung hat, Fragen anstellen; ganze Perioden, oder ein Zusammenhang mehrer Sätze, werden zergliedert oder in andere Sätze und kurze Begriffe abgetheilet, sodann wird eines nach dem andern durchgefraget.

Man nennet dieß einen Satz, wenn von einer Sache eine gewisse Nebensache bejahet, oder verneinet wird. Derjenige trägt also einen Satz vor, der da saget: Der Schöpfer hat alles gemacht. Oder: Die Welt ist nicht ewig. Die Sache, von der im ersten Satze geredet wird, ist der Schöpfer, im zweyten

Sa-

Satze aber, die Welt; von dem Schöpfer wird bejahet, daß er alles gemacht habe, von der Welt aber verneinet, oder geläugnet, daß sie ewig sey; im ersten Satze ist, alles gemacht haben, im zweyten, nicht ewig seyn, die Nebensache.

In Sätzen können allerley Bestimmungen vorkommen, dadurch werden die Sätze zwar weitläuftig, aber auch allerley Umstände der Haupt- oder Nebensache erläutert, manchmal wird auch die Haupt- oder Nebensache verschiedentlich bestimmet. Folgender Satz ist mit Zusätzen, und einigen Bestimmungen versehen: Der Schöpfer hat alles aus Nichts, durch seinen Willen, in sechs Tagen gemacht. Hier wird durch den Zusatz, aus Nichts, bestimmet, woraus der Schöpfer alles gemacht habe. Der Zusatz: durch seinen Willen, zeiget an, wodurch er alles gemacht habe; der Zusatz: in sechs Tagen, bemerket genau die Zeit, die er angewendet hat, um alles zu machen.

Mehrere Sätze, die dergestalt zusammen gehören, daß einer ohne die andern nicht vollkommen kann verstanden werden, heißt man eine Periode. Folgende Sätze machen zusammen eine Periode: Da der Schopfer alles in der Zeit gemacht hat, so kann die Welt nicht ewig seyn, denn auch sie muß von ihm, und zwar zu einer gewissen Zeit, seyn gemacht worden. Man überdenke nur alle diese vier ver-

bundenen Sätze, so wird man bald einsehen, daß sie zusammen gehören, und ohne einander nicht deutlich können verstanden werden; aus den Bindewörtern, oder auch aus dem unvollkommenen Verstande einzelner Sätze sieht man, daß sie zusammen gehören. Die Bindewörter hat man in obigem Beyspiele von einer Periode mit grossen Buchstaben drucken lassen, um sie desto kennbarer zu machen.

§. 7.

Was zu thun sey, um wohl zu katechisiren.

Es ist sehr nöthig, daß diejenigen, welche zweckmäßig katechisiren wollen, geübet werden, Sätze von Perioden, oder einzelne Sätze von Zusammengehörigen, wie auch in den Sätzen die Hauptsache von der Nebensache, und die mancherley Zusätze oder Bestimmungen wohl von einander zu unterscheiden.

Nur der versteht einen Satz vollkommen, der dessen Hauptsache von der Nebensache, und von den mancherley Zusätzen deutlich unterscheidet, und richtig einsieht. Da nun durch das Katechisiren untersuchet wird, ob der Befragte deutliche und vollständige Begriffe von der Sache habe, so ist nöthig, daß in wichtigen Sachen der Fragende sich genau erkundige, ob der Befragte alles dieß richtig einsehe. Die Geschicklichkeit, dieß zu thun, macht die ganze Geschicklichkeit des Fragens oder Katechisirens aus, daher haben wir auch

nicht

nicht ermangeln wollen, dieß so ausführlich als nöthig hier anzumerken.

Eine einzige Erinnerung wollen wir nur noch beyfügen, nämlich, daß es nur alsdenn nöthig sey, die Zusätze oder Bestimmungen der Sache durch Fragen zu erforschen; wenn der Befragte in seiner Antwort die nöthige Zusätze oder Bestimmungen nicht berühret, oder wenn zu vermuthen ist, daß er sich solche zu merken außer Acht gelassen habe.

Wie die Antworten der Schüler, welche ebenfalls nicht etwann in bestimmten, auswendig gelernten Wörtern bestehen müssen, dem Lehrer offenbaren, in wie weit jene von den Sachen, darüber sie sind befraget worden, richtige Begriffe haben: so geben unrichtige Antworten dem Lehrer Gelegenheit, das Mangelhafte oder Unvollständige zu verbessern, zu erläutern, oder bekannt zu machen, was etwann noch fehlet.

Diese Art, durch Frage und Antwort Unterricht zu geben, heißt Katechisiren. Weil man bisher diese Lehrart fast nur beym Unterrichte in der christlichen Lehre gebrauchet hat, so verstehen die meisten unter diesem allgemeinen Namen auch nur blos den Unterricht in der Religion, ohnerachtet diese Benennung, die aus der griechischen Sprache entlehnet ist, jeden Unterricht bedeutet, der über irgend eine Sache in Frage und Antwort ertheilet wird.

§. 8.

§. 8.

Wie man durch Fragen unterrichten soll, wird durch ein Beyspiel erläutert.

Wer durch Fragen Unterricht geben, oder der Jugend etwas beybringen will, was sie noch nicht weis, der muß durch Erklären den Anfang machen, das ist, er muß sich bemühen, mit so wenig Wörtern als möglich, die Sache dem Schüler begreiflich zu machen. Hat er dieß gethan, so frage er, und beurtheile aus der Antwort, ob er sey verstanden worden; ein Beyspiel mag die Sache erläutern. Ein Lehrer, der seinem Schüler beybringen will, was man unter dem Worte Schöpfer, im apostolischen Glaubensbekenntnisse verstehe, kann die Erklärung des Wortes Schöpfer, also fassen: Schopfer heißt derjenige, der alles, was vorhanden ist, durch seinen Willen aus Nichts gemacht hat. Wenn er dieß einigemal wiederholet, auch etwann zur Erläuterung das Nöthige beyfüget, kann er fragen: *a*) Was man durch das Wort Schöpfer verstehe? Vielleicht ist der Schüler so glücklich, alle obenstehende Wörter zu wiederholen; geschieht auch dieß, so muß der Lehrer deßhalben noch nicht glauben, daß der Schüler verstehe, was er ihm saget. Er frage nur weiter: *b*) Wer hat den Himmel, wer hat die Erde gemacht? Stutzet der Schüler, so helfe er ihm durch eine neue Frage, etwann durch diese: *c*) Ist nicht der Himmel und die Erde vorhanden? Der Schüler dörfte dieß

bejahen; fiel ihm aber noch nicht ein, daß er eben deßhalben glauben müsse, der Schöpfer habe Himmel und Erde gemacht, weil er gehöret, daß er alles, was vorhanden ist, gemacht hat, so kann der Lehrer sagen: d) Wenn der Schöpfer alles, was vorhanden ist, gemacht hat, und wir sehen, daß Himmel und Erde vorhanden ist, so müssen wir wohl glauben, daß GOtt auch Himmel und Erde gemacht hat? Der Schüler wird nun gewiß diese Frage bejahen, und den Grund dieses Bejahens einsehen. Damit wir zugleich in diesem Beyspiele zeigen, was wir unter der Zergliederung der Sätze verstehen, so wollen wir noch mehrere Fragen über die obige Erklärung hersetzen; dieß Zergliedern ist nöthig, wenn ein Lehrer sich überzeugen will, ob die Erklärung vollständig sey gefasset worden. Er könnte also fragen: e) Woraus ist Himmel und Erde gemacht? Antwortet der Schüler: aus Nichts, so sieht er, daß er auch diesen Theil des Satzes versteht. Er kann ihn noch fragen: f) Wodurch hat denn der Schöpfer alles gemacht? g) Wer ist der Schöpfer? Erfolget die Antwort auf die erste Frage: daß der Schöpfer durch seinen Willen alles gemacht habe; und auf die zweyte Frage: daß GOTT der Schöpfer sey; so sieht er, daß der Schüler ihn vollständig verstanden, und von allen Theilen oder Wörtern des Satzes richtige Begriffe hat. Der Leser sieht hoffentlich auch aus diesem, was das Zergliedern der Sätze sey, und wie man es anstellen müsse.

Will ein Lehrer untersuchen, ob Schüler das deutlich verstehen, was er ihnen schon sonst erkläret hat, oder was sie gelernet haben, so kann er gleich mit Fragen, ohne vorläufig zu erklären, anfangen: des Zergliederns aber bedienet er sich soweit, als er es der Absicht gemäß hält, er streuet auch wohl allerley Erläuterungen mit ein, um etwas Schülern bekannt zu machen, was zwar nicht mit ausdrücklichen Wörtern in dem Satze steht, doch aber durch richtige Schlüsse aus demselben folget. Wir wollen dieß an einem Beyspiele zeigen, darinn nicht ein einzelner Satz, sondern einige Perioden zergliedert werden: wir haben dieß Beyspiel vor andern gewählet, weil es zugleich dienet, Unterthanen die Pflichten gegen ihre Obrigkeiten einzuprägen. Es wäre sehr nützlich, wenn alle Schulleute dieß Stück jeden Monat mit den Kindern durchgiengen, wie wir es wirklich einige Schulleute haben thun sehen. Es sind die ersten sieben Verse des dreyzehnte Kapitels aus dem Briefe an die Römer, welche unten bey der Buchstaben Methode zum Beyspiele gegeben werden. Wir setzen voraus, Schüler haben die daselbst befindlichen Wörter auswendig gelernet, und man wolle untersuchen, ob sie den Sinn dieser Wörter verstehen, und ihnen manches zur Erläuterung beybringen. Der Kürze halber sind die Fragen, die man thun kann, mit F. die Antworten mit A. die Erläuterungen mit Erl. die zur Erläuterung gehörigen Fragen und

Ant-

Antworten mit kleinerer Schrift unterschieden.

F. Wer soll der obrigkeitlichen Gewalt unterthänig seyn?

A. Jede Seele.

Erl. Oder Jedermann.

F. Was soll Jedermann dem thun, der obrigkeitliche Gewalt hat?

A. Unterthan muß Jedermann dem seyn, der obrigkeitliche Gewalt hat.

F. Warum muß Jedermann der Obrigkeit unterthan seyn?

A. Es ist keine Gewalt, als von Gott.

F. Woher kommt die Gewalt, welche Obrigkeiten haben?

A. Von Gott kömmt die Gewalt.

F. Was ist von Gott verordnet?

A. Alles, was Gewalt hat.

Erl. Da alles, was Gewalt hat, von Gott verordnet ist, so muß man auch heydnischen Obrigkeiten, folglich auch Obrigkeiten, die nicht unsers Glaubens sind, unterthänig, das ist, ihnen ergeben, treu, und gehorsam seyn. Als Paulus dieß schrieb, lebte er wirklich unter heydnischen Obrigkeiten, den römischen Kaisern, und derer Landpflegern.

F. Was thut der, welcher der Obrigkeit wiederstrebet?

A. Wer der Obrigkeit wiederstrebet, wiederstrebet der Anordnung Gottes.

F. Was geschieht denen, die der Obrigkeit wiederstreben?

A.

A. Sie werden sich selbst die Verdammniß erwerben.

Erl. Diese Verdammniß ziehen sich die, welche widerstreben, sowohl von Gott, als der strafenden Obrigkeit selbst zu.

F. Wer muß denn die fürchten, welche das Regiment haben?

A. Nicht die, so gute, sondern die, welche böse Werke thun, müssen sich fürchten.

F. Wofür müssen sich die, so Böses thun, fürchten?

A. Vor denen, die das Regiment führen.

F. Wer führet denn das Regiment?

A. Die Obrigkeiten.

F. Was muß man thun, um von der Obrigkeit nichts zu fürchten?

A. Gutes muß man thun.

F. Was haben die von der Obrigkeit zu erwarten, welche Gutes thun?

A. Sie haben Lob von ihr zu gewarten.

F. Was sind Obrigkeiten?

A. Obrigkeiten sind Diener Gottes.

F. Wozu sind Obrigkeiten?

A. Sie sind zum Guten.

Erl. Obrigkeiten sind zu unserm Guten, weil sie uns durch Handhabung der Gerechtigkeit wider das Unrecht schützen, in dem Besitz des Unsrigen erhalten; für unser Wohl sorgen; und uns wider feindliche Angriffe vertheidigen.

F. Warum tragen Obrigkeiten das Schwert?

A.

A. Weil sie Gottes Diener sind zur Rache im Zorn, denen, die Böses thun.

Erl. Durch das Schwerttragen wird die Gewalt, mit Schärfe zu strafen, verstanden; es bedeuten dieß die Worte: zur Rache im Zorne. Da das Bestrafen der Bösen manchmal auch mit dem Schwert geschieht: so kann der Apostel daher Gelegenheit genommen haben, des Schwerts zu erwähnen, mit dem die Obrigkeit zuweilen die größten Laster bestrafet.

F. Sind wir nothwendig der Obrigkeit unterthan?

A. Ja. Paulus sagt: Seyd aus Noth unterthan.

F, Warum müssen wir denn der Obrigkeit unterthänig seyn?

A. Nicht nur um des Zorns oder der Strafe willen, sondern auch Gewissens halben.

Erl. Gewissens halben unterthan seyn heißt; aus Antrieb des Gewissens der Obrigkeit gehorsamen. Es ist also wider das Gewissen, wenn man der Obrigkeit widerstrebet. Das Gewissen verbindet uns, gehorsam zu seyn. Gott läßt uns durch das Gewissen, das ist, durch ein inneres Gefühle, die Schuldigkeit, den Obrigkeiten zu gehorsamen, bekannt werden. Das Gewissen macher uns Vorwürfe, wenn wir ungehorsam gewesen sind.

F. Warum giebt man der Obrigkeit Schatzung?

A. Darum, weil Obrigkeiten Diener Gottes sind, die seinen Dienst abwarten.

Erl. Seines Dienstes warten heißt nichts anders, als das thun, wozu man bestellet ist. Obrigkeiten sind bestellet, *a*) die Gerechtigkeit bey ihren Unterthanen zu handhaben; *b*) sie wider Unrecht zu schützen; *c*) für ihr Wohl zu sorgen; *d*) sie wider feindliche Anfälle zu vertheidigen. Ist Kindern dieß erkläret, so werden sie folgende Fragen ohne Schwierigkeit beantworten, auch von selbst einsehen, und wenigstens einige Ursachen angeben, warum Schatzung von Unterthanen zu entrichten sey; nämlich, weil ohne Schatzung die Obrigkeit den Dienst nicht abwarten kann, den Gott will, daß sie leisten soll. Zur Handhabung der Gerechtigkeit, zur Vorkehrung nützlicher Anstalten, zur Vertheidigung wider die Feinde gehöret Geld, zu letztern auch Soldaten, und viel andere Dinge. Es hat also die Obrigkeit das Recht, alles von den Unterthanen zu fodern, was zu derer Besten anzuwenden nöthig ist. Die Unterthanen sind es schuldig, zusammen zu tragen. Darum geben sie Obrigkeiten Schatzung, weil sie Diener Gottes sind. Weise und gottesfürchtige Obrigkeiten werden niemals mehr fodern, als zum Besten ihrer Unterthanen anzuwenden nöthig ist. Obrigkeiten sind Diener Gottes dir zum Guten.

F. Was heißt seinen Dienst abwarten?
A. Das thun, was man zu thun schuldig ist.

F. Wie

F. Wie warten Obrigkeiten Gottes Dienst ab?
A. Indem sie a) durch Handhabung der Gerechtigkeit Unterthanen wider Unrecht schützen; b) für ihr Wohl sorgen; c) sie wider ihre Feinde vertheidigen.
F. Warum giebt man Schatzung, oder, warum zahlet man Abgaben an die Obrigkeiten?
A. Darum, weil Obrigkeiten ihren Dienst abzuwarten Geld nöthig haben.
F. Was muß man jedem geben?
A. Was ihm gebühret. Schatzung dem Schatzung, Zoll dem Zoll, Furcht dem Furcht, Ehre dem Ehre gebühret.

Aus beyden vorstehenden Beyspielen kann ein achtsamer Leser von selbst schon die Regeln abnehmen, darnach er sich beym Fragen und Antworten richten müsse; unachtsamer Leser halben setzen wir sie hieher.

§. 9.

Regeln, um wohl zu fragen.

1. Man hüte sich für zu langen Fragen und Erklärungen, die durch ihre Weitläuftigkeit schwer zu fassen sind.
2. Man frage gleich wieder durch, was man erkläret hat, so begegnet man am besten der Vergessenheit, und präget dem Gedächtnisse die Sache durch das dabey nothwendige Wiederholen tief ein; diese Regel ist im ersten Beyspiele in der Frage *a*) befolget.
3. Wollen die Antworten Schülern nicht beyfallen, so mache man eine Frage, dadurch

man sie auf etwas erinnert, was mit der verlangten Antwort in Verbindung steht; ein Beyspiel davon sieh in der Frage c)

4. Man kleide auch wohl, wenn es anders nicht gehen will, die Anwort in die Frage ein; wie in der Frage d)

5. Gerathen die Antworten unvollständig, so suche der Lehrer durch neue Fragen das heraus zu bringen, was zur Vollständigkeit noch fehlet; dieß ist in Absicht auf die im ersten Beyspiele vorkommende Erklärung durch die Fragen e) f) und g) geschehen.

6. Man begnüge sich nicht, besonders wichtige Wahrheiten einmal durchzufragen, man muß dergleichen Fragen oft zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedener Ordnung wiederholen, auch durch verschiedene Schüler nach einander in nämlichen Fragen beantworten, und die andern achtsam zu seyn erinnern, auch wohl die Antworten der jüngern durch die älteren verbessern lassen.

7. Man sey niemals zufrieden, daß Schüler durch ein bloßes Ja oder Nein antworten, man halte sie an, die ganzen Sätze zu sagen, die sie bejahen oder verneinen.

8. Man fodere nicht, daß Schüler just mit den nämlichen Wörtern antworten, die im Buche stehen, sie zeigen, daß sie die Sache inne haben, wenn sie mit gleichbedeutenden Wörtern sich richtig ausdrücken.

---

§. 10.

Nutzen des Katechisirens.

Durch die Art des Befragens, die wir durch vorstehende Beyspiele und Regeln gelehret haben, können Schulleute die Gemüthskräfte und Fähigkeiten der Schüler sehr genau erforschen und prüfen, und derer Begriffe ungemein verbessern, schwache Gemüther nach und nach zu mehrerem Nachdenken, zu steter Aufmerksamkeit, besserm Besinnen, reiflicher Ueberlegung, und folglich zur Verbesserung und zu dem guten Gebrauche ihres Verstandes bringen.

Der Nutzen davon muß für die ganze Lebenszeit beträchtlich seyn. Denn außer dem, daß sie Wahrheiten nicht blos allein ins Gedächtniß, sondern in den Verstand bringen, so werden Schüler zur Munterkeit, Aufmerksamkeit, zum Nachdenken, Urtheilen und Antworten gebracht, und zwar auf eine Art, die sonst gar nicht gewöhnlich war, dennoch aber sehr nützlich ist.

Bey dieser Art zu unterrichten kann man unzählich falsche Begriffe, eingesogene Vorurtheile, irrige Meynungen aus den Antworten der Kinder, die sie auf die vorgelegten Fragen ertheilen, entdecken, und sie davon befreyen. Es ist dieß bey einer andern Lehrart nicht zu hoffen, weil Lehrer nicht Gelegenheit haben, die Gedanken und Vorstellungen ihrer Schüler so einzusehen; denn bey

allen andern Lehrarten spricht der Lehrer meist allein, und hoffet, daß er verstanden werde; bey der katechetischen, so wie sie hier beschrieben wird, untersuchet er, und wird leicht inne, ob das geschehen sey, was er hoffete, nämlich, ob er sey verstanden worden.

Die zu erlernenden Sachen werden Schülern viel leichter, eher und fester, als durch irgend eine andere Lehrart eingedrücket, weil Schüler auf alle Fragen antworten, dabey genaue Achtung geben, und besser nachdenken. Bey einem zusammenhängenden Vortrage, wobey der Lehrer nur für sich redet, ist so etwas nicht zu hoffen; denn Schüler, besonders kleine Kinder, und Personen, die ihnen an Schwäche des Gemüthes gleich, sind entweder nicht im Stande, oder all zu flatterhaft und zerstreuet, um nur eine halbe Viertelstunde mit Aufmerksamkeit zuzuhören, und die Sachen, die da sind vorgetragen worden, zu behalten.

§. II.

Von der Buchstabenmethode, und was man dadurch verstehe:

Die Buchstabenmethode bestehet darinn, daß man langsam, deutlich, und ordentlich, in Gegenwart der Schüler, die Anfangsbuchstaben derjenigen Wörter an eine Tafel schreibt, die man nöthig findt, ihnen ins Gedächtniß zu bringen. Man muß beym Anschreiben die Wörter vernehmlich aussprechen,

derer

derer Anfangsbuchstaben angeschrieben werden. Man muß die Schüler gewöhnen, so wohl aufmerksam auf das zu seyn, was geredet, als auch auf jeden Buchstaben, der geschrieben wird.

Die angeschriebenen Buchstaben sind in die Sinne fallende Merkmale der Wörter und Sachen, die da sollen gelernet werden; beym Anblicke der Buchstaben wird sich der aufmerksame Schüler der Wörter erinnern, die er den Lehrer aussprechen hörete, da er die Buchstaben anschrieb. Er wird die Wörter, und folglich auch die Sachen, welche durch die Wörter ausgedrücket werden, in eben der Ordnung und Verbindung seinem Gedächtnisse einprägen, wie er die Anfangsbuchstaben davon auf der Tafel sieht.

Ein Schulmann, der Kindern durch die Buchstabenmethode etwas ins Gedächtniß bringen will, muß, wenn er nicht sehr geübt, und seiner Sache recht gewiß ist, niemalen etwas auswendig, oder aus dem Gedächtnisse auf die Tafel schreiben, sondern er muß allzeit das Buch, aus welchem er etwas Kindern beybringen will, in der Hand haben: denn sehr oft haben wir wahrgenommen, daß einige, die aus einer Tabelle etliche Regeln aus ihrem Gedächtnisse auf die Tafel schrieben, bey manchen Buchstaben, da sie das Angeschriebene wiederholten, nicht mehr wußten, was sie bedeuteten; um sich nicht zu beschimpfen, sagten sie Kindern her,

was ihnen nur beyfiel, ohne daß es sich zur Sache schickte.

§. 12.

Wie dabey zu verfahren sey.

Wenn der Lehrer einen langen oder mehre Sätze durch die Buchstabenmethode Schülern ins Gedächtniß bringen will, so muß er

1. Nicht so viel auf einmal, daß ist, nicht über fünf, sechs, oder sieben Wörter anschreiben, und vorsprechen.
2. Er muß dabey in Absicht auf den Gebrauch der Vorbuchstaben bey Haupt- oder Nennwörtern die Regeln der Rechtschreibung, und das Abtheilen der Sätze durch die gewöhnlichen Unterscheidungszeichen beobachten, den auch dieß hilft dem Gedächtnisse.
3. Er muß nach dem Aufschreiben drey, vier oder mehrmal jeden angeschriebenen Satz, oder Theil des Satzes wiederholen, und beym Aussprechen jedes Wortes auf dessen Anfangsbuchstaben zeigen, die Schüler aber nicht allein mit aussprechen lassen, sondern sie auch anhalten und beobachten, daß sie beym Aussprechen sich aufmerksam bezeigen, und fleißig auf die Tafel sehen.
4. Er muß die Schüler ermuntern, nicht allein auf das, was gesagt und geschrieben wird, zu hören, und zu sehen, sondern auch die durch Buchstaben bezeichneten Wörter und

Sachen wohl zu merken, ins Gedächtniß zu fassen, auf alle Fragen (wenn er nämlich das Gelernte durchkatechisiret) Acht zu geben, und wohl zu bedenken, was gefraget werde, und wie zu antworten sey.

5. Er lasse hernach die Schüler erst zusammen, denn auch einzeln, den Satz ordentlich, laut, und deutlich, doch ohne zu schreyen, aussprechen, er helfe ihnen, wenn sie fehlen, und fahre damit so lange fort, bis sie den Satz im Gedächtnisse haben.

6. Wie mit dem ersten Satze oder mit einem Theile desselben ist verfahren worden, so verfahre er mit allen übrigen, bis alles ist gelernet worden, was Schüler lernen sollten; nur wiederhole er immer die vorhergehende Sätze, damit das Erste bey Erlernung des Folgenden nicht vergessen werde.

7. Die angeschriebene Buchstaben lösche der Lehrer wieder weg, wenn die Schüler alles ins Gedächtniß gefasset haben, er untersuche sodann, ob sie ohne das Hülfsmittel der Buchstaben das auswendig Gelernte herzusagen wissen; er lasse sich auch zuweilen durch einen oder den andern Schüler den Satz von neuem anschreiben. Damit wir durch ein Beyspiel das Anschreiben, und was wir davon besonders No. 2. erinnert haben, unsern Lesern begreiflich machen, so wollen wir eben die Schriftstelle nach der Buchstabenmethode hier beyfügen, die wir im vorigen Abschnitte beym

Katechisiren zum Muster gegeben haben. Die Buchstaben, welche beym Anschreiben auf der Tafel weggelassen werden, haben wir unter die, welche man aufschreibt, setzen lassen. Hoffentlich wird dieß hinlangen, auch jenen Lesern einen Begriff von der Buchstabenmethode beyzubringen, die solche in Schulen zu sehen nicht Gelegenheit haben.

§. 13.

Ein Beyspiel.

Eine jegliche Seele sey Unterthan Der Obrigkeitlichen Gewalt, Denn es ist keine Gewalt Als Von Gott, Was aber Gewalt hat, Das ist Von Gott Verordnet: Wer also Der Obrigkeit Widerstrebet, Der Widerstrebet Der Ordnung Gottes; Welche aber also Widerstreben, Die Werden sich selbst Die Verdammniß Erwerben. Die Das Regiment führen, sind Nicht Den Guten, sondern Den Bösen Werken Zu fürchten. Willst Du Dich aber Vor Der Obrigkeit Nicht fürchten, thue Gutes, so Wirst Du Lob Von Ihr Haben; Denn Obrigkeiten sind Diener

Gottes

Gottes, dir zum Guten, thust, du aber Böses, so fürchte dich, den sie tragen das Schwert nicht ohne Ursache, den sie sind Diener Gottes zur Rache im Zorn, demselben, der Böses thut. ꝛc. Darum seyd aus Noth Unterthan, nicht allein um des Zornes willen, sondern auch Gewissens halben. Darum gebt ihr auch Schatzung, weil sie Diener Gottes sind, die seinen Dienst abwarten. Derowegen gebet einem jeglichen, was ihr schuldig seyd, Schatzung, dem Schatzung gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret.

§. 14.

Nutzen der Buchstabenmethode.

Alles, was ins Gedächtniß gefasset, oder wie man insgemein sagt, auswendig soll gelernet werden, das wird durch die Buchstabenmethode viel leichter, als auf andere Art gelernet. Die Jugend wird dadurch von der erbärmlichen Schulplackerey erlöset, da man ihr sonst die Sachen blos aufgegeben zu lernen ohne zu zeigen, wie sie mit Vortheile der Zeit und Mühe lernen könnte.

Diese Lehrart ist allgemein, sie läßt sich in allen Schulen, und bey allen Dingen, die da sollen gelernet werden, brauchen; sie ersparet nicht allein die Zeit, sondern auch die Leibes- und Gemüthskräfte des Lernenden; alle Seelenkräfte werden dabey auf ei-

ne den Schülern lebenslang nützliche Art geübet. Man darf sich nur dessen erinnern, was wir davon im vorhergehenden gesagt haben, so wird man einsehen, daß nebst dem Gedächtnisse der Verstand, als welcher dabey Nachdenken und Ueberlegungen anstellen muß, daß der Wille, ohne welchen die erfoderliche Aufmerksamkeit fehlen würde, und daß die Einbildungskraft dabey wirken müssen. Es ist diese Lehrart zugleich ein sehr gutes Mittel, Kindern die ihnen so sehr anklebende Flatterhaftigkeit und Zerstreuung abzugewöhnen, sie aufmerksam, munter, fleißig und arbeitsam zu machen. Es muß ihnen dadurch das sonst so sauer und verdrießliche Lernen weit angenehmer werden, als wenn sie auf die gewöhnliche beschwerliche Art das Auswendiglernen treiben. Was ihnen sonst zur Last war, werden sie mit Lust lernen, da sie durch dieses Hülfsmittel der damit verbundenen Schwierigkeit so viel möglich überhoben werden. *)

§. 15.

Von Tabellen, und was selbe sind.

Tabellen, von denen hier die Rede ist, sind Aufsetze, dadurch man das, was Schüler lernen sollen, nach allen Hauptstücken, und

*) Man will hiemit das nutzliche Auswendig lernen keineswegs abgethan haben, wenn dieses über Haus geschiehet, um dadurch die Gedächtniß zu üben, und den Fortgang im Lernen zu befördern.

Katechetische Tabelle, welche alle Hauptstücke der christ-katholischen Lehre enthält.

A.) Zu Seite 77.

A) Ohne Klammern.

Erklärung. Katechismus heißt das Buch, aus dem die Jugend die christliche Religion durch Frag und Antworten erlernet.

Die christliche Lehre handelt man ab:

I. Ueberhaupt.
Hieher gehöret, was jedem Christen

A) Theils nothwendig zu wissen ist:
1. Daß ein Gott sey, der alles erschaffen hat, und regieret.
2. Daß Gott ein gerechter Richter sey, der das Gute belohnet, und das Böse bestrafet, entweder bald, oder doch mit der Zeit, wo nicht in diesem, doch im zukünftigen Leben.
3. Daß in der Gottheit drey Personen seyn, der Vater, Sohn, und Heilige Geist.
4. Daß die zweyte Person in der Gottheit Mensch geworden sey, um uns zu erlösen.
5. Daß Gottes Gnade zur Seligkeit nothwendig sey.
6. Daß die Seele des Menschen unsterblich sey.

B) Theils auch geboten, und nützlich ist zuwissen.
1. Das apostolische Glaubensbekenntniß.
2. Das Gebeth des Herrn.
3. Der englische Gruß.
4. Zwey Gebote der Liebe.
5. Zwey Gebote der Natur.
6. Die zehen Gebote Gottes.
7. Die fünf Gebote der Kirchen.
8. Die sieben heiligen Sacramenten.
9. Die Hauptpflichten eines Christen.
10. Die christliche Gerechtigkeit.

II. Insbesondere.
Hieher gehöret eine deutliche Erkenntniß dessen, was Christen

A) glauben,
was Gott geoffenbaret hat, und was er durch seine Kirche zu glauben vorstellet; das vornehmste ist in den zwölf Glaubensartikeln enthalten.

B) hoffen,
die ewige Seligkeit, und die Mittel, sie zu erlangen. Dieß alles ist in den siebē Bittē des Gebeths des Herrn enthaltē.

C) lieben,
Gott über alles, und den Nächsten als sich selbst.

D) brauchen,
die heiligen Sacramenten.

E) meiden,
1. die sieben Hauptsünden,
2. die neun fremden Sünden,
3. Die sechs Sünden in den Heiligen Geist,
4. die himmelschreyenden Sünden.

F) üben,
1. die Tugenden:
a) die drey göttlichen,
b) die vier Haupttugenden,
c) die siebē Tugenden, die den Hauptsündē entgegen sind.
2. die acht Seligkeiten,
3. die vornehmsten drey guten Werke:
a) Bethen,
b) Fasten,
c) Allmosen geben.
Dahin gehören:
die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit.
4. die drey evangelischen Räthe:
Diese sind nur angerathen, niemand aber befohlen.

G) gewärtigen sollen:
die vier letzten Dinge:
a) den Tod,
b) das Gericht,
c) die Hölle,
d) das Himmelreich.

B) Mit Klammern.

Erklärung: Katechismus heißt das Buch, aus dem die Jugend die christliche Religion durch Frag und Antwort erlernet.

Die christliche Lehre handelt man ab:

Ueberhaupt.
Hieher gehöret, was jedem Christen

theils nothwēdig zu wissen ist:
- Daß ein Gott sey, der alles erschaffē hat, u. regieret
- daß Gott ein gerechter Richter sey, der das Gute belohnet, und das Böse bestrafet, entweder bald, oder doch mit der Zeit, wo nicht in diesem, doch im zukünftigen Leben.
- daß in der Gottheit drey Personen seyn, der Vater, Sohn, und Heilige Geist.
- daß die zweyte Person in der Gottheit Mensch geworden sey, um uns zu erlösen.
- daß Gottes Gnade zur Seligkeit nothwendig sey.
- daß die Seele des Menschen unsterblich sey.

theils auch geboten, und nützlich ist zu wissen:
- Das apostolische Glaubensbekenntniß.
- das Gebeth des Herrn.
- den englischen Gruß.
- zwey Gebote der Liebe.
- zwey Gebote der Natur.
- die zehen Gebote Gottes.
- die fünf Gebote der Kirchen.
- die sieben heiligen Sacramenten.
- die Hauptpflichten eines Christen.
- die christliche Gerechtigkeit.

Insbesondere.
Hieher gehöret eine deutliche Erkenntniß dessen, was Christen

glauben, was Gott geoffenbaret hat, und was er durch seine Kirche zu glauben vorstellet. Das vornehmste ist in den zwölf Glaubensartikeln enthalten.

hoffen, die ewige Seligkeit, und die Mittel, sie zu erlangen. Dieß alles ist in den sieben Bitten des Gebeths des Herrn enthalten.

lieben. Gott über alles, und den Nächsten als sich selbst.

brauchen, die heiligen Sacramenten

meiden,
- die sieben Hauptsünden.
- die neun fremden Sünden.
- die sechs Sünden in den Heiligen Geist.
- die himmelschreyenden Sünden.

üben, die Tugenden:
- die drey göttlichen,
- die vier Haupttugenden.
- die sieben Tugenden, die den Hauptsünden entgegen sind.

die acht Seligkeiten.

die vornehmsten 3 guten Werke:
- Bethen,
- Fasten,
- Almosen geben.

Dahin gehören: die leibl. u. geistl. Werke der Barmherzigkeit.

die drey evangelischē Räthe. Diese sind nur angerathen, niemanden aber befohlen.

gewärtigen sollen. die vier letzten Dinge:
- den Tod,
- das Gericht,
- die Hölle,
- das Himmelreich.

Erinnerung.

Wir versprachen zwar nur auf der 77 Seite, die katechetische Tabelle so wohl mit, als ohne Klammern, neben einander zu liefern; wir fügen aber hier eben diese Tabelle auch so bey, wie man sie nach der Buchstabenmethode anschreibet. Alle drey sind so neben einander geordnet, daß, wenn man ein Linial grad über diese Tabelle leget, man auf der Schärfe desselben in jeder dieser dreyerley Tabellen einerley Zeilen und Worte zu Gesichte bekommt; dieß kann dazu dienen, daß Schulleute, denen man diese Muster wohl erkläret, und sie darinn etwas übet, leicht begreifen werden,

1) Wie Tabellen mit Klammern richtig zu lesen;
2) Wie die ohne Klammern abgedruckte Tabellen in solche zu verwandeln sind, die Klammern haben
3) Endlich, wie man Tabellen nach der Buchstabenmethode anschreiben müsse.

Sollte etwan die kleine Veränderung Anstand machen, welche man in Absicht auf das, worauf die Spitzen der Klammern weisen, vornehmen mußte, um die Uebereinstimmung aller dieser drey Tabellenarten desto deutlicher zu zeigen, so darf man nur mit der Tabelle B) diejenige vergleichen, welche vor dem Katechismo der ersten Classe stehet, so werden wohl alle Schwierigkeiten hinweg fallen.

C) Nach der Buchstabenmethode.

E: K h d B, a d d J d c h R d F u A e.

D c h L
h m a

Ue.
Hg, w
i C

t n z s
w i:
- D e G s, d a e h, u r.
- d G e g R s, d d G b, u d B b, e b, o d m d Z, w u i d, d i z L.
- d i d G d p s, d B, S, u h G.
- d d z P i n d G M g s, u u z e.
- d G G z S n s.
- d d S d m u s.

t a g, u
ui z w:
- D a Gb,
- d G d H.
- d e G,
- z G d L,
- z G d N,
- d z G G,
- d f G d K,
- d s h S,
- d H e C.
- d c h G.

J.
H g e
d E d,
w C

g, s w G g h, u w e d s k z g b; d v i i d z G e.

h, d e S, u d M, s z e. D a i d s f B d G d h e.

l, G ú a, u d N a s s.

b, d h S.

m,
- d s H.
- d n f S,
- d s S i d h G,
- d h s S.

ú,
- d T:
  - d d g,
  - d v H,
  - d s T, d d H e s.
- d a S.
- d v d g
- W.
  - B,
  - F,
  - A g.
  - D g:
    - d l u g W
    - d B.
- d e R.
  - d s n a, n a b.

g s.

d v l D:
- d T,
- d G,
- d H,
- d H.

und Nebendingen, Abtheilungen, Zusätzen, und Bestimmungen dergestalt zusammen geordnet hat, damit Lernende daraus nicht allein alles, was sie von dergleichen Sachen zu wissen nöthig haben, sondern auch die Ordnung ersehen können, wie eines auf das andere folget, und zusammen verbunden ist.

§. 16.

Arten der Tabellen. Erste Art.

Es giebt Tabellen, in denen man vermittelst gewisser Linien, die man Klammern nennet, anzeiget, wozu etwas, und wie viel zu einer Sache gehöret. Die Spitze, welche gemeiniglich in der Mitte der Klamer ist, zeiget, wohin das gehöre, was hinter der Linie steht; die Häkchen an beyden Enden der Linie weisen, daß so viel, und nicht mehr, als zwischen diesen Häkchen steht, zu der Sache gehöre, darauf die Spitze der Klammer weiset.

§. 17

Zweyte Art.

Man kann auch durch bloßes Abdrücken der Anfangswörter jeder Zeile die Haupt- und Nebendinge, und was zu jedem gehöret, unterscheiden; manchmal setzt man, dieß alles deutlicher zu machen, auch Zahlen und Buchstaben bey. Um dieß durch ein Beyspiel zu erläutern, ist unsere katechetische Tabelle auf beyderley Art abgedruckt, und zu Ende, sub lit. A. angehangen worden. Der

Der wohl gefaßt hat, was wir vor gesaget haben, wird in beyden Tabellen ohne Schwierigkeit einsehen, wohin einzelne Stücke gehören, die in der Tabelle vorkommen, und er wird auch sehen, was zu jeder Sache gehöre. Zum Ueberflusse wollen wir dieß noch durch ein paar Beyspiele deutlich machen.

Weil in der ersten Tabelle die sieben Hauptsünden, die neun fremden Sünden, die sechs Sünden in den heiligen Geist, die himmelschreyenden Sünden hinter der Klammer stehn, und mit Häkchen eingeschlossen sind, so gehören diese Dinge erst zusammen, nichts mehr gehöret dazu. Weil endlich die Spitze der Klammer auf meiden weiset, so sieht man hieraus, daß alles dieß Dinge sind, und zu den Dingen gehöre, die man meiden muß. Man sieht aber eben dieß in der zweyten Tabelle, die ohne Klammern abgedruckt ist, denn diese vier Stücke stehn erstlich unter meiden, und sie sind weiter eingerückt, als das Wort meiden. Durch eben diese Merkmaale erkennt man in beyden Tabellen, daß die gleichfalls in der Tabelle vorkommenden leiblich- und geistlichen Werke der Barmherzigkeit zum Allmosengeben, das Allmosengeben zu den vornehmsten guten Werken gehore, daß die vornehmsten guten Werke unter die Dinge gerechnet werden, die man üben muß, und endlich daß alles, was man üben muß, in der Tabelle unter den Dingen angesetzt sey, die jeder Christ deutlich wissen soll, wenn er

sich um die Stücke der christlichen Lehre ins besondere bekümmert. Wir hoffen, daß diese beyden Beyspiele hinlänglich seyn werden, um begreiflich zu machen, wie man so wohl vermittelst der Klammern, als ohne dieselben, durch bloßes Abrücken der Zeilen, zu erkennen vermöge, wie die in der Tabelle angesetzten Dinge auf einander folgen, und unter einander verbunden sind.

Dadurch aber haben wir zugleich gezeiget, wie Tabellen mit Klammern müssen gelesen werden. Man liest nämlich alles nach einander, was zusammen gehöret; wenn man solchergestalt mit einem Theile fertig ist, geht man erst zu den folgenden über, und verfähret damit eben also. Das Beyfügen der nämlichen Tabelle ohne Klammern erleutert dieß noch mehr, und zeiget, daß man die mit Klammern abgedruckten Tabellen eben so lesen müsse, wie die hier befindliche, welche ohne solchen Klammern gedruckt ist. Es wird aber nöthig seyn, daß ein Schulmann sich entweder für sich selbst fleißig hierinn übe, oder wenn er in einer Hauptschule von Tabellen Unterricht bekömmt, noch vor dem Abhandeln in allen Vorstehenden, besonders dem Lesen, wohl geübet werde, nachdem ihm das hieher gehörige oft genug deutlich ist gezeiget worden.

§. 18.

Von Gebrauche der Tabellen; das ist: Von der Kunst sie abzuhandeln, oder zu Tabellarisiren.

Wir sagen hier nichts, was man beym verfassen der Tabellen zu beobachten hat, theils, weil die nöthigsten Tabellen bereits vorhanden sind, theils, weil es wenig Schulleute geben mochte, welche dergleichen von andern Dingen zu machen, Lust oder Geschicklichkeit haben dörften wie man aber solche beym Unterrichte brauchen solle, ist nöthig, hier umständlich zu erklären.

1) Der Lehrer muß sie nach der Buchstabenmethode ordentlich und deutlich auf eine große Tafel mit Kreide anschreiben. Die Tabelle von der christlichen Lehre ist auch am angezeigten Orte nach der Buchstabenmethode abgedruckt, damit jeder an einerley Tabelle sehen konne, auf wie vielerley Art man solche, ihrer Einrichtung unbeschadet, vorstellen konne.

2) Die Schüler müssen das Angeschriebene, so wie andere Dinge, welche nach dieser Lehrart auswendig gelernet werden, ins Gedächniß fassen.

3) Der Lehrer muß das Angeschriebene, wo nothig, erläutern, darüber Fragen anstellen, und durch dieß Mittel den Inhalt der Tabellen der Jugend ins Gedächtniß und in Verstand bringen, endlich auch machen, daß sie alles deutlich einsehen.

4) Die

4) Die Tabellen müssen Schülern immer eher beygebracht werden, als die Sachen, die sie betreffen; das ist, z. E. Ehe Kinder zu numeriren oder zu addiren anfangen, muß ihnen die Tabelle vom Numeriren oder vom Addiren beygebracht werden; dieß ist deshalben nöthig, weil Tabellen so wohl erklären, was das sey, so man lernen soll, als auch, weil sie die Regeln davon enthalten; nun ist es vernünftig, die Regeln zuvor bekannt zumachen, ehe man fodert, daß man sie befolge.

5) In Tabellen ist alles beysammen, was zur Sache gehöret; Schüler lernen aber nur stückweis, das ist, eines nach dem andern, daher ist es hinlänglich, Tabellen auch nur stückweise, nämlich, Schülern nur so viel daraus beyzubringen, als ihnen zur Zeit zu wissen nöthig ist. Z. E. Kinder, die deutsch zu schreiben anfangen, haben nur nöthig, aus der calligraphischen Tabelle das zu lernen, was die Arten, die Bestandtheile, das Verhältniß und die Beschaffenheit der deutschen Buchstaben angeht. Wenn sie lateinisch zu schreiben anfangen wollen, ist ihnen erst eben dieß, in Absicht auf die lateinischen Buchstaben beyzubringen. Die Regeln für die Sylben, Worter, und ganze Sätze werden ihnen alsdenn bekannt gemacht, wenn sie dergleichen zu lernen anfangen.

6) Schüler müssen beständig auf die in der Tabelle enthaltenen Regeln zurück gefüh-

ret werden, nicht allein, wenn sie dawider fehlen, sondern auch manchmal, wenn sie danach verfahren. Durch dergleichen Wiederholung werden sie zu Ueberlegungen, und zum Nachdenken gebracht, welches schon an sich selbst eine sehr nützliche Uebung ist, durch welche aber auch die Regeln dem Gemüthe des Lernenden mehr eingedruckt werden.

7) Lehrer müssen ihre Schüler beym Abhandeln der Tabellen nicht nur mit Sachen oder Wörtern plagen, welche sie so ausführlich zu wissen weder brauchen, noch auch zur Zeit verstehen können. Daher muß ein Schulmeister, der Kinder die Buchstaben kennen lehret, solche nicht etwann mit dem Theile der Tabelle, von Erkenntniß der Buchstaben, plagen, in dem die Bestandtheile derselben aufs ausführlichste angesetzet sind. Dieses Hauptstück ist blos für Schulmeister, man hat sie dadurch in Stand zu setzen gesucht, die Merkmaale selbst deutlich zu erkennen, die sie Kindern angeben, uud darauf sie selbe verweisen sollen, wenn sie lehren, wie die einander am ähnlichsten Buchstaben von einander zu unterscheiden sind.

8) Wenn Schülern die Fortsetzung der Tabelle beygebracht wird, muß allemal das Vorhergehende wiederholet, und alles in der gehörigen Ordnung und Verbindung vorgetragen, auch dahin gesorget werden, daß Schüler es also fassen.

§. 19.

§. 19.

Nutzen der Tabellen.

Tabellen haben folgenden Nutzen:

1. Können Lehrer so wohl als Schüler daraus abnehmen, was, und in welcher Ordnung sie eines nach dem andern lehren oder lernen sollen; sie sehen allemal deutlich, was schon abgehandelt, und was noch zurücke ist.
2. Sie dienen, daß Lehrer nichts von dem vergessen, was sie Schülern beyzubringen haben. Erstere können beym Untersuchen des Fortgangs, welchen Schüler im Lernen gemacht haben, besser gewahr werden, ob und wo es ihnen noch fehle.
3. Sie dienen, jede Sache im Ganzen, und nach allen Theilen, und wie diese unter einander verbunden sind, einzusehen; sie gewähren also eine vollständige und zusammenhängende Einsicht in dasjenige, was sie enthalten.

Zum Beschlusse dieses Abschnittes wollen wir noch mit ein paar Wörtern anzeigen, daß die Tabellen mit Klammern in Schulen, beym Unterrichte der Jugend nützlicher zu gebrauchen sind, als die andere Art, weil sie, vermittelst der Klammern, das Zusammengehörige besser unterscheiden können, und weil man sich in selben insgemein kürzer fasset, als in denen, der andern Art.

Diese zweyte Art, wo keine Klammern, sondern nur das bloße Abrücken der Zeilen den Unterschied der zusammengehörigen Dinge machen, kann man ohne Verwirrung auf viele Seiten, ja durch ganze Bücher ausdehnen, und man ist nicht bemüßiger, sich so kurz auszudrücken; man kann, der tabellarischen Forme unbeschadet, zu einer einzigen Unterabtheilung mehrere Zeilen brauchen, welches bey Tabellen mit Klammern nicht wohl, wenigstens nicht oft angeht.

IV. Hauptstück.

Von dem, was ein Schulmeister überhaupt in seinem Amt und beym Unterrichten zu beobachten hat.

§. 1.

Was ein Schulmeister vor der Schule thun soll.

Rechtschaffene Schulleute, die geneigt sind, ihres Amtes mit aller Treue zu warten, die sich das Heil der Kinder, welche sie unterrichten sollen, so zu Herzen nehmen, als das Heil ihrer, eigenen Seele, werden gewiß alles gerne thun, was für die Kinder nützlich ist. Dergleichen Schulleuten wird

man

man einen wahren Gefallen erweisen, wenn man ihnen Vorschläge thut, die zum Besten ihrer Amtsverrichtung dienen können. Vielen fehlet es an Erfahrung, manchen an Ueberlegung, um was mehrers zu thun, als insgemein geschieht, oder etwas Neues zu erfinden. Laßt uns also den Schulmann in allen Arten seiner Geschäfte, und so viel möglich, in den vornehmsten Umständen derselben betrachten, und darüber einige Anmerkungen machen. Last uns sehen, was er selbst, ehe noch seine Amtsverrichtungen den Anfang nehmen, zu thun hat.

Ein Schulmann wird sich erstlich zu dem Unterrichte, den er zu geben hat, vorbereiten. Ein achtsamer und nachdenkender Schulmann wird sich bewußt seyn, daß er im Unterrichten nicht immer gleich glücklich gewesen sey, daß er manchmal während des Unterrichtes einen glücklichen Einfall gehabt habe, dadurch er eine Sache seinen Schülern begreiflicher gemacht hat. Ueberdenkt er im voraus, was er abhandeln will, so kann er sich besinnen, was er sonst dabey für Schwierigkeiten gehabt, und wie er ihnen abgeholfen habe; er kann bey guter Zeit noch besser nachdenken, und vielleich was Bessers ersinnen, um zum Zweck zu kommen; er kann sein Gedächtniß untersuchen, ob es ihm treu sey. Bey dem mit der Schulverbesserung eingeführten Tabellarisiren und Katechisiren hat er der Vorbereitung besonders nöthig, er würde außer dem bey der erst genannten Un-

terrichtungsart bemüßiget seyn, sich entweder während des wirklichen Unterrichtes lange zu besinnen, oder sein Buch alle Augenblicke nachzuschlagen; seine Schüler, die klug genug sind, dergleichen Anmerkungen zu machen, würden daher urtheilen, daß er nicht sehr in seiner Sache müsse erfahren seyn, weil er entweder sich lange besinnt, oder alle Augenblicke ins Buch sieht. Wie hierunter sein Ansehen leidet, so müssen auch die Kinder leiden; sie würden zerstreuet werden, folglich die Zeit verlieren, er könnte nicht, wie er wohl sollte, seine Augen und Aufmerksamkeit auf die Kinder richten, weil er sie im Buche haben muß. Weit munterer und eindringender muß der Unterricht desjenigen Lehrers seyn, der im voraus alles überdacht, der folglich nicht nöthig hat, lange nachzusinnen, oder die Augen immer auf den Buche zu haben.

Eine andere Art von Vorbereitung besteht darinn, daß der Schulmann vor der Ankunft der Kinder alles beyseite räume, was ihnen zur Zerstreuung Anlaß geben kann. Dieß ist besonders an Orten nöthig, wo die Wohnstube des Schulmeisters zugleich die Schulstube ist. Da muß er alles Einlaufen anderer, die dahin nicht gehören, verhindern; selbst sein Weib und seine kleine Kinder muß er entfernen, oder doch wenigstens, so viel thunlich ist, Anstalten vorkehren, daß derer Anwesenheit so wenig als möglich zerstreue, und die Schulkinder hindere.

Er

Er muß eine Viertelstunde vor dem Anfange der Schule ordentlich angezogen, und in der Stube zugegen seyn; die zu zeitig ankommenden Kinder muß er nicht vor der Schule herum laufen, oder warten lassen, sondern sie müssen angewiessen werden, bald auf ihre Plätze sich nieder zu setzen, und in der Stille den Anfang des Unterrichtes zu erwarten. Schwätzen oder Spielen muß er durchaus nicht gestatten, weil die ohnedem sehr lebhafte Einbildungskraft der Kinder gar zu sehr gereizet, zerstreuet, und folglich von der Aufmerksamkeit würde abgezogen werden, die ihnen beym Unterrichte so nöthig ist. Ihre Einbildungskraft würde sich mit dem, was sie geschwätzet, oder gespielet haben, während der Zeit zu besänftigen nicht unterlassen, da sie auf nichts, als auf das, was sie in der Schule treiben, gedenken sollen.

Im Winter gestatte er nicht, daß Kinder (wie wohl sonst geschehen,) sich beym Ankommen an den Ofen drängen; nichts ist für die Hände und den Kopf schädlicher, als so ein Vornehmen. Es ist nützlicher und gesünder, nach und nach, und in der Ferne vom Ofen sich zu wärmen.

Kirchendienste, die des Morgens gemeiniglich eher angehen, als die Schule, könnten den Schulmeister bey der Ankunft der Kinder gegenwärtig zu seyn, hindern. Allein, ist er verheyrathet, so kann er seinem Weibe auftragen, dahin zu sehen, daß dasjenige

jenige geschehe, was vorhin ist gesagt worden. Ist er noch ledig, so hat er doch eine Wirthin, oder sonst jemanden, etwann ein Geschwister im Hause, dem er indessen bis zu seiner Ankunft die Obsicht auf die Kinder anvertrauen kann. Er kann auch einem der ältesten Schüler die Obsicht über die Aufführung der übrigen anvertrauen; nur hütte er sich, dazu einen Schüler zu brauchen, der ein Freund des Lügens und Verläumdens ist, in solchem Falle würde er Klagen ohne Ende anhören und entscheiden müssen.

§. 2.

Das Verhalten des Schulmeisters während der Schule.

Der Schulmeister muß sich, da er unterricht zu geben anfängt allemal seiner Bestimmung erinnern, daß er nämlich bestellet sey, unwissende Kinder zu lehren, und sie zu Erlangung zeitlich und ewiger Glückseligkeit tüchtig zu machen. Er soll bedenken, daß er unter den Augen des allsehenden Gottes arbeite, der entweder seinen Fleiß belohnen, oder seine Untreue bestrafen wird. Diese Erinnerung muß ihn geneigt machen, bey dem Unterrichte keine Mühe zu sparen; alle Hindernisse, die von der Nachläßigkeit, Boßheit, Zerstreuung, wenigen Fähigkeit, und von dem Muthwillen der Kinder herrühren, durch dienliche Mittel zu überwinden, dabey sich nicht zu entrüsten, in Geduld und Langmuth, aber mit Ernst und einem bescheide-

alle

nen Eifer seines Amts zu warten. Er wird alle seine Gedanken nur auf den Unterricht wenden, sich weder zerstreuen, noch mit andern Geschäften während der Schulzeit abgeben; er wird dabey die genaueste Aufsicht über alle seine Schüler und deren Verhalten haben; nichts wird seiner Achtsamkeit von dem entwischen, was seinen Schülern könnte nachtheilig seyn. Durch seine Achtsamkeit wird er dem Vergehen der Kinder vorkommen, er wird sie immer beschäfftigen, und dadurch erhalten, daß sie nicht durch Muthwillen sich und andere zerstreuen, ihm selbst aber Verdruß und Hinderniß machen. Dieß ist ein sehr wichtiger Punct, dadurch, wenn er recht in Obacht genommen wird, kann das Lernen der Kinder ungemein befördert, und dem Schulmeister die Nothwendigkeit zu strafen, erspa-ret werden. Er bemächtige sich ihrer Augen, ihrer Ohren, aller ihrer Seelenkräfte; er bemüßige sie, ihre Augen entweder auf der Tafel, im Buche, oder nach Verschiedenheit der Geschäffte, auf ihn, den Lehrer selbst, zu wenden, achtsam zu hören, was er saget, es zu Gemüthe zu nehmen; er frage beständig, besonders die Unachtsamen, damit sie bemüßiget werden zu antworten, oder das allein vorzunehmen, was sie zerstreuet mit andern thun. Das Spielen zu verhindern, lasse er sie die Hände zusammen legen, oder mit beyden das Buch halten. Er zeige eine gewisse Gleichförmigkeit, und unwandelbare Beständigkeit, in dem, was er zum Besten der Schü-

ler vornimmt; was er an einem Schüler nicht leidet, gestatte er keinen andern, und was er einen Tag bestrafet, das übersehe er nicht an einem andern mit Gleichgültigkeit. Er selbst muß in seiner Kleidung ordentlich, in Gebärden sittsam, in Worten bescheiden, in seiner ganzen Aufführung liebreich, und so viel nur möglich gegen die Jugend herablassend seyn. Er wird sich aller Worte und Redensarten enthalten, welche der ihm anvertrauten Jugend im geringsten könnten anstößig seyn; Scheltworte, schimpfliche Namen, Flüche, Verwünschungen wird er niemals von sich hören lassen; er wird sich von allen dergleichen Unanständigkeiten um so mehr hüten, weil er weis, daß sein Beyspiel von den Kindern nachgeahmet, und er folglich aus einem Anführer zum Guten, sein Verführer zum Bösen werden würde. Beym Strafen und Verweisen hüte er sich für lautem und heftigem Reden, er spreche langsam und nachdrücklich, doch ohne zu schreyen; der Eindruck auf die Gemüther seiner Schüler wird gewiß nicht weniger stark seyn, wenn er gleich durch die Heftigkeit der Stimme nicht betäubet. Er sehe auf die Gebärden und Mienen der Kinder aufmerksam, er sehe unabläßlich nach, wie sie sitzen, stehen, ja auch beym Anfange und Ende der Schule, wie sie gehen; er weise ihnen die Unarten, leide deren keine; Sitzenden gestatte er nicht, mit den Füßen unruhig zu seyn; die Bänke weise er ihnen nach ihrer Größe an, damit die Füße

nicht

nicht frey herab hängen, sondern auf die Erde stehen; so wenig als Kinder beyderley Geschlechts zusammen, oder unter einander sitzen sollen, so wenig muß er Unruhige und Leichfertige zusammen sitzen lassen. Das Auslaufen aus der Schule, der Nothdurft halben, ist eine Sache, die nicht minder des Schulmeisters Aufmerksamkeit verdienet; er gestatte nicht, das mehr als eins auf einmal hinaus gehe, er halte darüber, daß es bald zurücke komme; wäre er bemißiget, mehrere auf einmal gehen zu lassen, so lasse er niemals Kinder von beyderley Geschlechts zusammen gehen. Die Erfahrung hat an sehr vielen Orten gelehret, daß dadurch der erste Grund zu unerlaubter Bekanntschaft, und zu denjenigen Sünden gelegt werde, die man, wie der Apostel will, weder nennen sollte. Wir kennen einen wackeren Schulmann auf dem Lande, der durch folgendes Mittel das Auslaufen aus der Schule fast gänzlich vermieden hat. Er sagte besonders den größeren Schülern sie müßten ihre Nothdurft allemal, ehe sie in die Schule giengen, zu Hause verrichten: er würde den, welcher heraus zu gehen verlangen wollte, dafür ansehen, daß er diesen seinen Befehle nicht Folge geleistet, und folglich sich durch Ungehorsam strafbar gemacht hätte. Im Anfange war er nachsichtig, endlich drohete er, bestrafte auch wirklich ein und andern, von dem er zu vermuthen Grund hatte, daß er nicht aus Nothwendigkeit, sondern die Zeit zu verzehren,

her=

heraus gieng: endlich gewöhnten sich die Kinder daran, und diese Gewohnheit ist ihnen um so leichter, da sie ohnedem mit Getränke sich zu überladen nicht gewohnt sind, und bekanntermaßen die Natur des Menschen sehr leichte kann gewöhnet werden, zu gewisser Zeit sich des Unnöthigen zu entledigen.

§. 3.

Vom Bethen, damit die Schule angefangen wird.

In allen Schulen ist gewöhnlich mit Bethen, und an vielen Orten auch mit Singen den Anfang der Schule zu machen. Der Schulmeister halte ja diese gute Gewohnheit für keine bloße Ceremonie, oder glaube etwann, das Bethen und die Anrufung des heiligen Geistes sey nur blos für die Kinder nöthig, weil Schulmeister das ohnedem inne hätten, und schon wüßten, was sie lehren sollten. Es ist nöthig, daß auch der Schulmeister von ganzem Herzen bethe, und Gott anflehe; erstlich: damit er ihn erleuchte, das, was er in den folgenden Stunden lehren will, so vorzutragen, daß die Kinder von dem Unterrichte können Nutzen haben; zweytens: damit Gott die Kinder selbst erleuchte, und sie durch seine Gnade stärke, um das, was gelehret wird, nicht nur zu fassen, sondern auch zu seiner Ehre, und zu ihrem Heile zu gebrauchen; drittens: hat er alle Ursache, Gott anzuflehen, daß dieser barmherzige Ausspänder aller Gaben ihm vornämlich die Ga-

be

be der Geduld und Langmuth schenke, deren er so sehr bey unfähigen, zerstreuten und nachläßigen, ja wohl boshaften Kindern bedarf. Es ist gewiß eine der vornehmsten Ursachen mit, warum manchen der Unterricht so schlecht von statten geht, weil die Lehrenden und Lernenden den Beystand des heiligen Geistes nicht erbitten, sondern alles auf eigene Kräfte ankommen lassen.

Beym Bethen am Beschlusse der Schule rufe der Lehrmeister Gott an, und erinnere öfters selbst die Schulkinder darzu, daß sie bethen, damit Gott ihnen die Erkenntniß der erlernten Wahrheiten erhalte, und Gnade gebe, sie zu ihrem Heile und Gottes Ehre zu brauchen.

Daß Aeußerliche am Menschen zeigt sehr oft dessen innerliche Beschaffenheit an; wie nun beym Bethen erfodert wird, sein Gemüth zu Gott zu erheben, sich vor dem Höchsten zu demüthigen, mit gerührtem Herzen ihm entweder seine Noth vorzutragen, oder seine Güte und Barmherzigkeit zu preisen, und eben das beym Bethen zu gedenken und zu empfinden, was die Worte des Gebeths enthalten: so muß auch die äußere Leibsstellung oder Gestalt beschaffen seyn, daß sie mit dem Inneren übereinkomme. Ein jeder, der die Schüler bethen sieht, muß aus ihren Mienen sehen, daß sie von Ehrerbietigkeit gegen Gott, und von der Pflicht, ihn würdig anzubethen, wohl unterrichtet, und da-

von durchdrungen sind. Der Schulmeister muß deßhalben die Jugend anhalten, daß sie in demüthiger Stellung auf den Knien, mit aufgehobenen Händen gen Himmel, gegen die Kirche, oder ein Crucifix gerichteten Augen ihr Gebeth verrichten, solches ja nicht geschwind, wie man sonst etwan ein Lection aufsaget, daher plaudern, sondern langsam, wohl bedächtig, laut und vernehmlich alle Worte des Gebeths auszusprechen, das Zeichen des heiligen Kreuzes ja nicht mit unanständigen Gebärden, sondern mit Ehrerbietigkeit und auf gemöhnliche Art machen.

Eben die Sorgfalt, welche ein Schulmeister wegen der Ehrerbietigkeit beym Gebethe in der Schule anwendet, muß er auch in der Kirche brauchen. Kann er, wie es Dorfschulmeistern, die mit dem Singen und Orgelspielen beschäftiget sind, oft unmöglich wird, selbst nicht Acht geben, so übertrage er diese Sorgfalt seiner Ehegattin, oder bestelle einen, oder zween, der ältesten Knaben, durch diese lasse er die vornehmsten Unehrerbiethigkeiten sich hinderbringen, um die Kinder darüber zu ermahnen, und bey nicht erfolgter Besserung zu bestrafen.

§. 4.

Wie Schulmeister die Kinder in der christlichen Lehre unterweisen sollen.

Jeder Schulmeister soll seinen Seelsorger bithend angehen, daß selber sowohl dasjenige

jenige bestimme, was jede Classe der Kinder in einer gewissen Zeit z. E. die Wochen oder das Monath hindurch auswendig lernen soll, als auch das Erlernte wochentlich auf das wenigste einmal in der Schule erkläre, und Kindern in den Verstand zu bringen sich bemühe. Des Schulmeisters Schuldigkeit aber ist, besonders den kleinsten Kindern, die vom Seelsorger bestimmte Stücke ins Gedächtniß zu bringen, mit größeren die Erklärungen des Seelsorgers zu wiederholen, und folglich zu sorgen, daß sie solche nicht vergessen. Was kleine Kinder, die noch nichr lesen können, auswendig lernen sollen, saget er ihnen deutlich und langsam vor, nicht viel, sondern einen Satz, wenn er klein ist, oder wäre er groß, einen Theil eines Satzes; er lasse die Kinder ihm nachsprechen, erst alle zusammen, denn einige, manchmal auch einzelne; dieß thut er so lang, bis sie ihre Aufgabe, ohne dabey zu verstoßen, herzusagen wissen. Größeren schreibt er das auswendig zu lernende Stück nach der Buchstabenmethode an die Tafel; erwachsene Schüler lernen zwar, was ihnen aufgegeben wird, zu Hause, die aber, welche noch nicht sehr gut lesen, läßt er das zum auswendig lernen aufgegebene Stücke aus dem Buche verschiedenemal laut hersagen; er giebt sehr genau Achtung, ob alles wohl und richtig ausgesprochen werde, und verbessert die Kinder da, wo es nöthig ist. Niemals ist zu hoffen, daß Kinder dasjenige recht lernen werden, was sie unrecht lesen;

das Vorlesen muß daher nicht unterlassen werden. Ja, bey Kindern, die noch nicht sehr im lesen geübet sind, lese der Schulmeister das aufgegebene Stück selbst einigemal, langsam und deutlich vor; er muß auch das, was Kinder gelernet haben, öfters wiederholen, um der Vergessenheit vorzubeugen; zu dem, was sie schon können, läßt er täglich noch etwas zu lernen. Und so bringt er Woche für Woche, so viel, als der Seelsorger aufgegeben hat, Kindern ins Gedächtniß; die andern Classen müssen zuhören, wenn eine lernet, oder auffaget; dieß Zuhören, dienet größeren zur Wiederholung, den kleineren zur Vorbereitung; letztere werden denn zu seiner Zeit das leichter ins Gedächtniß bringen, was sie größere so oft haben wiederholen hören.

Um aber auch die Erklärung, welche der Seelsorger über das auswendig Gelernte gemacht hat, mit Kindern zu wiederholen, so muß der Schulmeister nicht allein zugegen seyn sondern er muß auch genau auf das merken, was jener saget, er muß sich selbst dessen Erklärungen ins Gedächtniß fassen, was ihm entwischet, durch Nachfragen von ihm in Erfahrung bringen. Hat er dieß alles selbst wohl inne, und einige Kenntniß von der katechetischen Methode, das ist, derjenigen, wo mit Fragen unterrichtet wird, so muß er sich derselben bedienen, um zu erforschen, ob auch Kinder das verstehen, was sie

im Gedächtnisse haben; er muß, falls ihre Begriffe irrig oder falsch sind, solche zu verbessern, sich angelegen seyn lassen.

§. 5.

Vom Auswendig lernen.

Ob gleich das Auswendig lernen in Schulen nicht allein bey Dingen gebrauchet wird, welche die Religion betreffen, so wollen wir es doch in diesem Theile noch mitnehmen, weil die Wahrheiten der Religion nicht allein die würdigsten, sondern auch die ersten sind, die man der Jugend ins Gedächtniß bringt.

Dieser Theil des Unterrichtes muß eines Theils zwar in der Schule, meistens aber zu Hause von den Kindern selbst vorgenommen werden. Es ist an vielen Orten gewöhnlich, Kindern ein Stück, aus irgend einem Buche aufzugeben, um es ins Gedächtniß zu fassen; man läßt sie in der Schule sitzen, und die Aufgabe vor sich immer wiederholen, endlich rufet man sie, um es aufzusagen.

Diese Art zu verfahren, besonders, wenn während der Zeit der Schulmeister nicht etwann noch Kinder vornimmt, ist seiner Faulheit ungemein zuträglich, denn er kann dabey müßig gehen, darf entweder nichts, oder kann was anders, so ihm etwann beliebet, thun. Für die Kinder aber ist so etwas ungemein nachtheilig, sie büßen wirklich die Zeit

ein, die der Schulmeister auf ihren Unterricht wenden sollte. Sie stöhren sich selbst, durch das Gemürmel, so bey solcherley Auswendiglernen fast unvermeidlich ist, und sie werden durch das Auffagen anderer nicht weniger gestöhret, wenn der Schulmeister dergleichen vornimmt. Es schicket sich demnach für Schulen kein ander Auswendiglernen, als welches zusammen von der ganzen Classe geschieht; der Schulmeister sage das, was soll auswendig gelernet werden, denen, die nicht lesen können, deutlich vor, oder schreibe es den andern, nach der Buchstabenmethode, an die Tafel, und lasse die Kinder das Angeschriebene oder Vorgesagte, bald zusammen, bald einzeln, so lange wiederholen, bis sie es im Gedächtnisse haben.

Es nähme zu viel Zeit weg, wenn alles auf die Art, auch größern Schülern in der Schule sollte beygebracht werden. Der Schulmeister muß demnach ältere Schüler anweisen, wie sie mit Nutzen und Vortheile zu Hause auswendig lernen sollen. Was die kleinen betrifft, so ist es unumgänglich nöthig, daß sie vorbeschriebenermaßen, besonders was zur christlichen Lehre gehöret, und die Regeln über das Buchstabiren, Lesen, und Schreiben, also erlernen; die größern müssen ebenfalls auf diese Art den Innhalt der Tabellen vom Rechnen, der Rechtschreibung, und dergleichen, sich ins Gedächtniß bringen.

Alles,

Alles, was außer der Schule auswendig zu lernen ist, müssen Kinder, erstens, gut lesen können; sie müssens, zweytens, gut verstehen: daher folget, daß die Anleitung, oder die Vorbereitung zum Auswendiglernen, welches obbesagtermaßen zu Hause geschehen solle, von dem Schulmeister in der Schule selbst müsse gemacht werden: er muß nämlich die Kinder, zum richtig- und fertigen Lesen desjenigen Stückes anführen, das da soll gelernet werden Zu dem Ende muß er es einigemal durchlesen lassen; er muß ihnen das Gelesene erklären, und dadurch es so wohl verständlich als deutlich machen, es folglich fleißig durchkatechisiren; wenn dieß geschehen ist, so wird es Kindern nicht viel Mühe kosten, das, was ihnen aufgegeben wird, Wort für Wort ins Gedächtniß zu fassen; er darf ihnen nur sagen, sie sollten Satz für Satz lernen, nicht eher zum folgenden schreiten, bis sie den vorhergehenden vollkommen inne haben; das Vorhergehende müßten sie immer wiederholen.

Größern Kindern kann er die Vortheile der Buchstabenmethode bekannt machen, und zu brauchen anrathen.

In der Wahl der Sachen, die Kindern zum Auswendiglernen aufgegeben werden, muß der Schulmeister weislich verfahren; nichts unnöthiges, oder davon sie keinen wahren Nutzen haben können, muß er ihnen aufgeben; anders verfahren, hieße Kinder martern, und die Zeit verderben.

Staatliche Bibliothek Passau

Die Ursache, warum Kinder zum Auswendiglernen anzuhalten sind, ist diese: daß sie ihr Gedächtniß mit nützlichen Wahrheiten anfüllen, damit sie Rechenschaft und Grund von dem angeben können, auch desto besser behalten, was sie in der Schule sind gelehret worden, Bücher daraus sie lernen, werden ihnen nicht stets bey der Hand seyn, und es wäre unschicklich, jedesmal darinnen nachschlagen wollen, wenn man etwas von dem Erlernten brauchen soll.

§. 6.

Von Erkenntniß der Buchstaben. *)

a) Nutzen eines guten Verfahrens bey Erkenntniß der Buchstaben.

Dieß ist die erste Lection, welche Schulmeister mit der Jugend zu treiben haben. Die Art, wie man dabey verfährt, hat bey Kindern mehr Einfluß auf die Geschicklichkeit, und Neigung zum Lernen, als man wohl glauben möchte; es ist demnach der Mühe werth, davon recht ausführlich zu handeln.

Die ersten Eindrücke sind bey Kindern, wie die Erfahrung lehret, allemal die stärksten: Wenn man sich also bemühet, ihnen den ersten Unterricht leicht und angenehm zu ertheilen,

*) Dieser Unterricht ist das Erste, so für die 1ste Classe der A B C Schüler gehöret, und mit allem Fleiß zu treiben ist, damit zum folgenden ein guter Grund möge gelegt werden.

len, denselben so viel als möglich von Schwierigkeiten zu befreyen, so hat man einen grossen Schritt gethan, Kindern zum Lernen Lust zu machen. Gewöhnt man sie gleich, vom Anfange ihres Lernens, sich Sachen deutlich vorstellen, nachzudenken, Dinge von ein ander zu unterscheiden, Rede und Antwort über das Erlernte zu geben, so hat man gewiß zu hoffen, daß ihr Verstand aufgekläret, geübet, und zu einer Fertigkeit wird gebracht werden, in allen andern Dingen, die ihnen in der Folge vorkommen werden, eben also zu verfahren.

b) Man verfährt bey der neuen Lehrart ganz anders, als bey der alten.

Die Art, nach der man der Jugend bey der verbesserten Lehrart die Buchstaben beybringt, ist gänzlich von derjenigen unterschieden, die man sonst brauchte. Sie ist aber von besondern Nutzen, wie die Erfahrung an so viel hundert Kindern bezeuget, bey denen man sie gebrauchet hat; sie dienet Kindern, binnen zwo oder drey Wochen, die Kenntniß der Buchstaben beyzubringen, dazu sehr oft, besonders in Dorfschulen, wohl ein Jahr angewendet wurde.

c) Beschreibung dieses Verfahrens.

Es kommt dabey auf folgendes an:

1) Man lehret die Buchstaben nicht nach der gemeinen Ordnung kennen, in der sie, der Gewohnheit nach, auf einander folgen,

man mache sie bekannt, so, wie sie auseinander entstehen, und hergeleitet werden; und so kann man selbe in der A B C Tabelle sehn, die von deutschen Schulen zu Innsbruck mit Druck, deutsch und lateinischen Schriftbuchstaben heraus gegeben worden.

2) Wie daselbst die leichtesten zu erst stehen, und darauf die schwerern folgen, so macht man sie auch nacheinander der Jugend bekannt; anfänglich zwar die, welche aus einem Striche, hierauf die, welche aus zween, endlich, die aus drey Strichen bestehen.

3) Buchstaben, die einander ähnlich und gleich sind, macht man zusammen bekannt; man bemerket, wodurch die sich in etwas ähnlichen, dennoch von einander unterschieden sind.

4) Man hänget entweder druckartig auf ein Papier geschriebene Buchstaben auf, oder ein erfahrner Schulmeister schreibt solche mit der Kreide auf eine Tafel, und macht solche groß genug, um ihnen alle Theile derselben, das ist, die Beschaffenheit der Striche, aus denen sie bestehen, deutlich genug vorzustellen.

5) Man zeiget, und nennet alle verschiedene Merkmale derselben, man läßt sich dieselben wieder anzeigen, um gewiß zu werden, daß man sey verstanden worden.

6) Man nimmt nur alle Tage zween, oder höchstens drey Buchstaben; was vormittag gezeiget worden, wird nachmittag

jeder-

jederzeit wiederholet, und so oft ein neuer Buchstaben gelehret wird, soll das Vorgehende unabläßlich wiederholet und erneueret werden, damit das einmal gefaßte nimmermehr vergessen werde.

7) Bevor der Schulmeister zum wirklichen Unterricht der Abeceschüler schreitet, muß er entweder die Druckbuchstaben auf einer schwarz gepeitzten Tafel groß und sichtbar mit einer Kreide fertig anschreiben können; oder wenigst mit dergleichen Tabelle versehen seyn, wo die kleinen Druckbuchstaben mit jener Ordnung groß aufgezeichnet sind, wie sie den Abeceschülern müssen gezeigt werden.

d) Uebungen für Abeceschüler.

Die erste Uebung also kann diese seyn: der Schulmeister läßt sie alle nahe bey sich stehen oder sitzen, und die 1ste Buchstabentabelle *) in der Hand halten, und spricht etwa: nun meine liebe Kinder, fangen wir im Namen Gottes an das A B C lernen, ich will es gar leicht machen, ihr werdet es bald kennen, gebet nur acht auf das, was ich euch zeige. Sodann weiset er ihnen einen Punkt, so er gemacht, oder auf der aufgehängten Tabelle stehet, und sagt, sehet, dieß ist ein

*) Dieses Blatt wird auf ein Brettel geleimet, an dasselbe unten ein Griff gemacht; es dienet anfänglich anstatt des Namenbüchels, welches dabey ersparet, und nicht, wie wohl sonst geschieht, eher zerrissen wird, als die Kinder die Buchstaben zu erkennen gelernet haben.

Punkt, oder Tupfen. Denn zeige er den Schülern eben also den Striche; der Punkt auf ein Strich gesetzt heißt ein i. Der Punkt aber auf die Seite des Strichs gehängt macht ein r, wenn aber unten ein Strichlein gemacht wird, ist es ein r. Er frage nun emsig die Kinder, ob sie es alles gefaßt, und erforsche, ob sie das i vom r zu unterscheiden wissen; er zeige mit einem Stöckel den Unterschied des i vom r, und lasse alle diese Buchstaben von den Abeceschülern auf der Buchstabentabelle ihm aufweisen. Wenn sie es getroffen, lobe er selbe darum, und spreche etwa, ihr seyd mir wohl liebe Kinder, fahrt also fort zu lernen, so werdet ihr das A B C bald kennen. Dieß könnte für die erste Uebung genug seyn. Eben dieß muß nachmittag wiederholet werden, und etwa ein oder höchstens zween neue Buchstaben dazu den Kindern auf den nächsten Tag zu wiederholen gezeiget werden

Der Schulmeister unterlasse niemal zu fragen, warum dieser Buchstaben c und jener e heiße. Er fodere genau und frage um die Punkten und Strichlein, aus denen ein Buchstab vom andern unterschieden werde. So mache er es bey allen übrigen Buchstaben. Weil es aber vielen Schulmeistern schwer fallt, die Merkmale der Buchstaben anzuzeigen, dadurch ein Buchstab von dem andern unterschieden wird, so setzet man alle Buchstaben in eben der Ordnung anher, wie sie den Abeceschülern gesagter=maßen sollen

gezeiget und beygebracht werden. Damit ein Schulmann also den Kindern leicht den Unterschied der Buchstaben weisen möge, soll er nachstehende Tabelle sich wohl durch öfters Lesen und Betrachten bekannt machen.

Tabelle.

Von Erkenntniß der Buchstaben.

Bey Erkenntniß der Buchstaben haben wir zu sehen

I. auf die Figur oder Gestalt der Buchstaben; sie ist

A) klein, a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z.

B) groß, A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T U W W X Y Z.

II. Die Namen und Kennzeichen der kleinen deutschen Buchstaben.

Es giebt dreyerley Classen dieser Buchstaben. *)

A) Die erste Classe hat zum Hauptmerkmaale, einen Strich; z. E. l; daran giebt es

*) Diese Merkmaale der kleinen Buchstaben sollen sich die Schulmeister sonders bekannt machen, damit sie solche den Kindern beym A B C-Lehren deutlich mögen beybringen, und den Unterschied der Buchstaben klar entdecken.

a) Punkte,
b) Querstriche,
c) Stricheln; z. E.

i hat einen Punkt über dem Striche.
j hat einen Punkt über dem Striche, und unten noch ein Strichlein.
r hat an einem oben und unten gebrochenen Striche oben zur rechten Hand einen Punkt
r hat an einem solchem Striche mit einem Punkte noch unten ein Strichlein.
c hat an einem nur unten gebrochen Striche einen Punkt, der oben einmal angehenkt ist.
e hat eben den Strich und Punkt, wie das c, nur ist der Punkt zweymal angehenkt.
l hat einen langen Strich, welcher oben getheilet ist.
f hat dergleichen Strich, nur ist oben noch ein Querstrich, und ein Punkt darüber.
t hat einen oben zugespitzten Strich, und unter der Spitze einen Querstrich.
ſ hat an einem oben und unten spitzigen Striche noch einen Punkt.
f hat an einem oben und unten spitzigen Striche, nebst dem Punkte, oben noch ein Querstrichlein.

B) Die zweyte hat zum Hauptmerkmaale zween Striche: z. E. ll deren verschiedene Verbindung unterscheidet die Buchstaben in dieser Classe. Z. E.

n hat

n hat zween grade Striche, die oben zusammen hangen.

U hat zween grade Striche, die unten zusammen hangen.

D hat an einem unten gebrochenen Striche zur Rechten einen Henkel.

V hat an einem oben und unten gebrochenen Striche zur Rechten einen Henkel.

a hat einen Henkel, und zur Rechten einen oben und unten gebrochenen Strich.

d hat an einem unten gebrochenen Striche einen aufwärts gekrümmten Strich.

p hat an einem unten zugespitzten Striche zur Rechten einen Henkel, und darunter einen Querstrich.

q hat an einem Henkel zur Rechten einen unten zugespitzten Strich.

g hat an einem Henkel zur Rechten einen abwärts gebogenen Strich.

y hat an einem oben und unten gebrochenen Striche zur Rechten einen abwärts gebogenen Strich.

h hat einen langen, und einen zur Rechten abwärts gebogenen Strich.

b hat einen langen Strich, daran zur Rechten ein Henkel ist.

z hat einen Punkt über den Henkel, dessen Spitze aufwärts gebogen ist.

C) Die dritte hat zum Hauptmerkmaale mehr als zween Striche; z. E. M Auch hier unterscheiden die Art der Striche die Buchstaben dieser Classe. Z. E.

m hat

M hat drey gleiche Striche.

W hat zween gleiche Striche, daran zur Rechten ein Henkel ist.

Z besteht aus verschiedenen gebogenen Strichen.

e) Fernere Uebung der Abeceschüler.

Es muß sich der Schulmeister nicht begnügen, wenn seine Schüler die Erkenntniß der Buchstaben nur obenhin besitzen, sondern er soll von ihnen bald diesen, bald jenen Buchstaben sich weisen lassen, und etwa sagen: zeiget mir nun das kleine f, und ſ. Itzt zeiget mir das kleine r, und x. Treffen es die Schüler, lobe er sie hierum; sonst belehre er sie mit Sanftmuth des bessern, und erkläre ihnen abermal den Unterschied dieser Buchstaben mit Liebe, welche jederzeit das Herz des Lehrmeisters besitzen soll, u. s. w.

f) Alte gedruckte Blätter sind bey Erkenntniß der Buchstaben zu brauchen.

Man kann Kindern auch zur Uebung allerley gedruckte Blätter in die Hände geben, und aus solchen bald diesen, bald jenen Buchstaben bestimmen, der, so oft er auf dem Blatte vorkommt, von dem Schuler zu zeichnen ist. Man kann sie beschäftigen, wenn man verlanget, sie möchten die Buchstaben einer Art z. E. die f, und ſ. auf einem unbrauchbaren Papier mit einem Bleystifte, oder Griffel bezeichnen, so bekommen selbe etwas während

rend

rend der Zeit zu thun, da der Schulmeister die andern Kinder unterrichtet.

g) Kinder sollen deutsch und lateinisch gedruckte und geschriebene Buchstaben nach der Ordnung lernen.

Wenn die Kinder, von der Tafel oder aufgehängten Buchstabentabelle die Erkenntniß des kleinen gedruckten a b ce zu kennen erlernet haben, so weise der Schulmeister selben die andere Buchstabentabelle *) wo anfänglich die kleinen gedruckten Buchstaben nach der gewöhnlichen Ordnung stehen. Und frage sie: wie heißet der erste Buchstab? a. wie der dritte, u. s. f. Denn gehe er alle kleine Druckbuchstaben vom Anfang zum Ende, und hingegen von z bis zum a wieder durch mit emsigen Forschen, bald aus diesem, bald aus jenem Kind, ob sie die Kenntniß aller Buchstaben richtig innhaben.

Wenn dieß geschehen, zeige er ihnen, alle nachstehende, und grad untereinander gesetzte gleichlautende Buchstaben, und sage ihnen, daß alle, wie sie unter einander stehen, einerley Namen haben. Er erinnere sie, solche wohl anzusehen, und zu betrachten, er befrage sie auch darüber, und vergesse nicht, öfters die Schriftbuchstaben, deutsch- und lateinische auf der schwarzen Tafel anzuschreiben, um zu erforschen, ob die Kinder solche wohl gefaßt haben. Er lasse auch nach und nach die Folge der Buchstaben das ist die gewöhn-

*) Dieses Blat kann auf der andern Seite des obigen Brettels gepappet werden.

wöhnliche Ordnung selbe auswendig zu lernen, und aus der Gedächtniß hersagen, denn diese Ordnung ist nöthig zu seiner Zeit ein Lexicon oder Suchbuch zu verstehen.

h) Wie obiges den Abeceschülern beyzubringen sey.

Um die verschiedenen Arten der Buchstaben, deren oben erwähnet worden, Kindern leicht und gründlich beyzubringen muß der Schulmeister das erstemal nur etwa die halbe Zeile, von kleinen deutschgeschriebenen a b c vor sich nehmen, und sprechen: Liebe Kinder, heute wollen wir die zweyte Zeile, die lauter geschriebene Buchstaben vorstellet, durchgehen, und uns recht bekannt machen. Sehet, sie heißen, wie in der ersten Zeilen. Wir wollen von dem a anfangen zu zählen; hier kann der Schulmeister unvermuthet still stehen, und fragen; wie heißt der dritte Buchstab? Antworten die Kinder, c, so lobe er sie, und mache ihnen fernern Muth.

Ingleichen kann der Schullehrer einen von diesen Buchstaben, den er immer will, auch manchmal mehr, als einen, an die Tafel schreiben, um die Kinder zu versuchen, ob sie solche in der Zeile des A B C recht angesehen und gefaßet haben.

Eben das könnte man mit den anfangs verzogenen, lateinisch geschriebenen und gedruckten Buchstaben beobachten. Wochentlich könnte man für diese Uebung etwa eine Stund verordnen: jedoch es nur mit denen

Kin-

Kindern treiben, welche bereits schon Buchstabieren oder Lesen.

i) Schulmeister müssen auch jeden Buchstaben aussprechen lehren.

Noch eine wichtige Verrichtung liegt dem Schulmeister, in Absicht auf die kleinen Kinder, ob; er muß sie nämlich nicht nur die Buchstaben kennen, sondern auch richtig aussprechen lehren. Die kleinen Kinder lernen alles, und so auch die Aussprache, nur durch Nachahmen. Die falsche und fehlerhafte Aussprache rühret meistens nur von denen her, die sie zum Reden schlecht anführen, oder wenn sie übel nachsprechen, zu verbessern unterlassen. Es ist der Schulmeister Sache, diesen Fehler zu verbessern, den Kinder von ihren Müttern oder Ammen können angenommen haben.

Wenn der Schulmeister den Kindern einen Buchstaben nennet, so spreche er ihn deutlich und richtig aus; er gebe stets sehr genau Acht, wie ihm die Kinder nachsprechen. Fehlen sie dabey, so bessere er sie, und lasse sich denselben so lange nach, auch wohl zugleich durch das Kind sagen, bis es ihn richtig ausspricht; er weise ihnen auch, wenn es schwer damit hergehet, wie sie den Mund, die Zunge, oder die Zähne dabey brauchen sollen. Er lasse sich nur die Mühe nicht verdrüßen, dieses Vor- und Nachsprechen täglich zwanzig bis dreyzigmal zu wiederholen, er wird gewiß nicht ohne Erfolg arbeiten. Man hat Beyspie-

spiele an vielen Orten gesehen, daß Schulmeister solchergestalt in zwo bis drey Wochen Fehler der Aussprache gebessert haben, welche die Aeltern selbst für unverbesserlich hielten.

Hieher gehöret auch, daß ein Schullehrer dergleichen Kinder die Buchstaben f, l, m, n, r, s, z, wie folget; nämlich: eff, emm, enn, err, eß, zet; nicht aber gedoppelt, wie effe, elle, emme, enne, erre, esse, zette, aussprechen lasse: Außer dem, daß durch die letztere Aussprache die Wörter beym Buchstabieren ohne Noth verlängert werden, so fällt sie sehr übel ins Gehöre; und die Kinder lassen sich, wenn sie einmal daran gewöhnet sind, schwer davon abbringen. Man weise sie gleich anfangs zu rechte.

k) Wann die Erkenntniß der Buchstaben mit den Schülern der ersten Classe zu treiben.

Um Kindern die Buchstaben bekannt zu machen, ist es gar nicht nöthig, in der Schule viel Zeit auf zu wenden. Ein Schulmeister, der seine Schule in Ordnung, und die Schüler zur Stille gewöhnet hat, kann besonders in Dörfern, wo einer alle Classen besorgen muß, die Kleinen unter andern Lectionen mitnehmen, und diese unterbrechen, um die Kleinen zu befragen, ob sie auch jene Buchstaben noch können, ob sie die jenigen anzeigen, und zu nennen wissen, die er angeschrieben hat.

l) Wie die Kinder in das A B C Büchel zu führen.

Wenn obiges den Kindern richtig beygebracht, so muß sie der Schulmeister in das A B C und Buchstabierbüchlein führen, und ihnen die gedruckte Buchstabentabelle zeigen allwo die rothen, oder unterstrichenen lauten wohl zu unterscheiden sind, er soll ihnen die doppeltgedruckten Versalbuchstaben weisen, und bedachtsam ansehen lassen, damit diese bey Lesung eines Buches gleich erkennet werden.

Wiederum müssen die 6 lauten a e i o u y mit allem Fleiß den Schulkindern beygebracht werden; weil in Erkenntniß dieser vieles gelegen, und zum Buchstabieren ein unumgänglich nothwendiges Ding ist. Alle übrige 20 Buchstaben sind Stumme, die ohne Laute nicht mögen ausgesprochen werden. Es solle ein Lehrmeister immer die Frage machen: welche sind die lauten Buchstaben, und welche die Stummen? Damit er erforschen möge, ob seine Schuler derselben Unterschied gefaßt haben, oder nicht. Worzu nachstehende Eintheilung der Buchstaben einem Schulmeister sehr dienen wird.

m) Die Eintheilung der Buchstaben.

Es giebt

I.) Laute Buchstaben oder Selbstlauter.

Erklärung: Lautbuchstaben sind, welche man allein kann aussprechen.

Arten; es giebt:

1. Einfachlaute die nur aus einem Lautbuchstaben allein bestehen. Z. E. a, e, i, o, u, y.

2. Zusammengesetzte; die aus mehr als einem Lautbuchstaben bestehen. Sie werden eingetheilet:

a) in doppelte Selbstlauter,

z. E. aa, å, ai, au, ay. ee, ei, eu, ey, ö, oi, oo, oy. ü, uy.

b) in dreyfache Selbstlauter, z. E. äu, åy, öy.

II) Stumme Buchstaben, oder Mitlauter.

Erklärung: Stumme Buchstaben sind, welche man nicht eher kann aussprechen, bis man einen Lauten dazu setzet.

Arten: es giebt:

1. Einfache die nur aus einem Mitlauter allein bestehen, z. E. b, d.

2. Zusammengesetzte, die aus mehr als einem stummen Buchstaben bestehen. Sie werden verdoppelt:

a) mit sich selbst, z. E. ff, ll, mm.

b) mit einem andern, z. E. ch, ck, el, ct, pf, pfl, pr, phr, pr, sch, sp, ß, st, th, tsch, tz.

n) Aussprache der Buchstaben.

III. Laut der Buchstaben. *)

b klingt weich; z. E. Balken, nicht: Palken.

c klingt

Erstens, wie z,

a) vor e, i, y. Z. E. Centner, Citrone, Cypern.

b) vor ä, ö, wenn darauf nur ein stummer Buchstab folget. Z. E. Cäsar, Cölesyrien.

Zweytens, wie k,

a) vor a, o, u, als: Cato, College, Culm.

b) vor ä, ö, und ü, wenn darauf mehr als ein stummer Buchstab folget. Z. E. Cäslin, Cörlin, Cüstrin.

c) vor einem stummen Buchstaben. Z. E. Classe.

d) am Ende der Wörter. Z. E. Isaac.

d klingt weich; als: doch, nicht: toch.

g soll ausgesprochen werden wie die Sylbe geh, nicht, wie jeh; als Gott, Gabe, nicht Jott, Jabe.

J Wenn der Buchstab J im Anfange einer Sylbe steht, und ein Selbstlauter darauf

*) Schulmeister sollen sich besonders lassen angelegen seyn, ihrer Schuljugend eine vollständige Erkenntniß der Buchstaben beyzubringen, weil ohne dieser ein Kind entweder hart, oder nicht zum fertigen Lesen mag gebracht werden.

auf folget, so heißt er Jod, und ist ein stummer Buchstab. Z. E. Jahr.

n Wenn auf diesen Buchstaben ein g oder k folget, so wird er etwas durch die Nase ausgesprochen. Z. E. bringen, trinken.

p klingt hart. Z. E. Peter, nicht: Beter.

ph wird ausgesprochen wie **F**, als: Philipp.

qu wird ausgesprochen kw. Z. E. Quaal.

ſ Wenn das ſ im Anfange der Sylbe steht, und ein c, ch, k, p, und t darauf folget, so wird es mit einem starken Zischen ausgesprochen. Z. E. sprechen, schwimmen. Ausgenommen: Wenn diese Verdoppelung mitten im Worte, oder vor der letzten Sylbe geschieht. Z. E. Gäste, Wispel, nicht: wie Gäschte, Wischpel.

t klingt hart. Z. E. Tropfe, nicht: Dropfe.

klingt wie ein z, wenn darauf ein i, und auf das i noch ein Lautbuchstab folget; z. E. Titius. Einige Wörter sind ausgenommen, als Antiochien; und alle Wörter, wo vor dem t ein s stehet; z. E. Christian.

ü klingt halb wie u, und halb wie i.

x klingt wie ks. Z. E. Axt.

B) Werkzeuge, dadurch der Laut der Buchstaben hervorgebracht wird.

1. Mit dem Halse oder Gaume, g, h, i, k, q, ch.
2. Mit den Lippen, als: b, f, m, p, v, w.
3. Mit den Zähnen, als: d, l, n, r, t.
4. Mit der Zunge, als: c, ſ, ß, z, y.

§. 7.

Vom Buchſtabiren.

a) Nutzen des Buchſtabirens.

Das Buchſtabiren iſt ebenfalls von Wichtigkeit. Freylich iſt es zum Leſen nicht unumgänglich nothwendig, ſo wie es etwann zum Schreiben, oder noch mehr, zum richtig Abtheilen der Wörten nöthig iſt, die am Ende der Zeile müſſen abgebrochen werden: es dienet aber ungemein, beſonders, wenn es recht getrieben wird, um Kinder zum richtig Ausſprechen der ſchwereſten Wörter zu gewöhnen.

b) Bey der verbeſſerten Lehrart buchſtabiret man anders, als bey der alten.

Wir wollen uns damit nicht aufhalten, eine eckelhafte Beſchreibung zu machen, wie man bisher in Schulen buchſtabiret hat; ſondern es ſoll ſo kurz, und ſo deutlich als möglich, gezeiget werden, was man thun muß,

um auch in diesem wichtigen Stücke die Jugend vortheilhaft zu unterrichten.

c) Uebung beym Anfang des Buchstabierens.

Ehe ein Schulmeister Kinder anfangen laßt zu buchstabieren, so müssen sie alle Buchstaben recht zu nennen wissen. Daher wiederhole er nochmal obiges mit den Kindern in ein A B C- und Buchstabirbüchlein, und zeige ihnen

1) die deutsche Buchstabentabelle, wo in der ersten Zeile die kleinen gedruckten Buchstaben nach der gewöhnlichen Ordnung stehen, grade darunter die großen und Versalbuchstaben; er sage ihnen, daß diese Buchstaben unter einander herabwerts alle einen gleichen Namen haben und so heißen, wie die kleinen in der ersten Zeile. Der Schulmeister übe die Kinder in Hersagung der großen Buchstaben, und frage bald alle zusammen aus der zweyten und dritten Zeile vom A bis zum Z, bald einzeln, und lasse sich bald das M, bald das W hersagen und den Unterschied von diesen Buchstaben anzeigen, und sofort durch alle Buchstaben.

Wenn der Schulmeister eine mit großen Buchstaben druckmäßig geschriebene Tabelle bey Handen hat, so kann er selbe aufhängen, und auf dieser mit einem Stöckel jene Buchstaben anzeigen, die er von den Kindern zu wissen verlanget. Oder wenn er mit andern Kindern beschäftiget, kann

diese

diese Uebung ein im Lesen erfahrner Knab, oder Mägdlein thun.

2) Leite der Schulmeister die Kinder an, die lauten von den stummen, die einfachen von den doppelten zu unterscheiden, und sage: sehet Kinder, auf dieser Tabelle gleich in der ersten Zeile sind einige Buchstaben rothe, oder unterstriechene, diese heißt man laute, und sind in allen an der Zahl 6 a e i o u y. merket sie auch. Wie heißen die lauten? er wiederhole sie öfters, und die Kinder werden sie bald auswendig herzusagen wissen. Das Nächstemal sage er: Heute meine liebe Kinder, müssen wir noch einmal wiederholen, was ein stummer Buchstaben sey. Saget mir also, was ist ein stummer? geben sie nach obiger Erklärung eine Antwort, so fahre der Schulmeister weiter und lehre.

3) die Kinder die Aussprache, nämlich die weichen, weich; die harten, hart; das c, das t, und einige andere, die in der Tabelle von Erkenntniß der Buchstaben stehen, so, wie es sich gehöret; denn auch die doppelstummen kurz auszusprechen.

4) Nach diesem sage er ihnen, was eine Sylbe sey, er zeige ihnen die drey Hauptarten der Sylben; *)

5) er mache ihnen bekannt, was Buchstabiren sey.

6) Ueber alles dieß catechisire und befrage er sie fleißig, und lasse sich die Kinder die Fragen beantworten.

d) Wie das wirkliche Buchstabiren zu treiben,

Beym Anfang des Buchstabirens laßt der Schulmeister die Buchstabirkinder entweder nahe an der Tafel sitzen, wo die zum Buchstabiren nöthige Buchstaben mit der Kreide Druck- oder Kanzleyartig aufgeschrieben werden, oder auf einer Tabelle schon geschriebener zeigen kann. Oder er laßt die Kinder an die Tafel zur aufgehängten Tabelle treten. Er selbst stellet sich auf die Seite derselben, so zwar, daß er die Buchstabentafel, und was daran geschrieben wird, mit seinem Körper nicht verdecke, oder dem Gesicht der Kinder entziehe.

Es müssen aber die Buchstaben auf nachstehende Weise also geschrieben seyn, daß

1) Die Lauten untereinander stehen, zur Seite ein langer Striche oder Klammer, und dahinter ein stummer Buchstaben, etwann b; er läßt nach Belieben einen Buchstaben b oder a oder e nennen und zeiget auf diese, die er genennet haben will, mittelst eines Stöckels. Wenn der Stumme zu erst genannt worden, läßt er sich auch einen Lauten nennen, den er gleichfalls andeutet; denn spricht er so lange, als die Sylbe den Schülern unbekannt ist, den Laut der Sylbe vor,

a	
e	
b i	
o	
u	
y	

und

und laßt die Kinder nachsprechen. Z. E. Wenn die Kinder b, und a, genennet haben, saget er ba, und läßt sich dieß ba, die Kinder erst zusammen, endlich auch einzeln und von jedem Kind besonders die Sylbe ba, nachsprechen; er nehme die Buchstaben bald von oben herab, bald von unten herauf, bald aus der Mitte, manchmal mit vorsetzen (als eb) manchmal mit nachsetzen des lauten, (als be). Allemal weise er auf die Buchstaben, die da einzeln sollen genannt werden, und gebe ein Zeichen, wenn er verlanget, daß sie die Kinder zusammen aussprechen sollen. Auf gleiche Art verfahre der Schulmeister das nächstemal mit einem andern Buchstaben etwann c, oder d. ꝛc.

b		n
c		p
d	a	q
f	e	r
g	i	s
h	o	t
k	n	w
l		x
m		z

2) So bald als die Kinder durch alle einzelne stumme Buchstaben geübet sind, kann er mehrere stumme hinter die Klammer schreiben, und die Kinder auf eben beschriebene Art, drey, vier, auch mehrere Buchstaben zusammen aussprechen lehren.

3) Die Kinder zur Aussprechung harter Sylben zu gewohnen, ist nachgesetzte Uebung sehr vortheilhaft: z. E. Man will die Sylbe springst sie aussprechen lehren: zu erst schreibt man nur den Lauter i, oder auch alle 5 Lauter zwischen zween Strichen auf

		a			
		e			
ſ	p	r	i	n	g ſt
		o			
		u			

die ſchwarze Tafel: ſodann den nächſten ſtummen Buchſtaben von dem vordern Theile des Worts, nämlich das r. dieſes führet man mit den Schülern durch die 5 Lauter: ſo wird es ſylbenweis geleſen heiſſen: ra, re, ri, ro, ru. Darauf den nächſten Stummen, das p hinzugeſchrieben, wie vorher darmit verfahren: ſo kommt heraus, pra, pre, pri, pro, pru; und wieder mit hinzugeſetzten ſ, ſpra, ſpre, ſpri, ſpro, ſpru. Wann man alſo mit dem Vordertheile fertig; ſo geht man zum Hintertheile des Worts, ſchreibt rechter Hand das n hinzu, und laßt ausſprechen ſpran, ſpren, ſprin, ſpron, ſprun. Eben alſo mit dem g, und hernach mit dem ſt; ſo kommt zuletzt das ganze Wort ſpringſt, und durch Veränderung des Lauters, ſprangſt, ſprengſt, ſprongſt, ſprungſt, heraus. Durch dieſe buchſtabenweiſe Zergliederung iſt es ganz leicht den Kindern auch die härteſten Sylben auszuſprechen. Nur iſt noch zu merken, daß man bey dieſer ſtuffenweiſen Ausſprach die gleichen, wie auch ungleichen unzertrennlichen Mitſtummen als: ch, ck, ph, ß, ſch, th, ſt, tz, allzeit beyſammen laſſe, und ausſchreibe. *)

4)

*) Beym Anſchreiben der Buchſtaben, Sylben oder Wörter auf der ſchwarzen Tafel müſſen eben nicht Druckbuchſtaben ſeyn, ſondern es kann auch mit Currentſchrift geſchehen; weil jenes den meiſten Schulmeiſtern

4) Der Schulmeister kann solcher Gestalt, wenn auch die Kinder keine Bücher hätten, alle mögliche Arten von Sylben und Wörtern zusammen setzen, wenn er nämlich zu den 6 Lauten alle Stummen hinschreibt, und verfährt, wie zuvor ist gesagt worden. Es ist dieß zugleich ein Mittel den Büchern zu schonen, und von dem Zerreissen zu bewahren, welches sonst oft geschehen ist, ehe die Kinder noch zum Lesen gekommen sind.

e) Worauf beym Buchstabieren vornehmlich zu sehen sey.

Es ist hier vornehmlich nöthig, daß der Schulmeister jede Sylbe deutlich und rein, wie es sich gehöret, vorspreche, wohl Achtung gebe, wie die Kinder nachsprechen. Zu dem Ende muß er sehr oft, bald dieß, bald jenes Kind allein aussprechen lassen, und es verbessern, wenn es nöthig ist; er muß im richtigen Vorsagen unermüdet, und im Zuhören, wie das Kind nachspricht, sehr aufmerksam seyn; was unrecht gesaget wird, muß er auf der Stelle verbessern, und es sich

von

---

meistern zu schwer oder gar unmöglich fallen könnte: dieses aber mit Currentbuchstaben kann ohne Beschwerniß und fertig geschehn; hat auch einen andern Nutzen, nämlich diesen, daß die Kinder nebst Druck auch die Schrift lesen lernen. Es muß aber ein Schulmeister allezeit das Wort, so er auf der Tafel will anschreiben, aus dem Buchstabirbüchlein heraus nehmen, damit die Kinder solches auch mit Druckbuchstaben lesen können.

von neuem nachsprechen lassen. Dieß ist ein untrügliches Mittel, Kindern eine gute Aussprache beyzubringen.

Ein Schulmeister sey also während dem Buchstabieren der Kinder nur nicht zerstreuet und unachtsam: denn dabey würden ihm die Fehler entwischen, die er an den Schülern bessern soll; und bessert er die fehlenden nicht in Zeiten, so werden sie der nachläßigen, und unrichtigen Aussprache gewohnt; sie werden wenigstens die etwas unbekannten Worte immer falsch aussprechen.

Er richtet auch die Kinder ab, alles, was sie zusammen aussprechen, in einerley Ton vorbringen; er gestatte ihnen nicht, wenn sie zusammen buchstabiren; zu schreyen, zu singen, das ist, mit der Stimme zu fallen, oder zu steigen.

Wenn die Kinder aus dem Buche zu buchstabiren anfangen, so muß er sie anhalten, nicht allein die Augen beständig auf dem Buche zu haben, sondern auch mit einem etwas stumpfen Griffel auf jeden Buchstaben zu weisen, der vor dem Aussprechen der Sylbe genennet wird; daher muß er beym Vorbuchstabiren niemals eilen, sondern das rechte Maaß halten, das ist, so langsam die Buchstaben aussprechen, und von Buchstaben zu Buchstaben gehörig mit dem Griffel fortfahren können.

Bey Anfängern muß er nicht mehr als eine Zeile auf einmal vornehmen; ehe die folgende

gende buchstabiret wird, lasse er die vorhergehende erstlich von allen einigemal zusammen, den von einigen, letzlich von einzeln Schülern wiederholen. Nachdem dieselbe einigemal wiederholet worden, so spreche er ihnen schon nicht mehr vor, sondern höre fleissig, ob sie vor sich den Laut der Sylbe ausdrücken, wie er ihnen anfänglich vorgesprochen. Zuweilen lasse er mitten in der Zeile, welche buchstabiret wird, stille halten, und rufe entweder drey, oder zween, oder auch nur einen einzigen Schüler auf, welcher fort buchstabiren muß; dieß thue man gleichsam von ungefähr, ohne daß es ein Schüler vermuthe. Die zerstreueten und trägen rufe man am öftesten auf, um sie ihrer Unachtsamkeit wegen zu beschämen, und dadurch zu bemüßigen, daß sie künftig aufmerksamer seyn.

f) Wie zur richtigen aussprache schwerer Sylben Anleitung zu geben sey.

Es giebt Schulmeister, welche ihre Schüler rechtschaffen zu üben glauben, wenn sie aus obiger Sylbensammlung, oder irgend einem andern Buche recht schwere Sylben und einsylbige Wörter aussuchen, alle Buchstaben davon nennen, denn aber verlangen, daß die Kinder aussprechen. Haben Kinder den Laut so eines Wortes niemals gehöret, so werden sie es gewiß nicht auszusprechen vermögen; denn nicht aus den Buchstaben allein, sondern weil man sich den Laut gemerket hat, den man bey eben diesen Buchstaben aus-

aussprechen gehöret, kann man die Sylben aussprechen, wenigstens ist dieß bey Kindern gewiß. Ein Schulmeister bleibe also lieber bey dem Buche, und gehe die daselbst befindlichen schweren Sylben nach der Ordnung durch; er schärfe ihnen ein, daß sie niemals einen Buchstaben auslassen, noch einen andern, der sich daselbst nicht befindet, hinzusetzen.

Kinder, denn es zu schwer wird, eine Sylbe von sieben Buchstaben auszusprechen, lasse man eben dieselbe mit sechs, oder fünf, auch wohl mit vier, oder drey Buchstaben aussprechen. Z. E. ein Kind könnte die Sylbe stammst, nicht aussprechen, so versuche der Schulmeister, ob es stammt, (welches den Buchstaben st, am Ende nicht hat,) auszusprechen vermöge; geht dieß nicht, so lasse er noch das t hinweg, und lehre es stamm, sagen: kann es dieß, so setze er erst das t, und wenn es auch diesen Buchstaben nebst den andern auszusprechen vermag, endlich das s, sodann auch noch das t, hinzu; er spreche deutlich vor, lasse das Kind nachsprechen, höre sehr fleißig, ob er alle Buchstaben vernehme; verbessere die Aussprache des Kindes, wenn es nöthig ist, und so wird er es dahin bringen, daß die Kinder richtig und fertig aussprechen.

g) Beym Buchstabiren müssen Kinder schon zum Lesen angehalten werden.

Ein Schulmeister kann und soll die Kinder unter währendem Buchstabiren schon zum Lesen anführen, welches folgendermassen geschehen kann: Sobald sie im Abecebüchlein eine Zeile buchstabiret haben, lasse er die Zeile lesen; z. E. auf der dritten Tabelle des Innsbruckerischen A B C-Büchlein, nachdem vom Bat bis bohrt ist buchstabiret werden, fordere er, daß sie nun jede Sylbe dieser Zeile zusammen, ohne erst die Buchstaben zu nennen, aussprechen, das ist, lesen: Bat, brett, blick, bohrt. Es ist nicht zu glauben, wie viel dieses Lesen den Kindern nutzlich sey, es dienet aber auch ihnen Lust zu machen, sie sehen, und werden gewahr, daß das Lesen so schwer nicht sey, als sie anfänglich glaubten.

h) Wie mit größeren oder älteren Kindern zu buchstabiren.

Wenn schon größere Kinder und etwas erwachsene Schüler buchstabiren sollen; nimmt man mit diesen gleich mehr als eine Zeile auf einmal aus der ersten oder zweyten Schule des Catechismusbüchlein vor: der Schulmann buchstabiret daraus, wie oben gesagt worden, eine Aufgab, die etwa aus zwoen Zeilen bestehen kann, vor; die Kinder buchstabiren sie nach, darauf lesen sie solche zwey, auch dreymal; endlich machen sie das Büchlein zu, und sagen diese kurze Lection aus-

auswendig, auch zwey, oder dreymal; wird dieß täglich getrieben, so kann die Lection und Uebung binnen acht Tägen ziemlich stark werden. Es geht sehr wohl an, Kindern auf diese Art die Christenlehrfragen beyzubringen, und ihnen das Christenthum bekannt zu machen.

1) Buchstabirschüler sind in verschiedene Classen zu theilen.

Die verschiedene Fähigkeit der Kinder wird sich schon im Buchstabiren offenbaren; einige werden dabey mehr Schwirigkeiten finden, als andere, die damit leichter fortkommen. Um die fähigen nicht aufzuhalten; wird es nöthig seyn, die Buchstabirschüler abzutheilen, einige wird man vielleicht schon im Katechismo kennen buchstabiren lassen, da andere noch im A B C, über den verschiedenen Sylben, und die unfähigsten noch von der Tafel buchstabiren. Wenn der Schulmeister sich genöthiget sieht, dergleichen Abtheilungen zu machen, so bemüßige er wenigstens die Kinder der verschiedenen Abtheilungen, die Bücher haben, allemal das nämliche aufzuschlagen, und wenigstens in der Stille das mit zu machen, was die Schüler einer andern abtheilung treiben.

Dieß dienet ungemein, die Schüler zur Aufmerksamkeit zu bringen, besonders, wenn der Schulmeister die vornimmt, welche zerstreuet zu werden anfangen. Weiter gekommenen dienet es zur Wiederholung, sie kön-

nen auch befehliget werden, die fehlenden zu bessern; denen aber, die noch nicht so weit gekommen sind, dienet das Zuhören und Nachsehen im Buche zur Vorbereitung.

Es versteht sich aber von selbst, daß alle Kinder welche solchergestalt zusammen unterrichtet werden, einerley Bücher haben müssen.

Ein Schulmeister, der mehrere Abtheilungen in einer Classe hat, muß allemal die besten Schüler zu erst, denn die mittlern, am Ende erst die schlechtesten vornehmen; solchergestalt bekommen die schlechtern das nämliche mehrmal zu hören, und eben dieß ist ihnen vortheilhaft, denn diese sprechen vor, was jene nachsagen sollen: dieß versteht sich, wenn alle Abtheilungen einerley Sachen treiben.

k) Den Buchstabirschülern müssen die Regeln beygebracht, und sie oft über diese befraget werden.

Gleichwie den Kindern gleich beym Anfang des Buchstabirens nachgesetzte Regeln theils durch das beständige Vorsagen, theils durch die oben beschriebene Buchstabenmethode müssen beygebracht werden; also wurden diese auswendig erlernte Regeln bald wieder vergessen seyn, wenn der Schulmeister sie bey währendem Unterrichte nicht auch von Zeit zu Zeit daraus befragte, und von den Buchstabirregeln die nutzliche Anwendung beym wirklichen Buchstabiren machen liesse; er befrage sie also: z. E. Warum sie aus

der siebenten Tabelle das Wort, Ruprecht, also theilten: Ru = precht. Schulordnung aber auf der andern Seite, Schul = ord = nung; dagegen widerstreben, wi = der = stre = ben 2c.

Tabelle

Vom Buchstabiren der Sylben.

Beym Buchstabiren ist zu merken:

I. Was eine Sylbe sey. Buchstaben, welche man auf einen Laut ausspricht, nennet man eine Sylbe.
Z. E. Gott der Herr.

Anmerkung. Eine jede Sylbe muß einen lauten Buchstaben haben, es sey nun ein einfacher, oder zusammengesetzter Selbstlauter. Z. E. O mein Schöpfer und Gott!

II. Die Arten der Sylben.

A) Die erste: Sie besteht aus einen lauten Buchstaben allein; es sey nun dieser ein einfacher, oder zusammengesetzter Selbstlauter. Z. E. Ae = o = li = a.

B) Die zweyte: Sie besteht aus einem stummen und lauten Buchstaben zugleich; Z. E. Er = de, Ga = be, sa = ge.

Anmerkung. Der Mitlauter kann so wohl vor, als nach dem Selbstlauter stehen. Z. E. Bu = be, im = mer.

C) Die dritte: Sie besteht aus einem lauten und mehr als einem stummen Buchstaben. Z. E. Obst, Ast, Welt, Herr.

Anmerkung. Hieher gehören noch folgende Sylben:

a) Die im Anfange und Ende einen Mitlauter haben. Z. E. Lieb, Lob.

b) Die sich auf zween oder mehr stumme Buchstaben endigen. Z. E. Abt.

c) Die sich mit zween oder mehr stummen Buchstaben anfangen. Z. E. Streu.

d) Die so wohl im Anfange, als am Ende zween oder mehr stumme Buchstaben haben. Z. E. Pfund.

III. Was Buchstabiren sey.

A) Bey einsylbigen Wörtern.

Einzelne Sylben, oder einsylbige Wörter buchstabiren heißt: Die Buchstaben, so zu einer Sylbe gehören, einzeln nennen, und zusammen aussprechen. Z. E. a u s, aus.

B) Bey mehrsylbigen Wörtern.

Mehrsylbige Wörter buchstabiren heißt: Die Buchstaben, so zu einer Sylbe gehören, einzeln nennen, und zusammen aussprechen, auch dabey allzeit die vorhergehenden Sylben bis zu Ende des ganzen Worts wiederholen. Z. E. v e r, ver, s p r e, spre, versprc, c h e n, chen, versprechen.

IV. Wie man buchstabiret; dabey kommen vor:

A) Fünf allgemeine Regeln.

a) Die erste: Wenn zween, oder mehr laute Buchstaben beysammen stehen; so theilet man sie: die Doppellauter aber läßt man ungetrennet. Als: Eu=er, Tri=umph. *)

b) Zweyte Regel: Wenn ein stummer Buchstab zwischen zween lauten stehet; so nimmt man ihn zur folgenden Sylbe. Als: A=dam, Je=ru=sa=lem. **)

c) Dritte Regel: Wenn zween gleiche; wie auch wenn zween, oder mehr ungleiche, aber zertrennliche stumme Buchstaben zwischen zween lauten stehen; so wird einer zur vorgehenden, der andere zur folgenden Sylbe genommen. Als: Rib=be, Ge=lüb=de, Pröb=ste. ***)

d) Die vierte Regel. Wenn zween, oder mehr ungleiche, aber unzertrennliche stumme Buchstaben zwischen zween lauten stehen; so nimmt man sie zu der folgenden Sylbe. Als: A=cker, Pil=gram, Wi=spler. ****)

e) Die

---

*) Sieh im ABC=Büchel die 4te Tabelle.
**) Sieh die 5te Tab. im ABC=Büch.
***) Sieh die 6te Tab. alldort.
****) Sieh die 7te Tab. alldort.

e) Die fünfte Regel. Bey den zusammengesetzten Wörtern theilet man jedes Wort, wie es zusammgesetzt ist: jeder Theil behält das Seinige, und läßt sich keinen Buchstaben geben, oder nehmen. Als: Meyn=eid, Schau=essen, Stadt=uhr. *)

B) Bey dieser letzten Buchstabierregel ist noch anzumerken,

a) Daß bey den zusammgesetzten Wörtern ungeacht obiger vier Regeln allezeit diese fünfte den Vorzug habe.

b) Wie ein Wort zusammgesetzt ist, so theilet man es, als: Baum=öl, Schulord=nung, Gall=a=pfel.

c) Die stumme Buchstaben, welche im Anfang eines Worts beysammen stehen, müssen auch in der Mitte beysammen gelassen und für einen gerechnet werden, als: Ge=spräch, Be=trug.

d) Wenn mehr stumme Buchstaben zwischen zween lauten stehen, so nimmt man den letzten zu der folgenden Sylbe. Z. E. Cent=ner, Trang=sal, Erb=se, Aern=te, prang=te.

*) Sieh die 8te Tabelle im A B C=Büchel Nro. 1. 2. 3. 4.

§. 8.

Vom Lesen.

a) Wie in Schulen gelesen wird.

Dieser zur zweyten und dritten Classe gehörige Gegenwürf ist mit aller Aufmerksamkeit abzuhandeln, weil viele die im Anfang des Lesens einmal angewohnten Fähler die ganze Lebenszeit sich nicht mehr abgewohnen mögen.

Kinder, die beym Buchstabiren zu einer deutlichen und reinen Aussprache gewöhnet, und die buchstabirte Zeilen bald zu lesen, sind angehalten worden, werden leicht, und bald gut lesen. Es ist nützlich, auch das Lesen von der ganzen Classe zusammen, oder zugleich von allen Leseschülern vornehmen zu lassen. Doch ist das Abwechseln nicht zu vergessen; das ist, es müssen bald alle, bald einige, bald einzelne Schüler lesen, und dabey muß der Schulmeister alle seine Aufmerksamkeit anstrengen, um den geringsten Fehler, den er höret, bald zu bessern, damit ihn Kinder nicht angewöhnen, und er sich die saure Mühe des Abgewöhnens, ersparе. Zu dem Ende muß er allemal ein Exemplar des Buchs in Händen halten, daraus gelesen wird, er muß darein sehen, und selbst wenigstens stille mit lesen.

b) Was beym Zusammenlesen zu beobachten.

Beym Zusammenlesen müssen

1) die Kinder in einem niedrigen Tone reden; dieß verhindert, daß sie nicht schreyen.
2) Der Lehrer muß ihnen den Ton angeben;
3) sie müssen zwar alle Sylben deutlich von einander abgesondert aussprechen, doch nicht
4) allzusehr; am wenigsten die letzten Sylben zerren, oder
5) dabey die Stimme erheben, woraus das Singen entsteht; sie müssen
6) durch längeres Innehalten, als wohl sonst gewöhnlich ist, die Unterscheidungszeichen, das ist, das Comma, Colon, Semicolon, und die Punkte ausdrücken.

c) Wie der Ton beym Lesen zu verändern.

Um ihnen das Abwechsseln der Stimme anzugewöhnen, mag auch wohl der Schulmann manchmal einen etwas höhern, oder niedrigern Ton, als der gewöhnliche ist, angeben. Alle müssen in einem Tone zu lesen, und zu buchstabiren angeführet werden; lesen zwey oder drey zusammen, so müssen sie einen höhern Ton nehmen, und sich stärker hören lassen, als wenn sie mit allen übrigen lesen; doch müssen sie ebenfalls nicht schreyen, vielweniger bey jedem Comma tiefer anfangen, und die andern Worte desselben in einem höhern Ton vorbringen, oder aber alle Wörter des Comma zwar in einem Tone, die Endsylbe aber mit einem unschicklichen Nach-

drucke ausstoßen. Dieß letztere ist ganz unerträglich, und schwer wieder abzugewöhnen, es hindert auch sehr, den Verstand des Gelesenen wohl zu verstehen. Da aber das Verändern des Tons beym Zusammenlesen nicht wohl zu vermeiden ist, so muß der Lehrer darauf sehen, daß die Simme bey den Worten geändert werde, welche die Hauptsache in dem Comma anzeigen; es ist der Natur und der Gewohnheit der Rede gemäß, solche durch den Ton der Aussprache zu unterscheiden. Diese Wörter muß ein Lehrer wohl zu wählen, und den Schülern anzugeben wissen; er kann sich, um dieß zu thun, vor der Classe übersehen, was soll gelesen werden; Wörter, welche die Hauptsache ausdrücken, muß er mit einem Bleystifte zeichnen. Im folgenden Satze sind die mit größerer Schrift gedruckten Wörter diejenigen, welche das Hauptsächlichste anzeigen: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Hat er die Kinder durch Vorlesen auf diese Art geübet, so kann er den ältesten Schülern zumuthen, sich die Wörter, welche sollen unterschieden werden, selbst aufzusuchen; solchergestalt kann er sie dahin bringen, daß sie angenehm, mit der Stimme abwechseln, und so lesen, wie es der Sache gemäß ist.

d) Wie Schüler lesen sollen, wenn jeder besonders liest.

Ein Schüler der allein liest, muß angehalten werden, so laut als er kann, doch ohne

ne zu schreien, munter, und deutlich, weder zu langsam, noch zu geschwind, ohne zu stottern, das ist, ohne die Sylben zu wiederholen, ohne etwas zu verschlucken, ohne Wörter zu verstümmeln, zu lesen. Es ist ihm nicht zu gestatten, die Sylben so sehr auszudrücken, oder gleichsam vorzuzählen, wie wohl bey dem Zusammenlesen geschehen muß; er soll flüßig lesen, und natürlich: das ist, im Tone, in dem wohlgezogene Leute zu reden pflegen.

e) Fragen, Ausrufungen, Affecte, wenn solche in einer Schrift vorkommen, müssen beym Lesen durch die Stimme wohl ausgedrückt werden.

Nachdem die Leseschüler correct zu lesen gelernet haben, müssen sie auch angeführet werden im Lesen, durch Veränderung der Stimme, Fragen, Ausrufungen, und die verschiedenen Affecte auszudrücken, die in Schriften vorkommen. Sie können mit dem Frag- und Ausrufungszeichen den Anfang machen, und zu erst lernen, die Stimme dabey recht zu brauchen; allein, dieß wird in einer Schule schwerlich jemals zu erlernen seyn, wo der Schulmeister nicht wohl vorlesen kann. Wie hiebey alles affectirte Wesen muß vermieden werden, viele aber in diesem Stücke nicht wohl zu wählen wissen, so dörften wenige Schulmeister im Stande seyn, dazu anzuführen.

f) Wie Schulmeister selbst lernen, und Schülern beybringen können, wohl, und mit anständiger Abwechselung der Stimme zu lesen.

Schulmeister, welche Gelegenheit haben, Geistliche, oder andere Personen oft lesen zu hören, die im Lesen eine vorzügliche Geschicklichkeit besitzen, können solchen Personen aufmerksam zuhören, und ihnen nachahmen.

Ein Schulmeister würde sich, in Rücksicht dessen, was oben ist gesagt worden, auch einigermaßen selbst also helfen können, wenn er fleißig beobachtete, in was für einem Tone man redet, wenn man mit andern spricht, da man sie um etwas fraget, oder ihnen seine Bewunderung zu erkennen giebt, oder sonst mit Nachdrucke von einer Sache redet. Ein Schulmeister kann dahero bey einer vorkommenden Frage, so wie auch bey einem Ausrufungszeichen, zu seinem Schüler sagen: Wenn du diese Frage an jemanden thun wolltest, wie würdest du alsdenn sprechen? Die Erfahrung lehret, daß viele gemeine und unstudirte Leute, wenn sie reden, alle Worte mit dem gehörigen Laute und Nachdrucke aussprechen; Sie reden nämlich aus Empfindung und Gefühle, so sie von Sachen haben; man weiche hievon beym Lesen nicht ab, so werden alle Wörter klingen, wie sie sollen. Hat der Schüler etwas Aufmerksamkeit, so wird er gewiß die Frage, oder wenn es einen Satz betrifft, dahinter ein Ausrufungszeichen steht, solchen mit einem natürlichen und ungezwungenen

gezwungenem Laut vorbringen. Man sage sodenn dem Schüler, daß er eben diese Weise, seine Stimme zu brauchen und anzuwenden, im währenden Lesen beobachten solle.

g) Schüler müssen geübet werden Geschriebenes zu lesen.

Es ist auch erforderlich, die Schüler in Schulen zu gewöhnen, daß sie Geschriebenes von allerley Händen, ja so gar lateinisch, und wo es nur moglich, die bekanntesten französischen Worter, davon ihnen der Inhalt nicht bekannt ist, zu lesen keine Schwirigkeit finden. Um sie anzuführen, Geschriebenes zu lesen, darf ein Schulmeister nur Papier von verschiedenen Händen sammlen, solche wöchentlich ein paarmal den Kindern austheilen, ihnen befehlen, während der Zeit als er mit einer andern Classe was anders treibt, solche zu übersehen, und sich zu bemühen, dergleichen Schriften hernach laut und öffentlich abzulesen. Im Anfange dieser Uebung kan er auch vorlesen, die Schüler Acht geben, und es wiederholen lassen; er gebe Schülern auch etwann ein geschriebenes Blatt mit zu Hause, um sich daselbst zu üben; mit den besten Handschriften fange er an, er gebe aber denen, die solche lesen können, immer schlechtere, und wechsele damit beständig ab.

Noch eine andere Art, Kinder Geschriebenes zu lesen anzuführen, ist diese: Wenn ein Schulmeister den Schülern, die mir dem Schreiben schon ziemlich fortkommen, aus

einem

einem Buche, etwann zehn bis dreyzehn oder vierzehn Zeilen dictiret, und solche von allen schreiben, nachmals aber die beschriebenen Blätter gegen einander auswechseln, und solche entweder alle zusammen, oder nur etnige, jedoch so, daß die andern zugleich Achtung geben, laut lesen läßt. Ehe dieß geschieht, so wäre, weil die Kinder zweifelsohne manche Wörter unrichtig schreiben dörften, es freylich gut, wenn er das Geschriebene zuvor besserte, oder es die Kinder selbst bessern ließe. Er kann beym Verbessern also verfahren: Er lasse sich, z. E. das erste geschriebene Wort von einem Schüler buchstabiren, die übrigen alle müssen Achtung geben; aus dem Buchstabiren wird er abnehmen, ob ein Buchstab ausgelassen, oder ein anderer nicht hingehöriger sey geschrieben worden; solchergestalt befindet sich ein Lehrer im Stande, alles zu bessern, und selbst die Kinder thun es mit ihm. Ein Vortheil, wodurch Kinder zugleich in der Rechtschreibung geübet werden. Weil aber in diesem Falle die Kinder das, so sie geschrieben, nur von dem öftern Hören sich bekannt machen, und folglich das Geschriebene sodenn vielleicht mehr aus dem Gedächtnisse, als von dem Papier herunter lesen würden; so könnte ein Schullehrer gedachte Schriften sammeln, aufheben, und erst nach einer Zeit unter die Kinder vertheilen, und lesen lassen. Es dörfte eben auch nicht immer aus einem Buche dictiret werden; man heiße die Kinder manchmal ein

Quartplatt Papier mitbringen; man dictire ihnen aus einem Buche etwa einen schönen Brief; man bessere denselben, wie vorhin ist erwähnet worden: man sammle alle Blätter, man lege sie zusammen: Nach einer geraumen Zeit vertheile man sie unter die Schüler zum Lesen, jedoch so, daß man keinem Schüler das Blatt gebe, was er selbst geschrieben hat, welches leicht zu vermeiden ist, wenn jeder Schüler angehalten wird, auf das Blatt, was er geschrieben hat, seinen Namen zu setzen. Inzwischen ist eben nicht nöthig, daß man diese Art beständig und einförmig beobachte; man kann auch zuweilen eine Schrift, was es immer für eine sey, wenn sie auch kein Schüler geschrieben hat, brauchen, und dem ersten besten zum Lesen einzeln vorlegen; und bald jenen, bald einen andern Schüler darzu wählen.

Die dritte Weise Geschriebenes die Kinder lesen zu lehren, ist diese: der Schulmeister oder ein des Schreibens kündiger Schulknab schreibt einen nutzlichen Satz aus einem Buch auf die schwarze Tafel mit deutlichen Buchstaben; diesen läßt er sie zusammen laut lesen, auch bald dieses bald jenes Kind einzeln und insbesondere, bald aber vier und fünf zugleich. Dann und wann kann er einen Satz mit alten und vor Zeiten bey Schreibern gebräuchigen Schriftbuchstaben hinschreiben, und sodann den Kindern mit Nutzen den Unterschied weisen, der zwischen den alten und neuen Schriftbuchstaben ist; und

solches anfänglich die Fähigen, endlich die minder Fähigen auf besagte Art lesen lassen.

Dergleichen Aufschreiben aber auf die schwarz gepeitzte Tafel muß jederzeit vor der Schule geschehen, um die zu andern Schulübungen bestimmte Zeit nicht abzukürzen. *)

*) Anmerkung und kurzer Innhalt des Obigen.

Bey Anführung der Schüler zum Schriftlesen muß der Schulmeister sie gleich die Sylben und Wörter, die sie geschrieben haben, lesen lassen.

Zweytens. Schreibt er auf die Tafel anfänglich nur Sylben und Wörter, endlich auch ganze Sätze, und dieß jede Woche wenigst dreymal, und übet damit die Schuljugend im Buchstabiren und Lesen zugleich.

Drittens. Wenn in diesen zwey Stucken die Kinder eine Zeitlang geübt sind, theilt er das, was die Currentschreiber zum Lesen entweder dictirter, oder aus einem Buch geschrieben, unter die minder Fähigen aus, und läßt dieß zusammen und einzeln vorlesen ꝛc.

Viertens. Theilt der Lehrmeister denen in Schriftlesen schon etwas Geübtern fremde und härtere Schriften oder Briefschaften, etwa täglich nur einer Schaar von 8 bis 10 Kindern dergestalten aus, daß sie es entweder zu Hause, oder in der Schule wenigst durch eine viertel Stunde übersehen und zum Vorlesen sich bereiten können. Nach diesem können sie, da andere Classen mit Schreiben, oder sonst mit Lernen beschäftigt sind, einzeln zum Lesen vorgenommen werden.

Fünftens. Endlich kann die Woche einmal ein Satz mit veralteten und unlesbaren Buchstaben auf die Tafel zur Uebung aufgezeichnet werden. Welches der Schulmann ein oder zweymal vorleset, darauf solches von

Fähi=

Fähigern, da die minder Fähigen emsig aufmerken, letztens auch von diesen, bald zusammen, bald jeden insbesondere lesen läßt. Dabey muß er immer den Unterschied der alten von den neuen Buchstaben andeuten, welches geschieht, wenn er mit einem Stöckel itzt auf die alten Buchstaben, itzt auf die neuen deutet, welche er allzeit in seiner Schule groß auf einer Tabelle geschrieben und aufgehängt haben soll.

h) Auch müssen die Kinder Lateinischlesen lernen.

Zum Lateinischlesen kann man anfänglich, nebst obiger Erkenntniß der lateinischen Buchstaben, einche deutsche Wörter lateinisch auf die Tafel schreiben, buchstabiren, und zusammen lesen lassen. Zudem können ein und andersmal im Monat einche lateinische Stücke aus einem unbrauchbaren Buch zum Lesen vorgeleget werden. Will aber ein des Lateins nicht kundiger Schulmeister dergleichen Stücke richtig lesen, so lasse er die Ton und Aussprachzeichen durch seinen Seelsorger, oder sonst jemanden, der dazu geschickt ist, mit der Feder oder Bleystiften beysetzen.

Eine andere Art Lateinischlesen zu lehren kann diese seyn: wenn der Lehrmeister einche deutsche Wörter aus dem Buch, welches die Kinder vor sich haben, mit lateinischen Buchstaben auf die Tafel schreibt, und solche zum Lesen vorgiebt. Er kann auch die nämlichen Wörter doppelt neben einander, als deutsch und lateinisch auf die Tafel hinschreiben, und anfänglich die deutschen Wörter, hernach die mit lateinischen Buchstaben

ge-

geschriebenen die Schüler zum Lesen anführen. Auf diese Art können sie das lateinisch Geschriebene sowohl, als das Gedruckte in Bälde lesen lernen, weil beydes eine große Aehnlichkeit hat.

i) Alte Zeitungsblätter sind Leseschülern sonders in Städten zur Uebung vorzulegen.

Das lesen alter Zeitungsblätter, die einem Schulmeister zusammeln nicht schwer fallen können, dienet auch für Schüler sehr gut, vornämlich, wegen Menge der darinn vorkommenden fremden, und auch französischen Wörter; doch, um letztere der Jugend beyzubringen, muß ein Schulmeister sie selbst richtig aussprechen, mit gutem Erfolge sich beflissen haben.

k) Schüler müssen das zu merken sich befleißen, was sie Lesen.

Es ist höchstnöthig, die Jugend anzuführen, auf das sehr aufmerksam zu seyn, und wohl ins Gedächtniß zu fassen, was gelesen wird. Das beste Mittel, diesen Endzweck zu erlangen, besteht darinn, daß man sie

1) oft erinnere, wohl Acht zu geben;

2) daß man sie manchmal über den Inhalt dessen befrage, was ist gelesen worden.

3) daß man zuweilen das Buch zumachen, und es sich erzählen lasse. Thut man dieß, so erhält man noch einen andern Nutzen, näm-

nämlich diesen, daß die Kinder geübet werden, vorzutragen, oder durch schickliche Worte auszudrücken, was sie wissen. Dieß letztere wird erhalten, wenn alle unanständige, oder falsche Ausdrücke von dem Schulmeister alsogleich dem erzählenden Kinde bemerket, und verbessert werden.

1) Wie, und wenn die zum Lesen gehörigen Regeln vorzunehmen.

Man hat bisher noch nichts von den Regeln erwähnet, die zum Lesen in einer zu Ende dieses Abschnitts eingerückten Tabelle befindlich sind. Es versteht sich von selbst, daß solche tabellarisch und katechetisch den Kindern müssen beygebracht werden, wenn man sie das Lesen anfangen läßt. Die vier Regeln, die zum Lesen einzelner Wörter gehören, müssen ihnen zu erst, denn auch diejenigen, von Beobachtung der Unterscheidungszeichen, beygebracht werden. Die Regeln aber, welche den Accent, die Emphase, und die Abwechselung der Stimme nach den Leidenschaften angehen, sind für die ältesten und fertigen Leseschüler, besonders in Städten, und zwar nur für diejenigen, die einen Schulmeister haben, der solche zu befolgen, und ihnen darinn Beyspiele vorzulesen im Stande ist. Schulmeister, die dieß nicht vermögen, thun besser, daß sie davon gegen ihre Schüler nichts erwähnen, als wenn sie ihnen ein affectirtes Wesen beybringen.

m) Wozu es dienet, Schülern beym Lesen die verschiedenen Arten der Wörter bekannt zu machen.

In der Tabelle vom Lesen sind nicht allein die dahin gehörigen Regeln befindlich, sondern man hat auch daselbst alle Arten von Wörtern namhaft gemacht, die in der deutschen Sprache vorkommen; auch diese muß ein Lehrer seinen Schülern bekannt zu machen nicht außer Acht lassen. Er frage also zu weilen um die Arten, ein andersmal um die Bedeutung der Wörter. Er erkläre ihnen, was ein Hauptwort, Beywort, Zeitwort, ꝛc. sey. Man glaube nur nicht, daß es überflüßig, oder gar unnütze wäre, die lesenden Schüler hievon zu unterrichten; denn, warum sollten wir Deutsche nicht auch, wie andere Völker, die Muttersprache genauer, das ist, nach ihren Theilen und Regeln, kennen lernen? Ueberdieß dienet die Kenntniß vom Unterschide der Wörter sehr viel zur Rechtschreibung, indem ein Kind, welches die Hauptwörter kennet, solche allemal mit einem Vorbuchstaben; andere aber, die es nicht sind, oder doch nicht als Hauptwörter gebrauchet werden, nur mit einem kleinen Buchstaben schreiben wird. Eben dieß läßt sich auch sagen von den Unterscheidungszeichen, wenn, und wo diese gebrauchet, und was nach denselben in Absicht auf die Schreibart müsse beobachtet werden. Kinder bekommen dabey manigfältige Begriffe und Einsichten von Sachen und ihren Eigenschaften. Uebrigens läßt man gerne zu, daß dieser Unterricht nur für erwachsene

sene Schüler, und vornämlich für die in Städten, gehöret; wiewohl es auch auf dem Lande manchem Schüler dienlich seyn möchte, wenn ihm eine Kenntniß von der Bedeutung der Wörter auf eine ganz leichte und einfältige Art beygebracht würde. Wir wollen hier anführen, wie dieß sehr leicht geschehen könne. Kindern, die etwann nicht zu begreifen vermögen, was es heiße: Worte sind Zeichen der Gedanken, die man mit dem Munde ausspricht; sage der Schulmeister, man verlange öfters, daß andere Menschen wissen sollen, was wir denken; man spricht deshalben Wörter aus, durch diese wollen wir anzeigen, was wir in Gedanken führen, und daher werden Wörter Zeichen der Gedanken genennet. Er sage ihnen diese Wörter: ich, du, er, wir, ihr, sie, würden Fürwörter; folgende aber: der, die, das, auch ein, eine, Geschlechtswörter genannt. Um die Beschreibung von Bedeutung der Wörter zu vermeiden, die einigen zu philosophisch vorkommen kann, sage er: jenes ist ein Hauptwort, dem man nur eines von dem Geschlechtswörtern beysetzen kann: als z. E. das Buch; dagegen ist jenes ein Beywort, dazu man alle drey Geschlechtswörter setzen kann: als, der große, die große, das große, ein großer, eine große, ein großes; das wäre ein Zeitwort, bey welchem die Fürwörter gebrauchet werden, als: ich lerne, du lernest, er lernet, wir lernen, ihr lernet, sie lernen.

Verfährt ein Schulmeister nach dieser Art, so wird er ohne Mühe seinen Schülern die verschiedenen Gattungen der Wörter begreiflich machen; denen kömmt so ein Unterricht treflich zu statten, die andere Sprachen regelmäßig lernen wollen. *)

a) Kurze Erinnerung vom Lesen, besonders für Schulleute zum weitern Nachdenken.

Beym Lesen, besonders wenn man öffentlich, oder in einer Versammlung vor mehrern lieset, (eben dieß versteht sich auch von offentlichen Reden) muß man

1) die schlechte Ausprach, das ist, die Fehler derselben vermeiden;
2) sich einer guten Ausprach befleißen.

Die vornehmsten Fehler der Aussprache sind folgende:

a) Wenn die Stimme allzulaut ist. Dergleichen ist dem Zuhörer beschwerlich; sie erschöpft die Kräfte des Lesers; er verlieret dadurch das Vermögen, seine Stimme nach dem Sinne der Materie, die er liest, geschickt einzurichten, und abzuändern.

b) Wenn die Stimme zu leise ist, so ist sie Zuhörern unverständlich.

c) Wenn die Worte verbissen, oder verschluckt werden, das ist, wenn Lesende einige

---

*) Hier soll die zu Ende mit Lit. B. gesetzte Tabelle vom Lesen abgehandelt werden.

nige Buchstaben und Sylben in langen Wörtern auslassen, in kurzen einige niemals aussprechen, geschwind mit der Aussprache forteilen, ohne zu bedenken, ob man verstanden werde. Dieß ist der Fehler der mehresten Schüler, wenn sie lesen, oder hersagen, was sie auswendig gelernet haben.

d) Wenn man zu geschwinde ausspricht. Dieß kann hingehen, wenn man Sachen von geringer Wichtigkeit, etwann ein Zeitungsblatt, oder was anders herliest, wo der größte Theil der Worte unsere Aufmerksamkeit nicht verdienet; es ist aber unerträglich, und nachtheilig bey wichtigen Sachen, und vornehmlich bey solchen, die zum Unterrichte anderer gehören.

e) Auch zu langsam lesen ist ein Fehler, besonders wenn es Kleinigkeiten, oder Dinge sind, die keine Aufmerksamkeit erfodern.

f) Wenn die Stimme unordentlich und ungleich, ohne Rücksicht auf den Verstand, bald steigt, bald fällt; wenn man alle Perioden in einem hohen Tone anfängt, in einem niedrigen beschließt, und umgekehrt; endlich, wenn man stets auf einerley Art anfängt und aufhöret.

g) Wenn immer ein Ton gebrauchet, niemals mit der Stimme abgewechselt wird.

h) Wenn man einen singenden, oder einen beweglichen Ton auch da brauchet, wo die Sache lextern nicht erfodert.

Dieß sind die gemeinsten Fehler einer schlechten Aussprache. Man wird sie vermeiden:

a) Wenn man die Perioden mit einer gemäßigten Stimme anfängt, so hat man am besten die Gewalt, sie zu erheben, oder sinken zu lassen, nachdem es die Materie erfodert.

b) Die allzu leise reden, dürfen nur mit Leuten einige Zeit umgehen, die schwer hören, sie werden bald vernehmlicher reden lernen.

c) Man gewöhne sich, im Umgange so wohl als beym Lautlesen, jedes Wort deutlich und rein auszusprechen. Man bemerkt nur, mit welcher Ueberlegung gewisse Leute reden und lesen, und wie sie jedem Worte wissen seinen vollen Ton zu geben. Diesen Leuten suche man nachzuahmen. Man ziehe niemals Worte zusammen, und mache nicht aus zweyen eins.

d) Um nicht allzugeschwind zu lesen, muß man auf das Wichtige und Eigenthümliche in jedem Satze, den man liest, ja, auf jedes nachdrückliche Wort Achtung geben.

e) Wenn man mit seinen Gedanken auf den Innhalt seiner Materie aufmerksam ist, so wird man auch ungezwungen seine Stimme nach der Natur und Wichtigkeit der Sache einrichten, und verändern, und folglich auch das Unordentliche und Widernatürliche im Lesen vermeiden. Es ist hie-

zu keine bessere Regel, als folgende: Man befleiße sich mit eben der Art, Gelassenheit, und Freyheit zu lesen, (ja auch öffentlich zu reden,) mit der man über eben diese Materie in einem vertraulichen Gespräche reden würde. Im Umgange, besonders mit Leuten von guter Erziehung, hört man niemals, oder höchst selten, in einem unnatürlichen Tone reden.

> " Braucht also eben den Ton und Klang eurer Stimme, mit welchem ihr redet, wenn ihr leset, und veråndert nicht den natürlichen und leichten Ton, mit dem ihr redet, in einen seltsamen, fremden und ungeschickten Ton, wie viele Unverständige thun;" sagt Watt in seiner Kunst zu lesen.

Eine gute Aussprache bestehet in einer natürlichen, leichten, und angenehmen Abänderung der Stimme, die der Beschaffenheit und Wichtigkeit der Gedanken, die wir vortragen, gemäß ist. Derjenige wird sie leicht genug erlangen, der diejenigen Regeln sorgfältig beobachtet, und ausübet, die hier angeführet, und die in der zu Ende dieses Werkleins unter Lit. B gesetzten Tabelle vom Lesen befindlich sind.

---

§. 9.

Vom Schreiben.

a) Einleitung, und Abtheilung dieses Absatzes.

Die Schreibkunst hat, wie alle andere Künste, ihre Regeln; sie ist im gemeinen Leben von großem Nutzen, und wird sehr gebrauchet: daher ist es nöthig, nicht allein die Regeln derselben, und wie man davon soll Gebrauch machen, zu erlernen, sondern man muß sich auch darinn eine große Fertigkeit erwerben. Insgemein lernet man sie zwar nur durch Nachahmen. Der Schreibmeister schreibt seinen Schülern schöne Buchstaben, Sylben und Wörter, ja auch ganze Sätze vor; der Schüler machet das Vorgeschriebene nach, so gut er kann: ist er dabey, wie insgemein geschieht, nicht recht glücklich, so verbessert ihn der Schreibmeister, und zeiget ihm an, was nicht recht gemacht ist; der Schüler suchet besser nachzuahmen. Es ist aber leicht einzusehen, das Schüler wohl nachahmen, und ihre Fehler leicht bessern würden, wenn sie entweder selbst deutlich einzusehen im Stande wären, worauf es bey einer guten Schrift ankömmt, oder wenn der Schreibmeister es ihnen deutlich genug zeigete. Das Letztere sind nicht alle, sondern nur jene Schreibmeister zu thun geschickt, welche die Regeln dieser Kunst verstehen, und solche ihren Schülern recht begreiflich zu machen wissen.

Fig. 1.

Fig. 2.

Viele verfahren beym Schreiben so übel, daß ihnen die Ausübung dieser Kunst sehr unbequem, manchen sogar der Gesundheit nachtheilig wird. Alles dieß ist zu bedenken, und der Schreibmeister ist verbunden, daß er gleich im Anfange seiner Unterweisung darauf seine Gedanken richte.

Man kann weder gut, noch geschwind schreiben, ohne die Feder recht zu halten; man ist in Gefahr seiner Gesundheit zu schaden, kurz- oder übersichtig, engbrüstig und hypochondrisch zu werden, wenn man sich eine schlimme Leibesstellung angewöhnet; daher sind wir der Meynung, es müsse ein Schulmeister zu erst Kinder lehren,

a) die Feder recht zu halten;
b) eine gute Leibesstellung beym Schreiben anzunehmen; denn aber, so wie er Schüler weiter bringt, muß er
c) ihnen nach und nach die Regeln vortragen;
d) nach denselben gemachte Vorschriften vorlegen;
e) die dabey begangenen Fehler vernünftig bessern;
f) sie fleißig üben; und
g) zu allem dem anführen, was nöthig ist, um von dieser Kunst so, wie es sich gehöret, Gebrauch zu machen.

b) Wie die Feder beym Schreiben zu halten sey.

Um zu zeigen, wie die Feder zu halten sey, haben wir auf der 1ten Kupfertafel zwo

Zeichnungen beygefüget, daraus man sehen kann, daß solche nicht zu kurz, oder zu tief gefasset, daß der Daum und Zeigefinger die Feder oberwärts halten, daß solche auf dem Mittelfinger ruhen, daß die ganze Hand auf dem Vordergliede des kleinen Fingers liegen, und auf solchem fortbeweget werden müsse. Der Unterschied dieser beyden Zeichnungen besteht nur darinn, daß die letzten beyden Finger verschiedentlich geleget, und der Daum entweder könne steif gehalten, oder gebogen werden. Jede dieser zwoer Arten ist zum Fertigschreiben dienlich, und gute Schreibmeister bedienen sich einer oder der andern.

Um Schüler dahin zu bringen, daß sie sich gewöhnen, auf eine oder die andere Art die Feder zu halten, ist es sehr dienlich, sie anzuweisen, daß sie zum Buchstabiren und Lesen einen hölzernen Griffel brauchen, der ungefähr so stark ist als ein Federkiel; diesen Griffel lehre man sie so halten, wie eine Feder zum Schreiben muß gehalten werden: Dieß wird ihnen nicht schwer beyzubringen seyn, besonders da sie mit dem Griffel nicht aufdrücken, sondern solchen nur unter jedem Buchstaben und Worte der zu lesenden Zeile fortschieben dürfen.

c) Welche Leibesstellung für Schreibende am besten sey, und wie Schüler dazu können gewöhnet werden.

Die bequemste Leibesstellung beym Schreiben ist aus der Zeichnung der 2ten Kupfertafel, und aus den darunter befindlichen Ver-

Versen abzunehmen. Der Schreibmeister lasse Schüler, die anfangen wollen zu schreiben, erst diese Verse auswendig lernen; er katechisire den Innhalt davon öfters durch; er halte ihnen dieß Bild vor, und zeige, wie darauf alle in Versen enthaltene Regeln beobachtet werden; er erinnere die Schüler, sich darnach genau zu richten; er kann sie durch einige Tage blos in gehöriger Stellung sitzen, und mit einem Griffel ein von ihm beschriebenes Blatt Papier dergestalt überfahren lassen, daß sie den Zügen sämtlicher Buchstaben folgen: dadurch wird die Hand etwas geläufig und biegsamer werden. *)

d) Wenn, und wie die Regeln der Schreibkunst den Schülern beyzubringen.

Da man sich nach den Regeln richten muß, so ist nöthig, die Regeln der Calligraphie oder Schönschreibkunst, welche in der zu Ende dieses Buchs unter Lit. (C.) befindlichen

*) In Schulen, wo die Kinder an Tischen sitzen, kann man sie schon beym Buchstabiren oder Lesen anhalten, das Buch grad vor sich auf die Tafel nieder zu legen, so, wie das Papier beym Schreiben liegen muß; wenn sie es nun so vor sich liegen haben, es beym Buchstabiren und Lesen nicht in die Hand nehmen, sondern mit dem Griffel unter den Zeilen hinfahren, so gewöhnen sie sich zugleich zum Gleichschreiben, da sie unter gleichen Zeilen immer hinfahren. Es versteht sich von selbst, daß sie auch dadurch die gehörige Leibesstellung sich angewöhnen werden, wenn sie der Lehrer anhält, beym Buchstabiren und Lesen eben so zu sitzen, wie man beym Schreiben sitzen muß.

lichen Tabelle enthalten sind, den Schülern eher bekannt zu machen, als sie wirklich zu schreiben anfangen. Doch verstehet sich dieß allemal nur von den Regeln, die ihnen zu dem, was sie vorzunehmen und zu schreiben anfangen, nöthig sind. Schüler also, die zu Schreiben anfangen sollen, müssen erst die Arten der Buchstaben, deren man sich bedienet, unterscheiden lernen; hierauf müssen sie die Regeln lernen, welche die Hauptheile, und die Aehnlichkeit derjenigen Buchstaben betreffen, die sie eben lernen sollen; das ist jene, welche deutsche Currentbuchstaben machen sollen, müssen alle dahin gehörige Regeln zuvor erlernet haben. Sie erlernen denn erst die, welche eben diese Dinge in Absicht der großen, und der lateinischen Buchstaben angehen, wenn sie große, und wenn sie lateinische Buchstaben zu machen anfangen. Ehe sie Sylben, und Wörter schreiben, müssen sie die Regeln lernen, welche die Verbindung der Buchstaben, der Sylben und Wörter betreffen.

e) Vortheile beym Anfange des Schreibens, in Absicht auf die Figur der Buchstaben, deren scharfe und starke Striche.

Es ist nicht ungewöhnlich, Kindern, die zu schreiben anfangen, die Hand zu führen; dieß kann nur in dem Falle nützlich seyn, wenn man ihnen auf keine andere Art beyzubringen im Stande ist, wie sich durch mehr oder weniger Aufdrücken mit der Feder, die

Haupt=

Haupt-Füge-und Endstriche gehörig machen lassen; auch kann das Händeführen dienen, um ihnen die Züge der Buchstaben einigermassen in die Hand zu bringen: doch dazu würde zu viel Zeit und mehrere Mühe gehören, als ein Schreibmeister in einer öffentlichen Schule auf einzelne Schüler zu verwenden vermag.

Den ersten Endzweck zu erhalten, das ist, Schüler zu gewöhnen, die Haupt-Füge- und Endstriche, wie es sich gehöret, stark oder scharf zu machen, ist vielleicht noch dienlicher, wenn der Schreibmeister Schülern anfänglich Federn mit langen Schnabeln giebt; bey diesen dörfen sie nicht allzusehr aufdrücken, wie sie wohl sonst beym Gebrauche der Federn mit kurzen Schnabeln thun, sie können damit durch sanftes Aufdrücken die starken, und wenn sie nur auf dem Papiere so leichte hinstreichen, die scharfen Striche machen, welches zu einer leichten Hand gewöhnet. Das letztere, nämlich die Züge der Buchstaben sich anzugewöhnen, läßt sich durch folgendes Mittel leicht erhalten: Der Schreibmeister schreibe mit sehr blasser rother Dinte Schülern, die erst anfangen, die Buchstaben vor, und lasse die Kinder mit recht schwarzer Dinte über die vorgeschriebenen Buchstaben wegschreiben: dieß ist dienlich, sie an die Züge der Buchstaben zu gewöhnen; die geringste Abweichung bey dem Ueberschreiben ist merklich. Die bloß vorgeschriebenen Buchstaben leiten die Hand des Schülers,

und verhüten, daß er nicht andere Züge mache, als ihm vorgeschrieben sind.

Haben die Schüler vorgedachtermassen über blaß geschriebene Buchstaben hergeschrieben, so schreibe er ihnen ordentlich einige Zeilen von einerley Buchstaben vor, doch rücke er diese Zeilen so weit vonsammen, daß eine Zeile zwischen zwoen geschrieben werden kann, und gebe Kindern auf, für sich die vorgeschriebenen Buchstaben oder Sylben nachzuschreiben, und solche zwischen die Zeilen zu setzen.

f) Vortheile, dadurch man Kinder lehret, in gleicher Linie zu schreiben.

Um Schüler zum Gradeschreiben zu bringen, zieht man insgemein Linien mit einem Bleystifte, oder mit einer etwas stumpf gewordenen Spitze; andere legen Linienblätter unter. Wie aber zu letzterem feines oder durchsichtiges Papier gehöret, dergleichen die wenigsten Schüler anschaffen können oder wollen; so haben wir Blätter von der Größe eines Viertelbogens auf gutes Schreibpapier abdrucken lassen; die Linien sind nicht allein von der Dicke der bey uns gewöhnlichen Buchstaben, ohne Ober- und Unterlänge, sondern auch so weit von einander abgerückt, als vermöge unserer Regeln die Zeilen abstehen sollen; sie zeigen sich auf der Rückseite des Papiers, und sind durch diese Einrichtung geschickt, Schüler, die auf der Seite schreiben, wo die Linien durchscheinen, in gehöri-

gen

gen Schranken, so wohl in Absicht der Höhe oben genannter Buchstaben, als auch in Absicht auf den Abstand der Zeilen, zu erhalten. Dieses gedruckte Linienpapier ist folglich ein gutes Mittel, Schüler zum Gleichschreiben anzuleiten.

Um Schüler zu gewöhnen, ohne Linien gleiche zu schreiben, ist auch nützlich, zwischen zwoen mit Bleystifte gezogenen Linien eine Zeile aus freyer Hand zu schreiben; die Linie, welche oben und unten ist, dienet einigermassen die Zeile grad zu machen. Oben erwähnte gedruckte Linienblätter, daraus wir Schreibebücher machen lassen, können daher auch nicht nur auf der Seite, wo die gedruckten Linien durchscheinen, sondern auch auf der, wo sie gedruckt sind, gebraucht werden, wenn man, itztgedachtermassen, zwischen selbige schreiben läßt. Man muß Schüler so bald als möglich ohne Linien zu schreiben anhalten. Manche lassen anfänglich auf Octavseiten, oder gebrochenen Quartseiten schreiben, da auf solchen die Zeilen kurz sind; so machen sie Kinder eher gleich, als wenn sie über eine ganze Quartseite schreiben sollen. Schüler, die den Griffel vorerwähntermassen beym Buchstabiren und Lesen brauchen, werden vielleicht alles dieß, wenigstens eher als andere, entbehren können.

g) Wie das Vorschreiben geschehen müsse.

Die ersten Vorschriften, die ein Schreibmeister seinen Schülern giebt, müssen mit

den

den Grundstrichen anfangen, und die Buchstaben so nach einander vorstellen, wie einer aus dem andern entsteht. In jeder Schriftart müssen die kleinen Buchstaben zuerst vorgeschrieben werden; denn folget die Verbindung derselben; endlich kommen die Vorbuchstaben, hernach einzelne Wörter, denn ganze Sätze. Erstlich muß alles dieß mit der deutschen Currentschrift, wenn eine Weile ganze Sätze geschrieben, und im Schreiben schon eine Fertigkeit erworben worden, die Kanzley; nach dieser erst die lateinische Schrift vorgenommen werden.

Es ist dem Schreibmeister so wohl als den Schülern verträglicher, wenn einzelne Buchstaben und Zeilen nicht in die Schreibebücher, sondern auf besondere Streifen Papier vorgeschrieben werden; der Schreibmeister kann solchergestalt bey guter Muße, und folglich desto genauer und fleißiger, daher aber auch viel vortheilhafter für seine Schüler vorschreiben; er kann die nämliche Vorschrift mehrmal, und bey verschiedenen Schülern brauchen, besonders wenn er solche auf Pappedeckel leimt, und besorgt ist, sie vor dem Schmuze zu bewahren; der Schüler kann sich dieselbe bequemer legen, und wenn er schon einige Zeilen geschrieben hat, solche herab, und dem Auge näher rücken. Dergleichen Vorschriften werden zu Anfange der Schreibstunde ausgetheilet; es ist nützlich, solche so, wie sie auf einander folgen, mit Numern zu bemerken, damit sie Kindern nach

der

der Ordnung gegeben, und Schülern befohlen werde, daß sie am Ende jeder geschriebenen Seite die Numer der Vorschrift hinzusetzen; solchergestalt wird ein richtige Ordnung können beobachtet werden, und kein Schüler wird öfters, als nöthig ist, einerley Vorschrift erhalten; es muß nämlich ein Schüler nur in so lange einerley Vorschrift abschreiben, bis er das Vorgeschriebene gut nachgeschrieben hat.

So bald ganze Zeilen und Sätze geschrieben werden, so muß der Schreibmeister nicht gleichgültige Dinge, sondern solche Sachen vorschreiben, die etwas nützliches betreffen, etwann eine lehrreiche Schriftstelle, Lebensregeln, Erinnerungen zu einem guten Verhalten, u. d. m.; zu Ausfüllung der Zeilen soll er auch so wohl gewöhnliche als römische Ziffern vorschreiben, um auch dazu Kinder anzuführen. Er katechisire manchmal lehrreiche Vorschriften durch, um die Schüler zur Aufmerksamkeit auf das zu gewöhnen, was sie schreiben; er erinnere sie, allemal darauf achtsam zu seyn, und das, was geschrieben wird, ins Gedächtniß zu fassen. Größern kann er auch Briefe, Quittungen, Berichte, Auszüge und dergleichen Dinge, die man im gemeinen Leben öfters machen muß, als Vorschriften vorlegen; sie werden dadurch gewöhnet, dergleichen endlich selbst zu verfassen; und sind diese so vorgeschrieben, wie man sie wirklich zu schreiben pfleget, wenn man dergleichen im gemeinen Leben

brauchet, so lernen Schüler zugleich die Form oder Gestalt, die man der Gewohnheit nach, dabey beobachtet.

b) Kinder müssen das zu lesen angehalten werden, was sie schreiben.

Anfänger im Schreiben müssen, wenn sie auch nur einzelne Buchstaben schreiben, angehalten werden, dieselben dem Lehrer vorzulesen, oder zu nennen, dieß zwar so lange, bis der Lehrer kann sicher seyn, daß der Schüler alle Buchstaben kenne. Es ist dieß darum nöthig, weil Kinder sonst würden schreiben lernen, ohne zu wissen, was sie schreiben, welches man aus Erfahrung von jenen Schulen weis, wo der Lehrmeister dieß zu beobachten unterlassen hat. Und ob es zwar bey der verbesserten Lehrart nicht nöthig zu seyn scheint, weil Kinder mit den gedruckten Buchstaben zugleich die geschriebenen kennen lernen, so muß es gleichwohl der Wiederholung und Uebung halber geschehn; zudem trifft auch selten die Hand des Schulmeisters mit den im A B C geschriebenen Buchstaben völlig überein; daher muß er die Schreibschüler allemal die Buchstaben nennen lassen, so oft er sie ihnen vorschreibt, oder auf einem Streiflein Papiere geschriebener vorlegt, in so lange, bis er gewiß von ihnen ist, daß sie die Buchstaben richtig kennen. Nicht minder muß ein jeder anderer Schüler, welcher ganze Vorschriften, oder auch nur Zeilen schreibt, angehalten werden, dieselben zuvor

zu

zu lesen. Man lasse aber auch Schreibschüler ihre eigene Schrift lesen, dieß könnte am besten geschehn, wenn sie solche zum Verbessern bringen.

i) Erinnerungen wegen des Schneidens, und Bessern der Schreibfedern.

Schreibschüler können wenigstens im Anfange sich weder die nöthigen Federn bessern, noch viel weniger sich dergleichen von neuem schneiden; der Schreibmeister muß sie also damit versehen. Die Schreibstunde würde in einer mittelmäßig zahlreichen Classe damit ganz verdorben werden, und vielleicht nicht einmal hinlänglich seyn, nur allen Schülern die Federn zu bessern; ja, bey denen, die stark aufdrücken, langet eine Feder weder eine Stunde, zu geschweigen, daß Faule, um nur nicht schreiben zu dörfen, und die Zeit wegzubringen, die Verbesserung ihrer Feder ohne Noth verlangen möchten. Allem diesem auszuweichem, ist das beste Mittel, daß der Schreibmeister sich ein Bretel mit Füßen, oder ein Klötzel machen, daran einen Handgriff befestigen, und so viel paar Löchel einbohren lasse, als Schüler sind. Jedes Kind ist anzuhalten, zwo gute Kielen zu bringen, diese schneidt der Schreibmeister, oder verbessert die schon geschnittenen Federn außer der Schulzeit, und steckt sie alsdenn in eben erwähntes Klötzel oder Bretel, und zwar in die Nummer beyder Löcher, die er

für jeden Schüler bestimmet, und solche mit dessen Namen oder Ziffer bezeichnet hat.

Beym Anfange des Schreibens, wenn die Vorschriften ausgetheilet werden, lasse er das Bretel oder Klötzel unter den Schülern herumgehen, und jeden seine beyden Federn heraus nehmen, so wird, wenn eine stumpf geworden ist, bald eine andere zur Hand seyn, und er nicht nöthig haben, die Zeit mit Bessern der Feder zu verzehren. Nach der Classe lasse er die Federn wieder also sammlen, und durch die Schüler in die dazu bestimmten Löcher stecken; er hebe sie auf, bis er Zeit haben wird, solche zu bessern.

Die Woche einmal kann er auch eine halbe Stunde von der Schreibzeit abbrechen, um Kindern das Federschneiden und Verbessern zu weisen; größere muß er anhalten, ihre Federmesser mitzubringen, und sich die Federn selbst zu bessern, oder auch nöthigenfalls von neuem zu schneiden.

k) Beschäfftigungen des Schreibmeisters während der Schreibstunde.

Der Schreibmeister beobachte beym Anfange des Schreibens seine Schüler sehr genau, und erinnere sie über das Federhalten und die Leibesstellung; sodann sehe er, wie sie die Buchstaben machen. Er verbessere sie, wo es nöthig, bald anfänglich, damit sie den Fehler sich nicht angewöhnen, der mit vieler Mühe denn erst abgewöhnet werden müßte;

müßte; besonders sehe er dahin, daß sie jeden Buchstaben recht anfangen, nicht absetzen, sondern in einem fort ziehen, und folglich nicht eher absetzen, bis der Buchstab vollendet ist; er sorge auch gleich anfänglich, daß sie in gehöriger Höhe, Stärke und Schiefe die Buchstaben machen. So bald sie Buchstaben miteinander verbinden, halte er darauf, daß sie nicht eher, als nachdem die Sylbe oder das Wort aus ist, absetzen, sondern in einem fort die Buchstaben machen, die Punkte oder Zeichen nicht eher an den gehörigen Ort setzen, als bis das Wort vollendet ist. Sie gewöhnen sich dadurch bald zu einer leichten Hand, die nöthig ist, um künftig geschwind zu schreiben.

Schüler sind öfters, besonders aber damals zu erinnern, wenn einer oder der andere einen Fehler machet; eben da der Schreibmeister sie beobachtet, muß er dieß thun, und sie ermahnen, das Geschriebene mit der Vorschrift zusammen zu halten, nachzusehen, ob, und wo ein Fehler, oder eine Abweichung von der Vorschrift stecke; dieß Nachsehen soll allemal geschehen, so bald sie ein Wort, oder wenn sie größere Vorschriften brauchen, so bald sie eine Zeile, oder einen Satz geschrieben haben. Die Befolgung dieser Erinnerung wird sie ungemein achtsam machen, und die Zahl der Fehler sehr mindern. Auch erinnere er sie, daß es nicht genug sey, grade und gleich weit von einander abstehende Zeilen zu schreiben, son-

dern daß auch just eine unter der andern sich anfangen, und außer etwann bey vorkommenden Punkten sich endigen müsse; daß man mit dem Anfange der Zeile sich immer etwas, besonders vom linken Rande des Papiers entfernet halten, auch nicht zu hoch oben anfangen, noch zu tief herab schreiben solle. So lange Kinder Buchstaben, Sylben und Vorschriften nur von einer Zeile schreiben, so muß in allen Zeilen Buchstab unter Buchstab, Sylbe unter Sylbe, Wort unter Wort zu stehen kommen.

Dem Schreibmeister liegt noch ferner ob, während der Zeit, als die Schüler schreiben, auch dahin zu sehen, daß diese sich selbst, ihre Nachbarn, oder das Papier mit Dinte nicht besudeln; er gestatte nicht, daß sie anders wohin, als in das Dintenfaß, die Feder ausspritzen; er sehe darauf, und ermahne, daß die Kinder ihre Schreibbücher sauber halten, daß sie solche mit Dinte, oder auf andere Art nicht verunreinigen; daß sie nicht das Papier verschwenden, die Seiten etwann nur halb, oder einige gar nicht beschreiben. Er kann solchergestalt vielen Sudeleyen vorkommen, wenn er Kindern bald in der Jugend das Sudeln und Schmieren abgewöhnet. Hat der Schreibmeister mit Nachsehen und Erinnerungen einen Theil der Schreibstunde zugebracht, so gehe er an das Verbessern der Schrift.

1) Wie das Geschriebene zu verbessern.

In einer zahlreichen Schule geht es nicht an, in einer Stunde die Schriften vieler Schüler zu bessern, daher muß der Schreibmeister es so einrichten, daß wenigstens in der Woche die Schrift jedes Schülers, wo nicht zweymal, wenigstens doch einmal zur Verbesserung vorkomme. Der Schüler, dessen Schrift zu verbessern ist, muß sich zur Seite des Schreibmeisters stellen, und (besonders, wenn er ein Anfänger ist,) vorlesen, was er geschrieben hat, oder doch, wenn er einzelne Buchstaben schreibt, solche nennen.

In Ansehung der Höhen und Tiefen, der Schiefe, und der Gestalt der Buchstaben bezeige er sich bey Anfängern sehr aufmerksam, und erinnere, nicht allein wo sie gefehlet haben, sondern er weise auch den Schülern die Fehler deutlich; er muß jeden derselben dahin bringen, daß er erkenne, wo er gefehlet hat. Es ist gut, wenn Schreibbücher auf der einen Seite einen breiten Rand haben, um darauf die Fehler zu bemerken; aber fast noch vortheilhafter, die Verbesserung über den Fehler zu schreiben; solchergestalt kann der Schüler die Vergleichung desto leichter anstellen; in solchem Falle aber, weil die Buchstaben der Verbesserung nothwendig die gehorige Höhe und Tiefe haben müssen, ist nicht zu vermeiden, daß die Buchstaben mit Ober- und Unterlänge, so wohl in die obere und untere Zeile einlaufen;

zur Vermeidung aller Verwirrung ist es gut, wenn der Schreibmeister sich dazu rother Dinte bedienet.

Entweder müssen die Anfänger, welchen nur halbe oder ganze Zeilen vorgeschrieben werden, nur halbe Seiten schreiben, und hierauf das Geschriebene zur Verbesserung überreichen; dieß geschieht, um die Fehler, die sie etwann können gemacht haben, durch öfters Wiederholen sich nicht anzugewöhnen, sondern sie nach der Verbesserung noch auf derselben Seite zu vermeiden: oder aber, sie müssen angehalten werden, nach der Verbesserung aus obiger Absicht die nämliche Seite noch einmal zu schreiben, und dabey sich aufs sorgfältigste vor den, beym ersten Abschreiben gemachten Fehlern zu hüten. Niemals gebe der Schreibmeister Schülern ehe neue Vorschriften, als nachdem sie die alten gut, und ohne Fehler geschrieben haben; er kann daraus eine Art von Belohnung für fleißige Schüler machen, die sich um so emsiger bemühen werden, eine neue Vorschrift zu verdienen, wenn sie wissen, daß sie dergleichen nur durch den bezeigten Fleiß bey der alten erhalten können. Ueberhaupt muß sich ein Schreibmeister dafür hüten, daß er Schüler nicht zu eilfertig weiter, und zu dem Folgenden führe, ehe sie das Vorhergehende recht erlernet haben. Läßt er sie, z. E. zu geschwind Wörter schreiben, ehe sie die Buchstaben recht machen, und mit einander wohl

ver-

verbinden können, so werden sie schwerlich jemals gut schreiben.

Wenn der Schreibmeister die Schriften der Schüler verbessert, so bessere er, oder bemerke nicht alle Fehler, sondern nur einige wenige, zween, drey aufs höchste, und sehe in den folgenden Stunden nach, ob er sey gebessert worden. Kindern zu viel Fehler auf einmal aussetzen, verwirret, und schlägt sie nieder, ein paar Fehler auf einmal abgewöhnen, ist viel leichter; mit der Zeit kommen die übrigen doch auch wieder vor, und können folglich auch Kindern zur Verbesserung angezeiget werden.

m) Die Schüler zu einiger Fertigkeit im Schreiben zu bringen, ist manchmal etwas zu dictiren.

Die Erfahrung lehret, daß viele zwar Vorschriften gut abschreiben können, aber aus dem Kopfe etwas zu schreiben, nicht sehr geschickt sind. Es muß demnach ein Schreibmeister, so viel es sich thun läßt, auch dazu anleiten, daß die Schüler, ohne Vorschriften vor sich zu haben, schreiben. Das Dictiren ist dazu auf mehr als einerley Art nützlich, die Schrift wird zugleich grader und säuberer, wenn man beständig darauf sehen, und in einem fort schreiben kann, als wenn man die Augen oft davon abwenden, und auf das Vorgeschriebene sehen muß, wie bey Vorschriften nöthig ist. Ein Schreibmeister übereile aber Schüler nicht, sondern dictire wenigstens anfänglich so langsam, daß diese

Zeit genug haben, die nöthig ist, um die Buchstaben recht zu machen; endlich kann er auch etwas, doch nicht allzugeschwind, dictiren: er nehme zum Dictiren eine lehrreiche Schriftstelle, ein Stück aus dem Katechismo, allerley Taufnamen; letztere deshalben, weil diese meist sehr unrichtig von vielen geschrieben werden; man bekömmt manchmal Christgan, anstatt: Christian; Christof, für Christoph; Scharlotte, statt Charlotte; Zoffia, für Sophia, zu lesen. Und wie oft verwechseln endlich nicht Kinder die Buchstaben, und schreiben dadurch ganz was anders, als sie sollen; z. E. Furcht, anstatt: Frucht; waschen, statt wachsen; Flasche, für falsche; Schelmerey, anstatt Schlemmerey, u. d. m. Ein Schreibmeister, der seinen Schülern wöchentlich ein, oder zweymal etwas dictiret, dabey aber das Geschriebene fleißig ausbessert, wird ungleich bessere Schreiber ziehen, als insgemeine in Schulen gezogen werden. *)

Kurzer Innhalt
des Unterrichts vom Schreiben.

Erstens: Sind die Kinder zur gesunden Leibesstellung, und richtiger Haltung der Feder anzugewöhnen wie oben gesagt worden.

Zweys

*) Hier muß die zu Ende des Buchs gesetzte Calligraphie-Tabelle unter Lit. (C) den Schreibschülern nach und nach auf catechetische Art beygebracht werden, damit sie wenigst die Hauptregeln der Schönschreibung erlernen.

Fig. 3.

Die Feder in die Hand, so wie das Vorbild zeigt,
Die Linke aufs Papier, den Kopf nicht sehr geneigt,
Die Schenkel nicht geschrenkt, die Knie nicht angezogen,
Den Leib und Rukendrat sehr wenig krumm gebogen,
Den Magen und die Brust nicht an den Tisch gedrückt,
Den Stuhl nicht all zu nah, nicht all zu weit gerückt,
Die Augen auf die Schrift, und rechter Hand den Schatten,
Denn geht die Schreiberey so wie sie soll von statten.

Zweytens: Schreibt ihnen der Schulmeister aus der Anleitungstabelle auf einem doppellinirten Octavblat mit rother Dinten, oder wenigst englischen Bleystiften die drey ersten kleinen Grund- und Schriftbuchstaben vor, und laßt sie mit der Dinte ausfüllen. Es sollen aber täglich zu den alten nur 2, oder 3 neue Buchstaben genommen werden, damit die Kinder nach und nach sich zum Schreiben gewöhnen.

Drittens: Muß er sie an scharfe Anfangs- und Ausgangsstriche gewöhnen.

Viertens: Sollen sie besonders auf schöne vorwärts liegende **m** Strichlein als der meisten Zierde einer Schrift angeführet werden. Zu dem Ende haben wir dergleichen auf einer Kupferblatten eigens abstechen lassen. Und muß diese **m** Striche ein Schulmann öfters im Anfang auf der Tafel mit der doppellinirung vormachen, und die Schüler selbe in gleicher Höhe und Tiefe zu machen anleiten.

Fünftens: Sind die Schüler nicht eher Sylben und ganze Wörter zu schreiben zuzulassen, bis sie nicht die Anfangsbuchstaben sowohl, als die kleinen fein zu bilden gelernet haben. Daher ist sehr nützlich, wenn der Lehrer jede Woche wenigst einmal den Anfängern die großen und kleinen Schriftbuchstaben, wie sie auf der zweyten Tabelle zu sehen sind, auf der schwarzen Tafel in der Doppellinirung mit der Kreide weiset, welches auch an statt der Verbesserung dienet.

Sechstens: Befördert die Schüler sehr im Schreiben, wenn ihnen auf der Tafel die Grundstriche der großen und kleinen Buchstaben so, wie sie in unser größern A B C-Tabelle stehen, gezeiget werden.

Siebentens: Ist nützlich, wenn sie anfänglich beym Schrift- und ganzer Sätzeschreiben nur auf Octavblätter schreiben, und nicht alle Zeilen liniren, sondern die erste, dritte, fünfte, siebente u. s. f. damit zwischen

zwo doppellinirten Zeilen allezeit eine ohne Linier mag geschrieben werden, und also die Schüler nach und nach frey zu schreiben sich angewöhnen.

Achtens: Obschon bey unsern Schulen gestochene Vorschriften sonders im Anfang gebraucht werden; so muß doch ein Schreibmeister sich um mehrere Vorschriften, wo verschiedene Sätze geschrieben sind, und zwar um so viele umsehen, als er bereits Schriftschüler hat, z. E. hat er 30 Schreiber, muß er 30 Vorschriften haben; diese soll er auf ein Pappedeckel leimen, und mit 1. 2. 3. ꝛc. Numeriren, auch diese Numern die Schüler auf ihre Schriften hinsetzen lassen, damit kein Schüler öfters, als nöthig ist, einerley Vorschrift erhalte. Dieses ist zur fernern Uebung im Schreiben besonders nützlich, auch vonnöthen, weil Schüler bey einerley Vorschriften verdrüßig werden, und solche ohne grossen Nutzen auswendig hinschreiben, ohne die Vorschriften genau einzusehen.

Neuntens: Kann er den Schriftschreibern wochentlich etwa zu einer Setzschrift einen nutzlichen Satz auf der Tafel fürschreiben, und den beßten Schreibern eine Schankung aufwerfen. Dieß ist sehr dienlich zur Aufmunterung der Schüler.

Zehendens: Den Größern besonders Rechnern können auch Briefe, Quittungen, Bittschriften, und dergleichen im gemeinen Leben nützliche Dinge, als Vorschriften vorgelegt werden. Sie werden dadurch gewöhnt, dergleichen endlich selbst zu verfassen. Gleichwie auch diesen wochentlich zur Schreibübung etwas soll dictiret werden.

Vom Corrigiren und verbessern der Schriften.

1. Muß der Schulmeister die Anfänger jederzeit einzeln zu sich rufen und ihnen die Fehler besonders zeigen und auf die Seite schreiben.

2. Soll er wochentlich einmal das A B C grosse und kleine auf der Tafel mit doppellinirung abhandeln, und die von Schülern gemachten Schreibfehler, wenigst die gewohnlichen, offentlich zeigen und die Verbesserung derselben lehren. Woben sie die richtigen Buchstaben nachmachen sollen.

3. Auch den Currentschreibern kann auf diese Art die richtige Zusammenfügung der Sylben und Wörter, die Höhe und Niedere, einförmig gewiesen werden.

4. Kann der Lehrmeister die Schriften über Hause verbessern, und die von ihm ausgesetzten Fehler bey der nächsten Schreibstunde verbessern lassen.

5. Andere Schreibfehler können unterstrichen werden, und ist auf das gefehlte Wort oder Buchstaben die Numero derjenigen Regel aus der Calligraphie zu setzen, wider welche gefehlet worden, damit der Schüler selbst nachsehen kann, wo er gefehlet hat. Hieben wird vorausgesetzet, daß diese Tabelle entweder Schüler bey sich haben, oder in der Schule aufgehengt sey.

6. Es müssen die Anfänger und die minder fähigen öfters vom Schulmeister unter der Schreibstunde zu sich berufen werden, damit er ihnen besondere Anleitung in Schreiben geben möge.

7. Die Schreibstunden in der Schule sind unstreitig zu wenig um die Schüler im Schreiben recht zu üben. Daher ein Schreibmeister ihnen auch Vorschriften nach Hause entweder gegen unbeschädigter Zurückstellung leihen, oder zu kaufen geben soll.

8. Was zur Schreibübung wochentlich dictiret wird, kann auf diese Art verbessert werden: Der lehrer läßt den beßten Schreibschüler das Angegebene von Wort zu Wort laut vorlesen, und fragt, wie jedes Wort nach der Schön- und Rechtschreibkunst soll geschrieben seyn, welche Buchstaben dazu gehören? Er kann wenigst die zweifelhaftigen Wörter auf die Tafel schreiben, oder nach und nach den ganzen verbesserten Satz, welchen sodann

die

die Schüler wiederum entweder in der Schule unter der Schreibstunde oder zu Hause abzuschreiben geheißen werden, damit solcher nachgehends zur Schriftlesung dienen möge.

n) Anmerkung von der lateinischen Schrift.

Diese können auch diejenigen nicht völlig entbehren, welche die lateinische Sprache nicht erlernen wollen; weil theils in Schriften, theils in Büchern viele derley Wörter anzutreffen sind Daher soll ein Lehrer die fertigern Currentschreiber dazu anführen, und zwar auf diese Weise.

Bey der lateinischen Schrift werden gute deutsche Currentschreiber keine Beschwernisse haben, sondern es kömmt meistens auf den Schnitt und auf die Wendung der Feder an. Der Ansatzspitz, d. i. der Spitz zur linken Hand, muß etwas länger, als der andere seyn, da doch in der deutschen Schrift beyde gemeiniglich gleich lang sind. Die Wendung der Feder macht, daß die zarten Striche sich unvermerkt in die dicken verlieren. Daher ist zu Erlernung einer schönen lateinischen Schrift sehr vorträglich, daß man sich groß, d. i. mit einer dick geschnittenen Feder zu schreiben gewöhne, bis man die Wendung der Feder wohl erlernet hat. Die zarten Striche werden in ungleiche oder dickere ausarten, wenn man anstatt mit dem Ansatzspitze allein hinaufzufahren, die Feder zu geschwinde auf beyde Spitze fallen läßt.

o)

o) Die Schüler müssen öfters zum Schreiben aufgemunteret werden.

Da es immer in Dorf- und auch in manchen Stadtschulen träge Schüler giebt, die besonders zum Schreiben wenig Lust haben, so wird es sehr gut seyn, Kindern vorzustellen, daß Leute, die fein schreiben können, immer besser fortkommen, und dieses vielen in Dörfern zu ihren eignen und dem gemeinen Nutzen sehr vortheilhaft, auch manchmal bey den Gerichtsgeschwornen, Dorfmeistern, Vormundern und dergleichen mehr nothwendig sey. Ja viele von gemeinem Stand müssen lebenlänglich einer guten Versorgung beraubt leben, weil sie das Lesen und Schreiben entweder gar nicht, oder nicht genugsam erlernet, wie uns die tägliche Erfahrniß lehret.

p) Von Ziffern.

Ein Schreibmeister unterlasse auch nicht, Ziffern, und zwar sowohl gewöhnliche, als die sogenannten römischen, vorzuschreiben. Oft ist am Ende des vorgeschriebenen Satzes noch Raum übrig, dieser kann am vortheilhaftesten mit Ziffern ausgefüllet werden. Er halte auch seine Schüler an, am Ende jeder Seite das Datum, so wie etwa in Briefen gewöhnlich ist, beyzusetzen: dadurch werden nicht allein Aeltern, oder andere, denen daran gelegen ist, zu wissen, wie fleißig die Schüler geschrieben haben, davon benachrichtiget, sondern dieß ist auch eine tägliche Uebung im Lateinisch- und Zifferschreiben.

§. 10.

Von der Rechtschreibung.

a) Was zum Rechtschreiben gehöre.

Es ist nicht genug, Schüler so weit gebracht zu haben, daß sie eine gute leserliche und regelmäßige Hand schreiben; es ist auch nöthig,

1) Daß sie jedes Wort recht schreiben; das ist:
   a) nicht mehr, *
   b) nicht weniger, **
   c) nicht andere Buchstaben, ***
   d) jeden in gehöriger Ordnung, †
   e) und

---

* So hat das Wort Feile, wenn es das Werkzeug der Schlosser bedeutet, nur ein F, ohne P; der Ofen, das Werk des Töpfers, nur ein einfaches, kein doppeltes f.

** Also muß man Pfeile, Waffen, welche man vom Bogen abschüßt, nicht mit dem F allein schreiben, sondern ein P vorsetzen; das Wort: offen, wen es so viel als unverschlossen heißt, muß ein doppeltes f, nicht bloß ein einfaches haben.

*** Die älternlose Weyse wird mit ey, nicht mit ei, wie der Weise, geschrieben, dadurch man einen vernünftigen und klugen Mann versteht. Puder, den man auf die Haare streuet, ist mit P und d: Butter aber, die man aufs Brod schmieret, mit B und tt zuschreiben.

† Wiese und Weise, Furcht und Frucht, Falsche und Flasche, riechen und reichen; diese vier Paar Wörter haben jedes Paar einerley Buchstaben, nachdem diese Buchstaben aber auf die eine oder andere Art auf einander folgen, ist die Bedeutung der Worte ganz verschieden.

e) und von der Art, wie es sich gebühret zu jedem Worte nehmen. ††

2) Daß sie recht abtheilen, wenn Wörter am Ende der Zeilen, ermangelndes Raumes wegen, nicht ganz können ausgeschrieben werden; und endlich,

3) Daß sie beym Zusammensetzen mehrerer Wörter in einer Rede, dieselben durch gehörige Zeichen recht zu unterscheiden wissen.

Dieß sind die drey Stücke, welche vornehmlich zur Rechtschreibung gehören.

b) Allgemeine Grundregeln der Rechtschreibung.

Bey dieser Kunst kömmt es überhaupt auf vier Stücke an, welche der Grund zur deutschen Rechtschreibung sind.

Erstens: Auf die Aussprache der Wörter: also ist jedes Wort mit solchen Buchstaben zu schreiben, die man in einer guten Aussprache höret. Darf man der Aussprache nicht trauen, so ist zu sehen zweytens auf die Herleitung der Wörter; denn die hergeleiteten Wörter behalten die Stammenbuchstaben ihrer Wurzelwörter. Z. B. Häuser, nicht Heiser

m von

†† Es ist nicht gleichgültig, einen großen oder kleinen Buchstaben da oder dort zu brauchen, jede Gattung derselben muß man nach Verschiedenheit der Fälle wählen: niemals soll ein großer mitten in einem Worte, niemals ein kleiner beym Anfange eines Hauptworts gebrauchet werden.

von Haus. Doch muß man sich durch die Erforschung des Abstammung eines Worts nicht verführen lassen, damit nicht Neuerungen wider den allgemeinen Gebrauch der Rechtschreibung gemacht werden; indem oftmals nichts unsicherer und willkührlicher ist, als derley Ableitungen. Ist diese Regel nicht hinlänglich, so merke man

Drittens auf die Aehnlichkeit der Wörter: ein ähnlicher Fall zieht den andern nach sich. Z. B. man schreibt: Huld, Schuld mit einem d, also auch Geduld. Doch ist dieser Regel nicht gar zu viel zu trauen, denn viele Sylben von gleichem Laute werden verschiedentlich geschrieben, besonders, wenn sie verschiedene Dinge bedeuten. Daher ist

Viertens auf den Gebrauch der Sprachkündigen acht zu geben; wie diese nach langen und allgemeinen Gebrauch Wörter von verschiedener Bedeutung, so einerley klingen, und dennoch nicht von einander abstammen, durch die Buchstaben von einander zu unterscheiden pflegen, so müssen auch wir dergleichen Gewohnheit beobachten. Z. B. Es ist wahr, es waren auf den Markte schöne Waaren. Weise Fürsten sorgen für die Weysen ihrer Unterthanen 2c.

Diese Hauptregeln werden unten in der Tabelle von der Orthographie, so mit (D) bezeichnet, weitläuftiger, und von Buchstaben, Sylben, Wörter und ganzen Sätzen, insbesondere abgehandelt. Diese Tabelle muß

ein

ein Lehrer auf catechetische Art mit Fragen und Wiederfragen den Schreibschülern absonderlich bey Verbesserung der Schriften täglich etwa durch eine Viertelstunde einzuprägen, auch solche alle Monathe durchaus zu catechisiren befliessen seyn. *)

c) Vorbereitung zum Rechtschreiben.

Die erste Vorbereitung zum Rechtschreiben muß schon bey Erkenntniß der Buchstaben, beym Buchstabiren und dem Lesen gemacht werden:

1) Der Schulmeister, welcher seinen Schülern den Unterschied zwischen weichen und harten, doppelten und einfachen Buchstaben wohl begreiflich gemacht hat, darf nicht besorgen, daß sie beym Schreiben so leicht die lächerlichen Fehler begehen werden, die öfters aus Verwechselung der Buchstaben entstehen. Solche Schüler also werden wohl nicht ein Pfund Butter

*) Ein Schulmeister um in der Rechtschreibung sich hinreichend zu gründen soll nachgesetzte Werklein bey Handen haben, und darin bewandert seyn:

a) Zweifel von der deutschen Sprache, vorgetragen, aufgelöset, oder andern aufzulösen überlassen; sammt einem orthographischen Lexikon. Durch P. Ignaz Weitenauer der G. J. Priester dritte verbesserte Auflage Augsburg und Innsbruck.

b) Herrn Heinrich Brauns Anleitung zur deutschen Sprachkunst, zum bequemern Gebrauche der Jugend von ihm selbst ins Kurze gezogen. München 1768. und Innsbruck.

schreiben, wenn sie ein Pfund Puder schreiben sollen.

2) Kinder, die nach unsern Regeln das Buchstabiren wohl erlernet haben, werden gewiß wider die orthographischen Regeln, welche die Abtheilung der Wörter betreffen, nicht leicht verstoßen; denn da die Wörter eben so getheilet werden, wie man sie buchstabiret, so haben sie in den Regeln zum Buchstabiren auch schon die Regeln des Abtheilens erlernet.

3) Schüler, welche beym Lesen die verschiedenen Gattungen der Wörter in einer Sprache zu unterscheiden gelernet haben, werden leichter als andere, denen dieß unbekannt ist, die gehörige Art der Buchstaben zu brauchen wissen: das ist, sie werden die großen Buchstaben beym Anfange einer Schrift, beym Anfange eines neuen Satzes; sie werden die Vorbuchstaben bey Tauf- und Zunamen der Menschen, bey Benennungen der Oerter und Dinge; bey Wörtern, welche Personen angehen, an die man schreibt, und die man ehren will; bey den Haupt- ingleichen bey vorkommenden Bey- und Zeitwörtern, wenn sie als Hauptwörter sich in der Rede befinden; die kleinen aber in allen übrigen Vorfällen gehörig zu brauchen wissen.

4) Der beständige Gebrauch solcher Bücher, welche nach den Regeln der Rechtschreibung abge-

abgedruckt sind, machet Kindern, ohne daß sie es merken, die Buchstaben und deren Folge auf einander, so, wie die Art derselben in diesem oder jenem Worte bekannt; dieß geschieht um so mehr, als der Lehrer sich Mühe giebt, seine Schüler zu erinnern, fleißig Acht zu haben, und zu bemerken, wie dieses oder jenes Wort gedruckt ist. Dergleichen Erinnerungen sind damals besonders nöthig und nützlich, wenn Wörter von verschiedener Bedeutung nur etwann durch einen oder andern Buchstaben unterschieden sind; z. E. Pater und Bader; Haase und hasse.

5) Richtig geschriebene Vorschriften zur Nachahmung beym Schönschreiben dienen eben also, Schüler zum Rechtschreiben anzuleiten; das meiste lernen sie ohnedem durch nachahmen; und indem sie sich dasjenige merken, was ihnen vorkömmt, sehen sie nun nichts anders, als lauter regelmäßige Dinge, so werden sie sich auch keine andere, als regelmäßige Vorstellungen machen; ihre Nachahmungen werden regelmäßig, und so wird selbst das Bild seyn, was in ihrem Gedächtnisse zurück bleibt.

d) Uebungen im Rechtschreiben.

Alles obige ist allein nicht hinlänglich, Schüler zum Rechtschreiben zu bringen; sie müssen noch

1) aus dem Kopfe etwas zu schreiben angehalten werden;

2) nachschreiben, was ihnen dictiret wird; und
3) der Lehrer muß das Geschriebene sorgfältig verbessern, wie auch die dabey begangenen Fehler fleißig und deutlich bemerken.

e) Schüler müssen aus dem Kopfe etwas aufzuschreiben angehalten werden.

Eigene Gedanken aufschreiben, ist Anfängern nicht gleich zuzumuthen. Wenn ein Lehrer aber dennoch verlanget, der Schüler soll aus dem Kopfe etwas aufschreiben, so bestimme er ihm, was dieß seyn soll: er kann dazu etwas von den Dingen nehmen, welche jener auswendig gelernet hat; denn eigene Gedanken schriftlich zu verfassen, ist Anfängern zu schwer, und sind sie nachdenkend genug, so werden sie sich hüten, andere, als solche Wörter zu brauchen, deren Rechtschreibung ihnen bekannt ist; der Lehrer wird also nicht Gelegenheit haben, sie oft zu bessern; werden ihnen aber Stücke bestimmet, die sie schreiben müssen, so veroffenbaret sich viel besser, wo es ihnen noch fehlet.

f) Der Lehrer muß Schülern etwas dictiren, und diese müssen es nachschreiben.

Das dictiren ist noch nutzlicher; denn, zu geschweigen, daß Schüler dabey zu einer Fertigkeit gebracht werden, die ihnen, so nöthig sie auch ist, fast immer fehlet, und nur gar zu wenig in Schulen beherziget wird: so kann der Lehrer die schwersten Wörter, und die-

diejenigen wählen, die er gut findet, ihnen richtig bekannt zu machen. Er kann sich hiezu der oben angemerkten Sprachzweifel und des daran stehenden unvergleichlichen Wörterbuchs bedienen.

Es kann eine andere der Jugend angenehme Weise in Betreff der Rechtschreibung gebraucht werden. Sie besteht darinn: daß er in einen Satz zwey drey, oder vier Gleichlautende, aber doch den Buchstaben, und Verstand nach unterschiedene Wörter zusammen nehme, und entweder dictire, oder auf der Tafel mit Fehlern hinschreibe, damit es die Schreibschüler zum verbessern abschreiben können.

Beyspiel eines Satzes von Fehlern.

Es kan nit ahnlaugbahr sein, das die Bracht undt Hofahrt monchen umb sein Guet und bares Gelt schon nach ainem parr Jahre gepracht; undt es ihme nachmahl gleich geldten muste, ein schmalles mitag Mahl biß in die todenbaare zu haben. (36 Fehler.)

Das nämliche Beyspiel verbessert.

Es kann nicht unlaugbar seyn, daß die Pracht und Hoffart manchen um sein Gut, und baares Geld schon nach einem paar Jahre gebracht; und es ihm nachmal gleich gelten mußte, ein schmales Mittagmahl bis in die Todtenbahre zu haben.

Ein anders Beyspiel von Fehlern, wie es an die Tafel zu schreiben.

Weliche vill hirrn haben, schlaffen vill, allso weliche vill Sinlikheit haben, entschlaffen ser balt thieff in Sin-

den und Lasteren, darumb mueß das hirrn geraini̇get werden. langer schlaff giebet Anraizung zu den Lasteren, ist ser ohngesundt, nimbt die ödliste Zeith hinbeck. Ain schlafenter, Sprücht der heilige Pernhardt, ist wöder ihm noch andern Nuz. der Böse Gaist hat dem H. Dominico bekent, er Bearweite sich ser, das die Leit lang schlaffen, spoth in die Kirch kömen, vnd frieh biderumb drauß giehn.

Das nämliche Beyspiel verbessert.

Welche viel Hirn haben, schlafen viel: also welche viel Sinnlichkeit haben, entschlafen sehr bald tief in Sünden und Lastern, darum muß das Hirn gereiniget werden. Langer Schlaf giebt Anreitzung zu den Lastern; ist sehr ungesund; nimmt die edleste Zeit hinweg. Ein Schlafender, spricht der heilige Bernhard, ist weder sich noch andern nutz. Der böse Geist hat dem heiligen Dominicus bekennet: Er bearbeite sich sehr, daß die Leute lang schlafen, spat in die Kirche kommen, und frühe wiederum daraus gehen.

g) Die Fehler der Schüler wider die Rechtschreibung müssen verbessert werden.

Was das Verbessern desjenigen betrifft, so die Schüler geschrieben haben, so erinnern wir nebst obigen vorderst, daß der Lehrer hiebey, wie in jeder andern Sache, deutlich und gründlich verfahren muß. Ueberall muß er Fehlenden den Grund des Fehlers deutlich angeben. Dieß geschieht durch Vorhalten und Aufweisung der Regel, wider welche ist gefehlet worden; oder indem er dem Schüler den Verstand des Worts saget, wenn es nach verschiedenen Buchstaben eine andere Bedeutung hat, als: Aale sind Fische, und die Ahle ist ein Werkzeug der Schuster; ich

aß auch kein Aaß, sondern eine Aale. Ein Aas schleppet man nicht auf der Achsel, sondern auf der Achse, oder Schinderkarren, u. s. m.

h) Besondere Uebung bey Verbesserungen.

Das Verbessern orthographischer Fehler kann sich ein Lehrer sehr leicht, Schülern aber recht nützlich und angenehm machen; wenn er einem Schüler aufträgt, das, was er (der Lehrer) dictiret, mit Kreide an die Tafel zu schreiben. Der Lehrer muß dabey

1.) die Abtheilungszeichen nicht sagen, sondern verlangen, daß der Schüler sie von selbst an gehörigem Orte setze; er muß es

2.) einrichten, daß sie öfters Wörter theilen;

3.) er muß sie dabey an die Regeln erinnern, welche beym Buchstabiren sind erlernet worden; er muß

4.) die übrigen Schüler ermuntern, genau zu bemerken, ob, und wo irgend von dem Schreibenden ein Fehler sey gemacht worden;

5) der Schüler, welcher etwas Unrechtes in dem Angeschriebenen entdecket, zeiget es an: er muß aber auch die Regel, wider welche ist gefehlt worden, entweder aus dem Gedächtnisse anführen, oder im Buche nachschlagen;

6) kann dieß der Schüler nicht, so thut es anstatt seiner der Lehrer. Wenn nun auf eine oder die andere Art der Fehler wirklich ist bewiesen worden, so muß ihn

7) der Lehrer auf der Tafel durch den Anschreibenden bessern lassen: es ist leicht einzusehen, wie nützlich Schülern dieß sey. Nachdem ein Schüler mehr oder weniger fehlet, nachdem offenbaret sich, daß er mehr oder weniger Einsichten in die Kunst, recht zu schreiben, habe; die öftere Uebung gibt ihm Gelegenheit, sich darinn immer vollkommener zu machen. *)

V. Haupt=

*) Hieher gehört der Unterricht von schriftlichen Aufsätzen, Briefschreiben ꝛc. und Rechnen. Allein um dieses Werklein nicht zu vergrößern, ist dieser Unterricht in einem besondern Abdruck zu haben.

V. Hauptstück.

Von Dingen, die Schulleute noch sonst zu beobachten haben, um ihrem Amte zweckmäßig, und zum wahren Besten der Jugend vorzustehen.

Wir haben im vorhergehenden wohl das Hauptsächlichste von dem Bezeugen der Schulleute bey Dingen, darinn sie die Jugend unterrichten, so wie auch dasjenige, was sie selbst verstehen sollen, ausgeführet; es sind aber noch einige wesentliche Stücke theils nur wenig, theils gar nicht berühret worden, die doch jedem Schulmanne ausführlich zu wissen, und genau zu befolgen obliegen.

Das erste ist: daß er sein Bezeugen überhaupt so einrichte, damit er sich bey der Jugend, die er zu unterrichten hat, Gehorsam und Ansehen verschaffe; sich bey derselben nicht nur furchtbar, sondern noch viel mehr beliebt mache.

Das zweyte: Daß er die Jugend in guter Zucht halte, davon deutliche Begriffe habe, und sich beym Ermahnen, Warnen, und Strafen weislich verhalte.

Das dritte: Daß er sich verschiedentlich gegen seine Schüler, nach deren verschiede-

nen Fähigkeiten, Neigungen, ja auch nachdem ihre Aufführung beschaffen ist, bezeuge.

Das vierte: Daß er seinen Schülern Ehrlichkeit, Ehrliebe, und Lieb zur Wahrheit, und überhaupt solche Grundsätze einflöße, die sie zu rechtschaffenen Leuten zu machen geschickt sind.

Das fünfte: Das er die Sitten der Jugend nicht nur überhaupt, sondern auch besonders ihr äußerliches Bezeigen zu bessern, und sie zur Beobachtung des Wohlstandes zu gewöhnen, sich bemühe.

Jedermann, der nur einige Einsicht in das Schulwesen hat, wird eingestehen, daß alle diese Stücke in gehöriges Licht gesetzet, und umständlich ausgeführet zu werden verdienen. Wir wollen dazu noch funf Abschnitte widmen.

§. 1.

Wie ein Schulmann bey seinen Schülern sich Gehorsam und Ansehen verschaffen, sich beliebt und furchtbar machen solle.

1) Warum Menschen mehr zum Ungehorsame, als zum Gehorsame geneigt sind.

Menschen überhaupt sind so beschaffen, daß sie, vermöge ihrer durch die Sünde verderbten Natur, geneigt sind, zu begehren, und zu wollen, was verboten ist. Da ihnen hierinn Obrigkeiten hinderlich sind, als welche

che zum Guten an- und vom Bösen abhalten sollen: so ist ihnen deren Gewalt zuwider, die Herrschaft und Aufsicht ihrer Vorgesetzten ist ihnen beschwerlich, sie sind ihren Verordnungen mit Unwillen unterworfen.

2) Man folget lieber der Freundlichkeit und der Vernunft, als der Gewalt.

Bezeigen sie sich endlich noch gehorsam, so sind sie allemal geneigter, der Freundlichkeit und Vernunft, als der Gewalt, zu folgen. Menschen aller Art, jedes Standes und Alters, ja selbst die zarteste Jugend, ist so, und nicht anders, beschaffen. Die Kunst, sich Gehorsam zuwege zu bringen, wird Schulleuten dadurch beschwerlicher, weil es Schülern gar nicht zuträglich ist, despotisch zu gehorchen; sie müssen vielmehr einsehen, und überzeuget seyn, es gereiche zu ihrem Nutzen, und es sey der Vernunft gemäß, so zu handeln, wie es die Lehrer haben wollen; nur in diesem Falle werden sie ihrem Willen und Lehren auch alsdenn gemäß leben, wenn sie außer dem Zwange derselben sich befinden. Lehrer erreichen dadurch am gewissesten den Entzweck ihres Unterrichts, der darinn besteht, daß Schüler nicht nur während der Schulzeit, sondern lebenslang befolgen, wozu sie in der Schule sind angeführet worden.

3) Schulleute müssen durch Vorstellung der Billigkeit und des Nutzens ihrer Befehle, Gehorsam zu erhalten suchen.

Schon oben haben wir gesagt: Schulleute müssen sich bemühen, Schülern an allen Dingen, die sie lernen, zu zeigen, wie sie solche nutzen, und davon Gebrauch machen können; wir haben hinzu gesetzt, daß sie durch diese Vorstellung zum Lernen geneigter würden: Eben dieses müssen wir hier in Absicht auf den Gehorsam sagen. Ein Lehrer mache wenigstens manchmal Kindern begreiflich, warum er, z. B. in Absicht auf ihre Sitten, oder sonst dieß und jenes, von ihnen fodere. Wir sagen: manchmal, und begehren gar nicht, daß er jeden Artikel, darüber er Gehorsam fodert, gegen seine Schüler rechtfertige; dieß würde übertrieben seyn, und Schüler nur verwöhnen, oder, wie man bey uns sich auszudrücken gewohnt ist, zum Raisoniren, das ist, zu unbefugten und unzeitigen Urtheilen verführen.

4) Ehrfurcht erhält man, wenn man stets nach der Vernunft, niemals aus Eigensinn und Zorne handelt.

Die gute Meynung, die Ehrfurcht, welche Schüler von und vor ihrem Lehrer haben, muß so groß seyn, daß sie anstatt der Rechtfertigung seiner Befehle dienet. Ein Lehrer kann sich aber diese Ehrfurcht nicht anders erwerben, als durch eine Gemüthsbeschaffenheit, die ihrer allzeit mächtig ist, welche nur durch die Vernunft geleitet wird, und die niemals aus Eigensinne, oder aus Zorne han-

handelt. Dieß ist es, dadurch man sich bey andern wahres Ansehen und eine ungeheuchelte Ehrerbietigkeit zuwege bringt. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man zuweilen durch eine glückliche Gesichtsbildung, und durch vortheilhafte Gebärden, für andern eingenommen, und mit Ehrfurcht erfüllet wird; allein dieß geschieht nur alsdenn, wenn man aus dergleichen äußerlichen Dingen vorerwähnte Eigenschaften schlüßet, oder an den Gesichtszügen und Gebärden zu entdecken vermeynet.

5) Schüler bemerken leicht die Bewegungsgründe, welche den Lehrer in seinem Vornehmen bestimmen.

Vorerwähnte Gemüthsbeschaffenheit muß ein Lehrer gleich im Anfange, oder beym Antritte seines Lehramts, zeigen, und dabey standhaft beharren; thut er dieß, so wird er eine genaue Zucht unter seinen Schülern einführen, sich geehret, und seinen Willen genau befolget sehen. So wenig einsichtig auch Schüler seyn mögen, so merken sie doch bald, aus was für Gründen ein Lehrer handelt; ihre Neigung zur Unabhängigkeit wird rege, so bald sie gewahr werden, er wisse sein Ansehen nicht zu behaupten, oder er sey unbeständig in seiner Aufführung, und handle aus Leidenschaft, oder andern, als den Gründen der Vernunft und Billigkeit. Nur diesen folget man willig, wenn man überzeugt ist, daß sie die einzige Triebfeder obrigkeitlicher Verfügungen sind.

6) Einige gehorsamen aus Liebe zu ihrem Lehrer, andere aus Furcht für dessen Strafen.

Es giebt Gemüther, die so edel nicht gesonnen sind, die in ihren Schranken noch durch andere Mittel erhalten werden müssen; einige gehorsamen aus Liebe, andere aus Furcht, nachdem sie nun an ihren Vorgesetzten Bewegungsgründe dazu antreffen, nachdem sind sie mehr oder weniger gehorsam. Obere, welche nebst der Vernunft und Billigkeit die Geschicklichkeit besitzen, sich beliebt und furchtbar zu machen, sind diejenigen, denen man am genauesten gehorsamet; ihre Befehle werden erfüllet, entweder weil man sie liebet und ehret, oder weil man sie fürchtet.

7.) Wie Liebe und Furcht beschaffen seyn müsse, um Gehorsam zuwege zubringen.

Liebe und Furcht müssen sich wechselsweise unterstützen; sie sind die zuverläßigsten Mittel, durch welche Untergebene von jeder Gemüthsbeschaffenheit in ihrer Schuldigkeit, und in gehörigen Schranken gehalten werden. Oefters ist die Liebe bey untergebenen nicht hinlänglich; in diesem Falle muß die Furcht zu Hülfe kommen: die Strenge aber, dadurch die Furcht zuwege gebracht, und erhalten wird, ist nur anzuwenden, wenn Liebe nichts fruchtet. Doch allemal muß die Liebe so wohl als die Furcht gemäßiget werden; das ist: Liebe und Freundlichkeit muß wohl die Herzen der Untergebenen gewinnen, sie aber

nicht

nicht verzärteln und verwöhnen; und die Strenge muß dem Ungehorsam wohl Einhalt thun, aber das Gemüth des Untergebenen nicht niederschlagen. Freundlichkeit, und gute Art, damit man Untergebenen begegnet, muß dem Befehlen und dem Gehorsam das Harte und Beschwerliche benehmen.

8.) Es ist nicht unthunlich, daß ein Lehrer von allen Schülern geliebet, gefürchtet, und geehret werde.

Man wird vielleicht glauben, es gehe nicht an, gegen eine ganze Schule voll Kinder, von verschiedenem Alter, verschiedener Aufführung, verschiedenen Neigungen und Fähigkeiten, sich immer vorerwähnter maßen zu verhalten: allein, die Erfahrung widerspricht dieser Meynung. Man findet ja noch hin und wider Schulleute, welche die seltene Gabe besitzen, und gut zu gebrauchen wissen, sich eben so wohl furchtbar, als beliebt zu machen; alles kömmt hiebey auf die Gemüthsart, auf das Bemühen, und einen ernstlichen Willen an. Weis man nur wie man sich bezeigen soll, und bestrebet man sich eifrig, seiner Schuldigkeit gemäß, das ist, wie es die Absicht des Amtes, der Nutzen, und die Beschaffenheit der Jugend erfodert, zu handeln, so wird es gar nicht unmöglich, ja weder sehr schwer seyn, sich so, wie wir gefodert haben, zu verhalten.

9.) Mittel, sich Liebe, Furcht, und Ehrerbietigkeit zu erwerben.

Wir wollen das Wesentlichste von dem hier anführen, was ein großer Lehrer der Jugend, der Herr Rollin, Rector der Universität zu Paris, in der Anleitung freye Künste zu lehren, und zu lernen, von den Bezeugen schreibt, dadurch Schulleute sich bey ihren Schülern beliebt machen, und diese dahin bringen können, mit Vergnügen Unterweisungen anzunehmen, und zu nutzen. Er sagt:

a) Ein Lehrer nehme vor allen Dingen die Neigungen eines Vaters an, und halte dafür, daß er in deren Stelle trete, die ihre Kinder ihm zum Unterrichte anvertrauet haben; er muß also die Freundlichkeit, Geduld und Gütigkeit der Väter nachahmen, und von sich spüren lassen.

b) Er muß selbst nichts Tadelnswürdiges thun, und dergleichen auch an seinen Schülern nicht dulden. Seine Strenge muß nichts Verdrießliches, und seine Freundlichkeit nichts Uebertriebenes haben, damit nicht aus jener Haß, aus dieser Verachtung entstehe.

c) Er muß nicht jachzornig seyn, er muß Fehler nicht übersehen, welche bemerket und verbessert zu werden verdienen. Er muß sich ein Vergnügen daraus machen, Schülern auf ihre Frage zu antworten;

er muß sie erinnern zu fragen, wenn sie es nicht selbst thun, in Fällen nämlich, wenn sie etwas nicht sogleich verstehen können.

d) Schüler muß er, wenn sie es verdienen, zuweilen loben, dadurch wird die Lust zum Lernen und zur Arbeit erhalten, und dem Ueberdrusse vorgebeugt, der sonst gar leicht entsteht; doch verschwende er nicht das Lob, und brauche es nicht zu oft, denn sonst erwecket er Eitelkeit, und vermindert auch wohl den Fleiß, indem es Schüler zu überreden geschickt ist, sie hätten schon so viel, als kann gefodert werden gefasset.

e) Sehr oft, oder noch besser, täglich, sage er ihnen etwas, das nützlich seyn, und sie mit guten Grundsätzen erfüllen kann; er verlasse sich nicht blos darauf, daß er sie dergleichen lesen, oder auswendig lernen läßt: eine ganz andere Wirkung machen Worte, wenn sie zu rechter Zeit, und von einem Lehrer vorgebracht werden, den Schüler lieben und ehren: man ahmet williger denen nach. und befolget am liebsten die Erinnerungen derer, die man liebet, und denen man gewogen ist.

f) Das vorsichtige und kluge Bezeigen des Lehrers in einer Schule muß Schüler, die noch in einem zarten Alter sind, von dem Verderben bewahren; seine Ernsthaftigkeit aber muß der ungebundenen Freyheit

derjenigen Einhalt thun, die schon älter, und also schwerer zu regieren sind.

g) Schüler aller Art, und von jeder Gemüthsbeschaffenheit; muß ein Lehrer durch gehörige Zucht in Ordnung halten; jene werden hierinn am besten zu rechte kommen, die geschickt genug sind, sich so wohl beliebt, als furchtbar zu machen. Viele glauben einen kürzern und sichern Weg zu geben, wenn sie sich blos der Verweise und Strafen bedienen. Es ist richtig, daß dieß weniger Mühe koste, als wenn man diesen Entzweck durch Freundlichkeit und Beliebtmachen zu erhalten beflissen ist; nur ist man auf dem ersten Wege nicht immer glücklich, ja, durch bloße Verweise und Strafen gelanget man fast niemals zu den wahren Zweck der Erziehung, der darinn besteht, daß man die Gemüther überrede, und ihnen eine aufrichtige Liebe zum Guten einflöße.

Es ist der Mühe werth, hievon umständlicher in einem eigenen Abschnitte zu handeln.

§. 2.

Schulleute müssen ihre Schüler in guter Zucht halten, von der Schulzucht aber richtige Begriffe haben, und sich beym Ermahnen, Warnen, Drohen, und Strafen weislich verhalten.

1.) Wenige Schulleute wissen, was Zucht sey.

Jedermann ist der Meynung, daß in Schulen auf die gute Zucht alles ankomme; allein, wenig Schulleute wissen wohl recht, was man unter der guten Zucht verstehe, und wie sie beschaffen seyn müsse, wenn dadurch der Entzweck erreichet werden soll. Wer nur nachdenken will, kann wohl ohne Mühe entdecken, daß das Wort Zucht von ziehen komme, und davon abgeleitet werde; jedermann weiß endlich auch, daß man in Schulen die Jugend zur gottseligkeit, zur Tugend, zu Erlernung nützlicher Dinge ziehen solle: Hieraus erhellet bey weiterem Nachdenken, daß man durch die Zucht die Art und Weise, die Mittel, und etwan auch das Bezeugen verstehen dürfte, dadurch man die Jugend zu obigen Dingen ziehet.

Wenn man auf gemeine Schulleute Achtung giebt, so wird man Gewahr, daß sie ihre Schüler in guter Zucht zu halten glauben, wenn sie brav zuprügeln, nicht das geringste Versehen ungeahndet hingehen, an Verweisen, Drohungen, und Scheltworten

es nicht fehlen lassen: Ist dieß aber in der That eine gute Zucht? Ein Vernünftiger wird es niemals, oder höchstens nur in dem Fall einräumen, wenn durch keine andere Mittel zum Zwecke zu kommen wäre.

2.) Es wird erkläret, was man unter guter Zucht verstehe, und worauf es dabey ankomme.

Der richtigste Begriff, den man sich von einer guten Zucht machen kann, ist wohl dieser, wenn man sich nämlich vorstellet: Die Zucht bestehe in gehöriger Anweisung und genauer Beobachtung der zu Erlangung des Entzwecks klug gewählten Mittel, und vorgeschriebenen Gesetze.

Wir haben schon zuvor erwähnet, daß der Entzweck der Schulen sey, die Jugend zur Gottesfurcht, zur Tugend, und zur Erlernung nützlicher Dinge zu ziehen; es sind Gesetze und hinlängliche Anleitungen vorhanden, die vorschreiben, auf was für Art alles dieß der Jugend in Schulen beygebracht werden soll: wenn nun diese Gesetze und Anleitungen in irgend einer Schule von Lehrern und Schülern gehörig befolget werden, so saget man mit Recht, daß in so einer Schule die Zucht gut sey. Es gehöret zur Zucht, durch die schickliche Mittel es dahin zu bringen, daß von Schülern die Anleitungen und Gesetze gehörig befolget werden. Es giebt unter den Schülern nicht wenig widerspenstige und ungehorsame; bey diesen sind Stra-

fen, (die man auch Züchtigungen nennet, weil sie zu Beobachtung der Zucht bringen sollen,) nothwendig. Allein, nur erwähnte Mittel muß man alsdenn erst brauchen, wenn Ermahnungen nicht fruchten; mit diesen muß man allemal anfangen, man muß warnen und drohen, und durch solche gelindere Mittel seinen Entzweck zu erhalten suchen. Die Zucht besteht also gar nicht, wie so viele irrig glauben, in bloßen Strafen, in rauhen, harten, oder Scheltworten, in mancherley Beschimpfungen, in Züchtigungen mit der Ruthe, dem Stocke, oder andern Werkzeugen: Alles dieß muß das allerletzte bey einer guten Zucht seyn; man muß dergleichen nicht eher brauchen, als im Falle der Noth, wenn nämlich Ermahnen, Warnen, und Drohen öfters ohne Nutzen ist gebraucht worden. Es scheint der Mühe werth zu seyn, alles das umständlicher auszuführen, und zu zeigen, warum man so mit Kindern umgehen müsse.

3.) Die Beschaffenheit der Kinder erfodert, daß man sie liebreich ermahne; wie dieß zu thun sey?

Kinder kommen in die Schule, um unterrichtet zu werden; ein großer Theil der Dinge, dazu man sie anführet, ist nicht anders, als mit Beschwerden zu erlernen und zu bewerkstelligen: es ist also begreiflich, daß es Kindern nicht leicht seyn müsse, das immer zu thun, was sie thun sollen. Sehr oft werden sie nicht thun, was ihnen zu thun obliegt; ja, nicht selten werden sie das Gegentheil von

dem vornehmen, was geschehen sollte. Ein treuer Lehrer wird daher immer nöthig haben, Schüler zu ermuntern, seinen Unterricht zu befolgen. Eine bloße Erinnerung, besonders wenn man ihr durch Drohungen oder Strafen Nachdruck giebt, wird wohl junge Leute, die noch nicht nachdenken, bewegen, dem Verlangen des Lehrers ein Genügen zu leisten, hierauf wird wohl ein blinder Gehorsam erfolgen, der aber mehr durch Zwang, als aus Freyheit, erhalten wird. Menschen, derer Hauptvorzug im freyen Willen besteht, sollten von rechtswegen niemals aus Zwang, sondern nach Bewegungsgründen handeln, und Christen sollten allzeit durch Gründe bestimmet werden, die aus dem Evangelio, das ist, aus der Religion genommen sind.

Ermahnungen sind öfters geschickt, Personen dazu geneigt zu machen, wozu sie sonst nicht geneigt waren. Sie gehören demnach vornehmlich für Schulleute, derer Geschäfte ist, die Jugend zu ziehen, sie vom Bösen ab, un zu Vollbringung des Guten zu bewegen. Es wäre sehr gut und erbaulich, wenn sie allemal, indem sie die Jugend zu etwas erinnern, einen Bewegungsgrund, und zwar, wenn es die Beschaffenheit der Sache leidet, so viel möglich, einen solchen vorbrächten, der aus der Offenbarung, oder den Lehren der Religion genommen ist (*) Man denke aber

(*) So könnte, z. B. ein Schüler, der in der Kirche während der Predig sehr zerstreuet, unachtsam, und leicht=

aber nicht, daß beym Ermahnen lange Predigten müssen gemacht werden; nur selten, und bey besondern Umständen, könnte die

leichtfertig gewesen ist, bey dem Verweise, den ihm der Schulmeister hierüber giebt, mit den Worten Joh. 8, 47. zur besserung aufs künftige ermahnet werden: " Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht aus Gott. " Einem Kinde, welches einem andern eine Lüge sagte, und darüber ertappet worden, könnte man zu Gemüthe führen, was Paulus den Ephesern am 4 Cap. 25 v. schreibt: " Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher zu seinem Nächsten. " Zu diesem Entzwecke dienet ungemein das Auswendiglernen unterrichtenden oder lehrreicher Schriftstellen, so in wohleingerichteten Schulen zu gewisser Zeit alle Wochen geschieht. Der Schulmeister darf Kindern, bey Gelegenheit ihres Vergehens, dergleichen Schriftstellen nur zu Gemüthe führen, da sie vorher, als sie solche auswendig lernten, schon wußten, daß sie aus der heiligen Schrift, daß, ist, aus Gottes Worte genommen sind, so wird der Eindruck solcher Ermahnungen gewiß nicht geringe, sondern von gutem Nutzen seyn. Auch Verse aus Liedern kann ein Schulmeister dazu brauchen. Wenn z.E. ein Schüler gehöret hätte, daß ein Religionsspötter von den ehrwürdigsten Wahrheiten des christlichen Glaubens verächtlich gesprochen, ja wohl das Daseyn Gottes selbst in Zweifel gezogen hätte, so könnte er ihm den Vers aus dem katechetischen Liede zu Gemüthe führen:

Glaubt nicht dem frechen Spötter,
Der voller Thorheit lehrt:
GOTT in des Himmels Höhen,
Die Höll, der Teufel Heer,
Sind nichts; und was wir sehen,
Sey nur von ohngefähr:

Ermahnung auf eine oder ein paar Minuten auszudehnen seyn. Die Flatterhaftigkeit der Kinder verträgt einen wortreichen Vortrag nicht; wenn man das letzte noch sagen soll, ist bey ihnen das erstere oft schon vergessen. Ermahnungen müssen also sehr kurz seyn; sie sind aber, wenn es die Gelegenheit so mit sich bringt, sehr oft anzubringen. Sie müssen aus wenigen, aber rührenden Worten bestehen; ein freundliches Wesen, und herzliche Liebe muß sie beseelen, ein ernsthafter Vortrag muß ihnen den Nachdruck geben.

Ermahnungen sind entweder anzubringen, wenn man wirklich unrecht thun sieht, oder etwas dergleichen zu vermuthen Ursache hat. Sie sind im ersten Falle die unterste und gelindeste Stufe der Strafe.

4) Vom Warnen.

Das Warnen ist eine Art von Ermahnen. Man warnet vom Bösen, um zu verhindern, daß die Jugend nicht darein gerathe; es

---

Ein GOTT schuf alle Dinge,
Und herrscht mit weiser Macht;
Er hat auf das Geringe,
Wie auf das Größte Acht.

Um auf diese Art zu ermahnen, und zu warnen, muß ein Schulmeister einen guten Vorrath dergleichen Schriftstellen in seinem Gedächtnisse haben, und voll solcher unterrichtender Stellen seyn.

es besteht im Anzeigen der Gefahr: allemal ist damit eine Ermahnung zu verbinden. Beym Warnen muß derjenige, der gewarnet wird, an dem Warnenden die liebreiche Sorgfalt eines getreuen Vaters bemerken, der es nicht übers Herz bringen kann, seinen Sohn der Gefahr nahe zu sehen, ohne ihn darüber zu erinnern, und durch treuliche Anzeige daraus zu reissen. Man sucht aber auch durch Warnigen dem Strafen vorzukommen. Niemals muß man mit der Strafe zufahren, wenn nicht Warnungen und Drohungen vorangegangen sind. Alle Strafen zielen vornehmlich auf die Besserung der Strafwürdigen. Kann ich jemanden durch Warnen bessern, so würde ich unvernünftig und liebloß handeln, wenn ich strafen wolte.

5) Vom Drohen.

Drohen ist eine ernstlichere Warnigung. Da man nämlich beym Warnen vornehmlich die Gefahr anzeiget, in welche sich der Gewarnigte begiebt, so kündiget derjenige, der zu strafen Macht hat, noch das Uebel an, so er dem empfinden zu lassen bereit ist, der etwas zu thun sich die Freyheit nimmt, darauf Strafen sind gesetzet worden. Es ist billig, wenn das Warnen nichts fruchten will, Drohungen zu brauchen. So geht man stufenweise, und schreitet nicht eher zu dem äußersten Mittel, als nachdem alle übrige vergeblich sind angewendet worden.

6) Von Strafen, und was gestraft werden müsse.

Es ist der Mühe werth, zu bestimmen, was eigentlich in Schulen bestrafet, und wie gestrafet werden müsse.

a) Bösartige, muthwillige Kinder verdienen bestraft zu werden, wenn bey ihnen Ermahnungen, Warnungen, und Drohungen nicht fruchten, und zur Besserung führen wollen.

b) Schüler, die Aergernisse und böse Beyspiele geben, die Aufwiegler und Verführer anderer, die Lügner sind.

c) Die ihren Mitschülern, oder andern, dieß und jenes, es sey auch noch so geringe, entwenden: die da handeln und täuscheln; durch Muthwillen andere beleidigen: Alle, die dergleichen thun, verdienen bestraft zu werden. Verführte müssen wenigstens das erstemal gewarnet, und bedrohet, aber nicht bestrafet werden.

d) Die Unarten, oder Mängel des Willens, als Ungehorsam, Lügen, Fluchen, Mißbrauch des göttlichen Namens, grober Muthwillen, verdienen allerdings wirklich bestrafet zu werden.

Dieß ist das Unkraut, das man billig ausrotten und ersticken muß. Aber das Gute, so man Kindern beybringen soll, kann und muß ihnen nicht eingeprügelt, oder durch Zwangsmittel der Strafen beygebracht werden. Ein vernünftiger Schulmeister muß einem

nem Gärtner ähnlich seyn, der Disteln und Unkraut mit Gewalt ausrottet, den guten Saamen aber der Erde anvertrauet, dessen Wachsthum und Gedeyen geduldig erwartet, und von Gott erbittet.

7) Was nicht zu bestrafen sey.

Die Fehler des Verstandes, als Blödigkeit, Schwäche des Gedächtnisses, Langsamkeit, und geringe Fähigkeit eine Sache zu fassen, und dergleichen mehr, müssen nicht bestrafet werden; denn mehrentheils sind dieß natürliche Fehler, davor Kinder nicht können. Höchstens kann ein Schulmeister, wenn er vermuthet, daß dabey einige Bosheit, oder gefließene Nachläßigkeit mit unterläuft, versuchen, ob er durch Beschämung solcher Kinder; und indem er ihnen die Beyspiele, und den guten Fortgang anderer rührend vorhält, sie zu bessern vermag. Er hüte sich aber bey dergleichen Beschämungen vor empfindlichen Vorwürfen, ehrenrührerischen Benennungen, groben und pöbelhaften Ausdrücken, und sonderlich vor dem Fluchen und Schimpfworten. Diese Dinge muß ein Schulmeister niemals brauchen: sie sind unanständig, geben der Jugend Aergerniß, schlagen den Muth der Kinder darnieder, erbittern das Gemüthe derselben; Schimpfwörter, und allerley Benennungen, die Schulmeister im Zorne brauchen, geben den Mitschülern zu Vorwürfen Anlaß, die öfters lebenslang dauern.

Wenn

Wenn aber Ermahnen, Warnen, Drohen nichts hilft, und die Kinder bezeugen sich halsstarrig, denn ist freylich kein ander Mittel zu ihrer Besserung übrig, als thätige Strafen. Der nicht hören will, muß fühlen; doch ist beym Strafen viel Vorsicht zu gebrauchen.

8) Wie, und in welcher Absicht zu strafen sey.

Alle Strafen müssen nicht aus Ungeduld, Zorn, oder Rache, sondern aus Liebe vollzogen werden. Die einzige Absicht muß die Besserung der Strafwürdigen, oder auch anderer seyn, die durch das böse Beyspiel verführet werden könnten. Nur weil gelindere Mittel nicht helfen wollen, muß der Schulmeister zur Schärfe seine Zuflucht nehmen. Es ist sehr gut und löblich, wenn dem Strafwürdigen vor der wirklichen Strafe dieß mit rührenden Worten vorgestellt, und zu Gemüthe geführet wird. Wo er noch einige Empfindungen von Ehre, und nicht alle Neigung zum Guten abgelegt hat, so wird er durch dergleichen Vorstellungen desto eher in sich zu gehen, und sich zu bessern, bewogen; er wird ohne Erbitterung auf den Strafenden, sich selbst die Schuld, und auch sich allein das Uebel beymessen, so er leidet.

9) Während der Schulzeit muß man nicht strafen.

Es hat einen doppelten Nutzen, wenn ein Lehrer nicht während der Schulzeit, sondern nach derselben, die Vergehungen seiner

Schü-

Schüler bestrafet. Erstlich wird solchergestalt die Zeit, welche zum Unterrichten gewidmet ist, nicht verdorben; zweytens leget sich während des Schulhaltens der Zorn, in den der Schulmeister öfters durch die Bosheit der Kinder gebracht wird. Die Strafe kann er, wenn unter der Schule etwas Strafwürdiges begangen wird, ankündigen, das Kind, so die Strafe verdienet, von dem andern absondern, dessen Namen an eine Tafel schreiben, um nach dem Ende der Schule erinnert zu werden, die Strafe zu vollziehen. Dieses Anschreiben und Absondern hat seinen großen Nutzen: Es erwecket bey dem Strafwürdigen Furcht, die bis ans Ende der Schule dauret; diese Furcht ist oft empfindlicher, als die Strafe selbst, sie kann ein Mittel werden, dasjenige desto eher zu lassen, womit die Strafe ist verdienet worden.

10) Beyspiel von einem Schulmeister, der sich beym Strafen sehr weislich verhielt.

Wir haben einen würdigen, und besonders sehr frommen Schulmeister gesehen, der sich dieser Furcht wohl zu bedienen wußte. War die Strafe außer der Schule verdienet worden, so kündigte er sie dem Strafwürdigen beym Anfange der Schule, nach dem Gebethe, an; er sonderte dergleichen Schüler von andern ab, ließ ihn zu hinderst sitzen, mit dem Vermelden, daß er nicht werth wäre, unter andern guten Kindern zu sitzen, er könnte jene leicht anstecken.

Er

Er schrieb dessen Namen auf eine Tafel, auf der mit großen Buchstaben oben geschrieben war: Strafwürdig. Fieng das Kind an zu weinen, und zu bitten, so verwies er es zum Stillschweigen, und sagte: daß es itzt Zeit sey zu lernen, daß man diese Zeit nicht seinetwegen unnützlich verzehren wolle; es sollte fleißig lernen, widrigens schärfere Strafe gewärtigen. Nöthigenfalls schärfte er die Drohungen.

Nach geendigter Schule ließ er die Kinder warten, besonders die, welche die Bosheit des bestrafenden Kindes mit angesehen, oder gehöret hatten. Er griff nach der Ruthe, und sagte: Nun muß ich noch die mir sehr unangenehme Arbeit vornehmen, das lasterhafte Kind wegen des Vergehens N. zu bestrafen. Warnen und Drohen habe ich vielmal vergeblich angewendet, ohne es zu bessern; nun soll es durchs Gefühle inne werden, daß es übel gethan habe; ich will es empfindlich züchtigen: Ihr andern sollt sehen, wie es abgestrafet wird, damit ihr euch scheuet, und hütet, es ihm nachzuthun.

Diese fürchterlichen Vorbereitungen hatten mehrentheils die Wirkungen, daß das Kind mit Weinen um Vergebung bath, und ernstliche Besserung angelobte. Der Schulmeister stellte sich unerbittlich; er bezeugte allen Ernst, die Strafe vorzunehmen: Wenn aber das Kind sein Flehen und Versprechen verdoppelt, und nur nicht etwann schon oft das nämliche Vergehen begangen hatte, so er-

erklärte er sich mit gebührendem Ernste gegen das Kind: daß er es dießmal mit der wirklichen Strafe noch verschonen wolle, wenn es nur Wort hielte, und sich besserte. Er erinnerte es dazu; unterließ aber niemals hinzu zu setzen, daß der Mensch ohne Gottes Gnade nichts Gutes thun, und sich bessern könne; er ließ das Kind nieder knien, führte ihm, nach Beschaffenheit der Sache, zu Gemüthe, wie daß Gott durch sein Vergehen sey beleidiget worden, daß es auch sein Vergehen Gott abbitten, Besserung versprechen, und ihn um Gnade dazu bitten müsse. Er that ein kurzes Gebeth mit dem Kinde, und entließ es endlich. Niemals aber verschonte er, wenn ein Kind nach dergleichen Verheissungen abermal sich vergangen hatte.

Eben dieser Schulmeister machte von dem Knien ein ganz besondern Gebrauch; niemals ließ er bloß zur Strafe knien. Wenn Kinder sich vergangen hatten, Warnigen und Drohen in Wind schlugen, so sagte er zu ihnen: Ich sehe wohl, daß Gottes guter Geist euch verlasse, daß ihr zum Bösen starken Hang, vom Guten viel Abneigung habet; euch ist nöthig, von Gott Gnade zu eurer Besserung zu erbitten: kniet nieder, und thuet es. Er verlangte, daß sie mit lauten und eigenen Worten es thun sollten; er half ihnen, wenn sie es nicht selbst vermochten. Er that es mit kurzen Worten; manchmal begnügte er sich bloß aus dem Vater unser

die Worte: Vergieb uns unsere Schuld; erlöse uns vom Uebel, zu brauchen; er erinnerte sie aber, im Herzen eben das zu denken, was der Mund sprach. Er fügte oft sehr erbauliche Worte bey, und war aufmerksam, mit welchen Gebärden Kinder dieß Gebeth verrichteten.

11) Welcherley Strafen in Schulen zu brauchen seyn.

Es ist noch übrig, zu erwähnen, welche Strafen in Schulen können gebraucht werden. Es ist billig, daß Strafen empfindlich sind, und wehe thun; da sie aber zur Besserung führen, bloß aus Liebe, nicht aus Rache, gebraucht werden: so müssen sie unschädlich, das ist, so beschaffen seyn, daß Kindern an ihrem Leibe und Gesundheit dadurch kein Nachtheil zugefüget werde. Die Ruthe ist das allerälteste, und das in der heil. Schrift selbst empfohlene Mittel, die boshafte Jugend abzustrafen. Ein geschmeidiges dünnes Stöckel, oder höchstens eine mäßige Peitsche für größere, dieß sind wohl alle Werkzeuge, deren Gebrauch für die niedrigen Schulen verstattet werden, und hinlänglich seyn kann.

12.) Was für Strafen Schulleute nicht brauchen sollen.

Niemals muß ein Schulmeister eines so genannten Ochsenziemers sich bedienen, weder muß er die Peitsche, oder das Stöckel anders, als auf den Rücken, oder letzteres, wie die Ruthe auf den Hintern, brauchen. Kopf, Hände, Arme, die Brust, und Bei-

ne

ne müssen von allen Schlägen verschonet bleiben. Ohrfeigen, Schläge mit der Faust, Stöße auf die Brust, oder mit dem Fuße, sind unerlaubt, und meist gefährlich. Huschen, das ist, bey den Haaren ziehen, zwicken, mit der so genannten Ferel auf die Hände schlagen, ist unzuläßig, weil alles dieß der Gesundheit der Kinder nachtheilig seyn kann.

Eselsohren anhängen, Strohkränze aufsetzen, ist deshalben nicht zu dulden, weil andere Kinder durch dergleichen Spectakel von dem Lernen abgezogen, und zerstreuet, die aber, welche man damit bestrafet, erbiertert, und dadurch wohl niemals gebessert werden. Ferner sind dieß auch mehrentheils Strafen, dadurch man die Fehler des Verstandes zu bessern vermeynet; oben aber ist schon erwiesen worden, daß nur die Fehler des Willens durch Strafen zu bessern müssen gesucht werden. Der Verstand muß durch Unterricht gebessert werden; ist er dazu, vermöge natürlicher Beschaffenheit, untüchtig, so verdienen so schlecht begabte Kinder Mitleiden, nicht Strafen.

Ein Schulmann, der sich nach den in dieser abhandlung angeführten Grundsätzen beym Ermahnen, Warnen, Drohen, und Strafen richten wird, kann eher Besserung der Jugend zu erhalten hoffen, als die, welche ohne Ueberlegung ins Wesen hinein strafen, und mehr Schultyrannen, als liebreiche Lehrmeister vorstellen.

§. 3.

Von dem Bezeugen der Schulleute bey Kindern von verschiedener Fähigkeit, Gemüthsbeschaffenheit, Aufführung, von verschiedenem Alter, und Geschlechte.

1.) Den Unterschied der Fähigkeiten und Gemüthsbeschaffenheit der Menschen hat Gott weislich angeordnet.

Kinder sind an Fähigkeiten und Gaben, so wie an Gemüthsneigungen und Temperamenten sehr von einander unterschieden. Der Schöpfer selbst hat diese Verschiedenheit nach seiner höchsten Weisheit geordnet, und er bedienet sich derselben zur Erreichung seiner Absichten, und zum Besten des Ganzen. Es ist hier nicht der Ort, diese Wahrheit aus einander zu setzen, und zu erweisen; es kann genug seyn, sie angeführet, und dabey erinnert zu haben, daß ein Schulmeister weder bestimmt, noch fähig sey, diesen Unterschied aufzuheben, wohl aber daß es seine Pflicht ist, sich nach diesem Unterscheide zu richten, und nachdem Schüler so oder anders beschaffen sind, seinen Unterricht dergestalt abzumessen, damit Schüler von jeder Beschaffenheit Nutzen aus seinem Unterrichte schöpfen. Es liegt ihm dahero ob, wohl zu beurtheilen, und zu überlegen, wie er mit jeder Gattung der Schüler zu ihrem Besten zu verfahren habe. Außer obigen Unterschiede giebt es noch einen andern, den er in manchen Fällen auch nicht außer Acht lassen kann. Es sind Kin-

der

der auch nachdem Geschlechte, dem Alter, der Aufführung, und den äußerlichen Umständen, sehr von einander unterschieden.

2.) Dreyerley Hauptgattungen von Fähigkeiten bey Schülern.

In Ansehung der Fähigkeiten giebt es Schüler, die eine Sache ungemein leicht begreifen, wohl behalten, und gut zu brauchen wissen. Es gibt andere von mittelmäßiger Geschicklichkeit, denen es viele Mühe kostet, etwas zu erlernen. Und endlich scheinen andere zum Lernen ganz und gar ungeschickt; sie begreifen nichts, und haben bald wieder vergessen, was sie mit der größten Beschwerde erlernet haben; sie wissen von dem keinen Gebrauch zu machen, und sind nicht im Stande, das anzuwenden, oder wie es in der Sprache gemeiner Schulmeister heißt, dasjenige heraus und von sich zu geben, was sie gelernet haben.

3.) Wie ein Schulmann mit guten Köpfen umgehen soll.

Schüler der ersten Art sind diejenigen, mit denen ein Lehrer ohne besondere Mühe viel Ehre einlegen kann, wenn er mit ihnen nur wohl umzugehen weiß. Er geht aber mit ihnen wohl um, wenn er jede Kraft ihrer Seele, welche von besonderer Fähigkeit vorausgesetzet wird, dergestalt bearbeitet, daß er ihnen zum rechten Gebrauche derselben die nöthige Anweisung ertheilet. Es muß ihm nicht genug seyn, eine einzige Seelenkraft geübet zu haben, als etwann nur das Gedächtniß,

oder den Verstand; er muß dahin sich bemühen, daß sie das Erlernte nicht nur gründlich, sondern ausführlicher, als andere, die weniger Gaben haben, verstehen; noch mehr aber muß er sie dahin zu bringen bemühet seyn, daß sie von dem Erlernten den besten Gebrauch machen. Sehr oft sind Schüler von vorzüglichen Gaben just diejenigen, die davon am wenigsten, oder unrechten Gebrauch machen; deswegen ist nöthig, ihnen unablässlich jenen Knecht aus dem Evangelio vorzustellen, der den Willen seines Herrn wußte, aber dennoch nicht that, daher aber würdig geschätzet wurde, durch viele Streiche bestrafet zu werden. Schülern von vorzüglichen Gaben präge ein Schulmann nur den Grundsatz wohl ein: daß von dem, welchem viel anvertrauet ist, auch viel werde gefodert werden; und daß man das von Gott empfangene Pfund nicht vergraben, sondern vielmehr damit Gewinn zu machen müsse beflißen seyn. Sehr oft versehen es Schulleute mit Schülern von vorzüglichen Gaben dadurch, daß sie um so mehr von ihnen fodern, je mehr sie gewahr werden, daß jene leisten können; sie übertreiben dergleichen Schüler; sie beschäftigen sie mit allzuvielerley Dingen, nicht in der Absicht, ihnen dadurch Nutzen zu schaffen, sondern aus Eitelkeit, um sich mit so einem Schüler groß zu machen, und sich Ruhm zu erwerben. Schulleute thun hieran unrecht; sie sollen vielmehr, nachdem sie wohl überleget haben, was solchen Schülern für ihre

Um-

Umstände zu lernen nützlich und nöthig seyn kann, sie dazu wohl anleiten, nicht zugeben, daß sie mit überflüßigen, für sie keinen Nutzen habenden Dingen sich beschäftigen; sie müssen, wie schon vielmal ist gesaget worden, sie dahin bringen, das Erlernte gründlich und recht ausführlich zu verstehen, wohl zu Herzen zu nehmen, treu und fleißig auszuüben.

3) Was bey mittelmäßig begabten Schülern zu thun sey.

Man hält insgemein dafür, daß Schüler von mittelmäßiger Fähigkeit sind, welche ein schwaches Gedachtniß haben, und entweder sehr schwer etwas erlernen, oder das Erlernte bald wieder vergessen, und folglich sich des Erlernten nicht wohl erinnern, wenn sie es brauchen: bey dergleichen Schülern untersuche nur der Schulmeister, wie es um die Beurtheilungskraft stehe. Wird er gewahr, daß Schüler von vorkommenden Dingen richtig urtheilen, so kann er sicher schließen, daß diese schätzbare Seelenkraft vor andern an so einem Schüler wohl beschaffen sey. Dergleichen Personen sind gar wohl im Stande, hinlängliche Kenntnisse zu erlangen, wenn ihnen nur vernünftige Anweisung gegeben, Fleiß an sie gewendet, und öftere Wiederholung nicht gesparet wird. Solche Schüler müssen mit Gedächtnißwerk nicht allzusehr gequälet werden; dadurch würde ihnen aller Muth benommen, und am Ende sich veroffenbaren, daß die angewendete Mühe größtentheils vergeblich sey. Das Katechisiren, das ist, das

Zergliedern und Durchfragen der Sachen, die man lehret, so wie wir es im zweyten Hauptstücke vorgetragen haben, dienet vornämlich, dieser Art von Schülern etwas beyzubringen.

Wenn aber auch an irgend einem Schüler die Beurtheilungskraft nicht sonderlich sich zeigte, so kann er doch noch unter mittelmäßig begabte gerechnet werden, wenn er nur Witz hat. Unter dem Witze verstehen wir hier das Vermögen der Seele das Aehnliche bald gewahr zu werden, das zwey oder mehrere Sachen an sich hat. Wer Gleichnisse bald fasset, und daraus dasjenige leicht versteht, was man dadurch hat erleutern wollen, der besitzt Witz, oder ist witzig. Ein geschickter Schulmann kann also ohne Mühe erforschen, welche von seinen Schülern witzig sind, oder nicht; er erleutere nur Sachen durch Gleichnisse, und bemerke die Schüler; welche solche am besten und geschwindesten verstehen, eben diese sind die witzigen. Dergleichen muß er durch sinnliche Vorstellungen zu Hülfe kommen; er muß ihnen die Wahrheiten, die er sie lehret, durch Beyspiele, Bilder, und Gleichnisse beyzubringen suchen.

Noch eine Gattung von mittelmäßigen Köpfen gibt es, welche aber unwissende Schulmeister nach der alten Art für gut erklären würden; nämlich diejenigen, die ein gutes Gedächtniß haben, denen es aber an andern Seelenkräften fehlet, deren Verstand schwer

etwas begreift, die ohne Witz sind. Diese sind unter den mittelmäßigen gewiß die allerschlechtesten; und ein Schulmann muß bey solchen alle Kunst und Mühe anwenden, sie so viel möglich, zum Nachdenken zu bringen, und ihrem Verstand zu üben. Auch für diese ist das Katechisiren das beste Mittel; ein Schulmann brauche es nur Vorschriftmäßig, und präge ihnen wohl ein, daß es damit nicht ausgemacht sey, viel ins Gedächtniß gefasset zu haben, sondern das nur jene wirklich etwas gelernet haben, die wohl verstehen, und bey Gelegenheit dasjenige gut zu brauchen wissen, was sie gelernet haben.

5) Von schlechten Schülern, das ist, von einfältigen und so genannten stumpfen Köpfen.

Die schlimmsten unter allen Schülern sind die so genannten blödsinnigen oder stumpfe Köpfe, bey denen Gedächtniß, Beurtheilungskraft und Witz gleich schlecht beschaffen ist, und denen alle diese Seelenkräfte fast gänzlich ermangeln. Bey so beschaffenen Schülern wird aller Fleiß und alle Mühe des ämsigsten Schulmannes wenig oder nichts ausrichten, weil die Natur solchen Köpfen das versaget hat, was beym Unterrichte zum Grunde liegen muß. Ein Schulmann glaube aber nur nicht, daß viele Kinder wirklich so gar schlecht beschaffen sind: einige scheinen nur so; andere verstellen sich aus Bosheit, wenn sie den schlimmen Willen haben, nichts zu lernen. Er untersuche daher auf mancher-

ley Art, und prüfe die Schüler fleißig: die er nach angestellter genauer und hinlänglicher Prüfung also befindet, muß er dennoch seines Unterrichts nicht gänzlich berauben; er suche ihnen nur das Allernöthigste beyzubringen, und verschone sie mit dem übrigen. Vornehmlich bemühe er sich, die Grundwahrheiten unsers heiligen Glaubens ins Gedächtniß so wohl, als in den Verstand zu bringen; er lasse nichts unversucht: öfters fassen sie mit der Zeit, was ihnen anfänglich unbegreiflich war; er ermuntere sie auf allerley Art, und halte sie vornehmlich zur Achtsamkeit an, wenn er mit andern Kindern die nöthigsten und unentbehrlichsten Sachen abhandelt. Die Zeit und unabläßliche Uebung hat sehr oft die dümmsten Köpfe gebessert. Nur brauche man bey dieser Art von Schülern weder Prügel noch Poltern: dieß sind nicht Mittel, die natürliche Dummheit zu heben; sie benehmen vielmehr die Lust zum Lernen, und schlagen solche unvermögende Schüler noch mehr nieder. Wenn sich aber bey angestellter Untersuchung finden sollte, daß Schüler aus Hartnäckigkeit, Faulheit, oder Bosheit, muthwilligerweise nichts lernen wollen, und daß sie sich so nur stellen, als ob sie nichts begreifen und behalten könnten: so muß Zucht und Ernst ihren steifen Sinn beugen, und kann solchenfalls gar wohl die Ruthe gebrauchet werden, ihre Faulheit und Bosheit zu bestrafen.

6.) Wie

6) Wie mit muntern und aufgeweckten Köpfen umzugehen.

Kinder, die ein munteres und aufgeweck-tes Wesen an sich haben, sind zum Leichtsinn und zur Flatterhaftigkeit geneigt; sie werden einer Sache bald überdrüßig, bleiben nicht gerne lange bey einem Dinge: Hier muß ein Lehrer durch vortheilhafte Abwechselungen der Lectionen, und vornehmlich dadurch zu Hülfe kommen, daß er ihnen das, was sie erst halb, oder zum Theil begriffen haben, von einer andern Seite, auf andere Art, unter andern Beyspielen und Bildern vor-stelle, und so lange wiederhole, bis sie es vollkommen begriffen haben. Eben diesen Vortheil muß er beym Wiederholen anwen-den; welches niemals außer Acht zu lassen ist, so wohl dem Vergessen vorzubeugen, als auch das Gelernte desto tiefer dem Gemüthe einzuprägen. Ein Lehrer muß sich äußerst hüten, dergleichen Schüler durch ungebührli-che Härte schüchtern zu machen, oder ihnen eine knechtische Furcht einzujagen; er muß vielmehr sich befleißigen, ihre Munterkeit oben erwähntermassen zum Vortheile des Lernens zu wenden; er muß ihnen das Ler-nen so angenehm, beliebt und leicht zu ma-chen suchen, als nur möglich ist. Mit ihnen liebreich umgehen, ein mäßiges Lob, wenn sie es verdienen, kleine Geschenke, gewisse Vorzüge, die man ihnen über andere Came-raden bey bezeugtem Fleiße zugestehen kann, werden sie ungemein zum Lernen ermuntern,

und

und dem sonst sich einfindenden Eckel begegnen. Wollte aber alles obige nicht helfen, und wäre auf solche Art die Flatterhaftigkeit gar nicht zu überwinden, so kann und muß alsdenn ein Lehrer ihnen anfänglich seinen Unwillen mit Gebärden und Zureden, und ist dieß nicht hinlänglich, auch wohl durch die Ruthe, oder andere wohlgewählte Strafen, zu erkennen geben.

7) Wie mit Furchtsamen und Blöden umzugehen.

Furchtsame und schüchterne Gemüther lassen sich wohl leicht regieren, aber dabey ist sich in Obacht zu nehmen, daß der Lehrer diese Gemüthsbeschaffenheit nicht mißbrauche, und etwann durch ein liebloses und ungestümes Bezeigen ihnen eine knechtische Furcht einjage; diese kann gefährliche Wirkungen haben. Sie macht nicht allein Abscheu vom Lernen, und benimmt Schülern das so nöthige Vertrauen zu ihrem Lehrmeister, sondern verdirbt sie oft auf lebenslang, indem sie dadurch argwöhnisch, leutescheu, und wenn dieß bey ihnen zur Gewohnheit wird, untüchtig werden, was rechtes in der Welt anzufangen und zu versuchen. Bey so gearteten Schülern muß sich der Lehrer zuförderst gewöhnen, durch liebreiches und freundliches Zureden ein Zutrauen zu sich zu erwecken; er muß mit ihnen Geduld haben, sich nachsichtig bezeigen, wenn sein Unterricht nicht bald gefasset wird. Oefters wird so ein Schüler dadurch gebessert, wenn man

das,

das, was er lernen sollen, und bald zu begreifen nicht vermag, mit dem neben ihm sitzenden Schüler treibet, und blos verlanget, daß er diesem achtsam zuhören soll. Auch ist nicht ohne Nutzen, dergleichen Furchtsamen kurz und eindringend vorzustellen, wofür sie sich nicht fürchten sollen.

8) Wie mit trägen und schläfrigen Schülern zu verfahren sey.

Gemüther dieser Art haben der Erinnerung und Sorgfalt des Lehrers am nöthigsten; dieser muß sie aber mit gemäßigtem, und nicht übertriebenem Ernste aus ihrem Schlummer, aus ihrer Unthätigkeit zu erwecken suchen; er muß viel Geduld haben, sie fleißig und oft vornehmen, durch das Beyspiel ihrer ämsigern Mitschüler theils ermuntern, theils beschämen; hilft alles dieß nicht, so muß er sich bemühen, ihnen wenigstens das Nöthigste von dem, was sie lernen sollen, beyzubringen.

9) Was mit Schülern zu thun sey, die zum Zorne, Stolze, und zur Bosheit geneigt sind.

So beschaffenen Schülern muß ein Lehrer mit vieler Vorsicht begegnen; vornehmlich muß er ihnen die Folgen ihres Bezeugens lebhaft vorstellen, aber NB. zu der Zeit, wenn der Affect vorüber, und das Gemüthe wieder ruhig geworden ist; er erinnere sie unabläßlich, in allen Dingen behutsam und vorsichtig zu seyn, nichts blindlings, und

ohne

ohne Ueberlegung vorzunehmen; bey Bosheiten sehe er niemals durch die Finger, sondern bestrafe sie ernstlich, sonst wurzelt in ihnen das Böse so tief, daß es endlich gar nicht auszurotten ist; er bestrafe sie aber niemals, als wenn das Gemüthe des Boshaften wieder ruhiger, folglich auch geschickt geworden ist, Ueberlegungen anzustellen, und die Erinnerungen zu nutzen, die er zugleich für künftig zu geben nicht unterlassen muß. Mit unbedachtsamer Härte wider Boshafte verfahren, besonders wenn die Bosheit noch das ganze Gemüthe beherrschet, erbittert nur, und vermehret die Bosheit, anstatt sie zu mindern, und zu bessern. Ein Lehrer muß sich bemühen, besonders stolzen Schülern, richtige Begriffe von der wahren Ehre und Schande beyzubringen; er muß sich bestreben, die in ihnen herrschende Neigung zum Stolze zu Triebfedern des Fleißes und einer guten Aufführung zu machen: daher überzeuge er sie, daß man Hochachtung bey Vernünftigen nur durch wahre Verdienste, durch wirklich gute, nicht blos durch scheinbare Handlungen erwerbe; daß man das Urtheil der Unverständigen nicht hochachten, sondern den Beyfall der wahren Weisen und Tugendhaften sich würdig machen, vornehmlich aber auf das Zeugniß seines Gewissens, auf Gottes Willen, und dessen Ehre, bey allen Handlungen sehen müsse.

10) Von dem, was ein Lehrer in Absicht auf das verschiedene Geschlecht der Schüler thun und merken soll.

Es ist nicht allein löblich, sondern sogar nöthig, nur Kinder jedes Geschlechts zusammen zu setzen, und nicht unter einander sitzen zu lassen; die Mägdchen müssen ihren eigenen Platz haben, und sind von den Knaben abzusondern. Ein genauer Umgang zwischen Personen beyderley Geschlechts kann auch schon in der zartesten Kindheit zu schlimmen Folgen den Weg bahnen; bey Heranwachsenden ist die Gefahr noch größer. Merken Schulleute, daß zwischen Knaben und Mägdchen Tändeleyen vorgehen, so stöhre er den Unfug beyzeiten. Niemals gestatte er, daß Kinder beyderley Geschlechts zusammen aus der Schule der Nothdurft halben gehen; diese ist oft der Vorwand, und die Erfahrung hat an unzähligen Orten gelehret, daß dabey der erste Grund zu den Sünden geleget werde, die der Apostel zu nennen verbeut. Was den Unterricht betrift, so muß der Lehrer Schüler von beyden Geschlechtern mit gleicher Treue unterweisen; denn sie gehen aus gleicher Absicht in die Schule. Das, was man in Dorf- und gemeinen Stadtschulen lernet, ist ohnedem jedem Geschlechte gleich nothwendig. Sonst erfodert die Klugheit, jedes Geschlecht in dem zu unterrichten, was ihm nothwendig und nützlich ist.

11) Von dem Unterschiede in Absicht auf den Stand der Aeltern der Schüler.

Die äußerlichen Umstände der Schüler, da nämlich einige von vermögenden und angesehenen, andere von armen und schlechten Aeltern entsprossen sind, müssen in Absicht auf den Unterricht einem rechtschaffenen Schulmanne gleichgültig seyn. Er muß auf Schüler jedes Standes, die in seiner Schule einerley lernen, einerley Fleiß und Treue verwenden; ja so gar in dem Bezeigen gegen dieselbe muß er keinen Unterschied machen. Es wäre unrecht, mit Geringern barbarisch, oder härter umzugehen; alle muß er mit Liebe und Furcht leiten; und wenn er unumgänglich zum Strafen seine Zuflucht nehmen muß, so wäre es unrecht, wenn er auch denen vom geringsten Stande mit übermäßiger Strenge begegnete. Schulmeister würden wider die Pflichten ihres Standes handeln, wenn sie aus Eigennutz, oder schändlicher Gefälligkeit für vornehmere, ihre Schüler geringer Herkunft vernachläßigen, und beym Unterrichte zurücksetzen wollten. In einer öffentlichen Schule haben alle Schüler auf gleichguten Unterricht ihres Lehrers gleichen Anspruch; er ist den Kindern der Armen eben dieß zu leisten schuldig, was er den Kindern der Vornehmen und Vermögenden leistet.

12) Vom Unterschiede der Schüler nach ihrer Aufführung. Von guten.

Ehe wir diesen Abschnitt schlüssen, müssen wir noch bemerken, daß auch Schulleute den Unterschied der Auffführung an ihren Schülern beobachten und danach sich gegen sie verhalten müssen. Ein Schulmann hat aber nun dieß nicht allein aus dem Lernen, sondern auch aus ihrem übrigen Betragen, das ist, aus ihren Sitten zu beurtheilen. Dieß sind die besten, die in allen diesen es ihren Mitschülern zuvorthun. Dergleichen muß er sein Wohlgefallen darüber zu erkennen geben; er muß ihnen die Vortheile von Zeit zu Zeit vorhalten, und erklären, die sie dadurch zu erlangen Hoffnung haben. Er muß sie zur Beständigkeit ermuntern, und sie andern mit einem bescheidenen Lobe, als Muster des Fleißes und der Tugend, anpreisen; dabey aber muß er sie allemal durch dienliche Erinnerungen wider die Eitelkeit verwahren, dazu sie bey Gelegenheit ihres Lobes leicht verleitet werden können. Schüler, denen wegen des Lernens nichts auszusetzen ist, die aber wegen ihrer Auffführung tadelnswürdig sind, muß er zwar wegen ihres Fleißes loben, allein deshalben ihre Unarten nicht übersehen, sondern solche bestrafen. Er erinnere sie fein oft, daß das Wissen allein es nicht ausmache, und das dieß allein nicht hinreiche, das Glück eines Menschen zu befördern; er begegne ihnen nach der Beschaffenheit ihres Vergehens, und suche sie durch dienliche Mittel

zu bessern. Die sich gut aufführen, in Lernen aber nicht sonderlich fortkommen, beurtheile er nach ihrer Fähigkeit; haben sie keine sonderliche, so ermuntere er sie zu desto größerem Fleiße, fodere aber nur nicht mehr von ihnen, als sie leisten können.

13) Von Schülern, die in ihrer Aufführung nur mittelmäßig sind.

Das Mittelmäßige ist fast durchgehends das gemeinste; es werden also auch wohl in Schulen meist mittelmäßig fähige, und auch nur mittelmäßig fleißige Schüler am häufigsten angetroffen. Schulleute müssen deshalben genaue Untersuchung anstellen, und beobachten, ob nicht etwan gute Gaben bey manchem Schüler nur mittelmäßig gebraucht werden; nur mit denen haben sie Ursache zufrieden zu seyn, die ihre mittelmäßige Fähigkeit wohl anwenden. Ist aber ihre Aufführung, ihr Lebenswandel mittelmäßig, das ist, Böses mit Gutem vermischt, so untersuche ein Schulmeister, woher Unarten und Ausschweifungen entstehen, die sie an sich haben. Entstehen sie aus Mangel der Erkenntniß des Guten und Bösen, so bringt er ihnen die nöthige Erkenntniß bey, damit er nicht durch Unterlassung dieser Pflicht Schuld an ihren Ausschweifungen habe; kommen aber ihre Unarten von einer herrschenden Neigung zum Bösen, so stelle er ihnen die Gefahr, und die nachtheiligen Folgen ihrer Mißhandlungen lebhaft, und so vor, wie er es ihrer Fähigkeit,

keit, oder auch wohl ihrem Temperamente, und andern Umständen nach, am gemäßesten erachtet. Will dieß nicht verfangen, so brauche er die Ruthe, nach Maße ihres Verbrechens, oder andere Strafen, nach Beschaffenheit ihres Alters oder der Umstände.

14) Von Schülern, die sich schlecht aufführen.

Was endlich die schlechten betrifft, so haben wir hier, in Absicht auf das Lernen, nichts anders zu sagen, als was wir bereits oben bey 4) und 6) von den blöden und unfähigen erinnert haben. Schülern von schlechter Aufführung ist größtentheils eben so zu begegnen, wie wir gleich von den mittelmäßig gesitteten gesaget haben; nur dieß ist vorzüglich bey dieser Art von Schülern in Obacht zu nehmen, daß sie durch ihre Bosheiten und Unarten nicht andere verführen. Die Liebe erfodert wohl, sie zu bessern, so viel als nur sich thun läßt; allein, wenn keine Besserung erfolget, und aus hinlänglicher Erfahrung erhellet, daß dergleichen auch nicht zu hoffen sey, so ist einem Schulmann nicht zu verdenken, wenn er ihrer los zu werden sich bemühet. So lange er dergleichen noch in der Schule hat, so kann er sie andern zum Abscheu vorstellen. Er muß nicht ermangeln, so oft ihm dazu Gelegenheit gegeben wird, sie zu ermahnen, zu warnen, und zu bestrafen; hilft auch dieß solchen Böswichten nicht, so hilft es doch den andern, und macht bey jenen guten Eindruck, die dergleichen Ermahnungen und Warnun-

gen hören. Menschen sind ohne dieß meist so beschaffen, daß sie die Fehler besser an andern, als an sich selbst gewahr werden: sollten denn nicht auch Ermahnungen und Warnungen anderer, die sie mit anhören, auch auf sie mehr Eindruck machen, als wenn sie ihnen selbst gegeben werden? Da ihr Gemüth dabey ruhiger, und zum Ueberlegen geschickter ist, als wenn sie eigener Vergehen halben, entweder voller Scham, Reue, oder wenigstens voller Unwillen sind, so ist gewiß, daß sie davon nicht geringen Nutzen, entweder zur Beharrlichkeit im Guten, oder um sich von ähnlichen Mißhandlungen künftig zu hüten, haben werden.

§. 4.

Lehrer müssen ihren Schülern Abscheu vorm Lügen und Betrügen, Liebe aber zur Wahrheit und Ehre beybringen; imgleichen sie zur Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit leiten, ihnen auch Grundsätze, welche zu Erlangung dieses Entzwecks dienlich sind, einflößen, und die Bewegungsgründe bekannt machen, danach man sich verhalten muß.

1) Was Lügen und Betrügen sey.

Lügen und Betrügen sind Laster, dazu Menschen von Kindheit an geneigt sind; sie werden zur Gewohnheit, und erhalten sich bis in das späteste Alter. Das Lügen bahnet

zum

zum Betrügen den Weg. Man lügt, indem man anders redet, als denket, oder wenn man von einer Sache wissentlich anders spricht, als sie ist; man betrügt, wenn man anders handelt, oder zu handeln scheint, als man handeln soll. Alles dieß verunehret, und macht Menschen verächtlich.

2) Wodurch man verführet wird, zu lügen und zu betrügen.

Man beleidigt die Wahrheit, und betrügt durch falsches Vorgeben:

1) Weil man sich verbergen, und nicht so seyn will, wie man soll; oder:

2) Weil man etwas liebet, und suchet, daß nicht erlaubt ist; oder:

3) Weil man unrechtmäßige Mittel anwendet, sein Begehren zu erlangen.

Dieß sind die vornehmsten Quellen und Bewegungsgründe des Lügens und Betrügens.

3) Ein Lehrer muß seinen Schülern das Lügen und Betrügen verhaßt machen.

Durch nichts kann ein Lehrer seinen Schülern das Lügen und Betrügen mehr verhaßt machen, als wenn er öfters davon, als von einer niederträchtigen und schändlichen Sache spricht, die einen Menschen verunehret, und verächtlich machet; er lasse Schülern lieber manche andere Vergehungen, als eine Lüge, hingehen; bloße Verhelungen der Wahrheit, und wenn ein Schüler Fehler durch nichtige

und weit hergeholte Entschuldigungen zu bedecken suchet, ahnde er allezeit, und bestrafe sie wohl gar, nach Beschaffenheit der Sache, ernstlich: Und so gewöhne er Schüler zur Aufrichtigkeit, das ist, die Wahrheit zu sagen, ohne solche zu vermänteln. Bekennet ein Schüler ohne Umschweife, was er gethan hat, so unterlasse der Lehrer nicht, so eine Offenherzigkeit zu loben, er verzeihe ihm, und rede von dem vergehen nicht ferner. Kämen aber dergleichen Geständnisse zu häufig, würde daraus eine Gewohnheit, oder wäre etwann aus den Umständen abzunehmen, daß der Schüler sich bloß des Geständnisses bediene, um ungestraft sich vergehen zu dörfen: so muß er darauf nicht mehr achten, weil solchenfalls das Geständniß selbst eine Betrügerey seyn, und nicht aus Redlichkeit und Aufrichtigkeit herrühren würde.

4) Wodurch Schüler zur Aufrichtigkeit können gewöhnet werden.

Ein Lehrer gestatte nur seinen Schülern, frey heraus zu sagen, was ihnen Vergnügen oder Unlust machet: dadurch benimmt er ihnen die Ursache zur Verschlagenheit, und zur Arglist; er mache ihnen begreiflich, daß Verstellung allemal aus einem bösen Herzen, oder wie oben ist gesagt worden, aus Liebe zum Unrechtmäßigen, herkomme; er beschäme die Schüler die er auf einer Verstellung ertappet; er beraube sie dessen, was sie auf solche Art zu erlangen sich bemühen; er mache ih-

nen den Unterschied begreiflich, der zwischen einem aufrichtigen und redlichen Menschen, und zwischen einem Lügner uud Betrüger ist: Auf ein Wort des ersten verläßt man sich, man trauet im immer, weil man ihm so wenig einer Lüge, als des Betrugs jemals schuldig gefunden hat; dagegen aber höget man gegen den andern einen beständigen Argwohn, man trauet ihm nicht, und mißt seinen Worten keinen Glauben bey, selbst wenn er die Wahrheit redet: den da er allzuoft gelogen hat, so hält man nich unrecht dafür, er könne auch wohl bey dieser Gelegenheit wider die Wahrheit reden.

5) Lehrer sind schuldig, ihren Schülern Beyspiele der Redlichkeit und Aufrichtigkeit zu geben.

Alles, was Schüler von ihren Lehrern sehen und hören, muß ihnen die Wahrheit beliebt machen, und eine Verachtung gegen alle Falschheit beyzubringen geschickt seyn. Darum muß der Lehrer selbst kein Freund des Lügens und Betrügens seyn, ja er muß sich weder jemals einer Erdichtung bedienen, um Schüler zu etwas zu überreden; er muß ihnen weder etwas versprechen, noch drohen, davon sie einsehen können, daß die Erfüllung niemals erfolgen werde. Er muß selbst allemal das thun, was er saget; wenn veränderte Umstände ihn davon abhalten, so thut er wohl, ja es ist bisweilen nothwendig, gelegentlich die Ursachen anzuführen, die ihn zur Veränderung seines Vorsatzes bewogen haben.

6) Was man unter ehrlich und verstehe; was in Absicht auf die Ehre zu thun und zu lassen sey.

Menschen müssen nicht allein wahrhaft, sondern auch ehrlich seyn. Ehrliche Leute nennet man diejenigen, die ehrwürdig, das ist, werth sind, geehret zu werden. Die Ehre besteht in der Hochachtung, das ist, in einem günstigen Urtheile der Weisen und Einsichtigen, welches sie über Personen, deren gute Eigenschaften und Vornehmen, durch Reden und Handlungen an Tag legen. Es ist nicht unrecht, wenn jemand über den Beyfall, den er, oder seine gute Handlungen bey andern hat, sich erfreuet; aber es ist unrecht, dergleichen Beyfall zum Hauptbewegungsgrunde zu haben, Beyfall gierig suchen, ihn erzwingen wollen, sich betrüben, wenn er ermangelt: Das heißt Ehrgeiz, und ist ein Laster. Noch mehr unrecht, ja thöricht ist es:

a) Durch Dinge Beyfall suchen, die ihn nicht verdienen;
b) Auf den Beyfall unverständiger oder wenig einsichtiger Personen sich etwas einbilden;
c) Allerley Kleinigkeiten und nichts bedeutende Dinge für etwas Wichtiges ansehen, und ausgeben, um sich damit groß zu machen.

7) Von der Rechtschaffenheit, als dem einzigen Mittel, wahre Ehre zu erlangen.

Der Weg zur wahren Ehre ist die Rechtschaffenheit, oder so eine Beschaffenheit, solche Gesinnungen und Handlungen, die den Umständen und Pflichten der Person gemäß ist; wenn man jemanden so beschaffen findet, wie er seinen Umständen nach beschaffen seyn soll, so ist er rechtschaffen. Daher giebt es rechtschaffne Väter, rechtschaffne Ehegatten, Gelehrte, Künstler, Handwerker, und so vielerley Gattungen von rechtschaffenen Leuten, als es Gattungen und Arten von Ständen giebt.

8) Was ein Lehrer zur Rechtschaffenheit seiner Schüler beytragen kann und soll.

Es hat das Ansehen, daß man von einem Lehrer der Jugend nichts weiter fodern könne, als daß er rechtschaffene Schüler ziehe; er scheinet seiner Schuldigkeit ein Genügen geleistet zu haben, wenn er alles gründlich und brauchbar zu lehren beflissen gewesen, was er zu lehren bestellet ist. Allein, da er die Pflicht auf sich hat, dahin zu streben, daß aus den Schülern rechtschaffene Menschen, das ist, rechtschaffene Christen, und rechtschaffene Bürger oder Mitglieder des Staats werden: so liegt ihm auch ob, denselben gute Neigungen einzuflößen, und ächte Bewegungsgründe bekannt zu machen, um die verschiedenen Pflichten gehörig zu erfüllen, welche man Gott, der Obrigkeit, dem

Nächsten, und sich selbst zu leisten schuldig ist.

9) Die Beschaffenheit menschlicher Handlungen ist nach den Bewegungsgründen zu beurtheilen.

Wer den Werth der Menschen schätzen will, muß auf das Herz sehen, das ist, auf den Bewegungsgrund, auf die Triebfeder seiner Handlungen. Unser Heiland selbst saget es a), daß das, was aus dem Herzen kommt, die Menschen verunreinige, das ist, schände. Man ist noch nicht rechtschaffen, oder so, wie man seyn soll, beschaffen, wenn man gleich thut, was man thun soll; erst denn ist man es, wenn man aus Ueberzeugung und aus dem Bewußt seyn seiner Pflichten handelt. Nicht aus unächten Absichten, als etwann eigenes Vergnügens, Nutzens, oder Ruhms halben; nicht aus Trieben eitler Ehre, oder aus bloßer Neigung muß man seine Pflichten erfüllen, sondern weil man dazu verbunden ist, und weil anders handeln den Pflichten zuwider wäre, die man zu erfüllen hat.

10) Christen müssen aus Bewegungsgründen der Liebe und des Gehorsams gegen Gott handeln.

Der Christ wird durch noch höhere Bewegungründe in seinem Thun und Lassen bestimmet; er muß thun, was er soll, weil es Gott so verlanget, den er zu lieben, und dem er zu gehorsamen schuldig ist.

11)

a) Matth. 15 Cap. 17 v.

11) Man kann ohne Gottes Beystand weder rechtschaffen ehrlich, noch tugendhaft seyn.

Seneca, einer der klügsten unter den Heyden, erkannte, nach den klaren Worten seines 41ten Briefes, daß ohne Gott niemand ein ehrlicher und tugendhafter Mann seyn könne; daß jemand über das Glück sich zu erheben nicht vermöge, wenn ihm der Höchste nicht hilft; und daß großmüthige und erhabene Anschläge nur von Gott herrühren. Diese wichtige Wahrheit muß ein Lehrer seinen Schülern wohl einprägen; sie ist es, dadurch der Ehrgeiz und die Eitelkeit ausgerottet, und die Demuth bey dem größten Glanze der Tugend erzeuget und erhalten wird. Wer von diesem großen Grundsatze eingenommen und überzeuget ist, wird bey den ruhmwürdigsten Thaten, und bey dem glücklichsten Erfolge seiner Unternehmungen, vom Stolze und der eitlen Einbildung, das ist, von jenen Lastern nicht hingerissen werden, welche die schönsten und besten Handlungen der Menschen verunehren. So ein Mensch wird mit dem Apostel erkennen, und bekennen, daß er alles, was er vermag, in dem vermöge, der ihn stärket a); er wird überzeuget seyn, und gestehen, daß er nur durch Gottes Gnade, nicht aus eigenen Kräften, sey, was er ist b); Und wie viel leichter wird er endlich nicht rechtschaffen handeln, als ein anderer,

der

a) Phil. 4, 13. b) 1 Cor. 15, 10.

der die Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes zu Vollbringung des Guten weder kennet noch geneußt. Die Gewalt der Leidenschaften entfernet nur allzuoft von dem Wege der Tugend und von der Rechtschaffenheit: daher kömmt es, daß Menschen das Gute, was sie doch wollen, so selten vollbringen, und dafür Böses thun, was sie nicht wollen[a]. Gottes Gnade ist es, welche stark genug macht, den Hindernissen der Leidenschaften zu widerstehen.

12) Durch gute Beyspiele und Grundsätze werden Menschen bewogen, das Gute aus ächten Bewegungsgründen zu thun.

Außer der göttlichen Gnade wirket wohl nichts stärker auf den freyen Willen der Menschen, als Beyspiele und Grundsätze. Diese erfüllen den Verstand mit Begriffen, und veranlassen Urtheile; sie geben Anleitung, was in ähnlichen Fällen zu thun und zu lassen sey; der zur Nachahmung so sehr geneigte Mensch richtet sich darnach: Es ist also von äußerster Wichtigkeit, nicht nur Beyspiele, sondern auch gute Grundsätze der Jugend beyzubringen. Lehrer sollen und müssen zwar ein lebendiges Beyspiel ihren Schülern seyn; aber sie haben oft weder Gelegenheit, und meistens auch nicht das Geschick, vor den Augen der Jugend zu thun, was diese für alle Fälle im Guten zur Nachfolge reizen, und vom Bösen abhalten soll.

§. 5.

---

a) Röm. 7, 15.

§. 5.

Schulleute sind auch schuldig, das äußerliche Bezeugen der Jugend zu bessern; sie müssen Schüler jedes Standes zur Sittsamkeit, Artigkeit, oder Höflichkeit, das ist, zu Beobachtung der Wohlanständigkeit in Worten, Gebärden, und in ihrem ganzen Verhalten gegen andere, anleiten.

1) Es ist nothwendig, das äußerliche Bezeugen der Schüler gegen andere wohl einzurichten.

Man hat wichtige Ursachen, an der Jugend das äußerliche Bezeugen nicht zu vernachläßigen; es ist daher Aeltern nicht übel zu nehmen, die daraus so viel machen. Im gemeinen Leben wird der Mensch mehrentheils nach dem Aeußerlichen beurtheilet; der Mangel daran schlägt viel gründliche Verdienste danieder. Oft verbirgt sich das unartigste Gemüth unter dem äußerlichen Anstande, und erwirbt sich blos durch sein äußerliches Bezeigen die Gewogenheit und Freundschaft anderer. Noch öfter aber fehlt einem rechtschaffenen Gemüthe, dem besten Herze, das Aeußerliche; der Mangel der Artigkeit und Wohlanständigkeit macht nicht selten, daß so ein Mensch verkannt, nicht geachtet, und daher auch der Gunst und des Beystandes nicht so gewürdiget wird, wie er wohl verdiente.

2) Woher es komme, daß die Jugend so ungesittet ist.

Kinder würden nicht ungesittet, und so roh aufwachsen, als man wohl, leider! fast an allen Orten gewahr nehmen kann, wenn sie nur in der Schule besser angeführet würden. Aeltern sind öfters allzu unachtsam, oder selbst nicht unter Leuten gewesen, von denen sie sich ein manierliches Wesen hätten absehen, und eigen machen können; theils haben sie ihrer Geschäfte wegen weder Zeit, noch Geduld, ihre Kinder zur Wohlanständigkeit anzuführen. Auf Lehrer in Schulen kömmt es also an, der anvertrauten Jugend zum anständigen Wesen, oder zu guten Sitten Anleitung zu geben. Sie sind dazu verpflichtet, weil sie Kinder in dem unterweisen sollen, was zu ihrem zeitlichen Wohl, und folglich zu ihrem Fortkommen, und um sie Menschen wohlgefällig zu machen, dienen kann.

3) Selbst Landleute sind gar nicht nothwendigerweise ungesittet.

Die Grobheit, und eine beynahe viehische Rohigkeit ist gar nicht eine nothwendige Eigenschaft des Landmannes; man verträgt sie nur an Leuten dieses Standes eher, als an andern, weil man, durch eine sehr irrige Meynung dahin gerissen, glaubet, es ließe sich dieß gar nicht ändern, und weil die Gewohnheit, diese schlimme Beschaffenheit beständig an ihnen zu sehen, uns geneigt gemacht

macht hat, ihnen so etwas weniger übel zu nehmen. Man betrachte nur Landleute, die Städten nahe wohnen, und mit Einwohnern der Städte öftern Umgang haben, ihre Sitten sind gewiß milder und wohlgefälliger, als derjenigen, die weit von Städten entfernt sind.

4) Die Sittsamkeit thut dem Fleiße der Landleute keinen Eintrag.

Besser gesittete Landleute sind gar nicht weniger arbeitsam, oder dem Feldbau und ihrer Wirthschaft minder, als andere von rohen Sitten, ergeben; ja, sie sind wohl ämsiger, und immer mehr beflissen, ihre Wirthschaften besser zu nutzen, als jene; nicht so wohl weil sie mehrere Bequemlichkeit kennen, und sich durch ihren Fleiß zu verschaffen geneigt sind, sondern noch vielmehr, weil sie meist mehr Geschicklichkeit, Nachdenken, und Einsichten besitzen, sich solche zu erwerben. Gute Sitten und Wohlanständigkeit auch von Landleuten fodern, ist also gar nicht wider die Natur, wohl aber wider die bisherige Gewohnheit dieses Standes, wenigstens in unsern Gegenden.

3) Worauf es bey der Sittsamkeit ankomme.

Zur Sittsamkeit gehöret folgendes:

a) Gefälliges Bezeugen in Worten und Handlungen gegen die, mit denen man zu thun hat;

b) Anständige Gebärden;

c) Schick-

c) Schickliche Stellung des Leibes, und guter Gebrauch sämmtlicher Glieder beym Gehen, Stehen, Sitzen;

d) Reinlichkeit und Wohlstand in der Kleidung, und in allem, was einem gehöret.

6) Sittsamkeit nennet man auch Artigkeit, Höflichkeit.

Wer in allen diesen Dingen die Wohlanständigkeit beobachtet, heißt nach der Sprache unseree Zeiten, artig, weil so ein Mensch andere auf eine vortheilhafte Art einnimmt, und gefällt, durch diese Art von Aufführung sich beliebt macht, Freundschaft, Gunst und Neigung erwirbt, folglich sich wohl fortbringt: man nennet diese Beschaffenheit eines Menschen auch Artigkeit und Höflichkeit.

7) Warum man die Sittsamkeit auch Höflichkeit nenne.

Der Name Höflichkeit kommt unstreitig vom Hofe, dem Wohnsitze vornehmer Herren, her. Das Aeußerliche der guten Sitten wird gewiß auch nirgends mehr als an Höfen beobachtet; der daselbst, besonders an größern, sein Glück machen will, muß in seinem äußerlichen Bezeigen von guten Sitten seyn.

8) In wie weit Sitten der Hofleute nachahmungswürdig sind, oder nicht.

Es ist wahr, daß Hofleute, und Leute, die um vornehme Personen sind, meistens viel schlimme Sitten und Gebräuche an sich haben; allein es ist auch wahr, daß was an

sol-

solchen Personen tadelnswürdig ist, nicht daß Aeußerliche, sondern das Innere der Handlungen betreffe. Z. E. Der Bewegungsgrund ihrer Handlungen ist Eitelkeit, übertriebenes Verlangen zu gefallen, sich Nutzen und Vergnügen zu schaffen, sich über andere zu erheben; sie brauchen, um ihren Zweck zu erlangen, unerlaubte Mittel: sie tragen kein Bedenken, innerlich ganz anders zu seyn, als sie sich äußerlich stellen, diejenigen zu stürzen, oder ihnen wenigstens zu schaden, für die sie Ehrerbietung und Hochachtung zu bezeigen scheinen: Allein dieß ist gar nicht dasjenige, was man nachzuahmen hat. Was man nachahmen soll, betrifft, wie gesagt, nur das Aeußerliche, nämlich das ehrerbietige Bezeugen gegen Höhere, Gefälligkeit gegen Gleiche, Leutseligkeit gegen Niedrige, Anstand im Reden und Gebärden, Ordnung in seinem Vornehmen, Nett- und Sauberkeit in Kleidung, und in allem dem, was einem zugehöret.

9. Schulmeister sind verbunden, die Sitten ihrer Schüler wohl einzurichten, und zu bessern; wie dieß zu thun sey?

Wir haben schon oben N. 2. erwiesen, daß Schulleute verbunden sind, die Sitten ihrer Schüler zu bessern; hier müssen wir erinnern, es sey nothig, um solches zu thun, daß Schulleute sich bemühen, auch hierinn der Jugend ein gutes Muster oder Vorbild zu werden; sie müssen auch, in Absicht auf

die Sittsamkeit, noch mehr durch ihr Beyspiel als durch Worte, unterrichten; nichts Unanständiges müssen Schüler an ihrem Lehrer bemerken; was sie selbst thun sollen, müssen sie ihn thun sehen; er muß sie auch wohl dazu ermahnen, nicht weniger ihnen zeigen, wie sie sich gebärden sollen. Es ist wahr, viele Schulleute haben selbst schlechte Sitten: was folget hieraus anders, als daß sie ihre eigene Sitten zu bessern sich zu erst bemühen müssen. Der leichteste Weg es zu thun, ist dieser, daß sie auf Personen von guten Sitten Acht geben, und bemerken, wie solche sich mit Worten, Gebärden, in ihren Handlungen, und in ihrem ganzen Vornehmen bezeugen.

10.) Vorschläge, darnach Schulleute ihre eigene Sitten verbessern können.

Wir erinnern demnach jeden Schulmann, beständig aufmerksam zu seyn auf das Verhalten wohlgesitteter Personnen, deren es doch noch zum Glücke überall einige giebt. Er bemerke deren natürliche, ungezwungene und bescheidene Art, sich auszudrücken, und sich gegen Hohe, Niedrige, und Gleiche zu bezeugen. Er bemerke, wie sie gehen, stehen, sitzen; er suche, wo möglich, den Umgang dergleichen Personen, oder wenigstens Gelegenheit, ihr Verhalten in diesem Stücke zu beobachten, und dabey sehe er sich das Nöthige ab. Er lese auch wohl gut geschriebene Bücher, besonders solche, welche das Unanständige und Thörichte in der Aufführung der

Men-

Menschen aufdecken: und in ihrer Blöße darstellen. In seinem Hause, besonders in der Schulstube, halte er alles sauber und ordentlich; in der Kleidung erscheine er reinlich; in Worten und Gebärden sey er bescheiden, freundlich, und leutselig. Würden wohl Ermahnungen zur Reinlichkeit, und ordentlicher Bewahrung des Schulgeräthes, bey Kindern viel fruchten, wenn sie von einem Schulmeister gegeben würden, dessen Schulstube so unsauber wie ein Schweinstall aussieht; der alles durch einander liegen hat; der mit ungekämmten Haaren, ungewaschenem Gesichte und Händen, schmutziger Wäsche, vom Haupte bis zu den Füßen in einem Aufzuge erscheint, darinne er einem Bettler, einem liederlichen Menschen, oder einem Trunkenpolde ähnlich sieht, der eben einen Rausch ausgeschlafen hat. So ein Mann wird gewiß von Kindern, die ohnedem nur aufs Aeußerliche sehen, schlecht geehrt, und seinen Erinnerungen wird schlechte Folge geleistet werden, wenn sie Dinge betreffen, die er selbst so schlecht beobachtet. Es muß also ein Schulmeister in allen diesen Dingen erst sich selbst ordentlich gewöhnen, sodann kann er auch hoffen, seine Schüler dahin zu bringen.

Nebst diesen sey er aufmerksam auf seine Worte, seine Gebärden, auf die Stellung seines Leibes. Er enthalte sich aller groben und bäurischen Worte, niederträchtiger und unflätiger Ausdrücke; er rede, gehe, stehe,

und gebärde sich bey allen Gelegenheiten, wie wohl gesittete Leute, und Personen von guter Lebensart zu thun pflegen. Doch seye er nicht etwann affectirt, er nehme kein steifes und unnatürliches Wesen an, sondern gewöhne sich, alles, was er thut, natürlich, und ungezwungen zu thun: wie er an Leuten von guter Lebensart wahrgenommen hat.

11.) Wie die Sitten der Schüler im Umgange mit andern müssen beschaffen seyn.

Junge Leute müssen alles ablegen, und vermeiden, was den allgemeinen Pflichten der Gesellschaft und des Umgangs entgegen, andern beschwerlich und mißfällig ist. Dergleichen Dinge sind:

a) Eine wilde und bäurische Grobheit, welche verhindert, daß man nicht achtet, was Personen angenehm oder zuwider ist, mit denen man umgeht.

b) Eine übertriebene Selbstliebe, die nur auf ihre Bequemlichkeit und auf ihre Vortheile bedacht ist.

c) Hochmuth und Stolz, dadurch man sich beredet, daß andere Menschen uns viel, wir aber andern nichts, oder nicht so viel schuldig sind.

d) Neigungen zum Widersprechen, lieblose Beurtheilungen, zum Spotten und Tadeln.

Durch alles dieß erreget man den Verdruß anderer, und macht sich mißfällig. Dieß sind Fehler, die ein Lehrer an seinen Schülern nicht dulden, sondern sie davon abmahnen muß. Er gewöhne die Jugend, bey aller Gelegenheit gegen ihre Mitschüler höflich zu seyn, ihnen Vergnügen zu machen, sich in erlaubten Dingen gefällig zu bezeugen, bey Gelegenheit nachzugeben, nichts anzügliches vorzubringen, Reden anderer nicht leicht übel zu nehmen, und etwas zu mißdeuten. Junge Leute, die dazu in der Schule sind angehalten worden, werden eine gute Lebensart, und was man sonst noch zur Artigkeit und Höflichkeit rechnet, gar bald erlernen, und sich angewöhnen, wenn sie unter wohlgesittete Leute kommen.

12.) Von der Sittsamkeit in Gebärden.

Diejenigen haben nicht unrecht, die zwischen der Artigkeit des Gemüths, und der Artigkeit des Körpers einen Unterschied machen. Von der Artigkeit des Gemüths, haben wir in voriger Numer geredet; es ist uns nun noch übrig, von der Artigkeit des Körpers zu handeln. Wir werden dabey weitläufiger seyn müssen, um das Nöthige zu berühren; wir wollen zugleich der Ordnung folgen, in der ein Schulmann nach uud nach die Gebärden seiner Schüler am besten beobachten, und folglich auch, wenn es nöthig ist, verbessern kann. Wir werden uns erlauben, ein und anders zugleich mit zu erinnern, was wohl

eben nicht zur Wohlanständigkeit gehöret, dennoch aber Schülern und Schulleuten nicht undienlich seyn kann.

13.) Von der Sittsamkeit in gehen.

Wenn Schüler in die Schule kommen, oder daraus weggehen, so hat der Lehrer am besten Gelegenheit, ihren Gang zu beobachten. Er halte darauf, daß sie sittsam, ohne zu laufen, und ohne zu springen, in die Schule kommen. Der Schulmeister thut wohl daran, wenn er zur Zeit, da die Schüler ankommen, einige Schritte vor der Thür steht, er kann solchergestalt gar wohl den Gang der ankommenden Schüler bemerken, und wenn es nöthig ist, ihnen darüber Erinnerungen machen.

14.) Unanständigkeiten im Gehen.

Das Mangelhafte und Unartige beym Gehen besteht vornehmlich in folgenden:

a) Wenn sie zaschen, oder schleichen; dieß geschieht, wenn sie die Füße nicht gehörig heben, sondern dieselben nachläßig auf der Erde hinschleppen.

b) Einige schreiten, wie man insgemein sagt, über die Zehen, das ist sie gehen einwärts, und setzen die Füße gewissermaßen übers Kreuz.

c) Andere watscheln, oder gehen mit gebogenen Knien, und nachdem sie rechts oder links

links auftretten, beugen sie den Leib bald auf diese, bald auf jene Seite.

d) Viele neigen den Kopf und Leib vorwärts, als wenn sie was verlohrnes suchen wollten.

e) Manche trappen, oder treten mit ungestüm auf, so, daß sie bey jedem Schritte ein starkes Getöße machen.

Nichts von allem dem leide er.

15.) Wie Schüler mit Anstand gehen sollen.

Der Lehrer ermangle nicht, Schülern die Fehler bekannt zu machen, welche sie an sich haben; er fodere Besserung; er weise ihnen, was sie thun sollen, um den Wohlstand zu beobachten. Er sage ihnen:

1) Sie müßten sich gewöhnen, die Füße etwas auswärts zu setzen;

2) Nicht zu weite Schritte zu machen;

3) Die Füße beym Schreiten nur so weit zu erheben, daß sie an den Boden nicht anstreichen, doch aber beym Erheben die Fußsohlen nicht, wie manche thun, in die Höhe werfen, sondern die Zehen immer etwas gegen den Fußboden ziehen.

4) Er sage ihnen: Sie müssen mit dem Ballen zu erst, nicht mit den Ferßen, auftretten; diese, nämlich die Ferßen, sodenn gemach, ohne Gestöße herabsenken, und aufsetzen, dadurch würde das Trapsen, oder

oder das Lärmen, welches die Landleute gewöhnlichermaßen mit den Absätzen ihrer Schuhe machen, vermieden.

5) Sie sollen allezeit das Knie gestreckt, die dicken- und Schienbeine beym Stehen und Gehen grad, den Leib und Kopf aufgerichtet, nicht in den Achseln halten.

16) Von Verbeugungen, oder Complimenten beym Grüßen.

Die Ehrerbietigkeit erfodert, daß Schüler ihren Lehrer beym Ankommen begrüßen; dabey ist nachzusehen, und zu erinnern, daß es mit guter Art geschehe. Es ist folglich nicht zu verstatten, daß Schüler beym Grüßen etwann einen sogenannten Kratzfuß machen, das ist, mit dem Fuße hinten aus, oder sehr rückwärts streichen; er gewöhne sie, beym Grüßen einen Fuß leise an den andern zu ziehen, so, daß entweder die Ferße des rechten Fußes an die Schnallen des linken, oder die Schnalle des linken bis zu hinterst an die Ferße des rechten Fußes, oder auch Ferße an Ferße gezogen werde, dabey lehre er sie, eine mäßige Verbeugung mit dem Kopfe, bey vornehmen Personen auch mit dem Leibe zu machen. Er kann ihnen hiebey auch sagen, und zeigen, wie sie sich zu verhalten haben, wenn ihnen unterwegs Personen begegnen, die sie zu grüßen schuldig seyn können; er lehre die Knaben in solchen Umständen das Haupt mit Anstande zu entblö-

ßen,

ßen, nach dem Stande und der Würde der Personen sich mehr oder weniger zu neigen; auch lehre er sie, die Knie ehrerbietig und anständig in der Kirche vor dem hochwürdigen Gute zu beugen. Gleiche Sorgfalt habe er für die Mägdchen. Diese sind wohl von Natur sittsamer als die Knaben, sie verdienen aber auch, und haben öfters die Anweisung eines Lehrers nöthig; nur hüte er sich, daß er Schülern und Schülerinnen nichts Affectirtes oder Unanständiges angewohne, da er sie zur Wohlanständigkeit anzuführen vermeynet.

17) Vom Stehen.

Hat der Lehrer bey seinen Schülern über den Gang, oder sonst etwas zu erinnern, oder mit ihnen zu reden, so gewöhne er sie, aufgericht zu stehen, das ist, die Knie steif und geschlossen, die Füße nicht auseinander, etwas auswärts gestellt, den Kopf außer den Schultern, die Augen auf ihn ehrerbietig gerichtet zu haben; er gewöhne sie, aufmerksam zu hören, was er ihnen saget, es mit Anstand, weder zu laut noch leise, sondern verständlich, kurz und gut zu beantworten.

18) Erinnerungen in Absicht auf die Reinlichkeit. Beym Ankommen.

Beym Ankommen der Schüler muß der Schulmeister so wenig, als beym Abgehen, zugeben, daß sie sich drängen und stoßen; sie müssen mit Sittsamkeit, und ohne Ge-

räusche ihren Platz einzunehmen und zu verlassen gewöhnet werden.

Die, welche ungekämmt, mit beschmutzten Händen, und ungewaschenen Angesichte sich einfinden, müssen darüber einen Verweis bekommen; erscheinen sie öfters also, so drohe er, daß er sie das nächstemal von den übrigen absondern, und beyseite unter eine Tafel setzen wolle, darauf geschrieben seyn werde: Schmutzige Kinder. Hilft das Drohen nicht, so belege er sie wirklich mit vorgedachter Strafe.

Nebst dem, daß Schüler anzuhalten sind, reinlich in Absicht auf das Gesicht und die Hände zu erscheinen, so muß auch ein Schulmeister besonders größern öfters verweisen, wenn sie bey gutem Wetter mit schmutzigen Stifeln oder Schuhen, und mit besudelten Kleidern sich einfinden. Dergleichen Erinnerungen werden nicht ganz ohne Nutzen seyn, besonders da die Sauberkeit in diesen Dingen ohne Kosten, und zwar durch die Schüler selbst, zu erhalten steht. In Städten lehret die Erfahrung, daß Kinder bemittelter Aeltern öfters nur so nachläßig und so schmuzig erscheinen, weil sie geringere Schulkameraden also zu sehen gewohnt sind. Am wenigsten muß ein Schulmeister solchen Kindern Unsauberkeiten nachsehen.

Hieher gehöret noch zu erinnern, daß ein Schulmeister wohl Acht haben müsse, wie Kinder

der ihre Bücher, und was sie sonst in der Schule nöthig haben, verhalten. Er lasse es nie ohne Erinnerungen hingehen, wenn er sieht, daß sie sich ihr Schreibebuch, oder sonst etwas, mit Dinte, oder mit schmuzigen Händen verunreinigen, oder es durch Muthwillen und unachtsamkeit verderben. Doch dieß Weisen soll nicht weiter, wie schon anderwärts ist gesaget worden, als bey den untersten Leseschülern Statt haben; die vollkommneren müssen frey, ohne sich die Buchstaben mit dem Griffel zu zeigen, und an solchen dieser Gebrauch nicht gestattet werden.

19.) Sittsamkeit beym Bethen und Knien.

Beym Gebethe so wohl in der Schule als in der Kirche beobachte er genau, wie sie sich verhalten. Ihre Augn müssen dabey vorwärts gegen ein Crucifix ehrerbietig gerichtet, die Hände aufgehoben, ihre Gebärden andächtig, sie nicht zerstreuet seyn. Sie dürfen sich nirgend anlegen, sondern müssen den Leib frey und aufgericht, nicht rückwärts gebeugt erhalten; die Knie müssen geschlossen, die Schinbeine durchaus nicht von einander, noch auch die Füße zur Seite auf den Ballen liegen. Die geschränkten oder eingebogenen Knie, und seitwärts stehende Schienbeine rühren daher, welche man so oft an Landleuten sieht, und sonst wohlgewachsenen Menschen ein so häßliches Ansehen geben. Die Ferßen müssen beym Knien hinten zusammen liegen.

20) Vom Sitzen.

Das Sitzen, oder vielmehr, wie Schüler sitzen, ist nicht minder der Achtsamkeit des Schulmeisters würdig; auch hierauf muß er aufmerksam seyn. Erst sorge er, daß in seiner Schule Bänke von verschiedener Höhe nach der verschiedenen Größe der Kinder vorhanden seyn mögen. Kinder muß er auf den Bänken so vertheilen, daß alle, wenn sie sitzen, die Füße auf der Erde, oder sitzen sie am Tische zum Schreiben, aufs Fußbret zu setzen vermögen. Hiedurch wird der Bewegung vorgebeugt, die man sonst das Schleudern nennet, und dem Geklappe, damit sich Kinder mancher Schulen ein Spiel machen. Es muß nicht gelitten werden, daß Kinder die Füße übereinander schränken, oder die Kniekehle des einen auf das Knie des andern Beines legen, auch nicht daß sie die Füße von sich strecken, welches insgemein geschieht, wenn sie zu niedrig sitzen. Sie dörfen den Leib weder an den Tisch, noch auch zur Seite an den Nachbar, legen; außer dem Schreiben müßen sie mit dem Ellbogen nicht auf den Tisch kommen, noch, wie man saget limmeln, oder den Kopf in die Hände nehmen, und sich auf die Ellbogen steifen; sie müssen grad und aufgericht sitzen. Lesen sie sitzend am Tische, so können sie wohl die Hände allein, nicht die Arme auf den Tisch legen, und damit das Buch halten; dieses müssen sie nicht zu nahe ans Gesicht halten, noch auch den Kopf gebückt auf die

Brust

Brust setzen, sondern nur die Augen mäßig herab schlagen. Die anders sich gebärden, sind in Gefahr übersichtig, kurzsichtig zu werden, oder sonst ihrem Gesichte Schaden zu thun; es ist auch ein Schüler nicht zu verstehen, der das Buch dem Munde zu nahe hält.

21) Noch einige Erinnerungen in Absicht auf die Mienen und Gebärden.

Ein Schulmeister muß nicht leiden, daß Kinder mit den Augen zwinkern, das ist, die Augenglieder bald auf, bald zumachen; schielen, oder auch leichtsinnig und vorwitzig überall herum gaffen; auf das, was der Schulmeister macht, oder was sie machen sollen, müssen ihre Augen mit Anstande und Sittsamkeit gerichtet seyn; sie müssen nicht mit offenem Munde sitzen, die Zunge nicht aus dem Munde hervorstrecken, nicht, wenn sie gefragt werden, Maul und Augen gräußlich aufsperren, sondern sittsam sich von ihrem Platze erheben, wie vor beym Stehen ist gesaget worden, sich bezeugen, ohne sich irgendwo anzulehnen, freystehend, mit Anstande Antwort zu geben.

Erfodert es die Noth, die Nase zu reinigen, zu husten, zu niesen, oder zu gähnen, so müssen sie kein übermäßiges Geräusche machen, sondern dabey sich so stille als möglich verhalten. Beym Gähnen müssen sie die Hand vor den Mund halten.

Was Kinder vom Schulmeister oder ihren Mitschülern fodern, müssen sie nicht mit

Un-

Ungestüm begehren, sondern darum zu bitten angewiesen werden. Grobe und pöbelhafte Worte sind ihnen gar nicht zu übersehen; sie müssen gewöhnet werden, freundlich, manierlich, nur mit höflichen Worten, um das anzusuchen, was sie verlangen. Die um etwas angesprochen werden, sind anzuweisen, höflich zu antworten, und gerne zu willfahren. Es ist ihnen einzuschärfen, daß so sich bezeugen das Gebot erfüllen heiße, welches will: daß wir den Nächsten lieben, das ist, ihm gerne thun sollen, was er verlanget. Trotz, Ungestüm, Widerwillen, Verachtung, oder Beleidigung anderer, auf was für eine Art es auch sey, ist nicht zu dulden, noch viel weniger aber Lügen, Schelten, Drohen, Schlagen, Zwicken, Stoßen, Treten, beym Haaren ziehen, und mehr andere Unarten, die man so häufig an der Jugend sieht. Ein Schulmeister muß nichts von allen diesen übersehen, über alle dergleichen Dinge seinen Schülern Erinnerungen machen, ja sie darüber auch, wenn er Bosheit vermerket, und durch Ermahnungen und Drohen nichts ausrichten kann, mit Strafen belegen.

22) Worauf ein Schulmann beym Abgehen der Schüler zu sehen habe.

Noch ist zu erinnern nöthig, daß ein Schulmeister am Ende seiner Schule, eben so aufmerksam auf das Weggehen der Kinder seyn müsse, als er beym Ankommen gewesen ist. Nichts ist unerträglicher, als der

Lärm,

Lärm, den man vor manchen Schulen am Ende der Schulzeit sieht. Er wird vermieden, wenn der Schulmeister die Kinder so zusammen paaret, wie sie am nächsten beysammen wohnen; wenn er sie anhält, paarweise abzugehen; die am entferntesten wohnen, müssen voran gehen, die der Schule näher sind, folgen. Die Schüler gehen so lange mit einander, bis sie ihre Wohnung erreichen, da trit jeder aus; die übrigen gehen immer fort, bis sie auch zu der ihrigen kommen. Es versteht sich von selbst, daß, wenn es erlaubt ist, die paarweise nach Hause gehende Schüler also zu nennen, mehr als eine kleine Procession von Kindern gemacht werden müsse, weil einige oberwärts, andere unterwärts, manche rechtes, manche links der Schule wohnen. Ein kluger Schulmeister wird hienach schon seine Schüler zu ordnen wissen. Er sehe und gehe aber auch ihnen manchmal nach, und bemerke, ob sie, wie ihnen eingeschärft werden muß, stille und sittsam in ihrer Ordnung fortgehen; er ermahne, drohe, und bestrafe die, welche sich unordentlich bezeugen; er erkundige sich deßhalben, um zu erfahren, was auf abgelegener Gassen, oder in der Ferne, von den nach Hause gehenden Schülern geschehe. Thut er dieß, und hält er über seiner Ordnung, so wird gewiß der Muthwillen, der so oft von Schulkindern begangen wird, unterbleiben.

23) Beschluß.

Der Nutzen überhaupt, den Kinder davon haben, wenn sie in der Schule nicht nur zur Erkenntniß der in diesem Buche ausführlich erwähnten Dinge, sondern auch zu guten Sitten treulich anleitet, und anhält, ist ungemein wichtig; er erstrecket sich auf die ganze Lebenszeit. Der Schulmeister thut, was er thun kann, um das zeitliche Wohl der Kinder zu befördern, sie brauchbar, vernünftig, Gott und den Menschen wohlgefällig zu machen, da er sie aufgeklärt, geschickt, und gesittet macht. Vernünftige Aeltern, und auch die Schüler selbsten, wenn sie erwachsen, werden diese Bemühung gewiß erkennen, und für so gute Anweisung zuverläßig zu vielem Danke verbunden werden. Wenn er aber von einchen Undankbaren anstatt des Danks nur Undank erfahren sollte, so muß er denken, daß vom Belohner alles Gutens, dem ein Lehrer alleinig zu gefallen sich befleißte, das so mühesame Schulamt genug und zum Ueberfluß werde und könne belohnet werden. Der Schullehrer vergesse nimmermehr jenes unsers Erlösers: **Lasset die Kleinen zu mir kommen: denn dieser ist das Reich der Himmeln.** Und er wird von Jesu dem allerbesten Kinderfreund in seinen Beschwernissen jederzeit Stärke und Trost fühlen.

Römisch-katholischer

Catechismus,

für die erste Classe der Kinder in der A B C, und Buchstabierschule.

Unterricht wie man Kindern besonders der ersten Classe diesen Catechismus leicht ins Gedächtniß bringen soll.

Da man die Religionswahrheiten den Schülern erstlich ins Gedächtniß, zweytens, in den Verstand, und drittens in den Willen und Uebung bringen soll: so ist nöthig, daß nach gewöhnlichen Gebeth und bey Anfang der Buchstabir- oder Leßstunde das Stücke aus dem Catechismo, welches der Ordnung nach zu lernen, von dem Schulmann den Schülern deutlich vorgelesen werde. Er ließt es aber etlichemal vor, und laßt es sich auswendig von der gesammten Schule zugleich, auch sonach nur von einigen und einzeln Schülern hersagen, und das so lange, bis daß er gewiß seyn kann, daß alle Schüler das Stücke auswendig kennen. Hierbey ist zu merken, daß die Aufgabe allemal sehr kurz seyn muß. Z.E. der erste Glaubensartickel ist für eine Aufgabe genug. Nachmittag beym Anfang der Schule verfährt der Schulmann mit dem nämlichen Glaubensartickel, wie in der Fruhe, und laßt den zweyten Glaubensartickel, auf vorgeschriebene Art, dazu lernen; den folgenden Tag läßt er in der Frubestunde noch einen und in der

nachmittägigen Schulzeit, den vierten und fünften, weil diese sehr kurz sind, wieder dazu lernen: so bekommen die Kinder das apostolische Glaubensbekenntniß in einer Woche tief und recht ins Gedächtniß, daß sie es ohne die Worte zu verpfuschen, herzusagen wissen, und also jene Fehler, die sie zu Hause von den Müttern, oder ungeschickten Kindeswarterinnen sich angewöhnet, wieder verbessern. Wie man es mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß gemacht hat, so mache man es mit allen übrigen Stücken des Catechismus. Auf diese Art kann man den Kindern, die noch nicht Buchstabieren und Lesen, alles Nöthige ins Gedächtniß bringen, nämlich durch bloßes Vorsagen, öfters Wiederholen und wiederholen.

Das Auswendig lernen derley Catechismusstücke gehet noch leichter bey den Leß- oder Buchstabirschülern. Man läßt sie das vorhabende Stück einigemal nachlesen oder nachbuchstabiren, wenn dieß geschehen ist, so befiehlt der Lehrer, die Bücher zuzumachen, und läßt es sich von sämmtlichen, einigen, und einzelen Schülern auswendig hersagen, und verhalt sich in Wiederholen, wie oben gemeldt worden. Man darf sich nicht fürchten, daß zu viel Zeit auf den Catechismus verwendet, und der Leßübung entzogen werde; die auf den Catechismus zu verwendende Zeit wird nicht viel über eine Viertelstunde ausmachen. Den Catechismum in den Verstand, und Willen zu bringen muß der eifrige Catechet durch emsiges Catechisiren sich befleißen. Von welchem anderwärtig Meldung geschiehet.

Das

Das allgemeinne des Catechismi.

A. Dinge, die jedem Christen zur Seligkeit zu wissen nothwendig sind.

Daß ein Gott sey, der alles erschaffen hat, und regieret.

Daß Gott ein gerechter Richter sey, der das Gute belohnet und das Böse bestrafet, entweder bald, oder doch mit der Zeit, wo nicht in diesem, doch in künftigem Leben.

Daß in der Gottheit drey Personen seyn, der Vater, Sohn und heiliger Geist.

Daß die zweyte Person in der Gottheit Mensch geworden sey, um uns zu erlösen.

Daß Gottes Gnade zur Seligkeit nothwendig sey.

Daß die Seele des Menschens unsterblich sey.

B. Dinge, die jedem Christen zu wissen geboten sind.

1. Der christliche Glaube. 2. Das Gebeth des Herrn. 3. Der englische Gruß. 4. Die zehn Gebote Gottes. 5.

Die fünf Gebote der christlichen Kirche.
6. Die sieben heiligen Sacramenten.

C Dinge, die jedem Christen zu wissen nützlich sind.

Zwey Gebote der Liebe.
Zwey Gebote der Natur.
Die Hauptpflichten eines Christen.
Die Christliche Gerechtigkeit, welche darin bestehet, daß man meide das Böse, thue das Gute.

Das besondere des

Catechismi.

Wenn man sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, spricht man:

Im Namen † des Vaters, und des † Sohnes, und † des heiligen Geistes,

I.
Das apostolische Glaubens Bekenntniß.

1. Ich glaube in Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himels und der Erden.
2. Und in Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn.

3.

3. Der empfangen ist von dem Heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau.
4. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.
5. Abgestiegen zu der Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten,
6. Aufgefahren zu den Himmel, sitzet zu der rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.
7. Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.
8. Ich glaube in den Heiligen Geist.
9. Eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.
10. Ablaß der Sünden.
11. Auferstehung des Fleisches.
12. Und ein ewiges Leben. Amen.

II. Das Gebeth des Herrn.

Vater unser, der Du bist im Himel.

1. Geheiliget werde dein Name.
2. Zukomme uns dein Reich.
3. Dein Wille geschehe, wie im Himel, also auch auf Erden.
4. Gieb uns heute unser tägliches Brod.
5. Und vergieb uns unsre Schulden, als auch wir vergebē unsern Schuldigern.

6. Und führe uns nicht in Versuchung.
7. Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

III. Der englische Gruß.

1. Gegrüsset seyst du Maria voller Gnaden, der Herr ist mit dir.
2. Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes Jesus.
3. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Arme Sünder itzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amē.

IV. Die zwey Gebote der Liebe.

1. Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzen deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.
2. Und deinen Nächsten als wie dich selbst.

V. zwey Gebote der Natur.

1. Was du nicht willst, das dir von einem andern geschehe, das thue auch keinem andern.
2. Alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thuet ihnen auch.

VI. Die zehn Gebote Gottes.

Das erste Gebot.

Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht fremde Götter haben neben mir.

Das zweyte Gebot.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen.

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feyertag heiligen.

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe, und lange lebest auf Erden.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsche Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

Das neunte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau.

Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder alles was sein ist.

VII. Die vornehmsten fünf Gebote der christlichen Kirche.

Das erste ist:

Die aufgesetzten Feyertage halten.

Das zweyte ist:

Das heilige Amt der Messe an bestimmten Sonn- und Feyertagen mit gebührlicher Ehrfurcht hören, und den Gottesdienst besuchen.

Das dritte ist:

Die gebotenen Fast Tage halten, als die vierzigtägige Fasten, die vier Quatember-Zeiten, und etliche geordnete Feyerabende. Auch am Freytage und Samstage des Fleischessens sich enthalten.

Das vierte ist:

Seine Sünden seinem verordneten Priester jährlich zum wenigsten einmal beichten, und um die österliche Zeit das Hochwürdigste Sacrament des Altars empfangen.

Das fünfte ist:
An verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten.

VIII. Die sieben Sacramenten.

1. Die Taufe. 2 Die Firmung. 3 Das Sacrament des Altars. 4 Die Buße. 5 Die letzte Oelung. 6 Die Priesterliche Weyhe. 7 Der Ehestand.

IX. Die Hauptpflichten eines Christen.

Wenn mir jemand nachkommen will, der verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und folge mir nach.

Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen.

Liebet eure Feind, thuet wohl denen, die euch hassen, und bethet für die, die euch verfolgen und beleidigen.

X. Die sieben Haupt oder Todsünden.

1. Hoffart. 2 Geitz. 3 Unkeuschheit. 4 Neid. 5 Fraß und Füllerey. 6 Zorn. 7 Trägheit.

XI. Die fremde Sünden, derer neune sind:

1. Zur Sünde rathen.
2. Einen andern heißen sündigen.
3. In die Sünde verwilligen.
4. Andere zur Sünde reitzen.
5. Anderer Sünde loben.
6. Dieselben übersehen.
7. Dieselben nicht strafen.
8. An denselben Theil nehmen.
9. Dieselben vertheidigen.

XII. Die sechs Sünden in den Heiligen Geist.

1. Vermässentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen.
2. An Gottes Gnade verzweifeln.
3. Der erkannten christlichen Warheit widerstreben.
4. Seinen Brüdern die göttliche Gnade mißgönnen und beneiden.
5. Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben.
6. In der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren.

XIII. Die himmelschreyenden Sünden.

1. Vorsetzlicher Todschlag. 2 Die stumme oder sodomitische Sünde. 3. Die Unterdrückung der Armen, Wittwen und Weysen. 4 Wenn man den verdienten Liedlohn den Arbeitern und Taglöhnern behält, und entzies het.

XIV. Die drey göttlichen Tugenden.

1. Der Glaube. 2 Die Hoffnung. 3 Die Liebe.

XV. Die vier Haupt Tugenden.

1. Die Klugheit. 2 Die Mäßigkeit. 3 Die Gerechtigkeit. 4 Die Starkmüthigkeit.

XVI. Die sieben Tugenden, welche den sieben Hauptsünden entgegen sind.

1. Die Demuth. 2 Die Freygebigkeit. 3 Die Keuschheit. 4 Die Liebe. 5 Die Mäßigkeit. 6 Die Geduld. 7 Die Andacht oder fleißige Uebung des Gottesdienstes.

XVII. Die acht Seligkeiten.

Selig sind die Armen in Geist, denn ihrer ist das Himmelreich.

Die zweyte:

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Die dritte:

Selig sind, die trauren und klagen, denn sie werden getröstet werden.

Die vierte:

Selig sind die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie werden getröstet werden.

Die fünfte:

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Die sechste:

Selig sind, die eines reinen Herzen sind, denn sie werden Gott anschauen.

Die siebende:

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet wrrden.

Die achte:

Selig sind die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.

XVIII. Die vornehmsten guten Werke.

Bethen, Fasten, Almosen geben, oder barmherzig seyn.

XIX. Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit

1. Die Hungerigen speisen.
2. Die Durstigen tränken.
3. Die Nakenden bekleiden.
4. Die Fremden beherbergen.
5. Die Gefangenen trösten.
6. Die Kranken besuchen.
7. Die Todten begraben.

XX. Die sieben geistliche Werk der Barmherzigkeit.

1. Die Sünder strafen.
2. Die Unwissenden lehren.
3. Den Zweifelhaften recht rathen.
4. Gott um des Nächsten Heil bitten.
5. Die Betrübten trösten.
6. Die Unbilligkeit geduldig leiden.
7. Denen so uns beleidigen, gern verzeihen.

XXI. Die drey evangelischen Räthe.

1. Die freywillige Armuth.
2. Die beständige Keuschheit.
3. Der vollkommene Gehorsam, unter einem geistlichen Obern.

XXII. Die vier letzten Dinge des Menschen.

Das erste ist der Tod.
Das zweyte das Gericht.
Das dritte die Höll.
Das vierte das Himmelreich.

Gedenk dann, Mensch in allen deinen Werken deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen.

B) Tabelle

Vom Lesen, so wohl einzelner, Wörter, als ganzer Sätze.

I. Vom Lesen einzelner Wörter.

A.) Erklärungen:

1. Wörter sind Zeichen unserer Gedanken, die man mit dem Munde aussprechen kann.

2. Einzelne Wörter lesen heißt: Die Buchstaben, so zu einer Sylbe gehören, gleich zusammen aussprechen, und die Sylben des Worts hinter einander hersagen.

B. Die Arten der Wörter.

1.) In Ansehung der Sylben giebt es
   a) einsylbige Wörter, welche nur aus einer Sylbe allein bestehen, als: Es ist ein Gott.
   b) mehrsylbige Wörter, welche aus mehr als einer Sylbe bestehen, als: Verzeih unsere vielfältige Uebertretungen.
2.) In Ansehung der Zusammensetzung der Wörter giebt es
   a) einfache Wörter, die nur aus einem Worte bestehen, z. E. Mann, Mensch.
   b) zusammengesetzte Wörter, die aus mehreren einfachen Wörtern bestehen, z. E. Hauptmann, Schulkind, Kopfweh.

c) vermehrte Wörter, die mit Beysylben vermehret sind;

a) vorn, mit Vorsetzungssylben, als: be, ent, er, ge, mit, ver, zer und dergleichen, z. E. bedecken, entgehen, ergeben.

b) hinten, mit Anhängungssylben, als: chen, lich, dich, lein, sam, en, te, len, er, ler, ster, ung, ei;

c) bey Zahlwörtern: mal, fach, fältig; als: einmal, dreyfach, zehnfältig.

3.) In Ansehung der Bedeutung giebt es.

a) Wörter, Dinge zubenennen,

a) Geschlechtswörter, (*Articuli*,) der, die, das, ein, eine.

b) Nennwörter, (*Nomina*) als: Himmel, Erde; dergleichen sind

aa) Hauptwörter, (*Substantiva*) als: Mensch, Kind, Holz.

bb) Beywörter, (*Adjectiva*) böse, gut.

c) Fürwörter, (*Pronomina*) ich, du, er, wir, mein, dein.

b) Wörter, das Thun und Leiden anzuzeigen,

a) Zeitwörter, (*Verba*) als: lieben;

aa) theils thätige, (*Activa*) ich lobe

bb) theils leidende, (*Passiva*) ich werde gelobt,

cc) theils mittlere, (*Neutra*) ich wandle.
b) Mittelwörter, (*Participia*) etwas Geschriebenes.
c) Bestimmungswörter:
a) Nebenwörter, (*Adverbia*) bald, langsam.
b) Vorwörter, (*Præpositiones*) auf, vor, unter.
c) Bindewörter, *Conjunctiones*) denn, weil, also.
d) Zwischenwörter, (*Interjectiones*) weh! wohlan!

C.) Einige Regeln:

1. Mann muß im Aussprechen eines Worts keinen Buchstaben, welcher nicht zur Sylbe gehöret, weder dazu, noch einen dazu gehörigen davon thun oder auslassen. Z. E. Stempel; nicht: Strempel; Transport, nicht: Ransport.

2. Man muß die Buchstaben nicht in anderer Ordnung aussprechen, als sie geschrieben sind. Z. E. Gabriel, nicht: Garbiel.

3. Man muß lesen, wie es die Länge und Kürze der Lautbuchstaben erfodert. Zum Exempel: Gort, nicht: Goot.

4. Man muß flüßig lesen, daß man dabey nicht stottert; das ist, die Sylben dehnet, zerret, drey-viermal wiederholet, und sie allzulangsam ausspricht. Z. E. Nicht ve-ve-ver-zie-ren, sondern: verzieren.

5. Man soll weder zu laut, noch zu leise, weder zu schnell, noch zu träge lesen, sondern allemal davon suchen das Mittel zu treffen.

II. Vom Lesen ganzer Sätze.

A) Anmerkung: Man muß, wenn man vor andern, oder öffentlich liest, den Sinn des Verfassers der Schrift durch die Aussprache ausdrücken. Hiezu dienet

B) Die Beobachtung der Unterscheidungszeichen. Diese deuten an:

1.) Wo man mit der Stimme anhalten soll.

a) Das Comma (,) Dabey hält man so lange innen, als man sagen kann: Eins.

b) Der Strichpunkt (;) Dabey wird mit der Stimme so lange inne gehalten, als man sagen kann: Eins, zwey.

c) Der Doppelpunkt (:) Dabey hält man etwas länger inne, ohngefähr so lange, als man sagen kann: Eins, zwey, drey.

d) Der Punkt (.) Dabey hält man noch länger inne, etwann so lange, als man spricht: Eins, zwey, drey, vier.

Anmerkung: Wenn der Punkt am Ende eines Satzes oder einer Periode stehet: so muß man die Stimme etwas sinken lassen; mitten in der Periode aber hält man nur mit der Stimme inne, ohne zu wechseln. Z. E. Die Liebe sey nicht falsch. Hasset das Arge. Hanget dem Guten an.

e) Die

e) Die Pause (—) Hier muß man am längsten inne halten.

2.) Wie man die Stimme einzurichten habe; dieß zeiget

a) Das Fragezeichen (?) Hiebey muß man die Stimme etwas erheben, und zwar so, wie es bey Fragen in gemeinen Reden üblich ist.

b) Das Ausrufungszeichen (!) dabey muß man die Stimme langsam und mit Nachdrucke gebrauchen.

3.) Wie der Verstand der Rede dem Zuhörer desto besser begreiflich zu machen sey.

a) Das Anfangszeichen, oder der Abschnitt (§) Dabey muß die Stimme etwas geändert werden, so, daß es der Zuhörer deutlich bemerke, daß ein neuer Abschnitt angefangen werde.

b) Das Abtheilungszeichen (=) Dieses zeiget, daß in der folgenden Zeile noch Sylbe stehen, die zu dem Worte gehören, dabey es stehet. Es dienet, den Leser zu warnigen, daß noch eine oder mehr Sylben in der folgenden Zeile stehen, die in einem fort, ohne Absetzen müssen ausgesprochen werden.

c) Das Sönderungszeichen (¨) Dieses dienet dazu, daß der Leser wisse, daß zween neben einander stehende Selbstlauter nicht wie ein Doppellauter, sondern

jeder besonders müsse ausgesprochen werden. Z. E. Poët, nicht: Pöt.

d) Die Klammern, oder das Einschlüssungszeichen [] () Das, was dazwischen steht, muß etwas niedriger, manchmal auch etwas geschwinder, als das andere gelesen werden.

e) Das Anführungszeichen (" ") Hier wird meistens etwas höher und stärker gelesen.

f) Das Abkürzungs- oder Wegwerfungszeichen (') Dieses dienet nur, den Leser zu erinnern, daß das Ausgelassene nicht aus Versehen des Schreibers, oder des Druckers, sondern wegen des Verses, oder wegen der Aussprache, weggeblieben sey.

C) Einige Regeln:

1.) Von dem Accente: Man muß die Sylben, worauf der Ton fallen soll, durch eine stärkere Stimme von den übrigen zu unterscheiden suchen. Z. B. Daß die Pflicht Allmosen zu geben, Reichen obliege, muß jeder zugeben.

Die Sylben, darüber das Zeichen (') steht, sind im vorgehenden Beyspiele diejenigen, die von andern durch den Ton der Stimme müssen unterschieden werden.

2.) Von

2.) Von der Emphase, oder Nachdruck.

a) Worte von vorzüglicher Bedeutung müssen ebenfalls durch ein stärkeres Ausstoßen der Stimme von andern unterschieden werden.

b) Sylben, darauf der Accent fällt, und die emphatischen oder nachdrücklichen Worte sind diejenigen, welche von besonderer Wichtigkeit sind, und wovon der Verstand der übrigen abhängt.

Z. B. In dem katechischen Liede sind die Worte emphatisch, die hier mit Accenten bemerkt sind:

Ein Gott schuf álle Dinge, und herrscht mit wéiser Macht.

Ein Verständiger wird im jedem Falle zu bemerken im Stande seyn, welche Worte von vorzüglicher Bedeutung sind.

3.) Von der Abwechselung der Stimme nach den Leidenschaften.

a) Der Zorn erfordert eine geschwinde, erhabene und nachdrückliche Stimme.
b) Die Liebe = = sanft und angenehme,
c) Der Haß = = = rauh und verdrüßliche,
d) Die Furcht = = schwach und zitternde,
e) Die Traurigkeit = matt und schläfrige,
f) Die Frölichkeit = munter und lebhafte,
g) Das Mitleiden = langsam und klägliche Stimme.

D.) Mittel, gut zu lesen:

1.) Man muß sich die Regeln des Lesens wohl bekannt machen.

2.) Man muß sich bemühen, solche Personen zu hören, welche gut und regelmäßig lesen, oder mit Anständigkeit öffentlich reden.

3. Man soll die Natur studiren; das ist: man soll auf sich und andere gesittete Leute Achtung geben, wie die Stimme in allerhand Affecten beschaffen sey.

4. Man muß sich dasjenige, was man lesen soll, vorher bekannt machen, und den Sinn des Schriftstellers einzusehen bemühet seyn.

C) Tabelle

Von der Calligraphie.

Erklärung: die Calligraphie ist die Kunst schön zu schreiben.

Die Regeln der Calligraphie betreffen.

I. Einzelne Buchstaben. Man unterscheidet

A) Die Sprache. Es giebt deutsche, lateinische, griechische, hebräische, und noch vielerley andere Buchstaben. Hier ist die Rede von deutschen und lateinischen.

B) Die Arten. Es giebt:

1.) Kleine deutsche

a) Current, }
b) Kanzley, } Sieh auf unser grosse Schrift-
c) Fractur, } tabelle das 2. 5. 6. A B C.

2.) Kleine lateinische

a) Cursiv, } sieh in obiger Tabelle
b) runde oder römische, } das 4. und 3. a b c.

Einige der kleinen Buchstaben haben weder Ober- noch Unterlange, das ist, sie reichen weder ober, noch unter die Doppelliniirung, als: a, c, e, i, m, n, o, r, u, w.

Andere haben bloße Oberlänge, und reichen über die Doppelliniirung, als: b, d, k, l, s, t, v.

Andere haben bloße Unterlänge, und reichen allein unter die Doppellinirung hinab, als: g, j, p, q, ſ, ß, ſſ, x, y, z.

Ober- und Unterlänge haben, und reichen über und unter die Doppellinirung folgende: f, ff, h.

3) Große deutſche

a) Vorbuchſtaben,
b) Anfangsbuchſtaben,
c) Verzogene Buchſtabē.

} ſieh d. große Schrifttabelle, die Anfangsbuchſtaben des 2. 3. 5. 6. A B C.

4) Große lateiniſche

a) Verſal oder Vorbuchſtaben,
b) Capital oder zierliche,
c) Quadrat oder römiſche.

C) Beſtand- oder Hauptrheile der kleinen

1.) deutſchen

a) Currentbuchſtaben:

a) Der Anſtrich, muß ſeyn ſpitzig, ſcharf, grade zu ſchiefliegend.

b) der Hauptſtrich;

1. Muß nicht ſeyn zu hoch, zu tief, zu ſchiefliegend.
2. Muß ſeyn, wie es nachſtehendes Verhältniß erfodert,

c) der Fügſtrich, muß ſeyn ſpitzig, ſcharf, grade zu, ſchiefliegend.

b) Kanzleybuchstaben:

a) Der Anstrich in einigen Buchstaben, muß seyn spitzig, scharf, grade zu, schiefliegend.

b) der Hauptstrich;

1.) in ungebogenen: ganz aufrecht, gleich stark, grade.
2.) in gebogenen: oben spitzig, unten stark.

c) der Fügstrich, wie der Anstrich.

2.) lateinische Cursivbuchstaben:

a) Der Anstrich muß seyn allemal scharf, meist etwas gebogen.

b) der Hauptstrich, allemal stark, immer oben etwas dicker, unten dinner.

c) der Fügstrich, scharf, imgleichen der Endstrich wie der Anstrich, scharf, gegen die rechte Hand gebogen.

D) Das Verhältniß der

1.) kleinen deutschen

a) Currentbuchstaben,

a) in Ansehung der Höhe:

1. Die ohne Ober- und Unterlänge, 2 Federbreiten hoch.

2. Die mit der Oberhöhe, dreymal so hoch, als die ohne Ober- und Unterlänge.
3. Die mit der Unterhöhe, dreymal so tief, als die ohne Ober- und Unterlänge.

b) in Ansehung der Schiefe:

4. Die Fügstriche, wie die Diagonal eines Quadrats unter dem Winkel von 45 Graden.
5. Der Hauptstrich derer, die Ober- und Unterlänge haben, wird nach einem Winkel von 60 Graden gemacht.

b) Kanzleybuchstaben.

a) in Ansehung der Höhe merke man:

6. Die ohne Ober- und Unterlänge sollen seyn 6 Federbreiten hoch, d. ist etwas weniger höher, als die lateinischen Buchstaben.
7. Die Unterlänge 4 Federbreiten. Es ist nicht gewöhnlich, die Buchstaben mit der Unterlänge in der Kanzleyschrift so tief herabgehen zu lassen, als dergleichen Buchstaben in der Currentschrift herabgehen.

b) in Ansehung der Schiefe bemerke man:

daß der Hauptstrich grade auf, ohne sich zu neigen, gemacht werde.

2. Das Verhältniß der kleinen lateinischen Cursivbuchstaben,

a) in Ansehung der Höhe:

9. Die ohne Ober- und Unterlänge, bekommen 5 Federbreitenhöhe.

10 Die mit der Oberlänge, werden noch so hoch, als die erste Gattung von Buchstaben.

11. Die mit der Unterlänge, noch so tief.

b) in Ansehung der Schiefe, machet man sie

12. Nach einem Winkel von 80 Graden.

3. der deutschen Vorbuchstaben, und der

4. lateinischen Versalien; beyde haben eben

13. die Höhe, und

14. die Schiefe, wie die kleinen mit und Unterlänge;

15. die Breite betreffend, merke man:

a) alle, die nicht 3 Striche haben, bekommen die Breite der Currentschrift;

b) die von 3 Strichen, (z. E. M. W.) bekommen die Breite von zweenen n.

5. große Anfangsbuchstaben oder Capitalien,

a) werden um ein Drittel, auch wohl die Hälfte höher, als die Vorbuchstaben gemacht.

b) Die Verhältniß der Höhe zur Breite ist nach dem zu proportioniren, was bey Vorbuchstaben gesaget worden.

6) Verzogene werden nach Belieben gemacht.

E) Verbindung der Buchstaben in der

a) deutschen Current- und Canzleyschrift.

Nachdem der vorhergehende Buchstab oben, unten, oder in der Mitten aufhöret, wird der folgende angefüget. In der

b) lateinischen Schrift verbindet man also:

1. Einige gehen unten aus dem Buchstaben in den oberen Theil des folgenden.
2. Einige kommen unten aus dem Buchstaben, und fügen den folgenden oben zusammen.
5. Einige kommen aus der Mitte des Buchstabens, und gehen nach der Mitte des folgenden.

F) Beschaffenheit.

1. Alle Buchstaben einerley Art sollen einerley Züge, (nicht bald diesen, bald jenen,) einerley Höhe, und einerley Schiefe haben.
2. Alle Buchstaben sollen nach den Bestandtheilen völlig und deutlich ausgezogen, nirgends abgebrochen seyn.
3. Grade Striche sollen recht grade, runde recht rund gemacht werden.
4. Kleine Buchstaben sollen keine Züge und Schnerkelwerk haben.
5. Kleine Buchstaben müssen mit gehörigen Punkten u. Strichen versehen werden

Die Regeln der Calligraphie betreffen,

II. Sylben.

1) Alle Buchstaben einer Sylbe müssen von einerley Größe seyn.

2)

2) Alle Buchstaben einer Sylbe müssen durch Fügstriche gehörig verbunden seyn.
3) Alle Buchstaben einer Sylbe müssen in grader Linie, nicht bergauf, bergab, geschrieben werden.
4) Alle Buchstaben einer Sylbe müssen gleich weit von einander abstehen.
5) Alle Buchstaben einer Sylbe müssen weder zu sehr gedränget, noch zu weit aus einander gezerret werden.
6) Alle Buchstaben einer Sylbe müssen nicht in einander laufen, sondern jeder nach allen seinen Theilen von dem andern unterschieden seyn.

Die Regeln der Calligraphie betreffen,

III. Wörter.

1) Was bey Sylben ist erinnert worden, gilt auch von Wörtern.
2) Die Sylben eines Worts müssen gehörig verbunden werden.
3) Ein Wort muß von dem andern durch einen kleinen Zwischenraum abgesondert seyn.
4) Der Raum zwischen den Wörtern, wo kein Punkt oder Colon vorkömmt, muß gleich groß seyn.
5) Der Raum zwischen den Wörtern nach einem Punkte oder Colon, etwas größer.
6) Das Theilungszeichen ist am Ende der Zeilen, wo Wörter getheilet werden, nicht anszulassen.

Die Regeln der Calligraphie betreffen:

IV. Ganze Sätze.

1) Alle Zeilen einer Seite, außer die, wo Absätze vorkommen, müssen gleichweit von einander stehen.

2. Zwischen 2 Zeilen muß so viel Platz seyn, daß die Buchstaben der untern Zeile laufen.

3) Alle Zeilen müssen sich etwas entfernet vom Seitenrande, und zwar alle in gleicher Weite, anfangen, und so auch zur Linken sich endigen; nicht eine weiter aus- oder eingeschrieben werden, außer bey Absätzen.

4) Die erste Zeile muß nicht zu nahe am obern Rande angefangen werden, weder die letzte zu tief an den untern Rand herab gehen.

5) Alle Zeilen müssen nicht allein grade seyn, und gleichweit von einander, sondern auch von dem oberen und untern Rande des Papiers gleich weit abstehen, folglich nicht bergauf, oder bergab geschrieben werden.

6) Alle Zeilen müssen in jeder Schriftart mit Buchstaben von einerley Zügen, und von einerley Größe geschrieben werden.

7) Die Unterscheidungszeichen müssen nicht ausgelassen werden.

8) Schöne Vor- und Initialbuchstaben zieren eine Schrift.

(D Tabelle.

Von der deutschen Orthographie oder Rechtschreibung.

Bey dieser ist zu merken:

I. Die Erklärung: Sie lehret sowohl einzelne deutsche Wörter richtig schreiben, und abtheilen, als auch beym Schreiben ganzer Sätze die Unterscheidungszeichen gehörig anbringen.

II. Vorläufige Erinnerung: in Absicht auf der Buchstaben

1) Zahl, Eintheilung, und Laut, welches als bekannt vorausgesetzt wird.

2) Länge der Laute; sie sind lang

a) In einsylbigen Wörtern am Ende, als: ja, he! wie, so, du.

b) Wenn ein h darauf folget: ich sah, geh, roh, Schuh, Wahl, Mehl, Kohl, Uhr.

c) Wenn nur ein Mitlauter oder Stummer darauf folget, und zwar in Wörtern, die am Ende wachsen können, als: Graf, den, Tod, Glut, Blut, Schwan. Ausgenommen des, davon dessen wird.

c) Wenn ein th drauf folget, als: Rath, Gebeth, Noth, Muth.

3) Kurze der Lauter oder Selbstlauter; sie sind kurz

a) In zwey- oder vielsylbigen Wörtern am Ende, als: Abba, Bassa, Eva, Liebe, sage, dero.

b) In einsylbigen Wörtern, die niemals wachsen, als: an, was, es, bin, hin, von, um. Ausgenommen in den Wörtern: mir, dir, um, nur, thun.

c) Am Ende zwey- oder vielsylbiger Wörter, deren erste oder mittlere Sylben lang sind; als: Sultan, aber bethen wiederum.

d) Vor einen doppelten Stummen, als fast, Haß, Fest. Ausgenommen Fuß, die Buße; imgleichen viele, wo gleich nach dem Lauter einer folget, als: Art, Bart, Zart, Erde, Werth, Pferd, Schwert. Viele indessen bleiben auch bey dem r dennoch kurz, als: Garten, Herr, Hirn, Hirt, wird, Horn, Gurt, Wurst, Hürde, Bürde, wurde.

III. Hauptregeln zur Rechtschreibung

1) Die Aussprache,

a) Eine Hauptregel:
Schreibe, wie gelehrte und wohlgesittete Leute insgemein schreiben und deutchsreden.

b) Acht

b) Acht besondere Regeln:

1. Mann soll keinen Buchstaben auslassen, den man ausspricht. Z. E. Nicht genosen, sondern, genossen.
2. Man soll keinen Buchstaben anbringen, den man nicht ausspricht. Z. E. Nicht lessen, sondern, lesen.
3. Man soll keinen Buchstaben mit dem andern verwechseln. Z. E. Nicht högstens, sondern höchstens.
4. Man soll keinen Einfachlauten setzen, wo ein doppellauter stehen soll. Z. E. Nicht die Hare, sondern, die Haare.
5. Man soll keinen Doppellauten setzen, wo ein Einfachlauter stehen soll. Z. E. Nicht das Feeld, sondern, das Feld.
6. Man soll keinen Einfachstummen setzen, wo ein Doppelstummer stehen soll. Z. E. Nicht wolen, sondern, wollen.
7. Man soll keinen Doppelstummen setzen, wo ein Einfachstummer stehen soll. Z. E. Nicht gutt, sondern, gut.
8. Man soll keine Sylbe anders theilen, als man sie in der guten Aussprache theilet. Z. E. Nicht geb-en, sondern, ge-ben.

2.) Die Herleitung der Wörter.

a) Eine Hauptregel: Schreibe die abgeleiteten Wörter so, wie es ihre Stammwörter erfodern.

b) Neun besondere Regeln:

1. Man soll bey den abgeleiteten Wörtern auf das Stammwort sehen. Z. E. Weil von kalt die Kälte und erkälten herkömmt, muß beydes mit ä geschrieben werden.

2. Man soll ä, ö und ü da gebrauchen, wo sich ein Stammworte ein a, o, u befind. Z. E. die Bäder, von Bad, die Böcke, von Bock, die Lüfte, von Luft.

3. Man soll in abgeleiteten Wörtern zween stumme Buchstaben setzen, wo im Stammworte zween stumme Buchstaben befindlich sind. Z. E. Ich soll, von sollen; füllen, von voll.

4. Man soll aber auch nur einen stummen Buchstaben schreiben, wo im Stammworte nur einer befindlich ist. Z. E. Er spielt, von spielen, nicht, er spillt.

5. Man soll in den abgeleiteten Wörtern eben den Buchstaben behalten, der im Stammworte ist. Z. E. Nicht übergolten, oder übergulden, sondern, übergolden, weil Gold das Stammwort ist.

6. Man soll in abgeleiteten Wörtern auch auf das Stammwort sehen, wenn es gleich aus einer fremden Sprache herkömmt. Z. E. Nicht die Dehnen, oder die Denen, sonderen, die Dänen, weil Dani das Stammwort ist.

7. Alle

7. Alle Worte deutsches Ursprungs sollen mit einem K, und nicht mit C geschrieben werden. Z. E. Karl, nicht Carl; Köthen, nicht Cöthen.
8. Fremde Wörter und Namen schreibe man mit denselben, oder doch ähnlichen Buchstaben, so zwar, daß sie den Buchstaben, behalten, den sie in der Grundsprache haben, wenn man ihn in Deutschen hat.
9. Man soll die Endsylben: lig und lich, gehörig unterscheiden. Z. E. willig, nicht willich; billig, nicht billich.

Zwo Anmerkungen:

1. lig, wird gebrauchet, wenn das l nicht zur Endung, sondern zum Stammworte gehöret, als heilig, willig, nachtheilig; von Heil, Wille, Theil.

2. lich, brauchet man, wenn das l zur Endung, und nicht zum Stammworte gehöret, als: neulich, üblich, freundlich; von neu, Uebung, Freund.

3. Der Gebrauch.

a) Eine Hauptregel: Schreibe Sylben und Wörter, wie solche die besten oberdeutschen Schriftsteller zu schreiben im Gebrauche haben.

b) Die besondere Regeln betreffen:

aa) Die Art der Buchstaben. Man soll einige Wörter mit großen Buchstaben schreiben, und zwar:

1. Die Wörter im Anfange einer ganzen Rede.
2. Die Wörter hinder einem Punkte.
3. Die Wörter nach einem Frage Zeichen.
4. Die Wörter nach einem Ausrufungszeichen.
5. Die Wörter nach einem Kolon, oder Doppelpunkte, wenn etwas Fremdes angeführet wird.
6. Die Hauptwörter, nomina substantiva. Z. E. das Holz.
7. Die eigenen Namen, oder nomina propria. Z. E. Wien, Kaiser.
8. Die Beywörter und Zeitwörter, das ist, die adjectiva und verba, welche als Substantiva oder Hauptwörter gebraucht werden. Z. E. Das Gute, das Lachen.
9. Die Fürwörter oder Pronomina, manchmal aus Ehrerbietigkeit, besonders in Briefen. Z. E. Dero, Sie, Ihnen, und dergleichen.
10. In Versen das erste Wort einer jeden Zeile.

Z. E. Die Hoffnung schauet in die Ferne,
Durch alle Schatten dieser Zeit:
Der Glaube schwingt sich durch die Sterne,
Und sieht ins Reich der Ewigkeit.

bb) Die Verdoppelung

a) der Selbstlauter.

Am Ende eines Worts steht niemals ein i, sondern ie. Man

Man schreibt auch am Ende der Wörter nicht ei, sondern ey.

b) der Mitlauter

Nach allen langen Selbstlautern setze man einfache, nicht aber doppelte Mitlauter. Z. E. Graf, Schlaf.

Anmerkung. Unter die langen Selbstlauter gehören auch die meisten Doppellauter; ausgenommen á, ó, ú, welche bald lang, bald kurz sind.

Einsylbige Wörter, die am Ende niemals wachsen, werden nur mit einem einfachen Buchstaben geschrieben. Z. E. von, nun an, bis, der, das. Ausgenommen diejenigen, welche zum Unterschiede anderer auch anders geschrieben werden. Z. E. das Bindewort: Daß.

Aus, in, hin, vor, der, den, welche am Ende wachsen, oder eine Verlängerung bekommen können, werden dessen ungeachtet allemal mit einem einfachen Mitlauter geschrieben.

Wörter, die am Ende wachsen, richten sie auch im Stammworte schon nach der Aussprache der verlängerten Sylbe. Z. E. Haus, nicht Hauß; weil ich nicht spreche: die Häußer, sondern, die Häuser.

Nach einem Mitlauter setzet man keinen andern doppelten Mitlauter,

sondern nur einen einfachen. Z. E. Herz, Werk, nicht, Herz, Werk.

Anmerkung. Das ck und tz vertreten allemal die Stelle des doppelten k und z.

Sonsten noch:

Man setze das h zu denen Selbstlautern, die einer Verlängerung bedörfen; bey denen aber nicht, die solche nicht nöthig haben. Z. E. wohl, hohl, Kohl, Stahl, Zahl.

Man soll alle aus den deutschen zusammen gesetzte Wörter nur für eines ansehen. Z. E. Schulknab.

Bey denjenigen Hauptwörtern, von denen jeder weis, daß man sie auf uß, oder us, und auch auf iß, nicht is. Z. E. Verzeichniß, Gedächtniß, Betrübniß: weil sie in der mehrern Zahl zwey s haben, als: Verzeichnisse, u. s. w.

Nach dem s und h folget niemals ein d, sondern ein t. Ausgenommen: Fehde und was davon abgeleitet wird.

Auf e folgt nicht leicht t, sondern d. Hier sind aber die zusammengezogenen Bey-Mittel- und Zeitwörter auszunehmen. Z. E. Er rennt, für: er rennet.

Vor f steht kein b, sondern p.

Nach ul kömmt d, nicht leicht t. Z. E. Geduld, Schuld; ausgenommen Pult, welches ein fremdes Wort ist.

b wird im Anfange oder in der Mitte des Wortes niemals geschrieben, wen nicht ein

Laut-

Lautbuchstab darauf folget. Ausgenommen Vließ, von vellus.

Das x wird selten gebrauchet, außer in Wörtern, die aus fremden Sprachen herkommen. Man setzt dafür: chs. Z. E. Wachs, Ochs, sechs. Doch bleibt es in Eidex, Hexe, und Axt.

Hauptquellen der Regeln zur Rechtschreibung

B.) Ganzer Sätze.

a) Eine Hauptregel: Unterscheide die Sätze und Theile einer Rede durch gehörige Zeichen.

1. Um alles genau zu bestimmen, dienen:

der Punct, oder Schlußpunct, .
das Kolon, oder doppelpunct, :
das Semikolon, oder Strichpunct, ;
das Komma, oder der Beystrich. ,

2. Um den Verstand zu erleichtern:

das Anführungszeichen, “ ”
das Einschlüßungszeichen, oder die Parenthese, ( )
das Wegwerfungszeichen, oder der Apostroph,
der Paragraph, oder das Anfangszeichen, §

das Theilungszeichen, oder eine Divise. =

3. Um die Stimme beym Lesen gehörig einzurichten:

das Fragzeichen, ?

das Ausrufungszeichen, !

b) Zehn besondere Regeln:

1) Der Punct wird gesetzt zu Ende der Rede, und zu Ende eines Satzes oder einer Periode. Z. E. Der Mensch ist in seinem Leben, wie Gras. Er blühet, wie eine Blume auf dem Felde. Bisweilen aber ist ein solcher Sinn weitläuftiger. Z. E. Wenn der Wind darüber wehet: so ist er nicht mehr da: und seine Stärke kennet man nicht mehr.

2) Das Kolon, oder der Doppelpunct, wird gesetzt:

a) Wenn der Vordersatz, oder der erste einer Periode zu Ende ist, und der Nachsatz anfängt. Z. E. Wenn der Werth einer Wissenschaft nach ihrem Einflusse in die Sitten der Menschen bestimmet ist: (bis hieher geht der Vordersatz, oder der erste Theil der Periode; nun kömmt der Nachsatz, oder der zweyte Theil:) so müssen billig diese Wissenschaften recht hoch geschä-

schätzet werden; da sie so vieles zur Besserung des Herzens beytragen.

b) Wenn fremde Reden oder Worte angeführet werden. Z. E. Und Gott sprach: Es werde licht! und es ward licht. Man merke also hiebey, daß die meisten aus zween Theilen zusammengesetzten Perioden, in der Mitte, einen Doppelpunct bekommen müssen. Sonderlich trifft dieses diejenigen Aussprüche, die sich mit obwohl, gleichwie, nachdem, alldieweil, dieweil, oder weil, wann, seitdem, u. dergl. anheben. Denn diese bekommen in der Hälfte, vor gleichwohl, dessen ungeachter, nichts destoweniger, dennoch, doch, also, daher, oder so, allemal zween Puncte: wenn nur im ersten und andern Gliede von zweyerley Sachen geredet wird. Einen großen Buchstaben aber, darf man beym andern Gliede nicht machen; wenn es nicht Worte eines andern sind.

c) Wenn eine Ursache zum Beweise einer Sache angeführet wird. Z. E. Er kann nicht bezahlen: denn er hat keinen Pfennig Geld.

d) Wenn zween besondere Sätze von ganz verschiedenen Dingen mit einander verbunden werden. Z. E. Titus war der Gegenstand der Liebe und des Vergnügens des menschlichen Geschlechts: hingegen

sein

sein Bruder Domitianus war ein Ungeheuer der Natur, und ein unmenschlicher Tyrann.

3) Das Semikolon, oder der Strichpunct, wird gesetzt zu Unterscheidung der Glieder einer Periode. Z. E. Es lasse die Erde Gras und Kraut aufgehen, das sich besame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage; und seinen eigenen Samen bey sich selbst habe.

4) Das Komma unterscheidet die Wörter, welche nicht unmittelbar zusammen gehören. Z. E. Gut und Blut, Leib, Seel und Leben, ist nicht mein.

5) Das Fragezeichen, wird nach einer wirklichen Frage gesetzt. Z. E. Sollte er etwas sagen, und nicht thun? Sollte er etwas reden, und nicht halten?

6) Das Ausrufungszeichen, steht bey Wörtern und Sätzen, die eine heftige Gemüthsbewegung, eine Verwunderung, ein Verspotten, ein Wünschen, und dergleichen zu erkennen geben. Z. E. Sieh! Adam ist worden, wie unser einer! Höret, ihr Himmel! und du, Erde! nimm zu Ohren: denn der HERR redet. O ihr Berge! fallet über uns! und ihr Hügel! bedecket uns! Sehet, welch ein Mensch ist das!

Anmerkung: Es ist also irrig, wenn mann solches zu Anfange der Briefe, oder andern Anreden gebraucher, z. E. Hochedler, hochzuehrender Herr!

Herr! denn hier redet man in keinem Affecte; man verwundert sich nicht; man wünschet nichts. Man mache also in diesem Falle nur ein Komma.

7) Das Anführungszeichen, steht beym Anfange, am Rande, und am Ende, wenn eine etwas lange Rede eines andern angeführet wird. Z. E. Batteux, einer der berühmtesten Schriftsteller unserer aufgeklärten Zeiten, sagt: "In einem erhöhtern "Tone muß man alle Anführungen, so wohl "in Versen, als in Prosa, hersagen, wenn "sie nämlich nicht von der erhabenen Gat"tung sind."

8) Das Einschlüßungszeichen wird gebrauchet, wenn in eine zusammenhangende Rede etwas eingeschoben wird, das zwar zum Verstande der Rede so nöthig nicht ist, aber doch zu mehrerer Deutlichkeit und genauerer Bestimmung dienet. Z. E. Die Beyspiele, welche uns verschiedene Schriftsteller, (als Seneka, Plinius, Muretus, und andere,) von der Stärke des Gedächtnisses mancher Personen erzählen, gehören unfehlbar, (wenn sie anders nicht erdichtet sind,) zu den wunderbarsten Dingen, welche jemals in der Natur sind vorhanden gewesen.

Anmerkung: Dieses Zeichen ist nur bey etwas langen Einschaltungen nöthig; bey kurzen hingegen, darf man nur ein paar Beystriche, oder Kommata machen. Z. E. Da ich, aus Ihrem eigenen Geständnisse, weis, daß Ihr Freund

vieles, und zwar ohne große Schwierigkeit, ausrichten kann ꝛc.

9) Das wegwerfungszeichen zeiget, daß ein merklicher selbstlauter, der zu einem Worte gehöret, sey weggelassen worden. Dieses geschieht gemeiniglich in Versen. Z. E.

Auch ein verdienter Fall flößt' uns Erbarmung ein:

Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn.

10) Das Theilungszeichen muß nach den Regeln des Buchstabirens gebrauchet werden.

11) Der Paragraph wird gebrauchet, wenn man in größeren Schriften gewisse Sätze oder Stücke von einander absondern will; welches sehr löblich ist.

Anmerkungen.

1. Wenn zwo, oder mehrere, von obigen Regeln einander wiedersprechen, so zieht diejenige vor, welche sich auf den Gebrauch gelehrter Deutschen gründet.

2) Die Regeln vom Abtheilen werden hier nicht ausführlich angeführt, weil sie in der Tabelle vom Buchstabiren befindlich sind. Denn man theilet eben so beym Schreiben die Wörter, wie man die Sylben beym Buchstabiren abtheilet.

3) Da

3. Da dieser Aufsatz nur ein Auszug der deutschen Rechtschreibung ist: so glaube man ja nicht, daß man sich hieraus in allen möglichen Fällen Raths erhollen könne. Ueberhaupt zeigt diese Tabelle nur das Hauptsächlichste, und die Ordnung, in welcher ein Lehrer die Orthographie abhandeln soll.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Bibl. Acad.
Zagr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nothwendiges Handbuch zum Gebrauch der Lehrer in denen deutschen Schulen nach der neuen verbesserten Lehrart

s.l. 1800ca

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/If (b) 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341462-5
VD18 12266507-001